

Liturgik

oder

Erklärung der gottesdienstlichen Handlungen

der

katholischen Kirche.

Joseph Auer



Zum Gebrauche der studierenden Jugend

an

katholischen Gymnasien.

Zweite durchgesehene Auflage.

Prag.

Carl Bellmann's Verlag.

1858.

LITURGIE

Verlag der Liturgischen Anstalt

Liturgische Anstalt

Verlag der Liturgischen Anstalt



1991/760

CKC004C2)

Druck und Papier von Carl Bellmann in Prag.

Vorrede zur ersten Auflage.

Unter den in Folge der Einladung des hochwürdigsten Episkopats im österreichischen Kaiserstaate eingebrachten Bearbeitungen der katholischen Liturgik für die Gymnasien wurde das vom wohl-ehrwürdigen Herrn P. Josef Schamm, emeritierten Gymnasialpräsekteu, gelieferte Manuscript von berufenen Sachkennern als dem vorgesteckten Zwecke am meisten entsprechend befunden, jedoch nur der Materie, nicht aber auch der Form nach. Es sollte deshalb in dieser Hinsicht erst umgearbeitet werden. — Da aber der dazwischen getretene Tod den Verfasser verhinderte selbst die letzte Hand an sein Werk zu legen, wurde der Gefertigte mit dieser Arbeit betraut. Und so erscheint das Werk in der gegenwärtigen Form, in welcher es dem ausgesprochenen Zwecke genügen dürfte, der da ist: „dass die katholische Jugend an den k. k. österreichischen Gymnasien über die Bedeutung der heiligen Handlungen, an welchen sie Theil nimmt, so bald als möglich belehrt und ihr hierbei gelegenheitlich der ganze Inhalt der Glaubens- und Sittenlehre vergegenwärtigt und dem Herzen nahe gelegt werde.“

Übrigens werden wohlmeinende Winke, Rathschläge und Verbesserungen von Sachkennern und erfahrenen Katecheten stets dankbar angenommen, und für den Fall einer neuen Auflage möglichst berücksichtigt werden; damit so ein Lehrbuch zu Stande komme, das den Lehrer nicht entbehrlich macht, den Schüler nicht überbürdet und das geeignet wäre, Liebe und Achtung zu dem katholischen Gottesdienste ihm einzuflößen.

Prag, zu Ostern im Jahre d. S. 1857.

Innocenz Frencl,

Doktor der Theologie, fürsterzbischöflicher beedeter Notär und
Religionslehrer am I. I. alad. Gymnasium auf der Altstadt
in Prag.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage innerhalb eines Jahres machte eine zweite nöthig. Eben diese Kürze der Zeit ließ nur eine Revision der ersten Auflage zu; durchgreifende Verbesserungen bleiben einer ferneren Auflage vorbehalten.

Prag, am Feste des h. Augustin im Jahre d. S. 1858.

Der Herausgeber.

Einleitung.

§. 1. Das christlich-religiöse Leben.

Gott ist die Liebe (I. Joh. 4, 8). Aus freier, uneigennütziger Liebe hat er die Welt erschaffen, damit auch andere Wesen, insbesondere die Menschen, an seinem höchstseligen Leben Antheil nehmen könnten. Er schuf die ersten Menschen nach seinem Ebenbilde in Heiligkeit und Gerechtigkeit, versetzte sie in das Paradies und sorgte für sie väterlich. Er selbst übernahm ihre Erziehung, weckte und entwickelte ihre natürlichen Fähigkeiten, und lehrte sie, was sie zu thun hätten, um sich seines Wohlgefallens zu erfreuen, und in ihm selig zu werden. In dieser Verbindung und Gemeinschaft mit Gott waren unsere Stammältern ganz glücklich.

Leider aber dauerte dieser höchst selige Zustand der ersten Menschen nicht lange. Denn sie ließen sich zum Ungehorsame verleiten, lösten so das beseligende Band, welches sie an ihren gütigen Schöpfer knüpfte, und machten sich hiedurch vor dem Höchstheiligen und Gerechten misfällig und strafbar. Deshalb mußten sie das Paradies verlassen. So ward die Glückseligkeit, welche sie in der näheren Verbindung mit ihrem Schöpfer genossen hatten, zerstört.

Dieser höchst unglückselige Zustand der Trennung des Menschen von Gott, dem Urquell aller Seligkeit, konnte jedoch nicht für immer bestehen. Denn der menschliche Geist, als das Ebenbild Gottes, strebt, wie die Blume dem Sonnenlichte, seinem Urbilde, Gott, entgegen, in dem er einzig seine Ruhe und Zufriedenheit und vollendete Seligkeit findet; wie der heilige Augustin trefflich sagt: „Du hast uns, o Gott, für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir. Denn bei Dir ist die höchste Ruhe und ungestörtes Leben“ (Lib. Confess. I. 1).

Es mußte daher diese Trennung der Menschen von Gott aufgehoben und die ursprüngliche Verbindung zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt werden, falls sie nicht auf immer von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen bleiben sollten. Denn die Schuld und Strafe der

ersten Sünde war auf alle übergegangen. Deshalb, wie der verlorene Sohn nach dem Hause seines Vaters, so sehnten sich auch unsere Stammältern nach dem Paradiese, nach der Wiedervereinigung mit Gott. So wenig aber die frühere Verbindung mit Gott von Menschen geknüpft worden war; eben so wenig waren sie im Stande, die aufgelöste selbst wieder herzustellen. Aber Gott erbarmte sich seiner unglücklichen Geschöpfe und verhiess ihnen einen Erlöser, welcher die Schuld und Strafe der ersten Sünde tilgen, das zerrissene Band wieder anknüpfen und die Gemeinschaft des Menschen mit Gott wieder herstellen sollte.

Der verheißene Erlöser kam wirklich in der Fülle der Zeit in der Person des Gottmenschen, und indem er das erhabene Erlösungswerk vollbrachte, bewirkte er, dass die Menschen mit Gott wieder in Gemeinschaft treten und in Ihm die ewige Seligkeit erlangen können. In Ihm und durch Ihn nahen wir uns Gott, feiern unsere Gemeinschaft und Vereinigung mit Ihm, erhalten Gnade und das wahrhaftige, ewige Leben.

Um jedoch zu dieser beseligenden Vereinigung mit Gott durch Christum zu gelangen, wird von unserer Seite erfordert, dass wir als lebendige Glieder der Kirche Jesu Christi: seine Lehre fest und lebendig glauben, sein Gesetz treu in freier Liebe erfüllen und die von ihm angeordneten Heilmittel eifrig gebrauchen — und so in inniger Gemeinschaft mit Christo ein neues Leben führen. Nur in dieser Gemeinschaft mit Christo wird seine Erlösung die unsere, und nur in ihr kommen wir in die Gemeinschaft mit dem Vater.

In dieser lebendigen Vereinigung des Menschen mit Gott durch Jesum Christum im heiligen Geiste besteht das wahre, christlich-religiöse Leben.

§. 2. Begriff und Ursprung des Gottesdienstes überhaupt und insbesondere des katholischen.

Der Mensch besteht aus einem Leibe und einem unsterblichen Geiste. Beide Theile sind innig mit einander zu einem Wesen verbunden und beide wirken wechselseitig auf einander. Deshalb hat der Mensch das Bedürfnis, seine inneren Gefinnungen und Gefühle auch äußerlich kundzugeben.

Dies findet auch bei dem religiösen Leben statt. Auch der lebendige Glaube, das Gefühl der Andacht und Frömmigkeit, das innere christlich-religiöse Leben geben sich im Menschen kund durch gewisse äussere Handlungen, welche gleichsam der unmittelbare sinnliche Ausdruck der innern Andacht und äussere Offenbarung der Religion und Frömmigkeit sind.

Diese heiligen Handlungen, durch welche man die innere Religion und die Gefühle der Andacht und Frömmigkeit

unmittelbar äußerlich darstellt und die Gemeinschaft mit Gott zu vollziehen sucht, nennt man gottesdienstliche Handlungen oder Ceremonien; und die Gesamtheit derselben heißt der äußere Gottesdienst oder Cultus.

Der Urheber des Gottesdienstes überhaupt ist Gott selbst; insofern er den Menschen für die Religion schuf, und zwar derartig, daß derselbe vermöge seiner Natur das Bedürfnis hat, sein inneres religiöses Leben äußerlich darzustellen. Hierzu kommt noch, daß Gott selbst die Menschen zur wahren und richtigen Darstellung der innern Religion, Gottesverehrung anleitet.

Denn wenn auch die heilige Schrift es nicht ausdrücklich sagt, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß Gott selbst, als der liebevolle Erzieher unserer Stammältern, ihnen zu erkennen gegeben habe, wie sie ihm durch Darbringung gewisser Gaben (Opfer) ihre Verehrung äußerlich zu erkennen geben sollen; denn schon Adams Söhne brachten Gott Opfer. Sie thaten, was sie ihren Vater thun sahen. Von ihnen vererbte sich der Opferdienst auf ihre sämtlichen Nachkommen, nicht nur auf diejenigen, welche dem Dienste des wahren Gottes treu blieben, sondern auch auf die andern, welche frühzeitig in Abgötterei fielen. Die heilige Geschichte erzählt uns, daß auch die Patriarchen Noe, Abraham, Isaak, Jakob dem Herrn Opfer brachten.

In der Folge schloß Gott mit den Israeliten durch Moses einen Bund und schrieb ihnen im mosaischen Gesetze genau vor, welche Feste und wie sie selbe zu feiern, und welche Opfer und in welcher Weise sie selbe ihm darzubringen haben. Dieser alttestamentliche Gottesdienst war überhaupt ein Vorbild und „Schatten zukünftiger Dinge“ (Colos. 2, 17); d. i. des neutestamentlichen, christlichen Gottesdienstes. Insbesondere aber sollten durch den Opferdienst die Menschen die Gefinnungen der Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und des Vertrauens an den Tag legen und ihre Schuld und Strafwürdigkeit vor Gott bekennen. Der Tod des Opfertieres sollte sinnlich ausdrücken, daß sie durch die Sünde den Tod verdient haben, und sollte Reue und Buße in ihnen erwecken. Zugleich sollten diese Opfer hindeuten auf jenes vollkommene Opfer, welches der verheißene Retter für die Sünden der ganzen Welt darbringen sollte.

Auf dieses Opfer, welches der Messias darbringen sollte, wiesen schon die Propheten des alten Bundes hin. Schon David nennt den Messias „einen hohen Priester nach der Ordnung des Melchisedek“ (Ps. 109, 4). Der Prophet Daniel sagte vorher, daß der Messias mit der Menschheit einen neuen Bund schließen, und dann alle Opfer des alten Bundes aufhören werden (9, 27). Und durch den Propheten Malachias ließ Gott die Einsetzung eines neuen Opfers ankündigen, welches an die Stelle der

Opfer des alten Bundes treten und bei allen Nationen würde dargebracht werden (1, 11).

Als nun Jesus, der verheißene Erlöser, kam, hat er das große Opfer wirklich vollbracht; indem er sein Leben für die Sünden der Welt freiwillig in den Tod am Kreuze hingab. Zugleich verordnete er, daß sein am Kreuze vollbrachtes Opfer von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern auf eine unblutige Weise immerfort dargestellt und erneuert werde (Euk. 22, 19); damit alle, die an Ihn, als ihren Erlöser glauben, der Verdienste seines Erlösungstodes theilhaftig, und mit Ihm und durch Ihn mit seinem himmlischen Vater vereinigt werden, und in dieser Vereinigung das ewige Leben erlangen.

Außer diesem neuen Bundesopfer, welches wir heilige Messe nennen, hat Christus noch mehrere gottesdienstliche Handlungen (Sacramente) angeordnet, durch welche uns seine Gnade zugewendet wird, welche aber alle von dem Kreuzesopfer ihre Kraft und Wirksamkeit erhalten.

Nebstdem hat Christus auch seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht ertheilt, alles anzuordnen, was zur Ehre Gottes und zum Heile der Gläubigen dienen kann (Joh. 20, 21; Matth. 18, 18). Die Vorsteher der Kirche als Nachfolger der Apostel machten auch Gebrauch von der ihnen anvertrauten Gewalt; sie verbanden mit dem Opfer des neuen Bundes, mit der Auspendung der heiligen Sacramente verschiedene Gebräuche, um dem Gottesdienste mehr Feierlichkeit zu geben und dadurch einen tiefern Eindruck auf das menschliche Gemüth zu bewirken; sie setzten den Sonntag und mehrere Festtage ein u. s. w.

Der Inbegriff aller von Jesu und seiner Kirche angeordneten, zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Gläubigen abzielenden heiligen Handlungen, durch welche das innere religiöse Leben unmittelbar äußerlich dargestellt und die göttliche Gnade den Gläubigen zugewendet wird macht den äußern Gottesdienst oder Cultus der katholischen Kirche, oder die katholische Liturgie aus.

Im engeren Sinne wird die heilige Messe und die Predigt als der vorzüglichste Bestandtheil des Gottesdienstes so genannt.

§. 3. Nothwendigkeit des äußern Gottesdienstes.

Gott bedarf unseres Gottesdienstes nicht; denn „Er wird nicht von Menschenhänden bedient, als bedürfe Er etwas, Er, der allen gibt Leben und Odem und alles“ (Apostelg. 17, 25); allein wir Menschen haben den äußern Gottesdienst nöthig; denn er ist das beste Mittel, wodurch wir

1. unsere innere Gottesverehrung auf eine Gott wohlgefällige und erbauliche Weise äußerlich darstellen; und zugleich
2. zur Erkenntnis Gottes und seiner heiligen Religion,
3. zur Erbauung des Geistes, und
4. zur Vereinigung mit Gott gelangen können.

1. Der äußere Gottesdienst ist ein Mittel zur Äußerung und Darstellung des innern religiösen Lebens.

Da wir sinnlich geistige Wesen sind, so können wir der äußeren Gebräuche überhaupt nicht entbehren. Selbst im täglichen Umgange fühlen wir uns gedrungen, unsere Gedanken, Gesinnungen und Gefühle äußerlich darzustellen. Dieses hat seine volle Geltung auch im religiösen Leben. Ob wir gleich überzeugt sind, daß Gott, der Allwissende, unsere Gesinnungen kennt, ohne daß wir sie äußerlich zeigen; so prägt sich doch das, was wir von Gott erkennen und gegen Ihn fühlen, von selbst in unserem Äußeren aus; wovon das Herz voll ist, davon strömt der Mund über, das gibt sich durch Mienen, Gebärden, Worte, Handlungen zu erkennen. Wie der Erschrockene von selbst erblasst, der Verzweifelnde von selbst die Hände ringt; so sinkt auch der Ehrfurchtsvolle von selbst auf die Kniee, und der Andächtige faltet von selbst die Hände. Betrachten wir die Werke Gottes in der Natur, erkennen wir daraus Seine unendliche Macht, Weisheit und Güte; so wird unser Herz mit Bewunderung und Ehrfurcht gegen Ihn erfüllt, unser Mund bricht in Lob und Preis Seiner erhabenen Eigenschaften aus. Vergleichen wir Gottes Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit mit unserer Schwäche, Hilfsbedürftigkeit und Unwürdigkeit; dann beugen wir voll Demuth unser Haupt, dann senkt sich voll Beschämung unser Blick zur Erde, wir klopfen voll Reue an unsere Brust und flehen um Erbarmung.

So drängt uns unsere eigene Natur zur Äußerung unserer Gesinnungen und Empfindungen gegen Gott, und wir erkennen daraus, daß der äußere Gottesdienst ein dem Menschen angebornes Bedürfnis ist. So wenig das Feuer ohne Licht und Wärme ist, eben so wenig kann eine lebendige Erkenntnis und Liebe Gottes im Herzen verborgen bleiben; sie muß sich äußerlich darstellen. Darum hat es auch nie ein Volk ohne äußere Gottesverehrung gegeben.

So ist denn der äußere Gottesdienst nichts anderes, als die Darstellung des inneren, er ist die sichtbare Hülle, in der das religiöse Gemüth seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe zu Gott niederlegt.

Bliebe es aber jedem Einzelnen überlassen, wie er seine fromme Stimmung äußern wolle; so würde gewiß manches Unschickliche und Sonderbare mit unterlaufen. Zudem ist der Christ ein Glied eines großen

Bereines, der Kirche, weshalb er in ihrer Gemeinschaft und nach ihrer Anleitung und Anordnung sein inneres religiöses Leben äußern muß. Darum haben schon die Apostel Anordnungen getroffen, daß bei dem Gottesdienste alles mit Ehrbarkeit und Ordnung geschehe (I. Cor. 14, 40), und haben bestimmt, wie diese Stimmung in schicklicher Weise und ohne Störung der Übrigen sich äußern dürfe. Auch die Nachfolger der Apostel, der Papst und die Bischöfe haben durch besondere Vorschriften den Gottesdienst geordnet, und aus ihren Anordnungen sind alle jene Ceremonien und Gebräuche entstanden, wie sie gegenwärtig von der katholischen Kirche bei dem Gottesdienste beobachtet werden.

† §. 4. Fortsetzung.

2. Der äußere Gottesdienst der katholischen Kirche ist ein Mittel, zur Erkenntnis Gottes und seiner heiligen Religion zu gelangen.

Die durch die Erbsünde geschwächte Vernunft des Menschen war nicht im Stande, Gott und seinen Willen richtig zu erkennen; darum sanken die Menschen in Irrthum und Unwissenheit, in Aberglauben und Abgötterei. Christus hat seine Apostel vollständig belehrt über Gottes Natur und Willen, und ihnen den Auftrag ertheilet, seine Lehre unter allen Völkern zu verbreiten.

Die Apostel und ihre Nachfolger (die lehrende Kirche) erfüllten diesen Auftrag und erfüllen ihn bis auf den heutigen Tag. Die Kirche lehret aber nicht bloß durch Worte, durch Predigten und Christenlehren, sondern sie lehrt auch durch ihre gottesdienstlichen Gebräuche; und zwar:

a) Durch die Sinnbilder oder Symbole, d. h. sie legt sinnlichen Gegenständen eine geistige Bedeutung bei, z. B. durch das natürliche Licht deutet sie die Erleuchtung unseres Geistes durch Jesum Christum an, durch das Wasser die Reinheit des Geistes. Die Kirche bedient sich der Sinnbilder, weil das Geistige oft wenig oder gar keinen Eindruck auf den Menschen macht, wenn es nicht mit etwas Sinnlichem verknüpft ist; weil das Geistige nur allzuleicht sich aus dem Gedächtnisse verliert, wenn wir nicht durch sinnliche Gegenstände öfters daran erinnert werden. Denn nur mit Mühe vermögen viele sich zur Betrachtung der erhabenen Wahrheiten der Religion zu erheben. Wir bedürfen also äußerer Hilfsmittel, welche unserem Geiste die Betrachtung und Beherzigung der Religionswahrheiten erleichtern, und diese finden wir in dem katholischen Gottesdienste, wo uns die Glaubens- und Sittenlehren sinnbildlich dargestellt werden.

b) Nicht minder enthält die heilige Messe, welche den Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes bildet, viel Belehrendes. Sie stellt

uns Gottes Dreieinigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, die Erbflünde und die durch den Sohn Gottes vollendete Erlösung, die Nothwendigkeit der Reue und Buße dar; sie mahnt uns, Gott über alles, den Nächsten wie uns selbst zu lieben u. s. w.

c) Eben so belehrend ist die Feier der Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Jeder Sonntag ist uns eine Erinnerung an die Schöpfung der Welt, an die Auferstehung des Herrn und an die Ankunft des heiligen Geistes. Das Weihnachtsfest stellt uns die Liebe und Erbarmung Gott des Vaters, das Osterfest die Liebe des Sohnes, das Pfingstfest die Liebe und Kraft des heiligen Geistes, der erste Sonntag nach Pfingsten die Lehre von Gottes Dreieinigkeit lebhaft dar; das Frohnleichnamsfest mahnt uns an die wesentliche Gegenwart Christi im Altars sacramente, das Allerheiligenfest mit dem Allerseelestage an die Gemeinschaft der Heiligen u. s. w.

So kann man die katholische Liturgie mit Recht ein Religionsbuch nennen, in welchem Gebildete und Ungebildete lesen, ihre früher erhaltenen Religionskenntnisse in's Gedächtnis zurückrufen, erneuern, befestigen und erweitern können. Gewöhnt sich der Mensch von Jugend auf, seine Vorstellungen von Gott und seinen Pflichten gegen Ihn an äußere Religionshandlungen zu knüpfen: so haften diese Vorstellungen fester im Gedächtnisse, erneuern sich fortwährend und werden dadurch weit lebhafter. Ceremonien und Bilder predigen weit kräftiger und eindringlicher, als Unterricht durch Worte.

Anmerkung. Die gottesdienstlichen Ceremonien, welche aus den frühesten Zeiten der Kirche abstammen, gewähren noch den Vortheil, daß durch sie die christliche Lehre und der wahre Sinn derselben erhalten wird. Wo die heilige Schrift dunkel ist, oder von Irrelehrern falsch gedeutet wird, da wird ihr wahrer Sinn durch die gottesdienstlichen Ceremonien klar und deutlich. Z. B. die Einsetzungsworte des heiligen Messopfers durch die Gebete des Canon. Wie Gott die Früchte mit Schalen und Hülsen versehen hat, um sie zu schützen und zu bewahren: so hat auch der Geist Gottes, welcher die katholische Kirche leitet, die Lehre Jesu mit Ceremonien umgeben, um sie gegen Veränderung und Verdrehung desto besser zu schützen.

§. 5. Fortsetzung.

3. Der äußere Gottesdienst der katholischen Kirche ist ein Mittel der religiösen Erbauung.

Die bloße Kenntniss der Glaubens- und Sittenlehre würde wenig nützen, wenn nicht auch unser Herz für Gott und Tugend gewonnen, d. i.

religiös erbaut würde. Und hiezu dient vortrefflich der äußere Gottesdienst der katholischen Kirche. Denn hiedurch verpflanzt die Kirche die Religionswahrheiten tief in das Gemüth ihrer Gläubigen, indem sie die Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Liebe gegen Gott weckt, erhält und stärkt. Und fürwahr enthält der katholische Gottesdienst vieles, was mächtig den Geist zu Gott erhebt und ihn zur Frömmigkeit und Tugend aneifert:

a) Das Kreuzesopfer, das, auf unblutige Weise in der heiligen Messe erneuert, uns die Liebe Jesu, der sein Leben für uns Sünder dahingab, vor die Augen stellt, muß uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe bewegen und die Hoffnung in uns erwecken, daß Gott um Jesu willen uns gnädig sein und unsere Sünden vergeben werde, wenn wir wahre Buße wirken. Die Gegenwart unseres göttlichen Mittlers auf dem Altare muß unser Herz mit Ehrfurcht gegen Ihn und Seine heilige Wohnung erfüllen.

b) Die Feste des Herrn predigen uns mit lauter Stimme die Barmherzigkeit und Liebe unseres Gottes, fordern uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe auf. An der Krippe unseres Heilandes, der sich um unserer Rettung willen so tief erniedrigt hat, lernen wir Demuth und Geduld in der Ertragung der Noth. Unser Herz wird mit Wehmuth und Schmerz erfüllt, wenn wir den rührenden Ceremonien der Charwoche beiwohnen, welche uns die Leiden unseres Erlösers vor die Augen stellen. Wer fühlt da nicht Haß und Abscheu gegen die Sünde, welche unserem Heilande einen so schmerzlichen Tod bereitet? Wie freuen wir uns am Auferstehungsfeste über den Sieg, welchen Er über Tod und Hölle davon getragen und durch welchen Er uns die zuversichtliche Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit verschafft hat?

c) Um durch den äußeren Gottesdienst den Geist des Menschen zum Himmel zu erheben und sein Gemüth ganz für Gott zu gewinnen, ruft die Kirche alles zu Hilfe, was die Welt je Schönes und Herrliches hervorgebracht hat; sie benützt alle Künste zum Dienste Gottes. Groß und majestätisch erhebt sich die Wohnung des Allerhöchsten über die Wohnungen der Sterblichen, Altäre und Wände sind mit kunstvollen Bildsäulen und Gemälden himmlischer Geister und verklärter Diener Gottes geschmückt, in Gewändern von dem kostbarsten Stoffe erscheinen die Priester an dem beleuchteten Altare, herzerhebender Gesang oder feierliche Musik, — alles dieses erfüllt das Gemüth der Gläubigen mit der tiefsten Ehrfurcht gegen denjenigen, der hier seine Wohnung aufgeschlagen hat, stimmt ihre Herzen zur Andacht und Anbetung des Höchsten, und erweckt in ihnen ein Sehnen und Verlangen nach dem seligen Vaterlande, nach vollkommener Vereinigung mit Gott, der allein im Stande ist, alle Wünsche unseres Herzens zu befriedigen.

d) Die religiöse Erbauung durch den öffentlichen Gottesdienst, wird noch mehr hieburch gefördert, daß bei dem gemeinschaftlichen Gottesdienste die ganze Gemeinde zur Verehrung Gottes versammelt ist, alle auf den Einzelnen und jeder auf den andern einen mächtigen Eindruck übt und ihn mit einer unüberwindlichen Kraft zur gemeinsamen Andacht und Frömmigkeit weckt und stimmt. Man wird gleichsam zur Andacht hingeworfen; denn der Anblick der zur Anbetung des Höchsten versammelten Menge erinnert lebhaft an unser aller höhere Bestimmung. Die gemeinsame Andacht aller weht erregend zu uns herüber, ergreift unser Gemüth und weckt in uns gleiche Gefühle, erhebt und erbaut uns. So geschah es, daß oft mancher, der in die Kirche mit gleichgiltigem und kaltem Herzen eintrat, aus derselben erbaut und geweckt heraustrat.

e) Zudem wird durch den gemeinschaftlichen Gottesdienst das Band der brüderlichen Gemeinschaft und der Geist jener herzerweiternden Bruderliebe geweckt, erhalten und gefördert, die ein Hauptgesetz der christlichen Religion ist. Im Leben sind die Menschen durch Stand und Geburt geschieden; der gemeinschaftliche Gottesdienst soll alle in Einen Kreis von liebenden Brüdern vereinigen. Hier gibt es keinen Hohen und keinen Niedern, vor Gott haben alle einerlei Vorzug. Alle sind in einem Glauben, in einem Geiste, zu einem Ziel vereinigt. Dieses brüderlich Gemeinsame erinnert fühlbar an die Gleichheit unseres Wesens, unserer Würde und Bestimmung, und muß nothwendig den Geist der Bruderliebe wecken. Alle fühlen sich in einem Mittelpunkte, zu lebendiger Brüderschaft vereint: es ist dieß eine Vereinigung aller mit allen und aller in Gott und Christo.

§. 6. Fortsetzung.

4. Der katholische Gottesdienst ist ein Mittel der Vereinigung mit Gott.

Vereinigung mit Gott ist der Hauptzweck und das Wesen der Religion. Dazu gelangen wir nicht bloß durch den Glauben und durch das Gebet, sondern auch durch die heiligen Sacramente, welche Christus gestiftet hat und welche in der christlichen Kirche einen Haupttheil des Gottesdienstes ausmachen.

Durch die Taufe wird die Sünde und das Misfallen Gottes von uns genommen, wir werden Kinder Gottes und Glieder der Kirche und mit Christo, ihrem Haupte, und durch Christum mit seinem himmlischen Vater wieder vereinigt. Durch die Firmung wird diese Vereinigung bekräftigt, und wir werden durch den heiligen Geist im Glauben gestärkt. Das Sacrament des Altars vollendet diese Vereinigung, indem Christus selbst mit uns in Gemeinschaft tritt. Waren wir so unglücklich, durch eine schwere Sünde

uns von Gott zu trennen; so setzt uns die Buße in den Stand, diese Vereinigung mit Gott von neuem einzugehen. Die letzte Sühnung ergänzt die Buße der Sterbenden, tilget ihre noch übrigen Sünden und befestiget ihre Vereinigung mit Gott für immer im Augenblicke des Todes. Die Priesterweihe und die Ehe setzen die Vereinigung mit Gott fort, indem sie die Kirche fortsetzen, d. i. die Priester, welche das Kreuzesopfer erneuern, und die Gläubigen, welche an diesem Opfer Theil nehmen.

So richtet die katholische Kirche durch den äußeren Gottesdienst alle Kräfte unseres Geistes nach Gott hin, sie führet uns zur wahren Erkenntnis Gottes; sie erweckt in unseren Herzen innige Liebe zu Gott, und stärket unseren Willen mit der göttlichen Gnade und bewährt sich auch da als unsere Mutter, wie wir sie mit vollem Rechte nennen.

§. 7. Pflicht jedes katholischen Christen überhaupt und der Studierenden insbesondere, die Bedeutung der kirchlichen Ceremonien kennen zu lernen und dem öffentlichen Gottesdienste mit Andacht beizuwohnen.

Als katholische Christen sollen wir uns bestreben, eine richtige Kenntniss von dem Sinne und der Bedeutung der gottesdienstlichen Gebräuche uns zu verschaffen. Denn je besser wir über die mannigfaltigen kirchlichen Ceremonien unterrichtet sind, desto mehr Freude werden wir an diesen herrlichen Einrichtungen der katholischen Kirche haben, desto mehr bei dem öffentlichen Gottesdienste uns zur Andacht erheben fühlen. Von einem Studierenden kann dieß um so billiger erwartet werden, da die höhere Bildung, die man bei ihm voraussetzt, nicht bloß in einer bessern Kenntniss der menschlichen, sondern auch der göttlichen Wissenschaft, der heiligen Religion bestehen soll; falls selbe nicht unvollkommen und mangelhaft genannt werden soll.

Aber auch dem öffentlichen Gottesdienste sollen wir jedesmal mit gebührender Andacht beizuwohnen und die göttlichen Heilensanstalten benützen, wie es die katholische Kirche verlangt, welche Christus zu hören befohlen hat (Matth. 18, 17); denn:

1. Christus ist uns hierin mit seinem Beispiele vorangegangen. Schon als zwölfjähriger Knabe machte er die beschwerliche Reise von Nazareth nach Jerusalem zum Osterfeste, kam von dieser Zeit an alljährlich zu den Hauptfesten dahin, und nahm im Tempel an dem öffentlichen Gottesdienste Theil. Er betete nicht bloß selbst oft und lange, er lehrte auch seine Jünger ein eigenes Gebet, ordnete das unblutige Opfer des neuen Bundes an; ja auch sein blutiges Kreuzesopfer begann und beschloß er mit Gebet.

2. Die Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste ist ein feierliches Bekenntnis der Lehre Jesu, welches er von seinen Anhän-

gern fordert, indem er spricht: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen.“ Wer sich aber schämt, oder träge ist, seinen Glauben durch andächtige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste zu bekennen, den trifft die Drohung des Heilandes: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verleugnen (Matth. 10. 32, 33).

Vorzüglich sind studierende Jünglinge verpflichtet, durch Frömmigkeit und Andacht und durch eifrige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste sich auszuzeichnen; weil auf ihre religiöse und sittliche Bildung weit mehr Sorgfalt verwendet wird, als auf Andere, und daher man mit Recht von ihnen erwartet, daß sie ihre höhere Bildung durch eine größere Frömmigkeit auch äußerlich bethätigen werden. Zudem werden einst auf sie, als die künftigen Mitglieder der höheren Stände, Tausende ihre Blicke richten; darum erget auch an sie die Aufforderung Jesu: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16).

Anmerkung. Wenn laue Christen ihre Nachlässigkeit im Besuche des Gottesdienstes dadurch beschönigen wollen, daß sie sagen: Christus habe den äußern Gottesdienst und die Ceremonien abgeschafft; indem er den Juden Vorwürfe wegen ihrer Ceremonien machte und eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verlangte, — so ist ihnen zu antworten: Die Ceremonien des alten Bundes hatte Gott selbst angeordnet, also konnte der Sohn Gottes nicht die Absicht haben, einen Tadel gegen dieselben zu erheben. In der That mißbilligte der Heiland nicht die Ceremonien an sich, sondern die Art, wie sie von den Juden beobachtet wurden. Diese erfüllten nämlich mit ängstlicher Genauigkeit alle äußeren Gebräuche, nicht um ihre Frömmigkeit durch dieselben auszudrücken; sondern gerade so, als ob Gott an diesen Gebräuchen selbst Freude habe, auch ohne daß dieselben von innerer Frömmigkeit begleitet sind. Nebstdem waren die Juden in ihrem übrigen Leben weit weniger gewissenhaft, als in der Beobachtung jener äußeren Vorschriften, womit sie häufig ihre Verkehrtheit zu verdecken suchten. Dieses war es, was den Unwillen unseres göttlichen Erlösers erregte und seine bittersten Vorwürfe auf sich zog. Und diese Vorwürfe würde der Heiland noch ebenso gegen jeden Christen aussprechen, der bei einem sonst lasterhaften Leben bloß durch Beobachtung äußerer, frommer Gebräuche Gott dienen wollte. Daß aber Christus eine Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verlangt, darum schließt er den äußern Gottesdienst nicht aus; sondern will nur, daß der äußere Gottesdienst von dem inneren, d. i.

Frömmigkeit und Andacht, begleitet und durchdrungen sei. Denn selbst von den Israeliten verlangte Gott nicht bloß äußere, sondern auch innere Verehrung. „Dieses Volk,“ klagt er, „verehrt mich nur mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir“ (Isai. 29, 13). Wahrlich, nur der betet Gott im Geiste und in der Wahrheit an, wo das Herz mit der äußeren Religionshandlung zusammenstimmt.

Übrigens ist noch zu bemerken, daß viele im Gesetze Moses vorgeschriebenen Ceremonien Vorbilder des künftigen Messias waren und die Israeliten auf die Ankunft desselben vorbereiten sollten, z. B. die Opfer, das Osterlamm. Diese mußten natürlich aufhören, als der Messias selbst erschienen war.

Daß aber der Heiland äußere Gebräuche, wenn sie der Ausdruck frommer Gesinnungen waren, nicht verworfen habe, sehen wir aus seinem eigenen Benehmen. — Er selbst bediente sich äußerer Zeichen bei seinen Krankenheilungen; er legte den Kranken die Hände auf, und heilte sie (Luk. 4, 40); er machte einen Blinden sehend, indem er Speichel, mit Staub vermischt, auf dessen Augen strich (Joh. 9); bei Heilung eines Taubstummen legte er seine Finger in die Ohren desselben, berührte mit Speichel dessen Zunge, sah gen Himmel, seufzte und sprach: „Effeta“ d. i. Thue dich auf! (Mark. 7, 32). — Er segnete Brote und Fische, welche er in der Wüste unter das Volk austheilen ließ (Joh. 6, 11). Er legte den Kindern die Hände auf und segnete sie (Matth. 19, 13). Er betete knieend am Ölberge (Luk. 22, 41).

§. 8. Begriff und Eintheilung der Liturgik.

Um den Sinn und die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes richtig zu erkennen und zu verstehen, dazu dient die katholische Liturgik.

Die katholische Liturgik ist eine wissenschaftlich geordnete Beschreibung und Erklärung der gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche.

Sie zerfällt in vier Hauptstücke, und zwar handelt das

- I. Von den Gotteshäusern und den zum öffentlichen Gottesdienste nöthigen Erfordernissen.
- II. Von den heiligen Sacramenten.
- III. Von den Sacramentalien.
- IV. Von dem katholischen Kirchenjahre.

Erstes Hauptstück.

Beschreibung der christlichen Gotteshäuser und der zum öffentlichen Gottesdienste nöthigen Erfordernisse.

I. Von den christlichen Gotteshäusern.

§. 9. Ursprung und Nothwendigkeit der christlichen Gotteshäuser.

Der Ursprung der Gotteshäuser (Kirchen, Tempel) reicht in's hohe Alterthum hinauf. Anfänglich verehrte man Gott unter freiem Himmel, vorzüglich auf Anhöhen und Bergen, wo man dem Himmel näher zu sein glaubte. Als sich aber die Menschen enger an einander schlossen, Völker bildeten und bleibende Wohnsitze einnahmen, fühlten sie auch das Bedürfnis, einen Ort zu haben, wo sie gemeinschaftlich das höchste Wesen verehren und anbeten könnten, ohne von der Glut der Sonnenstrahlen, oder von Regen, Wind und Kälte belästigt zu werden. Sie errichteten Tempel und suchten sie mit aller möglichen Pracht auszuschnücken, um sie vor den Wohnhäusern der Menschen auszuzeichnen und zu würdigen Wohnungen der Gottheit zu machen.

Moses hatte von Gott den Befehl erhalten, einen tragbaren Tempel, das heilige Zelt zu errichten, nach dessen Muster der König Salomon zu Jerusalem auf dem Berge Moria einen prachtvollen Tempel erbaut. Dieser Salomonische Tempel wurde vom Nabuchodonosor, König von Babylon, zerstört, und von den Juden nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wieder hergestellt, kurz vor Christi Geburt vom Könige Herodes verschönert, jedoch im Jahre 71 nach Christo durch die Römer auf immer vernichtet, wie es Christus voraus sagte.

So lange der Tempel zu Jerusalem stand, fanden sich die Apostel und ersten Christen daselbst zum gemeinschaftlichen Gebete ein; doch feierten sie das heilige Abendmahl in Privathäusern (Apg. 2, 46). Wo immer nachher die Apostel hinkamen, und das Evangelium predigten,

bestimmten sie auch gewisse Wohnungen der Gläubigen, in denen sie sich versammelten, um das hochheilige Opfer des neuen Bundes zu feiern und Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten.

An Orten, wo sich die Christen wegen Ausübung ihrer Religion weniger zu fürchten hatten, erbauten sie sich frühzeitig geräumige Gotteshäuser. Zur Zeit heftiger Verfolgungen aber waren sie genöthigt, ihren Gottesdienst in unterirdischen Gewölben, Grüften, Höhlen, Wäldern zu feiern. Als aber der Kaiser Konstantin (ungefähr 300 Jahre nach Christo) die freie Ausübung der christlichen Religion gestattet und der Sturm der Verfolgung sich gelegt hatte, erhoben sich allenthalben im ganzen römischen Reiche sehr ansehnliche Tempel, der Anbetung des Einen wahren Gottes geweiht.

Diesem erhabenen Beispiele ahmten ihre Nachfolger, unsere frommen Altvordern, nach, und keine Kosten und Mühe scheuend, bauten sie überall, wohin sich der christliche Glaube verbreitete, herrliche Tempel, von denen viele noch heutzutage als Denkmähler ihres religiösen Eifers und ihrer Frömmigkeit dastehen. So geschah es, dass jede Pfarrgemeinde ihr eigenes Gotteshaus und in den Städten auch wohl mehre Tempel besitzt.

Es sind daher die christlichen Kirchen und Tempel diejenigen heiligen Stätten, die zur Verrichtung des öffentlichen gemeinsamen Gottesdienstes bestimmt und eingeweiht sind.

Die christliche Kirche ist dazu bestimmt, dass in ihr das gläubige Volk zum gemeinschaftlichen Gottesdienste zusammenkomme. Zwar ist Gott überall gegenwärtig, die ganze Welt ist sein prächtiger Tempel — überall kann man ihn anbeten. Allein nicht überall ahnt der Mensch Gottes Gegenwart und nicht überall wird er zu seiner Verehrung gestimmt. Die Natur, statt seinen Geist zu Gott zu führen, zerstreut ihn, statt sein Herz zu Gott zu erheben, zieht sie es in's Irdische hinab. Zudem soll der katholische Christ als ein Glied der Kirche Gott auch öffentlich in Gemeinschaft mit anderen Christen nach Anleitung seiner Kirche anbeten, d. i. dem gemeinsamen Gottesdienste obliegen. Es ist daher ein bestimmter Ort nothwendig, wo er an die Gegenwart Gottes besonders gemahnt, zu seiner Anbetung besonders gestimmt wird, und wo er in der Gemeinschaft mit andern desselben Glaubens nach Anleitung und im Geiste der heiligen Kirche Gott würdig anbeten und dem gemeinsamen Gottesdienste obliegen könnte. Und ein solcher Ort ist vorzugsweise die christliche Kirche, wo Gott mit seiner Gnade besonders thront, wo Christus sich durch die Hände der Priester täglich seinem himmlischen Vater für das Heil der Welt aufopfert, wo er im allerheiligsten Altarsfacramente gegenwärtig in der Mitte der Seinigen wohnt und wo die versammelte Gemeinde sich als Eine Familie des Einen himmlischen Vaters darstellt.

Und in der That, das Außere sowohl als das Innere einer christlichen Kirche labet den Christen zur Andacht und weckt in ihm fromme Gefinnungen.

§. 10. A. Das Außere der christlichen Kirchen.

Schon das Außere einer christlichen Kirche beurfundet ihre höhere Bestimmung und ist geeignet, das Herz zum Himmel zu erheben und zur Andacht zu stimmen:

1. Sie ist gewöhnlich gegen Osten gerichtet, gleich wie die ersten Christen ihre Gebete mit gegen Osten gewandtem Antlitz zu verrichten pflegten; um dadurch anzudeuten, daß die christliche Religion das wahre Licht ist, das einzig von Christo, der Sonne der Gerechtigkeit, seinen Ursprung hat.

2. Sie überragt gewöhnlich die Wohnungen der Menschen; zur Bezeichnung, daß sie die Wohnstätte des Allerhöchsten ist, den Himmel und Erde nicht umfassen können.

3. Mit der Kirche steht oft ein oder mehre Thürme in Verbindung, auf deren Spitze sich ein Kreuz in die Luft erhebt; zum Zeichen, daß die Religion des Gekreuzigten die Welt mit dem Himmel versöhnt hat. Der Thurm weist uns wie mit einem Finger nach dem Himmel, unserem wahren Vaterlande. Die Uhr, welche sich gewöhnlich auf dem Kirchthurne befindet, erinnert uns an das stete Dahinschwinden unserer Lebensstage und an die Ewigkeit, wo keine Zeit mehr sein wird, Gutes zu wirken; sie mahnet uns, die Stunden unseres Lebens wohl zu benützen.

4. In den Kirchthürmen hängen die Glocken, die gleich einer Stimme aus der höhern Welt die Gläubigen zur Feier des heiligen Messopfers rufen, des Morgens, Mittags und Abends zum Gebete einladen, und, wenn einer unserer Brüder aus diesem Leben scheidet, zur christlichen Fürbitte auffordern; und so mit ihren ankündigenden und mahnenden Lauten den Menschen auf seinem ganzen Lebenswege bis zum Grabe begleiten.

5. Ueber dem Kirchenbache ist oft die Figur des wachsamem Hahnes zu bemerken, der uns gleichsam die Worte unseres göttlichen Erlösers zuruft: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt.“

6. Das Hauptthor oder Portal, durch welches man in das Innere der Kirche gelangt, gewöhnlich größer und zierlicher gebaut, mahnet an die Himmelspforte, die uns durch Jesum Christum erschlossen war.

§. 11. B. Das Innere der christlichen Kirchen.

Im Innern der Kirche ist zu bemerken:

1. Das Schiff (navis ecclesiae), die Kirchenhalle oder der Mit-

telort, d. i. jener Theil der Kirche, in welchem sich das versammelte Volk befindet. Es hat seinen Namen von der uralten Sitte, die Kirche mit jenem Schiffe zu vergleichen, in welchem sich Christus mit seinen Jüngern beim Sturme am See Genesareth befand; um hiedurch jene Stürme und Gefahren anzuzeigen, welchen der Christ auf dem Meere des Lebens ausgesetzt ist, und wobei nur in dem Schiffe der katholischen Kirche Sicherheit zu finden ist. Wer in diesem Schiffe, dessen Steuermann der Stellvertreter Christi und Nachfolger des heiligen Petrus ist, die Fahrt durch das gefahrvolle Leben macht, sich folgsam der Leitung seiner geistlichen Obern überläßt, wird ganz gewiß glücklich und wohlbehalten den Hafen der ewigen Ruhe erreichen. — In manchen Kirchen findet man außer dem Hauptschiffe auch Seitenschiffe (Seitenhallen).

2. Der Priesterchor (presbyterium) oder der Platz zunächst am Hochaltare, wo die Geistlichkeit die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet. Dieser Theil liegt meistens etwas höher als das Schiff, und ist durch eine Kanzelle (ein Gitter) vom Schiffe abgesondert, damit die Geistlichen ungestört den Gottesdienst verrichten können. Zu beiden Seiten dieses Chores bemerkt man oft Stühle für die Geistlichen.

3. Der Altar, d. i. jene Stätte, wo das heilige Messopfer verrichtet wird.

a) Ursprung der Altäre.

Wie man bei allen Völkern Religion und Opfer findet, so findet man auch bei allen Altäre, d. i. Gott geweihte, zum Opfer bestimmte, aus Rasen oder Stein erhöhte Plätze. Als Noe aus der Arche stieg, baute er Gott einen Altar und brachte ihm ein Dankopfer. Moses mußte auf Gottes Befehl einen Brandopferaltar und einen Rauchaltar in dem heiligen Zelte errichten.

In der christlichen Kirche war ursprünglich das Kreuz der Altar, auf welchem Christus das große Versöhnungsopfer für die Sünden der ganzen Welt darbrachte. Als Christus das unblutige Opfer des neuen Bundes bei dem letzten Abendmahle einsetzte, war sein Altar ein Tisch. So bedienten sich auch die Apostel bei der Feier der heiligen Geheimnisse nur eines Tisches, woraus hernach ein hölzerner Altar wurde.

Später errichtete man auch steinerne Altäre, welche die Form eines Grabsteines hatten, weil die Christen in den ältesten Zeiten das heilige Messopfer gewöhnlich an den Begräbnisstätten der heiligen Märtyrer feierten, um sich durch das Beispiel derselben zur Standhaftigkeit im Bekenntnisse der Religion Christi desto mehr zu ermuntern. Nachher baute man Kirchen und Altäre an eben diesen Begräbnisplätzen auf; endlich, wo sich kein solcher Ort fand, legte man wenigstens einige Reliquien der Heiligen unter den Altarstein, wie es noch jetzt geschieht.

Anfangs hatte jede Kirche nur Einen Altar, der im Priesterchore stand. Heutzutage haben die Kirchen auch wohl mehre. Einer von ihnen ist der Hauptaltar, Hochaltar (alta ara, altare) im Hauptschiffe und, wo es die Lage des Ortes gestattet, gegen Aufgang der Sonne gerichtet; weil Christus, welcher auf diesem Altare fortwährend thront, das Licht der Welt, die Sonne der Geister ist.

b) Schmuck der Altäre.

Auch der Schmuck der Altäre trägt dazu bei, den Geist zu göttlichen Dingen zu erheben und ihn zur Andacht zu stimmen.

aa) In der Mitte des Altars ist das Bild des Gekreuzigten aufgestellt; weil Christus uns durch Seinen Kreuzestod den Weg zum Gnadenthron Gottes gebahnet, und weil auf dem Altare dasselbe Opfer unblutig erneuert wird, das Er einst zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes am Kreuze vollbracht hat. Zudem ist das Bildnis des Gekreuzigten das lebhafteste Erinnerungszeichen der Liebe, die der Sohn Gottes zu uns getragen, und der Liebe und Dankbarkeit, die wir Ihm schuldig sind. Durch Ihn geht unser Flehen zum Vater, durch Ihn alle Gnade, alle Erbarmung des Vaters zu uns.

bb) Auf und um den Altar sehen wir Abbildungen der Engel und Heiligen Gottes. Die Engel sind bestimmt zum Dienste und zur Anbetung Gottes. Engel verkündigten die Menschwerdung Jesu den Hirten, Engel verkündigten seine Auferstehung. In der Kirche, auf dem Altare, wo wir die nämlichen Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und der Auferstehung des Sohnes Gottes feiern, sind ihre Bildnisse aufgestellt, um diese heiligen Geheimnisse uns gleichsam wieder zu verkünden und mit uns den gegenwärtigen Gottessohn anzubeten. Mit ihrem Gebete soll das unserige sich vereinigen, die Glut ihrer Andacht soll auch unsere Herzen entzünden.

In manchen Kirchen sehen wir auf dem Hauptaltare das Bildnis der Mutter Gottes oder eines andern Heiligen besonders ausgezeichnet, nach welchem sich auch die Kirche benennt. Es stellt den sogenannten Patron oder Schutzheiligen der Kirche und der Gemeinde vor, der ihr zum besonderen Schutze und Beispiele aufgestellt ist, den sie daher besonders ehren und anrufen, aber auch nachahmen soll.

cc) Zu beiden Seiten auf dem Altare stehen Leuchter, als Sinnbilder der Apostel, welche von Christus ausgesendet in die Welt giengen, um sie mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Auf diesen Leuchtern brennen beim heiligen Opfer und gemeinschaftlichen Gebete Lichter. Die brennenden Lichter erinnern uns an den Eifer der ersten Christen, welche zur Zeit der Verfolgung ihre gottesdienstlichen Versammlungen bei der Nacht oder in den Höhlen und Grabesgewölben beim Scheine der Lichter halten mußten. Sie dienen aber auch zur Verherrlichung

Gottes, wie auch schon im Tempel zu Jerusalem auf dem goldenen siebenarmigen Leuchter die Lampen Tag und Nacht zur Ehre Jehovas brannten. Darum werden auch an Sonn- und Feiertagen mehr Kerzen angezündet, um dem Gottesdienste mehr Feierlichkeit zu geben. Endlich sollen sie auch ein Sinnbild unserer Andacht und Liebe zu Gott sein. Wie die Kerzenflamme stets aufwärts strebt; so soll auch unser Herz nach Oben streben, und nur in Gott seine Glückseligkeit suchen.

× dd) Zwischen den Leuchtern sind häufig die Reliquiarien, d. i. Reliquien der Heiligen in Glaskästen angebracht; zur Verehrung der Heiligen selbst, deren Reliquien sich daselbst befinden, so wie auch zur Erinnerung, daß die ersten Christen über den Gräbern der Martyrer meist ihre Altäre bauten und ihren Gottesdienst hielten.

× 4. Das sogenannte ewige Licht, welches Tag und Nacht in der Lampe vor dem Hochaltare brennt, ist eine Nachahmung jenes ewigen Feuers, welches auf Geheiß Gottes im alten Bunde auf dem Altare brennen und ohne Unterlaß von den Priestern unterhalten werden mußte (III. Mos. 6, 12). Uns soll es erinnern, daß der Sohn Gottes, unser göttlicher Lehrer, hier zugegen ist. Christus ist ja das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; Ihm verdanken wir unsere richtige Erkenntnis von Gott und unserer Bestimmung. Das ewige Licht bedeutet auch die immerwährende Liebe Jesu Christi, der im allerheiligsten Altars sacramente fortwährend in unserer Mitte wohnen will, und stets bereit ist, mit Seiner Gnade uns zu trösten und zu erquickten. Es fordert uns daher auch zur treuen Gegenliebe gegen unseren Erlöser auf.

× 5. Die Kirchenwände werden häufig mit den Bildnissen Christi und der Heiligen geschmückt. Dieß geschieht zur Zierde der Kirchen und zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen; denn die Bilder stellen uns heilige Personen und Begebenheiten anschaulicher und eindringlicher als die Bücher dar. Was wir in der Wirklichkeit oder im Bilde mit Augen sehen, das bewegt und erfüllt unsere Einbildungskraft viel stärker, als das, was wir bloß hören oder lesen, es wird auch leichter verstanden und im Gedächtnisse bewahrt. Durch die Bilder wird uns auf einmal das ganze heilige Geheimnis, die heilige Begebenheit oder die heilige Person, die sie darstellen, vor die Seele lebhaft geführt; und indem wir die Bildnisse der Heiligen anblicken, rufen sie uns gleichsam mit dem heiligen Apostel Paulus zu: „Folget meinem Beispiele, wie ich dem Beispiele Christi folge“ (I. Cor. 11, 1).

Zudem dienen die Bilder in den Kirchen auch zur Verehrung der Heiligen; und erinnern uns auch an die erhabene und rührende Gemeinschaft, welche zwischen uns und den seligen Bewohnern des Himmels besteht. Wie wir unsere Wohnzimmer nur mit den Bildnissen

derjenigen schmücken, welche wir lieben und ehren, so thun wir es auch in unseren Kirchen. Wir ehren in den Bildern diejenigen, welche darin vorgestellt werden. Diese Bilderverehrung in der katholischen Kirche aber ist weit entfernt von der Abgötterei; denn wir beten die Bilder nicht an, wie die Heiden; sondern halten sie bloß in Ehren, weil sie überhaupt etwas Verehrungswürdiges darstellen. *)

*) Maler und Bildhauer haben es sogar versucht, die unsichtbare, unförpliche Gottheit in irdischer Gestalt darzustellen; so Gott, den Vater als einen betagten Greis, gleichsam ruhend auf der von Ihm geschaffenen Welt, das Haupt geziert mit einem gleichseitigen Dreiecke, welches die dreieinige Gottheit verfinlicht; oder sitzend auf einem Throne, den Scepter als Sinnbild seiner ewigen Macht und gerechten Regierung, in Seiner Rechten haltend, Seinen väterlichen Blick auf seine Geschöpfe heftend. — Gott Vater wird als ein Greis abgebildet, weil Ihn der Prophet Daniel und der Evangelist Johannes in ihren Gesichtern so gesehen haben (Dan. 7, 9).

Auch einzelne Eigenschaften Gottes hat man bildlich dargestellt; z. B. Seine Allwissenheit in einem unwölkten Auge, das in einem Dreiecke eingeschlossen ist; um anzudeuten, daß der dreieinige Gott alles sieht, und daß auch wir Ihn und Seine Gebote stets vor den Augen haben sollen. — Eine aus den Wolken hervorragende Hand ist das Sinnbild der Allmacht, Güte oder Strafgerechtigkeit des Unsichtbaren; worauf die Schriftstellen hinweisen. „Alles hat Gottes Hand erschaffen (Apq. 7, 50); Gottes Hand ist nicht verflücht“ (Isai. 50, 2; 59, 1), d. h. sie besteht immer die Kraft zu helfen; „die Hand des Herrn hat mich getroffen“ (Job 19, 21).

Der Sohn Gottes wird verschieden abgebildet, bald als Kind, ruhend in der Krippe, oder im Schoße Mariens; bald als Knabe im Tempel, bald als Gottmensch lehrend und wohlthunend oder leidend, am öfsten hängend am Kreuz; bald im Glanze Herrlichkeit, schwebend in den Wolken. Manchmal wird Christus auch dargestellt unter dem evangelischen Sinnbilde eines guten Hirten, oder eines sanftmüthigen Lammes, das, ohne den Mund zu öffnen, für uns zur Schlachtbank sich führen läßt (Isai. 53, 7; Apq. 8, 32) u. s. w.

Sonst suchte man sich die Geburt des Heilandes, nach dem Vorgange des heiligen Franziskus von Assisi († 1226), durch Aufstellung einer Krippe in der Kirche zu vergegenwärtigen; fromme Gläubige thun es noch jetzt in ihren Wohnungen, um sich und ihre Kinder zur Liebe gegen Jesum zu entflammen.

Den Heiland findet man auch in vielen Kirchen abgebildet auf dem Lebenswege (Kreuzwege) von der Gefangennehmung bis zu seiner Grablegung, gewöhnlich in vierzehn Gemälden, welche Stationen genannt werden. Zur Zeit der Kreuzzüge wallfahrteten viele Gläubige des Auslandes nach Jerusalem, wo sie die durch die Leiden des Herrn merkwürdig gewordenen Orte (stationes) unter Gebet und andächtigen Betrachtungen besuchten. Als aber das heilige Land wieder an die Ungläubigen verloren gieng, hörten die Wallfahrten größtentheils auf. Nun steng man an, Abbildungen dieser Stationen anzustellen, damit die Gläubigen die heiligen Orte im Bilde besuchen und andächtige Betrachtungen über das Leiden und Sterben Christi anstellen könnten. — Da die Betrachtung der Leiden des göttlichen Erlösers ganz geeignet ist, Neue und Abscheu vor der Sünde, und Liebe zu Gott im Herzen anzuregen; so hat das Oberhaupt der



5. Die Kanzel entstand aus dem erhöhten Lesepult der Alten, auf welchem die Diakonen und Lektoren sonst dem Volke die Epistel und das

Kirche den andächtigen Besuchern des Kreuzweges — nach vorausgegangener Beicht und Communion — einen vollkommenen Ablass verliehen.

Der heilige Geist wird in Gestalt einer weißen Taube mit ausgebreiteten Fittichen am röhlichen Firmamente vorgestellt, weil er in solchem Bilde der Sanftmuth und Unschuld auf Jesum bei Dessen Taufe herniederstieg und auf Ihm ruhete.

Manchmal werden auch die drei göttlichen Personen in Verbindung dargestellt; der Vater als ehrwürdiger Greis, ihm zur Rechten, der ewige Sohn in Seiner Menschheit, gewöhnlich mit dem Kreuze, der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Durch diese Darstellung wird die Gottheit nicht vorgestellt, sondern nur an Sie erinnert. (Conc. Trid. Sess. XXV.)

Die heilige Maria, als unbesleckte Gottesmutter, wird (nach Apokal. 12. 1) gewöhnlich abgebildet als eine Frau, das Haupt mit einer Krone von zwölf Sternen umgeben, einen goldenen Scepter in der Rechten, des Mondes Hälfte zu ihren Füßen, stehend auf einer Weltkugel, die mit einer Schlange umwunden ist. Die Sterne, zu denen sich ihr Blick erhebt, verkünden, daß ihr Sinn bei Gott weilt und mit Ihm allein beschäftigt ist; der Scepter erinnert, daß sie die Himmelskönigin ist; der Mond, als Sinnbild aller Wandelbarkeit (Sir. 27. 12) unter den Füßen zeigt an, daß sie über allen Wechsel des Irdischen erhaben ist; die Schlange, durch deren Reib die Sünde in die Welt gekommen (Weish. 2, 24), erinnert an die Verheißung eines Erlösers im Paradiese: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Nachkommen und ihren Nachkommen. Einer dieser Nachkommen wird dir den Kopf zertreten. Du aber wirst ihn in die Ferse zu stechen trachten“ (I. Mos. 3, 15).

Die Schlange zu ihren Füßen deutet auch an, daß Maria durch Gottes Gnade von der Erbsünde rein geblieben, und daß jener alte Verführer vom Paradiese her keine Gewalt gehabt habe, sie in seine Bande zu verstricken. — Manchmal hat Maria eine weiße Lilie in der Hand, wodurch ihre Reinigkeit und Heiligkeit bezeichnet wird.

Die große Liebe der göttlichen Mutter zu uns Menschen wird abgebildet durch Einhüllung aller unter den Mantel ihrer Liebe; andeutend, daß sie uns unter ihren Schutz und Schirm versammelt, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel.

Oft wird die heilige Maria in Verbindung mit dem hohen Jesukinde, mit ihren Ältern Joachim und Anna, dem heiligen Josef und dem kleinen Johannes dem Künser dargestellt, welches Gemälde die heilige Familie heißt.

Die Engel als Boten Gottes sind gewöhnlich vorgestellt in Gestalt blühender Knaben oder Jünglinge, im weißen Kleide, dem Sinnbilde der Unschuld und Reinigkeit, mit Flügeln an den Schultern, welche die Bereitwilligkeit und Schnelligkeit anzeigen, mit der sie Gottes Befehle vollziehen. Der Schutzengel geleitet das ihm anvertraute Kind, es an der Hand haltend, zum Himmel. — Der Erzengel Michael hält in der Linken eine Wage, in der Rechten ein flammendes Schwert; uns mahnend, wie die Engel, deren Fürst Michael ist (Dan. 10, 13), bereinst die Bösen von den Guten absondern werden und wie

Evangelium vorlesen und die Sänger ihre Gefange abfangen. Die Predigt wurde in den alten Zeiten vom Hochaltare gehalten, später

also Gott dann jede Menschenseele nach der Wage der Gerechtigkeit richten wird. (Matth. 13, 41.).

Unter den Aposteln wird der heilige Petrus abgebildet mit Schlüsseln in der Hand, als Sinnbild der höchsten Gewalt in der Kirche Christi, die ihm Christus übergab (Isai. 22, 22; Matth. 16, 19). Erblicken wir aber an seiner Seite den Hahn, so ruft dieser uns das ernste Wort zu: Wer da aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle (1. Cor. 10, 12); so wie er auch den Apostel durch seine Stimme an dessen dreimalige sündhafte Verlangnung erinnerte.

Der h. Apostel Paulus hat als Merkzeichen ein Schwert, weil er für den Glauben an Jesum Christum enthauptet worden ist.

Der h. Apostel Johannes wird gezeichnet mit einem Buche; weil er als Evangelist eine Lebensgeschichte Jesu verfasst hat, und mit einem Becher, aus welchem eine Schlange hervorragt. Man erzählt nämlich, Aristomedus, ein Gbdenbiener, habe dem heiligen Apostel einen Becher mit vergiftetem Weine zum Trinken dargereicht mit der Erklärung, daß er Christ werden wolle, wenn Johannes den Wein ohne Schaden trinken werde; der h. Johannes habe das Kreuz über den Giftbecher gemacht und ihn ohne Nachtheil getrunken.

Der Apostel Andreas wird dargestellt an einem schiefen Kreuze (X) hängend, weil er an einem solchen gekreuzigt worden ist.

Die übrigen Apostel haben als Erkennungszeichen das Werkzeug ihrer Marter bei sich.

Die vier Evangelisten haben ihre Sinnbilder aus einem Gesichte des Propheten Ezechiel (c. 1. u. Dff. Joh. 4, 7) von jenen geheimnisvollen Thieren entlehnt. Der heilige Matthäus hat einen Engel in Menschengestalt zur Seite; weil er sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister Jesu, seiner Menschheit nach, beginnt. Der heilige Markus sangt sein Evangelium an mit der Buspredigt des Johannes in der Wüste, darum ist neben ihm der Bewohner der Wüste, der Löwe abgebildet. Der heilige Lukas erzählt im Eingange seines Evangeliums, wie Zacharias im Tempel seine Priesterdienste verrichtete; deswegen hat er als Merkzeichen das Opfethier, einen Stier bei sich. Johannes erschwingt sich gleich im Anfange seines Evangeliums gleichsam auf Adlersflgeln zu Gott, um die ewige Geburt des Sohnes Gottes aus seinem himmlischen Vater zu verkünden; darum ist der Adler sein Sinnbild.

Man kann diese Sinnbilder auch auf Jesum selbst deuten, so daß der Adler seine Gottheit, der Engel in Menschengestalt seine Menschheit, der Löwe seine königliche Würde, und der Stier als Opfethier seine Priesterwrde bezeichnet.

Zu der Hand des heiligen Josef prangt eine weiße Lilie, als Zeichen seiner Seelenreinheit; oft hält er auch als Nhrvater Christi das Jesukind auf dem Arme. Dieselbe weiße Lilie deutet uns auch die engelreine Unschuld des heiligen Moyses an, welchen wir als Patron der studierenden Jugend verehren. Der heilige Bischof Nikolaus, welcher als Schutzheiliger der Kinder verehret wird, hält ein Evangelienbuch in der Hand, auf welchem drei goldene Äpfel ruhen, wodurch auf jenes dreifache goldene Almosen hingedeutet wird, welches er zur Ausstattung dreien armen Jungfrauen gab. Auf dem Bilde der heiligen Katharina, der Patronin der christlichen Philosophen, bemerken wir die Zeichen

aber auch vom Lesepulte, um in großen Kirchen besser verstanden zu werden.

An der Decke der Kanzel ist gewöhnlich eine Taube angebracht; den Wunsch anzudeuten, daß der heilige Geist dem Prediger beistehen möge. Das auf der Kanzel aufgestellte Kreuz zeigt an, der Prediger solle, nach den Worten des heiligen Paulus, nichts anderes predigen, das Volk nichts anderes zu hören wünschen, als Jesum den Gekreuzigten (I. Cor. 1, 23—25; II. Cor. 4, 5).

7. Der Taufstein, auf dessen Deckel gewöhnlich die Taufe Jesu durch Johannes abgebildet ist, fordert die Gläubigen auf, der in der Taufe empfangenen Wiedergeburt dankbar zu gedenken, und das Taufgelübde öfters zu erneuern. In früheren Zeiten gab es eigene Taufkapellen, die außerhalb der Kirche waren.

der Gelehrsamkeit, Buch, Globus, Cirkel, ferner ein Rad, an welchem sie gemartert werden sollte, den Blick zum Himmel gerichtet; um anzudeuten, daß wir bei dem Streben nach Gelehrsamkeit auf Himmel und Ewigkeit nie vergessen dürfen.

Bei dem heiligen Hieronymus, der ein Kirchenlehrer ist, sehen wir Bücher und Schreibzeug, einen Todtenlopf und eine aus den Wolken hervorragende Posaune; da dieser Heilige zu sagen pflegte, jene Posaune, welche ihn einst vor Gericht fordern wird, klinge immerfort in seinen Ohren. Der heilige Augustinus hat zum Merkzeichen ein flammendes Herz, um seine inbrünstige Liebe zu Gott anzudeuten. Oft finden wir zu seinen Füßen einen kleinen Knaben, welcher aus dem Meere Wasser in eine Grube schöpft; anzudeuten, daß es leichter sei, das Weltmeer auszuschöpfen, als Gottes dreieinige Natur zu ergründen. Der heilige Laurentius wird in Diakonskleidung mit einem Kofte, auf dem er langsam verbrannt wurde, dargestellt. Den heiligen Johannes von Nepomuk zeichnet ein Sternenzweig um das Haupt aus, der uns erinnert, daß, nachdem er wegen unverletzter Bewahrung des Beichtsegels in die Fluten der Moldau gestürzt worden, sein auf dem Flusse schwimmender Leib von himmlischem Glanze umstrahlt wurde und sein Haupt ein Sternenzweig umschwebte. Die heilige Agnes hat ein Lamm bei sich, weil sie als zartes Kind von 13 Jahren den Tod für das Evangelium nicht scheute. Die heilige Barbara wollte lieber in einem Thurme schmachten, als den Götzen opfern und ihre Jungfräuschaft aufgeben, darum steht ein Thurm ihr zur Seite.

Allgemeine Zeichen, unter welchen die Heiligen dargestellt werden, sind: die Stralenkrone (der Heiligenschein) um das Haupt soll uns ihre jegige Glorie und Herrlichkeit veranschaulichen; die Palmenzweige in den Händen der Martyrer bezeichnen ihren heldenmüthigen Sieg über die Welt durch den Glauben; Schwert, Beil, Rad, Fackel, Pfeil, Zange deuten die Werkzeuge an, mit welchen sie gemartert worden sind. Eine heilige Jungfrau und Martyrin zeichnet eine weiße Kisse und ein Palmzweig aus. Heilige Päpste erkennen wir an einer dreifachen Krone und an einem dreifachen Kreuze; heilige Erzbischöfe an einem Doppelkreuze und dem Bischofshute; heilige Bischöfe an dem Hirtenstabe und dem Bischofshute. Heilige Kaiser, Könige und Königinnen führen Krone und Scepter. Bei heiligen Gelehrten sehen wir Bücher, Blicherrollen, Federn, Globus.

8. Der Beichtstuhl, oft geziert mit den Bildnissen des weinenden heiligen Petrus, der reinigen heiligen Magdalena oder des heimkehrenden verlorenen Sohnes, ladet den Sünder ein, sich der drückenden Sündenlast zu entledigen und sich mit Gott auszusöhnen.

9. Das Weih-Wasser-Becken ist in der Nähe der Kirchthüre angebracht, um sich beim Eintritte in die Kirche mit Weihwasser besprengen zu können.

10. Der Musikchor, auf dem sich die Sänger seit jener Zeit befinden, als der Lesepult zum Predigen benützt wurde. Hier sind auch die Musiker und die Orgel.

11. Die Emporkirche, welche sich gewöhnlich über dem hinteren Theile des Schiffes befindet, dienet besonders einem Theile des männlichen Geschlechtes zum Betorte.

12. Der Opferstock findet sich in der Kirche, um die Gläubigen an die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erinnern. Seit den Zeiten der Apostel wurden milde Gaben für Nothleidende beim öffentlichen Gottesdienste gesammelt.

13. Die Sakristei ist der Ort zur Aufbewahrung der kirchlichen Kleidung und Geräthschaften.

Anmerkung. Musik und Gesang äußern einen mächtigen Einfluss auf das menschliche Herz, und erregen und beleben die Gefühle der Andacht in demselben. Insbesondere bei dem Gesange können wir die in dem Liede enthaltenen Wahrheiten leicht überdenken; und die Melodie, welche dieselben begleitet, weckt in unseren Herzen ähnliche fromme Empfindungen, und so erhalten die Lehren der Religion eine ganz besondere Kraft und Wirksamkeit auf unseren Willen. Zudem prägen sich die Lieder leicht dem Gedächtnisse ein, sie gehen mit uns ins ernste Leben über, sie erheitern und trösten uns noch in späteren Jahren. „Nichts vermag der Seele einen solchen Aufschwung zu geben“, sagte der heilige Chrysostomus, „sie so sehr über die Erde zu erheben, und von den Fesseln des Körpers zu befreien, als gemeinschaftlicher Gesang und heilige Lieder. Unsere Natur hat ja eine solche Freude an dem Gesange, daß selbst die weinenden Kinder dadurch beruhigt werden“ (Hom. in psalm. 41). Der heilige Augustinus schildert den tiefen Eindruck, welchen der gottesdienstliche Gesang in der Kirche des heiligen Ambrosius zu Mailand auf ihn gemacht hatte, in folgenden Worten: „Wie weinte ich bei Deinen heiligen Hymnen und Gesängen! Wie rührten mich die lieblich tönenden Lieder Deiner klangreichen Kirche! Jene Stimmen drangen in meine Ohren und erweichten mein Herz zur Aufnahme Deiner Wahrheiten; es entzündete sich durch sie ein Gefühl der Andacht, es floßen Thränen, und ich besand mich wohl bei ihnen“ (Confess. I. IX, 6).

Darum hat man von jeher Gesang und Musik mit dem Gottesdienste

verbunden. Der König David ließ jene heiligen Gesänge (Psalmen), die er zum Preise Jehovas verfaßt hatte, von den Leviten mit Begleitung musikalischer Instrumente vor der Stiftshütte abzingen. Christus selbst stimmte nach der Einsetzung des heiligen Abendmahles einen Lobgesang an, bevor er seinem Leiden entgegen gieng. Die ersten Christen sangen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen die Psalmen Davids und andere geistliche Lieder, wie es die Apostel anordneten (Ephes. 5, 19; I. Cor. 14, 26; Coloss. 3, 16). Bald wurden in der Kirche eigene christliche Lieder abgefaßt und später sehr vermehrt.

Große Verdienste um die Verbesserung des Kirchengesanges erwarben sich der heilige Ambrosius, Papst Gregor I. und andere.

Der Kirchengesang darf jedoch nie ins Schreien ausarten, das die Ohren beleidigt und die Andacht zerstreut; ein sanfter, wohlklingender Gesang aber rührt lieblich Gehör und Herz. Zur Zeit der Wandlung, wo die gläubige Menge in stiller Anbetung des gegenwärtigen Erlösers auf den Knien liegt, soll Gesang und Musik gänzlich verstummen.

Die Orgel, ein der christlichen Kirche ganz würdiges Instrument, vom Oriente durch den Kaiser Konstantin Kopronymus an Pipin 757 geschenkt und nach dem Occidente verpflanzt, trägt viel bei sowohl zur Feierlichkeit des Gottesdienstes, als auch zur besseren Ordnung im Gesange. Auch die Figural- oder Instrumentalmusik kann das Gemüth mächtig zu Gott erheben, wenn sie sich fern hält von allem, was an weltliche Schauspiele und Lieder erinnert.

II. Beschreibung der zum Gottesdienste nöthigen Erfordernisse.

§. 12. Die Kirchenkleidung.

a) Die Messkleidung.

Die Kleidungsstücke, welche von den Priestern der katholischen Kirche beim heiligen Messopfer und andern kirchlichen Verrichtungen getragen werden, stammen aus den ersten Zeiten des Christenthums; und waren ehemals theils der gewöhnlichen Tracht des Volkes entnommen, nur wurden sie allmählich aus besserem, kostbarerem Stoffe verfertigt, und außer dem Altardienste nicht getragen; theils wurden sie der priesterlichen Kleidung des alten Bundes nachgebildet. Einiges wurde auch zum christlichen Gottesdienste eigens erfunden.

Die priesterlichen Kleidungsstücke bei dem heiligen Messopfer sind:

1. Das Schultertuch (humerales) ist jenes weiße, leinene Tuch, welches der Priester über den Kopf auf die Schulter herabläßt. Es erinnert den Priester an jenes Tuch, mit welchem man die Augen

Jesu bei seinem Leiden verband (Auf. 22, 65), und mahnt ihn an die Bezähmung der Sinne, was zur andächtigen Verrichtung des heiligen Messopfers nothwendig ist, und was schon die Umhüllung andeutet.

x 2. Die Alba (alba vestis), ein weißes, langes, leinenes Kleid, deutet auf Jesum, dessen Stelle der Priester am Altare vertritt. In schneeweißen Kleidern glänzte Er bei Seiner Verkürung auf dem Berge Tabor, in einem langen Gewande angethan sah Ihn auch der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung (1, 13). Dieses weiße Kleid soll aber auch den Priester erinnern an die Reinigkeit des Herzens, mit welcher er zum Altare hintreten soll. Deshalb bittet er auch, während er die Alba anzieht, zu Gott um Reinigung seines Herzens.

x 3. Der Gürtel (cingulum), womit der Priester sich umgürtet, damit die Alba nicht herunterfinke und ihn im Gehen nicht hindere, mahnt ihn an die Bande, mit denen der leidende Heiland gefesselt wurde, und an die Reinigkeit des Leibes und der Seele, mit welcher er das unbefleckte Lamm dem himmlischen Vater darbringen soll.

x 4. Die Armbinde (manipulus vel sudarium) war ursprünglich ein Schweiß- oder Thränetuch. Denn in den früheren Zeiten dauerte der Gottesdienst oft mehrere Stunden; das Predigen, Beten und Singen trieb gemeinlich den Schweiß aus; die herzliche Andacht der Priester, das Andenken an den Tod unseres Herrn bewirkten häufige Thränen. Um nun den Schweiß und die Thränen abzutrocknen, hatten die Bischöfe und Priester an den linken Arm ein leinenes Tuch geheset, welches nachher durch die fromme Andacht geziert, von kostbarem Stoffe verfertigt und zu einem Armbande gemacht worden ist. — Die Kirche gab dieser Binde eine sinnvolle Bedeutung. Der Priester soll bei Anlegung des Manipels sich des Schweißtuches erinnern, womit das Angesicht unseres Heilandes bei Seinem Leiden abgetrocknet wurde; er soll sich erinnern, daß, gleichwie Christus durch Trübsal und Leiden in Seine Herrlichkeit eingegangen, auch er jetzt mit Ihm arbeiten und leiden müsse, wenn er mit Ihm ewig sich freuen wolle. Denn diese Lebenszeit ist der Tag der Arbeit und des Schweißes, jenseits aber der Ort der vollkommenen Belohnung und der seligen Ruhe.

x 5. Die Stola war vor Zeiten ein langes Oberkleid, welches am Rande mit einem Streifen von anderer Farbe besetzt und verbrämt war. Jetzt ist die Verbrämung noch übrig als eine vom Halse über die Schultern herabhängende lange Binde. Sie ist das Zeichen der priesterlichen Würde und Macht, ohne welche der Priester keine heilige Handlung vornehmen soll; aber auch das Sinnbild des geistigen Gewandes der Gerechtigkeit und Unsterblichkeit, welches wir durch die Erbsünde eingebüßt, durch die Erlösung aber

wieder erhalten haben. Gleichwie der Vater im Evangelium seinen verlorenen und wiedergefundenen Sohn mit einem kostbaren Kleide schmückte; so ist auch die Stola das Zeichen unserer wieder empfangenen Kindtschaft Gottes.

Anmerkung. Der Bischof läßt die Stola bei der heiligen Messe von den Schultern herabhängen, der Priester legt sie vor der Brust in Form eines Kreuzes, der Diakon nach der Quere von der linken Schulter gegen die rechte Seite, wo sie zusammengebunden wird.

6. Das Messgewand (casula) war vor Alters ein langer weiter Mantel, welcher rund von allen Seiten geschlossen, den Priester vom Halse bis auf die Füße völlig bedeckte. Dieser Mantel wurde von kostbarem Stoffe gefertigt, mit Gold und Silber verbrämt, mit Perlen und Edelsteinen besetzt und zum priesterlichen Schmucke bei dem heiligen Opfer bestimmt. Er war schwer und unbequem, so daß ein Altardiener den Saum aufgewickelt in die Höhe halten mußte, damit der Priester seine Hände frei erheben und ungehindert brauchen konnte. Zur Erinnerung an diese Gewohnheit halten noch heut zu Tage die Ministranten das Messgewand bei der heiligen Wandlung. Vor beiläufig 300 Jahren hat man dieses Gewand auf beiden Seiten geöffnet und ihm allmählich die heutige Gestalt gegeben. Es versinnlicht die Bürde des Priesterstandes, zugleich auch die Liebe zu Gott, die alle Gebote des Herrn als ein leichtes Joch mit Freuden auf sich nimmt und vollzieht.

b) Die Kirchenkleidung außer der heiligen Messe.

Die bei anderen kirchlichen Verrichtungen außer der heiligen Messe üblichen Kleidungen sind:

1. Der Vespermantel, Chormantel (pluviale), hatte einst die Bestimmung, den Priester bei Gängen außerhalb der Kirche gegen Regen und üble Witterung zu schützen. Er hatte zu diesem Ende eine Kapuze, welche über den Kopf gezogen werden konnte, und die auch jetzt noch daran sichtbar ist. Jetzt bedient man sich desselben bei der Vesper, bei Prozessionen, Leichenbegängnissen u. s. w.

2. Eine abgekürzte Alba, die bei höhern Geistlichen Rochet — ein kleiner Rock mit Ärmeln — bei andern Kirchendienern Superpellicium, genannt wird. Man bediente sich dieses Kleidungsstückes bei minder feierlichen Verrichtungen, bei Gängen außerhalb der Kirche, auch im Chore, woher es auch Chorrock heißt, — weil es bequemer ist, als die lange Alba.

3. Das Barret oder Birret ist eine Kopfbedeckung der Priester bei dem Gottesdienste; nachdem sie früher hiezu sich des Humerale bedienten, in das sie den Kopf einhüllten.

4. Das Talar, die Klerik, ein bis zu den Knöcheln herabreichender schwarzer Rock, bei den Ordensgeistlichen auch von anderer Farbe (Habit), worüber alle Kirchenkleider angezogen werden.

5. Eine Halsbinde (collare) mit zwei schwarzseidenen und weiß gesäumten Läppchen oder Täfelchen, Mosestäfelchen genannt, zur Erinnerung, daß der Priester auf das Gesetz Gottes stets achten soll.

Die Diakonen und Subdiakonen, welche nach dem Beispiele des alten Testaments (Num. 1, 47) Leviten genannt werden, tragen, wenn sie bei feierlichen Antern, Prozessionen und Leichenbegängnissen dem Priester dienen, die Levitenröcke oder Dalmatiken; so genannt, weil man ehemals in Dalmatien solche Ueberröcke trug.

Anmerkung. Der Bischof trägt unter dem Messgewande:

- a) die Levitengewänder (dalmatica und tunicella) zum Zeichen, daß er, der andern die Weihungen ertheilet, sie selbst vollkommen habe und die Fülle der priesterlichen Gewalt besitze;
- b) besondere Schuhe und Strümpfe, als Zeichen der Verkündigung des Evangeliums, das ihm besonders obliegt;
- c) das Brustkreuz (pectorale) zur Mahnung, daß er das Andenken an die Leiden Christi stets lebendig in sich erhalten solle, um dadurch zu siegen über alle bösen Anfeindungen;
- d) den Ring (annulus), als Bräutigam der Kirche, für welche er, wenn es nöthig ist, bereit sein soll, das Leben hinzugeben, wie Christus es that;
- e) den Stab (pedum), als ein Sinnbild der bischöflichen Würde und seiner Oberhirtengewalt und oberhirtlichen Objsorge, die er für das Heil der ihm anvertrauten Gläubigen haben soll;
- f) die Inful (Bischofshut, mitra, inkula) mit zwei Spitzen und mit zwei herabhängenden Bändern, welche das alte und neue Testament bezeichnen; ein Kleid der Ehre und Würde, das den Bischof erinnert an sein Hohepriesterthum und an die vollkommene Kenntniß, die er vom alten und neuen Testamente haben soll.

Manchen Kloster-Vorstehern ist wegen der Verdienste ihrer Orden die Auszeichnung verliehen, Stab, Inful und Ring zu tragen.

Die bei dem Gottesdienste dienenden Knaben (Ministranten) tragen weiße Chorröcke, weil sie die Stelle der geistlichen Altardiener vertreten, welche vor Zeiten in langen weißen Kleidern den Bischof und Priester am Altare bedienten.

§. 13. Die Farbe der Kirchenkleidung.

Die Farbe des Messgewandes ist nach Verschiedenheit der Feste verschieden; nämlich weiß, roth, grün, blau und schwarz.

1. Begeht die Kirche die freudigen Feste des Herrn (Weihnachten, Ostern) und der seligsten Jungfrau, der heiligen Engel oder eines Bekenners und einer Jungfrau; so feiert sie diese Feste in weißer Kleidung geschmückt; — denn die weiße Farbe ist die Farbe der Unschuld und der Freude, — und belehrt uns, daß Christus die verlorene Unschuld uns wieder erwarb, daß Maria eine Jungfrau ohne Matel ist, daß Bekenner und Jungfrauen die jungfräuliche Reinigkeit heilig bewahrten, und daß nur die Herzensreinigkeit im Himmel belohnt wird, in das nichts Unreines eintritt.

2. Am Pfingstfeste und an den Gedächtnistagen der heiligen Apostel und Martyrer kleidet sich die Kirche in das majestätische Roth. Es ist dieß die Farbe der Liebe und ein Sinnbild des Marterthums. Der heilige Geist, der Geist der Liebe, der am Pfingstfeste in feurigen Flammen sichtbar über die Apostel und Jünger herabkam, hat seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen. Von dieser heiligen Liebe durchglüht, haben die Apostel und Martyrer ihr Leben und Blut für Gott geopfert.

3. Die grüne Farbe ist der Kirche das der hervorbringenden Pflanzennatur entnommene Sinnbild der Hoffnung. Diese Hoffnung ist uns gegeben in Jesu Christo, der für uns Mensch wurde, am Kreuze starb, und als unser Mittler und Sachwalter sitzt zur Rechten des Vaters. Im Himmel also ist unsere Hoffnung. Vom Pfingstfeste bis zum Advent feiert die Kirche an den Sonntagen die Herrlichkeit unseres göttlichen Erlösers an der Rechten seines Vaters im Himmel. Dorthin richtet sie also unsere Hoffnung, und kleidet sich in die grüne Farbe, uns zu lehren: daß, wenn wir hiernieden mit Jesu leiden, wir auch dort mit Ihm verherrlicht werden.

4. Die blaue Farbe (Violet) ist wegen der Ähnlichkeit mit der Asche, worin man sonst Buße that, das Sinnbild der Demüthigung, der Betrübnis und der Buße. Durch die vier Wochen der Adventzeit will uns die Kirche vorbereiten auf die gnadenvolle Geburt des Heilandes durch ein nüchternes, mäßiges, stilles Leben, durch Buße und Frömmigkeit; darum befiehlt sie ihren Priestern an den vier Adventsonntagen ein blaues Kleid, das Kleid der Buße und Demuth anzuziehen. Daselbe geschieht auch während der vierzigstägigen Fastenzeit, an den Vigil- und Trohnsfasten, um den Geist der Buße auch äußerlich in uns zu wecken.

5. Die schwarze Farbe endlich ist die Farbe der tiefsten Trauer. Die Kirche bedient sich derselben am Todestage des Erlösers, am Allerseelestage, bei den Seelenmessen und bei der Leichenfeier.

§. 14. Kirchliche Gefäße.

Schon in dem Tempel zu Jerusalem befanden sich kostbare silberne und goldene Gefäße, bestimmt zu gottesdienstlichen Verrichtungen.

Auch die Frömmigkeit der Christen war von jeher bemühet, ihre Kirchen zur Ehre Gottes und Verherrlichung des Gottesdienstes mit prachtvollen goldenen und silbernen Gefäßen zu schmücken. Und in der That konnten diese edlen Metalle nicht besser verwendet werden, als zum Dienste des Königs der Könige. Die kirchlichen Gefäße sind:

1. Der Kelch (calix), welcher den ersten Rang unter den heiligen Gefäßen behauptet, dessen sich der Heiland selbst bei dem letzten Abendmahle bediente, und in dem er den Wein in sein Blut verwandelte. In früheren Zeiten hatte man Kelche aus Holz, Horn, Stein, Glas; bei vermögenderen Gemeinden auch von Silber und Gold. Später wurde verordnet, daß die Kelche, wenigstens der obere Theil (die Kelchschale, cupa), aus Gold oder vergoldetem Silber bestehen oder wenigstens im Innern gut vergoldet sein soll, und dieß aus Ehrfurcht gegen das allerheiligste Blut des Erlösers.

2. Die Patene (der Kelchsteller) muß ebenfalls von Gold oder vergoldetem Silber, oder wenigstens stark vergoldet sein; aus Ehrfurcht für den Leib des Herrn, der darauf gelegt wird. Da in den ersten Zeiten der Kirche alle, welche bei der heiligen Messe anwesend waren, von der heiligen Hostie des Priesters communizierten; so ward diese wie die Patene bedeutend größer als gegenwärtig, wo zur Speisung des Volkes kleine Hostien verwendet werden.

3. Der Speisekelch (ciborium) ist jener Kelch, in welchem der Leib des Herrn aufbewahrt wird, um die Kommunikanten zu speisen, und womit auch oft der heilige Segen ertheilt wird.

4. Die Messkännchen (urceoli, ampulae) für Wein und Wasser zum heiligen Opfer, sammt dem Teller.

5. Die Monstranz (monstrantia, ostensorium), worin das Allerheiligste zur Segnung aufbewahrt und zur Anbetung ausgesetzt oder herumgetragen wird.

6. Das Rauchfass (thuribulum) ist jenes Gefäß, in welchem bei gottesdienstlichen Handlungen Weihrauch verbrannt wird, der in dem Schiffelein (navicula), wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Schiffe so genannt, aufbewahrt und daraus mittels eines Rößels in die Luft gestreut wird.

Zweites Hauptstück.

Von den heiligen Sacramenten.

§. 15. Bedeutung und die Siebenzahl der heiligen Sacramente.

Damit wir zur Vereinigung mit Gott hienieden gelangen, hat uns Christus erlöst. Zur Erlangung der Gnade der Erlösung ist nothwendig, daß wir wahrhaft und wirklich mit Christo in Verbindung stehen. Nur in dieser Gemeinschaft wird seine Erlösung die unsere, sie wird an uns verwirklicht. In diese vollkommene Gemeinschaft mit Christo selbst aber kommen wir nicht bloß durch den Glauben und die Beobachtung seines Gesetzes, sondern vorzüglich durch die heiligen Sacramente.

Die heiligen Sacramente sind sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade, die von Jesu Christo zu unserer Heiligung eingesetzt worden sind.

Sie sind wirkliche Leiter der von Gott ausströmenden heiligmachenden Gnade und des wahren Lebens, und zugleich ein Band, das unser Leben in Gott anknüpft, es heiligt, und uns zur Vereinigung mit Ihm führt.

Die Erlösung selbst an sich ist ein großes Sacrament, von dem die einzelnen heiligen Sacramente nur Ausströmungen sind, um die Gnade der Erlösung jedem je nach seinem Bedürfnisse zuzuführen; und es sind daher in dieser Beziehung gerade sieben Sacramente von Christo angeordnet worden; weil es gerade so viele bedeutungsvolle Verhältnisse im Leben des Menschengeschlechtes gibt, die es nothwendig machen, daß die Gnade Gottes dem Menschen ganz besonders zu Hilfe komme, das Leben des Menschengeschlechtes an Gott geknüpft und durch Gnade geheiligt und vollendet werde. Diese Momente sind:

1. Wird der Mensch geboren, so bedarf er zu seiner Heiligung, daß er von der Erbsünde befreit und zum ewigen Leben geistig neugeboren werde; und dieß geschieht im heiligen Sacramente der Taufe.

2. Kommt der Christ zum Gebrauche der Vernunft, so soll er seinen Glauben standhaft bekennen und nach solchem leben; was er bei der heiligen Taufe angelobt hatte. Dazu bedarf er einer besonderen Stärkung und Heiligung, die ihm in dem heiligen Sacramente der Firmung zu Theil wird.

3. Damit der Christ in der Gnade wachse und erstärke, bedarf er einer Seelenspeise, die ihm in dem allerheiligsten Altarsacramente geboten wird.

4. Fällt der Christ in die Sünde und verliert er dadurch die heiligmachende Gnade, so hat er Verzeihung und Wiedererlangung der Gnade nöthig; und dazu ist das heilige Sacrament der Buße eingesetzt.

5. Soll der Mensch aus diesem Leben scheiden und in die Ewigkeit übergehen, bedarf er körperlich und geistig der Gnade Gottes, die ihm, wie es der Seele frommt, in dem heiligen Sacramente der letzten Öhlung gegeben wird.

6. und 7. Endlich gibt es zwei Stände, die der Gnade Gottes und der Heiligung besonders bedürfen: der Ehestand, damit die Eheleute gottselig mit einander leben und ihre Kinder fromm erziehen; und der Priesterstand, damit die Diener der Kirche ihre heiligen und wichtigen Pflichten getreu zur Ehre Gottes und zum Heile der Gläubigen erfüllen und selbst geheiligt werden. Beiden Ständen wird die nöthige Gnade ertheilt in den heiligen Sacramenten des Ehestandes und der Priesterweihe.

So umschließt die göttliche Gnade und Liebe das menschliche Leben in allen seinen Bedürfnissen und geht ihm von der Wiege bis zum Grabe verführend, heiligend, stärkend und segnend zur Seite; um jenen nach seinen Bedürfnissen zum Heile zu führen und das ganze Leben des menschlichen Geschlechtes zu heiligen und mit Gott zu vereinigen.

Zum Wesen eines heiligen Sacramentes gehören: a) die Einsetzung Jesu Christi, b) die heilige ~~Handlung~~ Gnade, und c) das sichtbare Zeichen; wodurch die Gnade nicht bloß bedeutet, sondern auch, wenn selbes gehörig geschieht, von Gott wirklich ertheilt wird.

Von Alters her aber hat die heilige Kirche die Auspendung der heiligen Sacramente mit herzerhebenden heiligen Ceremonien umgeben: um die heilige Handlung dadurch erhabener und erbaulicher zu machen und die Gläubigen an die geistigen Vortheile, die sie durch die heiligen Sacramente erhalten, als auch an die Pflichten, die ihnen in dieser Beziehung obliegen, zu mahnen und selbe ihnen zu versinnlichen und lebhaft zu Gemüthe zu führen.

I. Das Sacrament der Taufe.

(Sacramentum baptismi.)

§. 16. Bedeutung, Nothwendigkeit und Ursprung der Taufe und die Art zu taufen in der alten Kirche.

Hilflos und schwach tritt der Mensch als Kind in die Welt ein. Mit Liebe nehmen ihn die Ältern auf, und für treue Wartung und Pflege desselben besorgt, fördern sie sein zeitliches Wohl; mit hehrer Liebe nimmt ihn auch die Kirche auf und sorgt für sein Seelenheil, damit er nicht untergehe in der Welt; sondern gehoben, gestärkt und Gott zugeführt werde. Denn der Mensch, als ein Glied des Geschlechtes, auf dem die Sünde seit Adam ruht, tritt mit der Erbsünde besleckt in die Welt. Von dieser Sünde nun reinigt ihn die Kirche, theilt ihm die heiligmachende Gnade mit und nimmt ihn auf in die Gemeinde Christi und hiedurch in die Lebensgemeinschaft mit Christo dem Heilande und führt ihn so zur Vereinigung mit Gott. Dieß geschieht durch die heilige Taufe.

Eine Art von Taufe, als feierliche Abwaschung mit Wasser war bei den Israeliten schon lange als ein äußeres Zeichen entweder der Einweihung zu einem priesterlichen Amte, oder der innern Reinigung gebräuchlich. So wurden Aaron und seine Söhne durch eine Art Taufe (Abwaschung) zum Priestertume eingeweiht (II. Mos. 29, 4). — Ingleichen wurden diejenigen Heiden, welche sich zur israelitischen Religion bekehrten, getauft, d. h. dreimal untergetaucht (Proselytentaufe); zum Zeichen, daß sie dem Götzendienste entsagen und alles Unlautere, das mit demselben verbunden war, ablegen wollen.

Auch Johannes, der Vorläufer Jesu, taufte am Jordan in der Wüste, zum Zeichen wahrer Buße, durch welche die Juden auf das bald ankommende Reich des Messias sich vorbereiten sollten. Jedoch bewirkte diese Taufe keine übernatürliche Gnade, gleich der von Christus eingesetzten, wie es Johannes selbst bekennet: „Ich taufe euch nur mit Wasser zur Buße (d. h. damit ihr euch durch Besserung der Sitten zur Annahme des Messias vorbereitet); der aber nach mir kommen wird (der Messias), ist stärker als ich (hat eine weit größere Macht, auf die Menschen zu wirken); der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen (wird seine Gnade in vollem Maße durch die Taufe euch mittheilen) (Matth. 3, 11).

Die Taufe Jesu ist also keine bloße Nachahmung der jüdischen Ceremonie, auch nicht gleichbedeutend mit der Taufe des heiligen Johannes; sie verpflichtet nicht bloß zur Buße, wie die Taufe des heiligen Johannes; sondern sie wirkt innere Heilung, reinigt die Seele des Getauften

von der Erbsünde und macht aus Kindern des Zornes — Kinder Gottes, aus sündigen Menschen Gott wohlgefällige Geschöpfe; weshalb auch diejenigen, welche die Taufe des heiligen Johannes empfiengen, wenn sie zum Christenthume übertraten, auf den Namen Jesu getauft wurden; z. B. die Johannesjünger zu Ephesus (Apostelg. 19. 5).

Diese Wirkung der Taufe Jesu wird durch das Wasser am besten ausgedrückt. Denn, gleich wie das Wasser die Unreinigkeit des Körpers wegnimmt, so reinigt die Taufe die Seele des Täuflings von den Flecken der Sünde.

Was die Art zu taufen betrifft, taufte man gleich im Anfange der christlichen Kirche nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch die Kinder. Denn die Apostel haben einige mit ihrem ganzen Hause, also sicherlich auch die Kinder getauft (Apostelg. 10; 16, 15; 16, 32; 18, 8).

Anmerkung. Erwachsene, die zum Christenthume übertreten wollten, wurden, bevor man sie zur Taufe zuließ, in der Lehre Jesu wohl unterrichtet, und Catechumeni (d. i. solche, welche unterrichtet werden) genannt. Sie mußten einige Wochen durch Fasten, Beten und mancherlei Bußwerke sich auf den Empfang der Taufe vorbereiten; mußten allen Irthümern und Lastern, und der Ursache alles Übels, dem Teufel, abschwören und entsagen, und Christo Glauben und Gehorsam angeloben (Taufgelübde). Keiner wurde zur Taufe zugelassen, von dem es bekannt war, daß er einen schlechten Lebenswandel führe.

Die Neugetauften (neophyti) zogen nach der Taufe weiße Kleider an, zum Zeichen, daß sie den alten Menschen ausgezogen und den neuen, der nach Gott in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit erschaffen ist, angezogen haben (Ephes. 4, 24). Diese weißen Kleider trugen sie volle acht Tage, und ehe sie dieselben ablegten, wurden sie ermahnt, die erhaltene Reinigkeit des Herzens bis an das Ende ihres Lebens zu bewahren.

Die feierliche Taufe der Erwachsenen wurde gewöhnlich am Vorabende vor dem Oster- und Pfingstsonntage vorgenommen. Davan erinnert die noch bestehende Gewohnheit, das Taufwasser an den genannten Tagen zu weihen. Kinder aber konnten an jedem Tage getauft werden. Bei den Griechen wurden die Katechumenen auch am Feste der heiligen Dreikönige getauft.

Die Taufe geschah bald durch Eintauchung, bald durch Besprengung, bald durch Begießung; daher der Name Tauche oder Taufe. Die Taufe mittels Eintauchens ist noch jetzt bei den Griechen üblich, die Taufe durch Begießen aber in der abendländischen Kirche.

§. 17. Ceremonien bei der heiligen Taufe und zwar: a) vor Ertheilung der heiligen Taufe.

1. Die Taufpathen (patrinus, sponsor, susceptor, matrina) bringen das Kind, welches durch die Taufe in die Gemeinde der Christen aufgenommen werden soll, zur Kirche; müssen aber in der Vorhalle oder beim Eingange derselben stehen bleiben, bis der Priester kommt, um es einzuführen. Dieses Stehen bei der Kirchthüre deutet an, daß der Ungetaufte nicht eintreten dürfe in die Kirche, wo die Christgläubigen sich versammeln zur Anbetung des Allerhöchsten, und daß er ohne die Taufe nicht eingehen könne in das Himmelreich (Joh. 3, 3).

2. Angethan mit Rochet und Stola von blauer Farbe fragt der Priester, wie das Kind heißen solle? Die Pathen nennen den Namen eines Heiligen, welchen das Kind durch sein ganzes Leben führen soll. An diesem Heiligen erhält das Kind ein Vorbild der Tugend, einen Beschützer (Patron) und einen Fürsprecher bei Gott. Es ist daher eine große Schmach für den Christen, wenn er den Namen eines Heiligen führt und ihn durch sein unchristliches Leben verläugnet.

3. Hierauf fragt der Priester, was das Kind von der Kirche verlange? Die Pathen antworten im Namen des Kindes, es verlange den Glauben, der ihm das ewige Leben gibt; worauf der Priester spricht: „Willst du in das Leben eingehen, so halte die Gebote: Liebe Gott von ganzem Herzen u. s. w. und den Nächsten wie dich selbst“; um ihm anzudeuten, daß der bloße Glaube ohne die christliche Liebe nicht hinreiche zur Erlangung des ewigen Lebens.

4. Dann haucht der Priester dem Täufling dreimal sanft ins Angesicht; wodurch er andeutet, daß, gleichwie der Heiland seine Jünger anhauchte, um ihnen dadurch die Mittheilung des heiligen Geistes zu versinnlichen, auch der Täufling durch den Geist Gottes zu einem neuen, heiligen Leben erweckt werden müsse. Dreimal haucht er den Täufling an, zum Zeichen, daß er nur durch den dreieinigen Gott zum neuen, heiligen Leben erweckt werden könne.

5. Nun bezeichnet der Priester das Kind auf der Stirn und Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; um anzudeuten, daß es die Reinigung von Sünden und die Gnade des neuen Lebens seinem gekreuzigten Erlöser zu verdanken habe, nach dessen Lehre und Beispiel es leben soll, um eine Wohnung des heiligen Geistes werden zu können. Die Stirn, als der Sitz der Schamhaftigkeit, wird bezeichnet, den Täufling zu mahnen, daß er sich des Kreuzes Christi nicht schämen, sondern sich desselben rühmen soll; die Brust, daß er das Kreuz liebe, es mit Christus

trage, und nie vergesse, daß der Weg zum Himmel ein Weg der Abtödtung und des Leidens ist.

6. Sofort legt der Priester dem Täuflinge die Hand auf das Haupt — wie einst Christus den Kindern die Hände auflegte, um sie zu segnen — und bittet Gott: er wolle alle Blindheit des Verstandes von ihm entfernen, alle Schlingen des Satans zerreißen und alle bösen Begierden zerstören, damit er Ihm treu dienen möge in seiner Kirche.

7. Der Priester gibt dann dem Kinde ein wenig geweihtes Salz in den Mund. Dadurch deutet er an, daß, gleich wie das Salz die Speisen vor Fäulnis schützt und ihnen guten Geschmack verleiht, Christus durch seine Gnade und Weisheit, die durch das geweihte Salz versinnlicht wird, das Kind vor dem Verderben der Sünde bewahren und ihm Geschmack an allem Guten beibringen wolle, wofür auch der Priester zu Gott bittet.

8. Mehrmal erhebt der Priester die Hand zur Beschwörung über den Täufling; wodurch er andeutet, daß der Mensch durch die Erbsünde sich der Herrschaft des Satans überantwortet habe, von welcher ihn die heilige Taufe befreien und dem Reiche Gottes, der Gemeinschaft der Heiligen, einverleiben soll.

Anmerkung. Die Beschwörung (Exorcismus) ist seit den Zeiten der Apostel bei der Taufe eingeführt. Die Kirche war aber nie der Meinung, daß der Mensch vor der Taufe vom Teufel leiblich besessen sei, wie etwa die Besessenen im Evangelio (Matth. '8, 28), da sich bei den Ungetauften keine ähnliche Erscheinungen zeigen; sondern daß der Satan den mit der Erbsünde behafteten Menschen zum Bösen verführe und ihn so beherrsche. Von dieser Herrschaft befreit ihn die Taufe. *Per quod dominatur diabolus, nisi per peccatum, princeps utique peccatorum* (S. Augustin. ep. 194 ad Sixtum n. 46).

9. Indem hierauf der Priester den äußersten Theil der Stola auf den Täufling legt, heißt er ihn in die Kirche eintreten. Durch die Auflegung der Stola nimmt die Kirche den Täufling in ihren Schutz und führt ihn zu Jesu, dem göttlichen Kinderfreunde, damit er Theil habe an Ihm zum ewigen Leben; gleich wie einst die Mütter ihre Kinder zu ihm brachten, damit Er ihnen die Hände auflege und sie segne.

10. Und sofort tragen die Pathen das Kind in die Nähe des Taufbrunnens und beten mit dem Priester das apostolische Glaubensbekenntnis und das Gebet des Herrn. Dieß mahnt an die Sitte der ersten Kirche, wo die erwachsenen Täuflinge vor der Taufe diese Gebete selbst abbeten mußten, als den Hauptinhalt ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, auf welche sie getauft wurden. Nun beten sie die

Taufpather im Namen des Täuflings zum Zeichen, daß er das Recht erhält, diese heiligen Gebete mit den übrigen Christen zu verrichten.

11. Dann benetzt der Priester seinen Finger mit Speichel und berührt die Ohren und die Nase des Kindes mit den Worten: „Effeta“ d. i. „Öffne dich!“ Dieß geschieht nach dem Beispiele Jesu, der einst die Zunge eines Taubstummten mit Speichel berührte und seine Finger in dessen Ohren legte, um ihn zu heilen. Die Kirche mahnt hiedurch den Täufling, daß er seine Ohren der göttlichen Lehre öffnen und sich befeißigen soll, durch einen tugendhaften Wandel vor Gott ein angenehmer Geruch zu sein (II. Cor. 2, 15).

§. 18. b) Ceremonien bei Ertheilung der heiligen Taufe.

1. Bei dem Taufbrunnen fragt der Priester den Täufling: „Widerstehst du dem Teufel, seinen Werken und aller seiner Pracht?“ Die Pather bejahen es in seinem Namen, weil er ja in das Reich Christi eintreten will, und die Werke des Teufels, d. i. Sünden und Laster, sowie auch die Pracht und Hoffart vom Reiche Gottes ausschließen, da der Christ dem demüthigen Heilande nachahmen soll.

2. Dann salbt der Priester die Brust und Schultern des Täuflings mit dem heiligen Öhle. — Vor Alters salbten sich die Wettkämpfer, um ihre Glieder zu stärken, sie geschmeidig und unantastbar zu machen. Da nun der Täufling, welcher der Sünde entsagte, künftig gegen den Satan und seine Versuchungen kämpfen soll, so wird dieser alte Gebrauch an dem Täuflinge vorgenommen, als ein Sinnbild dieses geistigen Kampfes, den er zu bestehen hat und zum Zeichen der Stärkung und Kräftigung durch den göttlichen Geist, die ihm durch die Taufe zu Theil wird.

3. Bisher war der Priester angethan mit einer blauen Stola, welche auf den angeborenen Sündenzustand des Täuflings, auf Buße und Trauer hindeutet. Nun verwechselt er die blaue Stola mit einer weißen, wodurch die erlangte Unschuld des Täuflings und die Freude über die Heiligung desselben durch die Taufe versinnlicht wird.

4. Alsdann fragt der Priester: „Glaubst du an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, an Jesum Christum“ u. s. w. Die Pather, welche statt seiner bejahend antworten, übernehmen hiedurch die wichtige Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Täufling im katholischen Glauben wohl unterrichtet und zur Frömmigkeit angeleitet werde; deshalb nur Erwachsene und im Glauben Wohlunterrichtete die Patherstelle übernehmen können.

5. Hierauf fragt der Priester, den Täufling beim Namen nennend: „N. willst du getauft werden?“ und nachdem die Pather die Frage bejahet haben, wird die Taufe selbst vorgenommen. Der Priester gießt

zu drei wiederholten Malen das Taufwasser über das Haupt des Täuflings, indem er dem Auftrage des Herrn gemäß spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen“ (Matth. 28, 19). Diese Begießung geschieht in Gestalt eines Kreuzes, weil die Taufe nur durch die Verdienste Jesu Christi, der am Kreuze zur Vergebung unserer Sünden gestorben ist, ihre Wirkung hat.

§. 19. c) Ceremonien nach Ertheilung der heiligen Taufe.

1. Gleich nach der Taufe wird das Kind auf dem Scheitel mit dem heiligen Chrysam in Kreuzesform gesalbt; wodurch bedeutet wird, daß das Kind nun ein Christ sei und Christo angehöre; denn Christus und auch Christ heißt so viel, als ein Gesalbter. Zugleich wird dadurch angedeutet die Hoheit des christlichen Berufes und Namens, zu welchem das neu getaufte Kind erhoben ist. Denn vor Zeiten wurden Könige und Priester auf dem Haupte gesalbt; in der heiligen Taufe wird der Mensch mit Jesu Christo vereinigt, welcher der höchste Priester und zugleich der König des Himmels und der Erde ist.

2. Das weiße Röckchen, oder die weiße Kopfbedeckung, welche nun dem Getauften aufgelegt wird, erinnert, wie die ganze weiße Kleidung, welche die erwachsenen Getauften ehemals durch 8 Tage trugen, daß das Kind ganz schullos und Gott wohlgefällig aus dem Bade der Wiedergeburt hervorgegangen, und daß es die erlangte Unschuld sein ganzes Leben hindurch unbesleckt bewahren solle.

3. Die brennende Kerze, welche hierauf dem Paten in die Hand gegeben wird, ist ein Sinnbild des Lichtes Jesu Christi, durch welches der Täufling erleuchtet, den Weg zum ewigen Leben wandeln und so das Licht seiner guten Werke vor den Menschen leuchten lassen soll.

4. Am Schlusse entläßt der Priester den Getauften mit dem Wunsche: Gehe in Frieden und der Herr sei mit dir.

Groß ist die Gnade, welcher der Täufling in der heiligen Taufe theilhaftig wird, aber auch wichtig und folgenschwer sind die Verpflichtungen, die er in dem Taufbunde übernimmt. Es ist daher seine heilige Pflicht, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft kommt, daß er sich die große Wohlthat der Taufe zu Gemüthe bringe und, was die Taufpaten in seinem Namen angelobt hatten, nun selber angelobe; d. h. das Taufgelübde öfters erneuere: er wolle nämlich die Lehre Christi fest glauben, seine Gebote genau befolgen und überhaupt einen des Christen

würdigen Lebenswandel führen. Vorzüglich ist es rathsam dieß zu thun: am Namenstage, am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit und so oft man in eine Versuchung kömmt, dem christlichen Berufe untreu zu werden; ingleichen wenn eine Taufhandlung in der Kirche uns an die eigene Taufe erinnert. Wohl dem, der treu seinem Taufgelübde sich als ein wahrer Bekenner Christi und Nachfolger seines Namenspatrons in seinem ganzen Leben bis ans Ende bewährt und die Sterbekerze in der Hand haltend mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Einen guten Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahret!“ (II. Tim. 4, 7). Auch ihm bleibt die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche ihm der Herr, der gerechte Richter geben wird an jenem Tage.

Anmerkung. Alle Ceremonien bei der heiligen Taufe weisen darauf hin, daß der eigentliche und gehörige Ort zur Vornahme der heiligen Taufhandlung die Kirche sei, gleichwie in den ersten Zeiten der Kirche die heilige Taufe nur in den Baptisterien erteilt wurde.

II. Das heilige Sacrament der Firmung. (Sacramentum confirmationis.)

§. 20. Bedeutung und Ursprung dieses heiligen Sacramentes und die Art es zu erteilen.

Ist der Mensch durch die Taufe in die heilige Gemeinschaft mit Christo aufgenommen, so wird er von der Kirche zur ersten Erziehung den Ältern überlassen, welche die Kirche früher selbst christlich erzogen und daher zu christlichen Erziehern tüchtig gemacht hat. Hier unter der Obforge und Pflege treubeforgter Ältern bringt er die ersten und glücklichsten Jahre seiner Jugend und seiner Unschuld zu; und wäre es möglich, daß der Mensch immer im Hause frommer Ältern bliebe, so würde er wohl stets ein Leben in Unschuld und frommer Gläubigkeit, in Zufriedenheit und Seelenruhe leben. Aber bald muß er in die Welt hinaus, in eine Welt, die oft Gott entfremdet ist und dem Laster fröhnt und die seinem Glauben und seiner Tugend um so gefährlicher wird, da in seinem eigenen Herzen die Begierlichkeit wie ein Zunder der Sünde lodert. Bald steht er wie am Scheidewege zwischen der Tugend und dem Laster; nun soll er sich entscheiden für Gott oder für die Welt, und von dieser Entscheidung hängt sein zukünftiges Leben und seine ganze Ewigkeit ab.

In diesem wichtigen Zeitpunkte des Lebens kommt ihm die Kirche zu Hilfe in dem Sacramente der Firmung, in welchem er durch die Auflegung der bischöflichen Hände und Salbung mit dem

heiligen Chriſtam und durch das Wort Gottes von dem heiligen Geiſte geſtärkt wird, damit er ſeinen Glauben ſtandhaft bekenne und nach ihm lebe.

Das Sacrament der Firmung (Glaubensſtärkung) wurde ſeit den Zeiten, der Apoſtel unter Auslegung der Hände und Gebet ausgeſpendet. Die heiligen Apoſtel Petrus und Johannes theilten den vom Diakon Philippus getauften Samaritern durch Händeauflegung und Gebet die Gaben des heiligen Geiſtes mit (Apg. 8, 14), und der heilige Paulus hat zu Ephesus zwölf Männer, welche bloß die Buſtaufe des Johannes empfangen hatten, auf den Namen Jeſu getauft und ihnen die Hände aufgelegt, worauf der heilige Geiſt über ſie herabkam (Apg. 19, 5). *)

Wie in der heiligen Schrift nur die Apoſtel als Ausſpender dieſes Sacramentes erſcheinen, ſo ſind auch heutzutage ihre Nachfolger, die Biſchöfe, die ordentlichen Ausſpender der Firmung, welche die Vollendung im Glauben iſt.

In den erſten Zeiten wurden den Erwachsenen ſowohl als den Kindern gleich nach der Taufe die Hände aufgelegt, wie dieſes bei den Griechen noch jetzt geſchieht. Die Vorſteher der abendländiſchen Kirche jedoch haben es für gut befunden, dieſes heilige Sacrament nur der erwachſenen und in der Religion unterrichteten Jugend zu ertheilen; damit ſie wiſſen, wozu ſie gefirmt werden, und damit ſie ein beſto herzlicheres Verlangen nach der himmliſchen Stärkung tragen mögen. So hat auch der göttliche Heiland ſeine Jünger erſt drei Jahre unterrichtet, bevor er ihnen den heiligen Geiſt ſandte, der ſie an die erhaltene Belehrung erinnern, erleuchten und zum heldenmüthigen Bekenntniſſe derſelben ſtärken ſollte.

Wie die Apoſtel den heiligen Geiſt am Pfingſtfeſte empfangen haben; ſo wird heutzutage die heilige Firmung gewöhnlich um die Pfingſtzeit ertheilt.

*) Über die Ertheilung der heiligen Firmung haben wir ſchon ſeit den älteſten Zeiten der Kirche glaubwürdige Zeugniſſe. So ſchreibt der heilige Cyprian: „Auch iſt es nothwendig, daß der Getaufte die Salbung erhalte, damit er durch den Empfang des Chriſma (Firmung) ein Gottgeſalbter ſei, und die Gnade Jeſu Chriſti in ſich aufnehmen könne“ (Op. 70). Aus dieſer Stelle erhellet, daß bei der Firmung mit der Händeauflegung auch die Salbung verbunden war.

Der heilige Hieronymus: „Kennſt du nicht die in der Kirche übliche Gewohnheit, den Getauften die Hände anzulegen, und den heiligen Geiſt über ſie anzurufen? Du fragſt, wo dieſes geſchrieben ſei? In der Apoſtelgeſchichte. Wenn auch das Anſehen der Schrift ſolches nicht beweiſe, ſo erhielt einzig ſchon die Übereinkunft der ganzen Kirche hierin Geſekraft“ (Contra. Lucif. n. 8).

§. 21. Ceremonien bei der heiligen Firmung und ihre Bedeutung.

Die Ceremonien, welche bei der Ertheilung der heiligen Firmung stattfinden, sind folgende:

1. Bevor der Bischof die heilige Firmung vornimmt, betet er mit gefalteten Händen: daß der heilige Geist diejenigen, welche gefirmt werden sollen, von Sünden reinige, damit sie für Seine Gnade empfänglich seien; und daß Er auch ihm selbst beistehe bei der Verrichtung der heiligen Handlung, die er jetzt vorhabe. Hierauf streckt er beide Hände aus und betet: der allmächtige, ewige Gott wolle ihnen, die Er durch die heilige Taufe von Sünden abgewaschen, geheiligt und zu seinem Dienste gewidmet hat, den göttlichen Geist senden, daß Er sie mit Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht begabe und erfülle, damit sie sich als rechtschaffene Christen auszeichnen, die an Jesum Christum glauben und an dem Verdienste Seines Kreuzestodes Theil nehmen zum ewigen Leben.

2. Nun wird dem Bischofe die Insel auf das Haupt gesetzt und der Hirtenstab in die Hand gegeben, zum Zeichen, daß es ihm als Bischof zukomme zu firmen und daß er hier Kraft seiner ordentlichen bischöflichen Gewalt handle.

3. Der Bischof legt einem Firmlinge nach dem andern seine Hände auf und salbet ihn mit dem heiligen Chrisam an der Stirn in Kreuzesform, und indem er ihm den Namen eines Heiligen gibt, spricht er: „N. ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

4. Zuletzt gibt der Bischof dem Gefirmtten einen kleinen Vackensreich und spricht zu ihm: Der Friede sei mit dir; und zum Schlusse verrichtet er ein Schlußgebet über alle Gefirmtten und ertheilt ihnen den Segen.

Die Bedeutung dieser Ceremonien ist folgende:

1. Die Handauflegung deutet an, daß der Gefirmtte unter dem Schutze des heiligen Geistes stehe. Wie sterbende Ältern ihren Kindern einen Vormund und Beschützer geben, welcher für die Waisen und ihre Erbschaft Sorge trägt: so hat auch Jesus nach Seiner Rückkehr in den Himmel den heiligen Geist gesendet, damit Derselbe gleichsam als Vormund in unserer geistlichen Kindheit alle durch den Kreuzestod erworbenen und in der Taufe uns mitgetheilten himmlischen Gnaden und Gaben in uns erhalte und vollkommen mache. Unter dem Schutze des heiligen Geistes sollen wir des in der Taufe empfangenen Gnadenschatzes,

besonders der theueren Gabe des Glaubens nicht leichthin wieder verlustig werden.

2. Die Salbung mit dem heiligen Chrysam, das ein mit Balsam vermisches Oehl ist, bedeutet, dass der Firmling durch den heiligen Geist im Glauben an Jesum Christum und seine göttliche Lehre gestärket werde, damit er diesen Glauben standhaft bekenne und nach solchem lebe. Im Morgenlande salbt man die Glieder mit Oehl, um sie dadurch zu stärken. Ebenso salbten ehemals die Wettkämpfer ihren Leib, um ihn zum Kampfe zu kräftigen. So wird auch die Seele durch die Gnade der Firmung gewandt und kräftig, um gegen alle Versuchungen zu kämpfen, welche dem Glauben sowohl, als dem christlich frommen Leben drohen. Daher ist die äußere Salbung ein passendes Zeichen der inneren Stärkung im Glauben.

Der Balsam ist sehr heilsam und bewahret vor Fäulnis; daher bezeichnet er die Kraft dieses Sacraments, die Seelen der Gläubigen gegen Ansteckung des Lasters zu verwahren. Nebstdem hat der Balsam auch einen angenehmen Geruch, und deutet daher an, dass die Seele des Gefirmten durch den Empfang des heiligen Geistes Gott wohlgefällig und gleichsam zum lieblichen Geruche vor Ihm werde.

Die Salbung geschieht auf die Stirn, als den Sitz der Schamhaftigkeit, um den Firmling zu ermahnen, dass er sich der Lehre des Gekreuzigten nicht schämen, sondern sie freimüthig durch Wort und That bekennen soll. In Kreuzesform geschieht die Salbung, weil durch die heilige Firmung der Mensch als ein geistiger Streiter unter die Heerschar Christi aufgenommen wird. Daher wie der Soldat das Feldzeichen und die Kleidung seines Königs trägt; so ziemt es sich auch, dass der Streiter Christi an dem vorzüglichsten Theile seines Leibes, an Haupt und Stirn, das Kennzeichen seines Herrn und Königs, nämlich das Kreuz des Erlösers trage. Darauf deutete auch die Binde, welche der Firmling in früherer Zeit durch mehrere Tage auf der gesalbten Stirn trug, und die bis jetzt den Gefirmten hie und da an die Stirn angebunden wird.

3. Der Backenstreich dient zum Zeichen, dass der Christ bereit sein soll, alle Widerwärtigkeiten und Verfolgungen für den heiligen Glauben zu ertragen; nach dem Beispiele der Apostel, welche, nachdem sie gegeißelt worden, fröhlich den hohen Rath verließen; weil sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (Apg. 5, 41). Denn nur durch standhaftes Ausharren im Bekenntnisse des Glaubens finden wir jenen Seelenfrieden, welchen der Herr seinen treuen Anhängern verheissen hat (Joh. 14, 27) und der Bischof zum Schlusse dem Firmlinge anwünscht.

4. Während der Firmung legt der Pathe seine rechte Hand auf die rechte Schulter des Firmlings, und gibt dadurch zu erkennen,

dass er ein Zeuge seines bei der Firmung erneuerten Glaubensbundes sei, und ihn fleißig erinnern wolle, diesen Bund getreu zu halten.

Der Heilige, dessen Namen der Firmling erhält, soll nebst dem Taufpatron der Freund und Fürsprecher, und ein Muster der Tugend für den Firmling sein.

5. Nach der Firmung verrichtet der Bischof das Schlussgebet: der heilige Geist wolle die Herzen dieser Gefirmten bewohnen und sie durch den festen Glauben an Jesum zu einem Gott wohlgefälligen Lebenswandel leiten. Am Ende ertheilt der Bischof den Gefirmten den Segen, bis zu welchem diese in der Kirche gegenwärtig bleiben sollen.

Die Gnade des heiligen Geistes, welche uns im heiligen Sacramente der Firmung mitgetheilt wird, wirkt nicht ohne unsere Mitwirkung. So wenig Sonnenschein und Regen auf einem steinigen und mit Disteln bewachsenen Acker eine Arnte hoffen läßt; eben so wenig wird Gottes Gnade heilige Menschen bilden, wo das Herz zur Aufnahme derselben nicht bereitet ist. Darum sollen Ältern und Pauthen dafür sorgen, daß die Gefirmten die Lehre des Heils immer besser kennen lernen, und ihren Wandel nach derselben einrichten; die Gefirmten aber sollen der wohlmeinenden Stimme ihrer Ältern, Pauthen und Lehrer bereitwillige Folge leisten, sich vor bösen Gesellschaften und überhaupt vor allem hüten, was ihrem Glauben und der Unschuld ihres Herzens Gefahr bringen könnte, nach der Ermahnung des heiligen Johannes: „Ich schreibe euch, Jünglinge, daß ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwindet. Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist; denn alles, was in der Welt ist, das ist Begierde des Fleisches und Begierde der Augen und Hoffart des Lebens“ (1. Joh. 2, 14—16).

III. Das allerheiligste Sacrament des Altars. (Sacramentum Eucharistiae.)

§. 22. Bedeutung dieses heiligen Sacramentes.

Wie der Leib zu seinem Gedeihen und Wachstum der Speise bedarf, ähnlich verhält es sich mit der Seele des Menschen. Auch sie bedarf einer geistigen Stärkung und Nahrung, damit sie zum ewigen Leben wachse und gedeihe. Die geistige Nahrung der Seele ist Christus selbst, Sein Fleisch und Sein Blut. Denn er sagte: „Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabkam, und wer von diesem Brote isset, wird leben in Ewigkeit.“ Und setzte hinzu: „Wer mein

Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise, und mein Blut ist wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm" (Joh. 6, 51. 52. 55. 57). Und diese Seelenspeise hat uns Jesus auch wirklich hinterlassen in dem allerheiligsten Altarsacramente.

Das allerheiligste Sacrament des Altars hat Christus bei dem heiligen Abendmahle eingesetzt, als er mit seinen Jüngern zuletzt das Osterlamm aß. Durch die Einsetzung des heiligen Abendmahles hat Er Seinen Leib und Sein Blut nicht bloß uns zum Genuße gegeben, sondern zugleich auch Gott als Opfer für unsere Sünden dargebracht. Das heilige Abendmahl ist daher nicht nur ein Sacrament und eine Seelenspeise, sondern auch ein Opfer.

§. 23. Das heilige Abendmahl als Opfer der heiligen Messe.

Alle Opfer des alten Bundes waren nicht vermögend die Schuld und Strafe der Sünde von dem sündigen Menschengeschlechte hinwegzunehmen (Hebr. 10. 4); sie waren bloß Vorbilder jenes reinen, heiligen, unbefleckten Opfers, welches Jesus Christus, der Sohn Gottes, für die Sünden der ganzen Welt am Kreuze dargebracht hat.

Obwohl Christus durch seinen Opfertod am Kreuze ewige Erlösung für alle bewirkt hatte, so wollte er doch, damit alle Menschen der Früchte seines Opfertodes theilhaftig wären, daß dieses heilige Opfer in seiner Kirche durch alle Zeiten erneuert werde. Darum hat Er in der Nacht vor seinem Leiden beim letzten Abendmahle dieses Opfer unblutig dargestellt und vollbracht, indem er das Brot segnete, brach und unter seine Jünger austheilte mit den Worten: „Nehmet hin und esset; denn das ist mein Leib.“ Auf gleiche Weise reichte Er ihnen auch den gesegneten Kelch, sprechend: „Nehmet hin und trinket alle daraus; denn dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird“ (Matth. 26, 26—28). Und befahl seinen Jüngern dasselbe zu wiederholen zu Seinem Andenken, indem Er sprach: „Dieses thuet zu meinem Andenken“ (Luk. 22, 19). Diesem Befehle ihres göttlichen Meisters kamen auch die Apostel und die von ihnen bestellten Hirten der christlichen Gemeinden, die Bischöfe und Priester, treulich nach (Apg. 2, 42; 20, 7; Hebr. 13, 10). Sie versammelten sich und verwandelten Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu und opferten selbe Gott dem Allerhöchsten auf. So wird seit der Himmelfahrt Jesu bis auf gegenwärtige Stunde dieses Opfer unter dem Namen der heiligen Messe in der katholischen Kirche gefeiert.

Die heil. Messe ist daher das immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem sich Christus unter den Gestalten des Brotes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutiger Weise opfert, wie Er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat.

Die heilige Messe ist ein wahres Opfer; weil Jesus Christus bei dem letzten Abendmahle, dessen Erneuerung und Wiederholung die heilige Messe ist, ein wahres Opfer darbrachte. Denn es finden sich hiebei alle Bestandtheile eines Opfers, und zwar: a) ein Opferpriester, welcher ist Er selbst; b) eine Opfergabe, sein Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brotes und des Weines; und c) eine Gott wohlgefällige Absicht des Opfers, nämlich die Vergebung der Sünden der Welt.

Dies wird um so klarer, wenn man bedenkt, daß nach der Sitte der Israeliten jeder Bund oder Vertrag immer mit einem Opfer besiegelt wurde; denn kein Bund konnte ohne Opfer geschlossen werden. So brachte schon Abraham bei Gelegenheit des Bundes, den Gott mit ihm schloß, ein Opfer (I. Mos. 15, 9). Ingleichen auch Moses, als Gott durch ihn mit den Israeliten einen Bund schloß, schlachtete Opferthiere, goß einen Theil des Blutes um den Altar aus, mit dem andern besprengte er das Volk und sprach: „Seht, das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch gemacht hat“ (II. Mos. 24, 8).

Christus hat den alten Bund aufgehoben und einen neuen Bund mit dem Menschengeschlechte geschlossen. Diesen Bund besiegelte er durch seinen Opfertod am Kreuze. Sein am Kreuze vergossenes Blut ist also das Blut des neuen Bundes, das für uns als Opfer floß, und sein in den Tod dahin gegebener Leib ist ein Opferleib, der für uns hingegeben wurde. Nun gab Jesus bei dem letzten Abendmahle den Aposteln sein Blut, und nannte es das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird; daher dasselbe Blut, das er Tags darauf am Kreuze vergoß. Wie also das am Kreuze vergossene Blut des neuen Bundes ein wahres Opferblut war, so ist es auch das, welches er den Aposteln beim letzten Abendmahle zu trinken gab, und so wie der Kreuzestod Jesu ein wahres Opfer war, so war es auch das letzte Abendmahl; und daher ist auch die heilige Messe als lebendige Erneuerung und Darstellung des Kreuzesopfers ein wahres Opfer.

Da die heilige Messe ist dasselbe Opfer, wie jenes, welches Christus am Kreuze vollbracht hat; weil sich hier derselbe Hohepriester und dieselbe Opfergabe, nämlich Jesus Christus selbst, in derselben Absicht, d. i. zur Vergebung der Sünden der Welt, seinem himmlischen Vater opfert; nur mit dem Unterschiede, daß am Kreuze das Opfer auf eine blutige Weise geschah, auf dem Altare aber wird es unblutig dargebracht;

deshalb wird die heilige Messe ein unblutiges Opfer des neuen Bundes genannt.

Da Christus seinen Jüngern das unblutige Opfer, das er bei dem letzten Abendmahl Gott darbrachte, zu seinem Andenken zu erneuern befahl und er selbst hierauf unmittelbar dem Tode entgegen gieng, welcher Tod Jesu der Höhepunkt seines Opferlebens und der Gipfelpunkt seiner unendlichen Liebe zu uns Menschen ist: so wird mit Recht die heilige Messe gefeiert als ein immerwährendes Denkmahl des blutigen Opfers, welches Jesus Christus am Kreuze vollbrachte; wozu schon der heilige Apostel Paulus die Christen ermahnt, indem er schreibt: „So oft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen (in Erinnerung bringen), bis er kommt“ (I. Cor. 11, 26). Und fürwahr, der Tod Jesu, durch den unsere Erlösung vollbracht wurde und der für das ganze Menschengeschlecht von unendlichen Folgen ist, verdient es, daß er ewig in dankbarem Andenken der Gläubigen lebe. Hierzu aber ist das heilige Messopfer das trefflichste Mittel; indem es als eins und dasselbe Opfer mit dem Opfertode Jesu am Kreuze uns Jesum als das für uns am Kreuze geschlachtete Lamm Gottes lebhaft vor die Augen stellt; denn es ist ja sein Leib und sein Blut, das bei der heiligen Messe auf eine unblutige Weise Gott aufgeopfert wird. Sicher kann niemand mit andächtigem Herzen dem Opfer der heiligen Messe beiwohnen, ohne lebhaft an den Kreuzestob erinnert, und tief im Herzen gerührt und zur Reue und Zerknirschung, sowie auch zur Dankbarkeit und Liebe zu Jesu dem göttlichen Heilande bewogen zu werden.

§. 24. Die heilige Messe als das vollkommenste Opfer.

Im alten Bunde waren mehrere Opfer angeordnet, das Opfer des neuen Bundes ist nur ein einziges. Und dieses einzige Opfer, das wir in der heiligen Messe feiern, faßt alle Bedürfnisse des Menschen und alle Verhältnisse zu Gott in sich und zwar in der größten Vollkommenheit. Denn es ist:

- a) Das vollkommenste Lob- und Anbetungsopfer; indem der ewige Sohn Gottes, der Mensch geworden, sich selbst vor seinem Vater demüthiget, und ihm die würdigste Huldigung abstattet. *
- b) Es ist das zuversichtlichste Bittopfer; weil der Sohn Gottes als unser Mittler mit uns und für uns bittet, dessen Fürbitte unfehlbar erhört wird.
- c) Es ist das Gott gefälligste Dankopfer; weil, sowie Gott durch Hingabe seines Sohnes den Menschen das kostbare Geschenk, die größte Wohlthat gegeben hat; so auch die Menschen ihre Dankbarkeit nicht besser ausdrücken können, als wenn sie dem Vater seinen Sohn wieder opfern.

- d) Es ist das kräftigste Sühnopfer; weil durch dasselbe alle unsere Sünden und Missethaten in dem Blute des unschuldigen Lammes abgewaschen und getilgt werden.

Wie nun das Opfer Christi am Kreuze der Gipfelpunkt des Erlösungswerkes ist, so ist die heilige Messe unser einziger, eigentlicher Gottesdienst; sie ist der Mittelpunkt aller gottesdienstlichen Handlungen der katholischen Kirche; sie ist die unversiegbare Quelle, aus welcher alle Gnaden fließen, deren wir in der katholischen Kirche theilhaftig werden können. Das ist die Ursache, warum wir alle Feste des Jahres und die Tage des Herrn durch Anhören der heiligen Messe feiern. Selbst dann, wenn wir außer der heiligen Messe zu Gott beten, können wir nur wieder Erhöhung hoffen um des Opfers willen, das Christus einst am Kreuze vollbracht hat, und auf unseren Altären darzubringen fortfährt.

§. 25. Das Wesen, die Ceremonien und Eintheilung der heiligen Messe.

Das Wesen der heiligen Messe, als einer lebendigen Darstellung und Erneuerung des heiligen Abendmahles, besteht in dem, was Jesus Christus selbst bei dem letzten Abendmahle that, als er dieses heilige Opfer einsetzte; nämlich hierin: daß der Priester, der die Stelle Christi vertritt, Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt, selbes früher Gott aufopfert und dann genießet, wie auch denjenigen, die zum Tische des Herrn hintreten, es zum Genusse reicht. Die wesentlichen Bestandtheile der heiligen Messe sind daher: die Opferung, Wandlung und Communion.

Sowie aber Jesus selbst vor Einsetzung dieses heiligen Opferrmahles beim letzten Abendmahle den Aposteln die Füße wusch, und zu ihnen eindringliche Worte als Vorbereitung sprach, und hierauf nach vielen Ermahnungen und Ermunterungen das hochpriesterliche Bittgebet für seine Jünger und die ganze zukünftige Kirche verrichtete und mit dem Lobgesange die heilige Opferhandlung beschloß; ebenso haben die heiligen Apostel und ihre Nachfolger, die Vorsteher der Kirche, kraft der ihnen zukommenden Gewalt, mit der eigentlichen Opferhandlung Gebete, Lesungen aus der heiligen Schrift und Ermahnungen und andere Ceremonien verbunden, von denen viele durch Bedürfnisse der Zeit herbeigeführt wurden, insgesammt aber alle zur größeren Feierlichkeit der heiligen Opferhandlung selbst und zur Erbauung der Gläubigen viel beitragen; wie die heilige Kirchenversammlung von Trient erklärt: „Da die Natur der Menschen so beschaffen ist, daß sie nicht leicht ohne äußere Hilfsmittel zur Betrachtung der göttlichen Dinge sich erheben können, so hat die Kirche nach apostolischer Lehre und Überlieferung bei der heiligen Messe Ceremonien angeordnet, damit die Herrlichkeit eines so großen Opfers hervorgehoben und die Herzen der Gläubigen

durch sichtbare Zeichen der Religiosität und Frömmigkeit zur Betrachtung der himmlischen Dinge, die in diesem Opfer verborgen sind, erweckt werden“ (Sess. 22. c 5).

Wird die heilige Messe mit großer Feierlichkeit abgehalten, erscheint der Priester in Begleitung mehrerer Geistlichen am Altare, werden die Gebete und noch einige andere Theile der heiligen Messe laut abgesungen, wird das heilige Opfer mit Musik begleitet und Rauchwerk hiebei angezündet u. dgl.; so heißt dieses eine feierliche Messe (*Missae solennis*) oder ein Hochamt. Eine minder feierliche Messe nennt man ein amt. Stille oder Privatmessen (*Missae privatae*) sind jene, welche ohne Feierlichkeit und Musik bloß unter Begleitung der Altardiener gelesen werden.

Zur leichteren Übersicht läßt sich die heilige Messe in drei Abtheilungen darstellen, welche sind:

- I. Die Vormesse, als Vorbereitung zu dem heiligen Opfer; reicht von dem Staffelgebete bis zum Credo.
- II. Die eigentliche Opferhandlung, bestehend aus drei Theilen, als: A. Opferung, B. Wandlung, C. Communion.
- III. Der Schluß der heiligen Messe umfaßt die Gebete nach der Communion bis zum letzten Evangelium.

Ceremonien bei der heiligen Messe.

I. Die Vormesse.

§. 26. Zweck und Bestandtheile derselben.

Die Vormesse wird so genannt, nicht als ob sie etwa zur heiligen Messe nicht gehörte; sondern weil die eigentliche Opferhandlung durch sie bloß eingeleitet und vorbereitet wird.

Außer der häufig üblichen Besprengung des Volkes mit Weihwasser an den Sonntagen, ist bei der Vormesse zu bemerken: 1. das Staffelgebete, 2. der Introitus, 3. das Gloria, 4. die Collecten, 5. die Epistel, 6. einige Zwischengebete, 7. das Evangelium und 8. ~~das Credo.~~

§. 27. Besprengung des Volkes mit Weihwasser.

Unmittelbar vor der heiligen Messe wird das in der Kirche versammelte Volk vom Priester mit geweihtem Wasser besprengt, zur Erinnerung: daß wir vor Gott bei dem heiligen Opfer mit jener Reinigkeit und Unschuld erscheinen sollen, die wir in der Taufe erhalten haben; hatten wir aber diese Unschuld mit Sünden besleckt, so sollen die Tropfen des

geweihten Wassers, mit welchem uns der Priester besprengt, die Bußthänen bedeuten, mit denen wir unsere Sünden abwaschen sollen. Dieß gibt auch der Priester zu verstehen durch die Gebete, die er während der Besprengung spricht: „Asperges me etc.“ „Besprenge mich o Herr mit Hyssop, daß ich rein werde“; „Miserere mei etc.“ „Erbarme Dich meiner, o Gott! nach deiner großen Gnade, und nach der Fülle deiner Erbarmung tilge meine Sündenschuld.“ — Es sind dieß Bruchstücke aus einem Bußpsalme Davids (Ps. 50). *)

Anmerkung. Überhaupt um der Früchte des heiligen Messopfers theilhaftig zu werden, genügt es nicht, daß wir demselben bloß persönlich beiwohnen und uns so mit dem Opfer Jesu Christi vereinigen; sondern es ist auch erforderlich, daß wir demselben mit jener Andacht und Ehrerbietung anwohnen, welche sich für eine so hoherhabene Handlung ziemt, und es mit jenen heiligen Gedanken und Annuthungen begleiten, die es von uns verlangt. Zu diesem Zwecke sollen wir unsern Geist vor Gott sammeln, ihn auf das zu verrichtende heilige Opfer ganz und ungetheilt richten, uns mit dem Priester vereinigen und es gleichsam mit ihm verrichten, indem wir dieselben Gedanken und Gefühle im Herzen wahren und ähnliche Gebete verrichten, wie der Priester beim Altare. Zu diesem Behufe dienen zweckmäßig eingerichtete Gebetbücher.

Da aber die innere Frömmigkeit und Andacht des Geistes sich auch äußerlich offenbaret und sich besonders in der äußeren Haltung des Körpers zeigt und bekrundet; so ist es nothwendig, daß wir auch äußerlich in der Stellung und Haltung des Körpers jene Ehrerbietigkeit und Ehrfurcht beobachten, wie es die hoherhabene Handlung überhaupt und die heiligen Ceremonien, die stattfinden, insbesondere erheischen. **)

*) Der Gebrauch des Wassers bei dem Gottesdienste ist uralte. Heiden und Juden wuschen sich, bevor sie beteten, opferten oder den Tempel betraten. Man legte deshalb sogar Tempel und Synagogen in der Nähe von Flüssen und Bächen an. Im Tempel zu Jerusalem befand sich ein ehernes Wasserbecken, an welchem sich die Priester Hände und Füße wuschen, so oft sie ins Heiligthum traten. Von da scheint diese Sitte ins Christenthum übergegangen zu sein und hat sich bis jetzt erhalten. — Wie ehemals, besprengen sich andächtige Christen selbst bei dem Eintritt in die Kirche und erinnern sich, daß sie mit gereinigten Herzen dem heiligen Opfer beiwohnen sollen, weil das Opfer der Gottlosen dem Herrn ein Gräuel, das Gebet der Gerechten ihm angenehm ist (Sprichw. 15, 8). Dasselbe thun sie auch bei dem Austritte aus der Kirche, theils zur Ermahnung, daß sie auch außerhalb der Kirche sich der Reinigkeit und Heiligkeit befeihen; theils auch um den Segen Gottes zu ihrem täglichen Leben und Schutz gegen alle Übel des Leibes und der Seele zu erlangen. Sie besprengen sich auch zu Hause Morgens und Abends, wenn sie ins Zimmer treten oder ausgehen. Deshalb findet man beim Eingange der Kirche und der Zimmer Behältnisse mit Weihwasser.

**) Die äußere Haltung des Leibes, des Hauptes, der Hände und der übrigen Glieder gehört zwar nicht zur Hauptsache des Gebetes; — denn das Gebet

§. 28. 1) Das Stafftelgebet.

Dieses wird so genannt, weil es von dem Priester abwechselnd mit den Ministranten an der untersten Stufe des Altars verrichtet wird ;

besteht in der Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott; aber die äußere demüthige und eingezogene Stellung des Leibes hat einen starken Einfluss auf unsere Gesinnung, weckt in uns die andächtigsten Rührungen des Gemüthes, erleichtert und befördert die innere Erhebung des Geistes zu Gott. Wie der Mensch innerlich beschaffen ist, so gebärdet er sich äußerlich. Wer Gottes Allmacht, Unendlichkeit, Heiligkeit reiflich überlegt, den durchbringt Gottes Majestät, den beugt sie darnieder, so dass er es gleichsam nicht wagt, aufrecht zu stehen, sondern auf seine Kniee niedersinkt, weil ja diese Stellung am nächsten seine unbegrenzte Hochachtung und Unterwürfigkeit ausdrückt. Umgekehrt aber lehrt die Erfahrung, dass im Herzen desjenigen, der sich aller äußeren Gebräuche enthält, gewöhnlich alle Andacht erstorben ist. Ferner wirkt die demüthige Stellung des Leibes auch wieder auf die Seele des Betenden zurück, stärkt und vermehrt in ihm das Gefühl der Demuth und Unterwürfigkeit vor Gott, seine Andacht wird inniger und lebhafter. Zudem versetzt die Auserung unserer Andacht und Ehrfurcht vor Gott auch andere in eine der unsrigen ähnliche Stimmung. Erkennen sie aus unserer äußeren Haltung die Andacht unseres Herzens, so ermuntert sie dieses, gegen uns nicht zurückzubleiben; so wie auch wir durch das Beispiel anderer erbaut werden. Daher beten wir in einer Kirche, worin alle sich andächtig und erbaulich zeigen, auch inniger und inbrünstiger.

Die Stellung des Leibes bei dem Gebete und ihre Bedeutung ist folgende:

a) Stehend beten wir besonders in der österlichen Zeit und an den Sonntagen, zum Andenken auf die Auferstehung Jesu Christi; desgleichen bei Ablefung des Evangeliums, zum Zeichen der Staudhaftigkeit in Glauben und der Bereitwilligkeit die Lehren des Evangeliums anzuhören und zu befolgen, sowie auch zu ihrer Vertheidigung selbst das Leben zu opfern.

b) Knieend beten wir zum Zeichen unserer Demuth; weil wir als sündige Menschen, als schwache, hilflose Geschöpfe vor der unendlichen Heiligkeit und Majestät Gottes erscheinen. So betete knieend der heilige Petrus (Apg. 9, 40), der heilige Paulus mit den Ältesten aus Ephesus (Apg. 20, 36; 21, 5). Knieend beteten die drei Weisen den Heiland in der Krippe an (Matth. 2, 11). Knieend betete selbst der Sohn Gottes im Garten Gethsemane zu seinem Vater (Matth. 26, 39). Daher blieb es auch alle Zeiten hindurch Sitte der Christen, ein demüthiges, inniges, dringendes Gebet nicht anders als in knieender Stellung zu verrichten.

c) Das Ausstrecken der Hände wurde von jeher für ein Zeichen eines Bittenden gehalten. So betete Moses auf dem Berge zu Jehova um Sieg für das Volk Israel mit ausgestreckten Händen (II. Mos. 17, 11); so der König Salomon bei der Einweihung des Tempels, auf seinen Knieen liegend und die Hände gegen Himmel ausstreckend (III. Kön. 8, 54); so David: „Täglich rufe ich Dich an, Jehova, und breite meine Hände zu Dir aus“ (Ps. 87, 10). So besteht auch der Apostel: „Ich will, dass die Männer an allen Orten beten und reine Hände aufheben“ (I. Tim. 2, 8).

da es der Priester im Gefühl seiner Unwürdigkeit noch nicht wagt, am Altare sein Gebet zu Gott zu verrichten, daher von hieraus er Bitten um Barmherzigkeit und Verzeihung an Gott richtet. Es geschieht folgendermaßen:

a) Zum Altare angekommen, stellt der Priester den Kelch in dessen Mitte und gedenkt in Andacht derjenigen, für die er besonders das heilige Opfer darbringen will. Hierauf steigt er an die unterste Stufe des Altars herab, um das Staffolgebet zu verrichten, das früher das gläubige Volk mit dem Priester am Wege zu der Kirche zu verrichten pflegte.

Tief gebeugt bezeichnet sich der Priester mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, um öffentlich zu bekennen, dass er jetzt das unblutige Opfer des neuen Bundes, welches Christus am Kreuze auf eine blutige Weise vollbracht hat, begehen wolle. Auch die Ministranten, welche jetzt die Stelle des einst laut mitbetenden Volkes vertreten, bezeichnen sich mit dem Kreuzzeichen. *)

d) Wenn wir mit gefalteten Händen beten, so drückt dieses die Innigkeit unserer Andacht aus, und dass unser Gebet aus dem Herzen kommt; wenn wir unser Haupt neigen, so bezeichnet dieses unsere Ehrfurcht und Demuth.

e) Das Klopfen an die Brust bei der Wandlung und bei dem Segen ist der Ausdruck unserer tiefen Reue; weil man sonst die Brust für den Sitz der Sündhaftigkeit hielt.

*) Die Kirche hat sich von jeher des Kreuzzeichens bei gottesdienstlichen Verrichtungen bedient: 1. um ein öffentliches Bekenntnis abzulegen, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns durch seinen Tod am Kreuze erlöst hat und dass sie sich des Kreuzes nicht schäme, sondern sich desselben mit dem Apostel rühme (Gal. 6, 14); 2. um den Wunsch und die Bitte auszudrücken, dass wir durch die Verdienste des Gekreuzigten von allem Unglücke des Leibes und der Seele behütet werden mögen; und 3. um ihren Glauben an die Lehre von dem dreieinigen Gott und die unaussprechlichen Gnaden, die wir Ihm verdanken, äußerlich zu bekennen und im steten Andenken zu erhalten.

Aber auch außer dem Gottesdienste bezeichneten sich fromme Christen zu allen Zeiten mit dem Kreuze. Tertullian, ein frommer Kirchenschriftsteller, schreibt: „Beim Ein- und Ausgehen, beim Bekleiden und Beschuhem, beim Waschen, am Tische, im Zimmer, beim Sitzen, und was wir immer thun, bezeichnen wir die Stirn mit dem Kreuzzeichen“ (De orat. et coron. mil. c. 3). Fromme Christen thun dieses noch heutzutage. Sie beginnen und beschließen mit diesem heiligen Zeichen jeden Tag, jedes Gebet, jedes wichtige Geschäft. Sie bezeichnen sich mit dem heiligen Kreuze bei Eintritt in die Kirche und beim Austritt aus derselben; ja so oft sie die Versuchung lockt, um den Anlockungen zur Sünde leichter zu widerstehen. — Noch jetzt halten es fromme Mütter, wie zu den Zeiten des heiligen Chrysostomus (hom. 12 de ep. I. ad Cor.) für ihre Pflicht, ihren noch ganz kleinen Kindern täglich das Kreuz so lange zu machen, bis diese es selbst zu machen im Stande sind; und wenn das erwachsene Kind aus dem Vaterhause sich in die Fremde begibt, so ist das Zeichen des Kreuzes durch die fromme Hand der Ältern gleichsam das Amulet, das es segnend und schützend in die Fremde begleitet.

b) Hierauf beten Priester und Ministranten abwechselnd den 42sten Psalm, in welchem David seine Sehnsucht nach dem heiligen Zelte ausdrückt. Wie der fromme König auf seiner Flucht vor Absalon sich innigst sehnte nach Gott, Ihn wieder auf dem Berge Sion, wo das heilige Zelt und die Bundeslage stand, mit seinem Volke anbeten und Ihn dort opfern zu können: so sehnen sich jetzt Priester und Volk nach Gott, Ihn auf seinem Altar anbeten und das heilige Opfer Ihm entrichten zu können.

c) Aber Priester und Volk erkennen und fühlen ihre Unwürdigkeit vor Gott; darum beugen sie sich tief und bekennen wie der verlorene Sohn, als er vor den Vater trat, öffentlich mit Reue und zerknirschtem Herzen, Gott ihre Sünden (Confiteor). Und zwar betet zuerst der Priester das Sündenbekenntnis und klopft an seine Brust bei den Worten: „meine Schuld“ (mea culpa); um seine Schuld und Strafbarkeit, seine Reue und Bußfertigkeit anzuzeigen. Da er aber sich der Erbarmung Gottes für unwürdig hält, bittet er zuerst die heilige Jungfrau, als Königin aller Heiligen, dann den Erzengel Michael und mit ihm alle heiligen Engel, den heiligen Johannes den Täufer und mit ihm alle Heiligen des alten Bundes, die Apostel Petrus und Paulus und mit ihnen alle Heiligen des neuen Bundes, so wie auch die Umstehenden (et vos fratres), daß sie bei Gott für ihn Barmherzigkeit erslehen mögen.

d) Die Ministranten, im Namen des Volkes, bitten hierauf Gott für den Priester um Verzeihung seiner Sünden (Misereatur tui etc.), und bekennen dann ebenfalls ihre Sünden vor Gott und flehen Himmel und Erde um ihre Fürbitte an.

e) Nun fleht auch der Priester für das Volk: „Es erbarme sich euer der allmächtige Gott, vergebe euch eure Sünden, und führe euch ein zum ewigen Leben“ (Misereatur vestri etc.).

So bereiten sich Priester und Volk zu dem heiligen Messopfer vor; und fürwahr, besser können sie sich nicht dazu vorbereiten, als durch demüthiges Bekenntnis ihrer Sünden und ihrer Unwürdigkeit und durch demüthige Bitte um Verzeihung. Denn ein Opfer gefällig dem Herrn ist ein zerknirschter Sinn (Psalm 50). Nur ein Gebet aus reinem, bußfertigen und gebesserten Herzen kann Gott gefallen; das Gebet der unbußfertigen Sünder erhört er nicht. Darum ermahnt schon der heilige Apostel Jakobus die Christen: „Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, daß ihr das Heil erlanget“ (5, 16).

f) Hierauf bittet der Priester: der Herr wolle ihre Bitten erhören und alle Sünden von ihnen nehmen, damit sie mit reinem Herzen zum Altare, in sein Heiligthum eingehen mögen — und steigt die Stufen des Altars hinan, legt die gefalteten Hände auf den Altar, wo die Reliquien der Heiligen ruhen, um sie gleichsam zu umfassen und durch ihre Verdienste zur Barmherzigkeit Gottes zu flehen, und küßt den Altar.

Dieser Kuss des Altars ist ein Zeichen des Glaubens an die Gemeinschaft der Heiligen, der Hochachtung und Verehrung gegen sie, so wie des Verlangens des Priesters, mit Christus, dem Haupte, und den Heiligen, als den Gliedern der christlichen Gemeinschaft, vereinigt zu sein und in dieser Vereinigung dem Allerheiligsten zu nahen*).

§. 29. 2) Introitus und Kyrie eleison.

Von der Mitte des Altars begibt sich der Priester auf die linke Seite und betet das Eingangsgebet (Introitus), dessen Inhalt in aus-erlesenen Stellen aus den Psalmen oder Propheten besteht, und welches auf die Feier des Tages Bezug hat. Dieses Gebet beschließt er mit den Worten: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfange, so jetzt und immer und zu allen Zeiten“; um dadurch anzudeuten, dass er die heilige Messe mit dem Lobe der heiligen Dreieinigkeit beginnt, der das heilige Opfer gebracht werden soll.

Dann tritt der Priester mit gefalteten Händen mitten vor den Altar, heftet seine Augen und sein Herz auf Christum, den Gekreuzigten, und ruft abwechselnd mit dem Ministranten: „Herr, erbarme Dich unser! Christus, erbarme Dich unser!“ (Kyrie eleison! Christo eleison!) Neunmal wiederholen sie diesen Ruf um Erbarmung, dreimal

*) Wird das heilige Messopfer mit Feierlichkeit begangen, so streut der Priester unter andächtigem Segen Weihrauch auf die Glut in das Rauchfass und veräuchert zuerst das heilige Sacrament, wenn solches ausgelegt ist, oder das Kreuz, dann die auf dem Altare befindlichen Reliquien der Heiligen, den Altar und die Leuchter. Endlich wird von einem Altardiener das Rauchfass auch vor dem Priester geschwungen.

Der Gebrauch des Weihrauches bei dem Gottesdienste rührt vom alten Bunde her. Schon im alten Bunde war Anzündung von Rauchwerk bei dem Gottesdienste angeordnet (II. Mos. 30). Die Weisen opferten Weihrauch dem neugeborenen Könige, ein Opfer, womit sie nach der Erklärung der heiligen Väter die Gottheit Christi anbeten. Und so ist auch unser Rauchwerk zuerst der Ausdruck der höchsten Ehrfurcht, der tiefsten Anbetung, die Gott gelihet. Es ist aber auch ein Sinnbild des Gebetes, welches in der heiligen Schrift öfters einem Rauchwerke verglichen wird (Ps. 140, 2; Offb. 5, 8).

Die Veräucherung des heiligen Sacraments ist ein Zeichen der Anbetung; das Kreuz, die Reliquien, die Leuchter (welche ein Sinnbild der Apostel sind) werden veräuchert, aus Verehrung. Vor dem opfernden Priester wird das Rauchfass geschwungen, als eine sinnbildliche Aufforderung, dass er nun seine Gebete gleich den Weihrauchwolken zum Himmel aufsteigen lasse. Überhaupt soll uns die Anzündung des Rauchwerkes erinnern, welche vorzügliche Ehrerbietung und Andacht wir dem heiligsten Opfer, das hier dargebracht wird, schuldig seien, und mit welcher Inbrunst wir demselben beizohnen sollen.

zu jeder der drei göttlichen Personen. Dieß geschieht, um das Dringende und den Ernst ihrer Bitten und Reue anzuzeigen; denn eine wahre tiefgefühlte Reue und ein inbrünstiges Flehen ist nicht vorübergehend, es kehrt immer und immer wieder, so oft wir an Gottes Heiligkeit und Liebe denken, und unserer Sündhaftigkeit uns bewusst werden.

§. 30. 3) Gloria.

Durch Reue und Buße gereinigt und der Erbarmung und Gnade Gottes versichert, erheitert sich der Priester im Herzen und stimmt einen lauten Lobgesang (Gloria) auf die göttliche Herrlichkeit an, der zum Theil jenem Lobgesange nachgebildet ist, den die Engel bei der Geburt unseres Erlösers gesungen haben (Gloria in excelsis Deo etc.): „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Dazu wird noch die Bitte um Nachlassung der Sünden beigefügt, weil nur der durch Reue und Buße Gereinigte dem Herrn ein würdiges Loblied anzustimmen vermag. Die Engel priesen Gott, daß er durch die Sendung seines Sohnes die Trennung der Menschen von Gott, welche die Sünde herbeigeführt, aufgehoben, die ursprüngliche Verbindung wieder hergestellt hat. Auch uns hat Gott durch Jesum Christum seine Liebe wieder geschenkt; daher rufen wir auch freudig mit den heiligen Engeln in der Stunde des Opfers: Ehre sei Gott in der Höhe, von woher uns Frieden, — Erbarmung und Gnade — gekommen ist.

Bei diesem Lobgesange hebt der Priester seine Augen und Hände gegen Himmel, woher uns der Friede gekommen und wohin unsere Anbetung geht. Er faltet dann seine Hände über die Brust, um seine innige Anbetung auszudrücken, und den Dank seines Herzens dem dreieinigen Gott abzustatten. Am Schlusse bezeichnet er sich mit dem heiligen Kreuze, weil wir nur durch Christum, den Gekreuzigten, Erbarmung und Gnade empfangen, und nur durch Ihn wahren Dank wahre Anbetung und Liebe dem dreieinigen Gott erweisen können.

Anmerkung. Das Gloria unterbleibt an allen Tagen, wo der Gottesdienst vielmehr Trauer und Bußgesinnung, als Freude in uns wecken soll; daher während der Advents- und Fastenzeit und an sonstigen Fasttagen des Jahres, sowie auch bei den Seelenmessen.

§. 31. 4) Das Sammelgebet. = *Collecte*

Nach geendigtem Gloria küßt der Priester den Altar. Der Kuß, den der Priester so oft dem Altare gibt, ehe er sich zum Volke wendet,

ist ihm allemal das Zeichen der Ehrerbietung und Liebe gegen Christus, der unser Altar und Priester ist — und der heiligen Freundschaft und Liebe, die der Priester zu den Gläubigen trägt, die auf Christus gegründet ist. Voll dieser heiligen Liebe wendet er sich daher zum Volke mit dem Gruße: Der Herr sei mit euch (*Dominus vobiscum*).

Dieser Gruß war schon im alten Testamente üblich. „Der Herr sei mit euch,“ sprach Booz, als er seine Schnitter begrüßte (Ruth. 2). Im neuen Testamente scheint er vorzüglich zu erinnern an die Worte Christi: Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20). Auch der Engel Gabriel grüßte Maria mit den Worten: Begrüßet seiest du Maria, voll der Gnaden! Der Herr ist mit dir.

Das Volk erwidert den Gruß des Priesters mit den Worten: Und mit deinem Geiste (*Et cum spiritu tuo*). Mit denselben Worten schließt der heilige Paulus seinen zweiten Brief an Timotheus: Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste (2 Tim. 4, 22).

Der Priester will mit dem Gruße *Dominus vobiscum!* dem Volke das Beste wünschen, was er kann; nämlich: den Schutz Jesu Christi, daß Gott bei und in ihnen sei, daß er ihre Andacht segnen und ihr Gebet erhören möge. Und das Volk wünscht mit den Worten: „*Et cum spiritu tuo*“ ihm daselbe, nämlich: Gottes Geist möge ihn erleuchten und beleben, und sein Gebet segnen und erhören.

Bei diesem Gruße breitet der Priester seine Arme aus und schließt sie wieder über dem Herzen zusammen, weil sein Wunsch aus dem Herzen kommt, allen das Nämliche wünscht, und er alle in heiliger Liebe umfassen möchte. — Dieser heilige Wunsch ist gleichsam die Vorbereitung zu den gemeinschaftlichen Gebeten, welche hierauf folgen.

Hierauf kehrt sich der Priester zum Messbuche, erhebt seine Hände und faltet sie wieder zusammen; denn aus dem Herzen will er beten und alle zu gleichem herzlichem Gebete ermuntern mit dem Zurufe: Laßt uns beten (*Oremus*)! Nun streckt er seine Hände aus und betet das salbungsvolle Gebet der Kirche, welches alle Bedürfnisse der Gläubigen zusammenfaßt und *Sammelgebet* (*collecta* sc. *oratio*) heißt. Vor Zeiten beteten hier Priester und Volk eine zeitlang in der Stille, dann sammelte der Priester die Bitten in Einem Gebete und trug sie Gott vor.

Sobald also der Priester zum Gebete auffordert, sollen alle dem himmlischen Vater ihr Anliegen vortragen und mit dem Priester ihre Bitten, ja ihr ganzes Herz in den Schoß des erbarmenden Vaters ausschütten.

Dieses gemeinschaftliche Gebet und alle Kirchengebete, die an den himmlischen Vater gerichtet sind, und in welchem wir oft zu ihm durch die Fürbitten seiner Heiligen flehen, beschließt der Priester allezeit mit Anrufung Jesu und Erwähnung des heiligen Geistes; indem er sagt: „Wir bitten Dich durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern

Herrn, der mit Dir gleicher Gott lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes in alle Ewigkeit.“ Hierbei neigt er ehrfurchtsvoll sein Haupt zu dem Bilde des Gekreuzigten und faltet seine Hände, weil es ein Verherrlichungspruch ist der heiligsten Dreieinigkeit und er zugleich demüthig bittet durch die Verdienste Jesu Christi, und durch eben diese unendlichen Verdienste allein Erhöhung hoffet; wie Jesus selbst gelehret hat: „Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“

Die Ministranten rufen dann im Namen des Volkes: Amen! d. i. es geschehe, es ist unser Wunsch und unsere Bitte, daß Gott dieses Gebet erhöere.

§. 32. 5) Die Epistel.

Nach dem Sammelgebete liest der Priester die Epistel, d. i. eine Stelle aus den Briefen der Apostel oder aus den Schriften des alten Bundes.

Schon die Juden lasen in ihren Synagogen die Schriften Moses und der Propheten. Die Verheißungen des alten Bundes waren gleichsam Briefe, Episteln des himmlischen Vaters an die Völker der Erde, bis Er endlich in der Fülle der Zeit Seinen eingeborenen Sohn selbst sandte und die frohe Botschaft (Evangelium) der Erlösung ankündigte. Die Verheißung geht der Erfüllung vorher. Was das alte Testament verhieß, wozu die Propheten zeigten, das hat Christus erfüllt, das ist an Ihm erschienen. Darum werden die Verheißungen und Weissagungen des alten Bundes, auf welche Christus selbst sein Evangelium gebauet hat, vor dem Evangelium gelesen.

Die Briefe der heiligen Apostel geben Zeugnis, daß der versprochene Messias wirklich erschienen ist; sie wollen Ihn und Seinem Evangelium den Eingang in unsere Herzen bereiten. Die Lesung der apostolischen Briefe geht also mit Recht der Lesung des Evangeliums vor.

Sobald der Priester die Epistel gelesen hat, rufen die Ministranten: „Gott sei Dank“ (Deo gratias), nämlich dafür, daß Er uns durch die Propheten und Apostel Seinen heiligen Willen kund gethan, auf daß wir Ihn, und den Er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen und so im Glauben an Ihn und Seinen Sohn das ewige Leben empfangen. *)

*) Bei feierlichen Hochämtern wird die Epistel von dem opfernden Priester in der Stille, von dem Subdiakon aber laut abgelesen und zwar an der Epistelseite.

§. 34. 7) Das Evangelium und die Predigt.

Nach den Zwischengebeten liest der Priester das Evangelium, d. i. ein Bruchstück aus einem der vier Evangelien.

Zuvor aber bittet er in der Mitte des Altars mit geneigtem Haupte Gott um Reinigung seines Herzens und seiner Lippen, damit er das Evangelium würdig verkünde. Hierauf wendet er sich zum Buche und spricht: „Der Herr sei mit euch“, und erhält zur Antwort: „Und mit deinem Geiste.“ Dann bezeichnet er das Buch, seine Stirn, den Mund und die Brust mit dem Kreuze. Auch das Volk, welches sich jetzt von seinen Knien erhebt, bezeichnet sich mit dem Kreuzeichen. Auf die Worte des Priesters: „Vernehmet die Worte des heiligen Evangeliums“ (Sequentia sancti Evangelii secundum Matthaeum oder: Marcum, oder Lucam, oder Joannem) antworten die Ministranten: „Ehre sei Dir, o Herr“ (Gloria tibi Domine). Nach gelesnem Evangelium küsst der Priester das Buch, wobei der Ministrant spricht: „Lob sei Dir, Christus“ (Laus tibi Christe).

Das Evangelium bezeichnet der Priester mit dem Kreuze, weil die Worte des Evangeliums Worte Christi sind, der für uns am Kreuze gestorben ist. Er und das Volk bezeichnen die Stirn, um anzuzeigen, daß sie fest an Jesum glauben, und Seines Evangeliums sich nicht schämen, daß sie Gott bitten, damit Er durch die Lehre des Evangeliums ihren Verstand erleuchte; den Mund, weil sie bereit sind, den Glauben an Jesum allezeit zu bekennen; die Brust, weil sie das evangelische Gesetz in Gesinnungen und Handlungen befolgen wollen, und zugleich Gott bitten, Er wolle hiezu das Feuer Seiner heiligen Liebe in ihren Herzen entzünden.

Während der Lesung des Evangeliums stehen alle, weil alle Christen Diener des Herrn sind, und der Diener stehend den Befehl seines Herrn vernehmen soll, und weil alle bereit sind zur Vollziehung und Vertheidigung der Lehre Jesu, die im Evangelium enthalten ist.

Der Priester küsst das Buch aus Ehrerbietung und Liebe gegen die ewige Wahrheit, die im Evangelium enthalten ist und aus Dankbarkeit, weil in dem Evangelium allen befelgende Wahrheit und den reumüthigen Sündern Gnade verkündigt wird. Daher spricht auch der Priester bei diesem Kusse mit Reue und Liebe: „O, daß unsere Sünden nach den Verheißungen des Evangeliums getilget werden.“*)

*) Bei einem feierlichen Hochamte liest der opfernde Priester das Evangelium in der Stille, der Diakon hingegen singt dasselbe feierlich ab. Bevor aber dieses

Nach dem Evangelium folgt häufig die Predigt. Wie im alten Bunde die Israeliten mit der Lesung des Gesetzes und der Propheten heilsame Ermahnungen verbanden, eben so hat von jeher die katholische Kirche mit der Lesung des Evangeliums an Sonn- und Feiertagen auch die Predigt verbunden.

Schon von den Gläubigen zu Jerusalem heißt es: Sie verharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brothbrechens und im Gebete (Apg. 2, 42). Und der heilige Justin schreibt: „Am Sonntage kommen alle, welche in Städten oder auf dem Lande wohnen, an einem Orte zusammen. Da werden theils die Schriften der Apostel, theils die Propheten gelesen, so viel es die Zeit gestattet. Wenn der Vorleser aufhört, dann hält der Vorsteher der Kirche eine Erbauungs- und Ermahnungsrede, diesen herrlichen Vorschriften nachzuleben“ (Apolog. 1, 66).

Auch gegenwärtig wird nach der Anordnung des Kirchenrathes zu Trient an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes verkündigt. In den alten Zeiten folgte die Predigt unmittelbar auf die Lesung des Evangeliums,

geschieht, legt der Diakon das Buch auf den Altar. Der Altar ist das Sinnbild Christi, und so bekennet die Kirche, daß die im Evangelium enthaltene Lehre Christi Lehre ist, daß wir sie von Ihm empfangen haben. Hierauf knieet der Diakon nieder und bittet Gott, daß Er sein Herz und seine Lippen reinige, damit er das Evangelium mit Würde verkündigen möge. Dann steht er auf, nimmt das heilige Buch, und bittet knieend den Priester um dessen Segen. Wie Christus seine Apostel mit dem Segen aussendete, um das Evangelium zu verkündigen; so begehrt auch der Diakon die Sendung und steht um den Segen, daß Gottes Wort in seinem Munde auf fruchtbares Erdreich falle und reichliche Früchte bringe. Nach erhaltenem Segen trägt er das Buch vor sich ehrerbietig auf das Herz gelehnt, und alle Diener des Altars begleiten ihn. Brennende Lichter werden vorgetragen, weil bei Verkündigung des Evangeliums die Völker, die in der Finsternis der Abgötterei und in dem Schatten des Todes saßen, das Licht der Wahrheit erblickt haben, das auch unsern Verstand erleuchtet. Der Diakon wendet sich bei Lesung des Evangeliums gegen Norden, um anzuzeigen, daß die Kälte und Dunkelheit der Seele und die Finsternis des Unglaubens, welche durch den kalten, finsternen Norden angebeutet wird, dem Lichte und Feuer des göttlichen Wortes weichen sollen. Er beräuchert das Evangelienbuch, zum Zeichen, daß er innerlich Christum als seinen Gott und Heiland anbetet, der uns diese frohe Botschaft vom Himmel gebracht hat.

Nach abgelesenem Evangelium wird das Buch dem Celebranten zum Kusse gereicht. Und die Anwesenden rufen durch den Messdiener: „Lob sei Dir Christus!“ Preis, Dank und Anbetung gebührt Dir, göttlicher Erlöser, daß Du uns gelehret und erleuchtet, daß Du uns den Weg zum ewigen Heile gezeigt hast und uns immer auf demselben führest durch Dein heiliges Wort.

Der Diakon schwingt hierauf dreimal das Rauchfass gegen den Priester, um auszudrücken, daß er den guten Geruch der Erkenntnis Christi und seines Evangeliums an jedem Orte ausbreiten solle.

was auch jetzt häufig geschieht. Und wenn sie auch hie und da von der heiligen Messe geschieden ist, so gehört sie doch zu derselben. Da der katholische Christ nach der Vorschrift der Kirche, die heilige Messe ganz hören soll, so soll er die Predigt nicht vernachlässigen. Zudem fassen die Meisten in der Jugend die Lehre Jesu nur unvollkommen auf, in den Predigten sollen sie später ihre Religionskenntnisse erweitern und bereichern. Aber selbst wohlunterrichtete Christen bedürfen von Zeit zu Zeit der Ermunterung und Anregung, damit sie in der Uebung des Guten nicht ermatten, in dermeidung des Bösen nicht fahrlässig werden. Dieß geschieht in der Predigt, wo die christliche Lehre nicht bloß verkündigt wird, sondern auch die Gläubigen zu deren Befolgung ermuntert werden.

§. 35. 8) Das Credo.

Nach Verkündigung des Evangeliums betet der Priester und mit ihm das Volk das christliche Glaubensbekenntnis (Credo), d. i. einen kurzen Inbegriff des christlichen Glaubens (Symbolum Niceno Constantinopolitanum). In dem eben gelesenen Evangelium wurde nur eine oder die andere Lehre vorgetragen; nun bekennen sie die ganze Lehre des Christenthums, wie sie die Apostel vor Christo empfangen, gepredigt und der Kirche übergeben haben, und wie die Kirche sie rein und unverändert aufbewahrt hat.

Bei Ablegung des Glaubensbekenntnisses steht der Priester mitten am Altare, den Blick auf das Bild des Gekreuzigten geheftet, nach der Anweisung des Apostels: „Lasset uns sehen auf Jesum, den Urheber und Vollender unseres Glaubens“ (Hebr. 12, 2). Im Anfange hebt er seine Hände gegen den Himmel, von woher uns das Licht des Glaubens aufgegangen ist, und wohin es uns leuchtet, unsere Hoffnung zieht und unsere Liebe richtet. Er faltet dann seine Hände über die Brust, zum Zeichen, daß er den Glauben als den köstlichsten Schatz in seinem Herzen trage und lieber sein Leben, als den Glauben lassen wolle. Sobald er an die Worte des Glaubens kommt: „Ich glaube an Jesum Christum, der unseres Heiles willen Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist“ — da wirft er sich auf seine Kniee nieder, um das Geheimnis der Menschwerdung Gottes anzubeten, und schon durch dieses äußere Zeichen seinen Glauben an die Gottheit Jesu darzulegen, vor dessen Namen nach den Worten des heiligen Paulus alle Kniee sich beugen sollen. *)

*) Bei einem feierlichen Gottesdienste wird das Credo vom Chöre gesungen und dieser Gesang vom Priester angestimmt, weil wir unsern Glauben nur von den rechtmäßig gesandten Lehrern empfangen und annehmen sollen.

Anmerkung. Das apostolische Glaubensbekenntnis wurde in den ersten drei Jahrhunderten nicht aufgeschrieben, sondern nur von Mund zu Mund übergeben, damit nicht die Heiden und Feinde des Christenthums zur Kenntnis desselben kommen und davon Mißbrauch machen. Selbst den Katechumenen wurde es erst vor der Taufe so lange vorgesprochen, bis sie es auswendig lernten. Das apostolische Glaubensbekenntnis war ein Zeichen, woran sich die Christen erkannten. Wollte ein Unbekannter in ihre Versammlung eintreten, so verlangte der Hüter der Kirchenthüre, daß er das Zeichen angebe, d. i. den Glauben hersage. Konnte er dieses nicht, so wurde er zurückgewiesen. Daher heißt das Glaubensbekenntnis *Symbolum, tessera* (Zeichen).

Bis zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses durften ehemals die Katechumenen und die öffentlichen Büsser in der Kirche bleiben, daher hieß dieser Theil: die Messe der Katechumenen. Mit dem *Credo* begann die *Missa fidelium*, d. i. Messe der Gläubigen, wobei nur die Gläubigen zugegen sein durften.

III. Die eigentliche Opferhandlung.

Dieselbe theilt sich ab in die: A. Opferung, B. Wandlung und C. Communion.

A. Die Opferung.

§. 36. 1) Die Aufopferung der Opfergaben.

Nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse bringt der Priester die Opfergaben, nämlich Brot und Wein, dem etwas Wasser beigemischt wird, — Gott dar, welche heilige Handlung Aufopferung (*Offertorium*) heißt und folgendermaßen geschieht:

a) Bevor der Priester die Opfergaben einsegnet, küßt er den Altar, wendet sich zum Volke mit dem Gruße: „Der Herr sei mit euch!“ und fordert alle zum Gebete auf, rufend: „Lasset uns beten!“ (*Oremus!*) und betet eine Stelle aus den Psalmen oder sonst aus heiliger Schrift. Ehemals wurde der betreffende Psalm während des Opferganges der Gläubigen ganz gesungen.*)

*) In den früheren Zeiten brachten die Gläubigen den zum heiligen Opfer nöthigen Wein sammt dem Brote selbst dar. Überdies pflegten sie noch andere Opfergaben, als: Öl, Rauchwerk, Lichter, in späterer Zeit auch Geld darzubringen. Der Bischof übernahm diese Gaben, sonderte hievon das für das heilige Opfer nöthige Brot und den Wein ab, und verwendete das übrige für die Bedürfnisse der Kirche, der Geislichkeit und der Armen. Diese Sitte reicht ins hohe Alter.

b) Hierauf hebt er die Hülle vom Kelch, nimmt die Patene mit der darauf folgenden Hostie und bringt selbe Gott dar, „für seine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten und für alle Umstehenden, und für alle gläubigen Christen, Lebende und Verstorbene, damit es ihm und ihnen zum Heil und ewigen Frieden gereiche.“

Hiebei hebt der Priester die Opfertgaben in die Höhe, wie schon im alten Bunde ein Theil des Opfers in die Höhe gehoben werden mußte — als stände er vor dem Throne der göttlichen Majestät und wollte sie dem Allerhöchsten vor Augen stellen. Und wohin er sein Opfer erhebt, zu dem Vater im Himmel, dorthin sehnt sich sein Herz, dorthin schauet auch sein Auge mit kindlichem Vertrauen. Bald aber im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit, schlägt er seine Augen nieder in Reue und Demuth, weil er das heilige Opfer für seine und der ganzen Welt Sünden verrichten will.

c) Er macht dann mit dem Opferbrote das Zeichen des Kreuzes über den Altar, um anzudeuten, dass das vorzunehmende Opfer kein anderes sei, als das wieder erneuerte Kreuzesopfer Jesu Christi.

d) Hierauf fasset er den Kelch, gießt Wein in denselben, segnet das Wasser durch das heilige Kreuz und betet: „Gott möge uns verleihen, dass wir durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines, an der Gottheit Dessen Theil nehmen, der sich gewürdigt hat, sich unserer Menschheit theilhaftig zu machen, d. i. Jesus Christus, unseres Herrn.“ Hierauf mischt er etwas Wasser zu dem Weine bei. Zu dem Weine wird etwas Wasser beigemischt; weil Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmahles nach der Sitte des Morgenlandes daselbe gethan haben soll (Cypr. ep. 63 ad Caecil.). Diese Vermischung erinnert uns, dass aus der Seiten-

thum hinaus. Schon im alten Bunde waren solche Opfertgaben üblich. So wurde der Tempel Salomons von solchen Gaben erbaut und mit allem, was zum Gottesdienste erforderlich war, eingerichtet; auch wurden die Priester davon unterhalten. Eben so wurden auch im neuen Bunde die Bedürfnisse des Gotteshauses und seiner Diener lange aus den Opfertgaben der Gläubigen bestritten; denn „wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben (I. Cor. 9. 13). So lange die Priester beisammen lebten, wurde das zum Altar gebrachte Geldopfer zu ihrem gemeinschaftlichen Lebensunterhalte verwendet; als aber das gemeinschaftliche Leben aufgehört hatte, gab man das Geldopfer dem einzelnen Priester in die Hand, damit der Messe lesende Priester sein Opfer für den Darbringer insbesondere appliciere. Hieraus entstanden die Messstipendien. Diese sind keineswegs eine Bezahlung der heiligen Opferthandlung, sondern ein Beitrag zur Erhaltung des Geistlichen, der, wenn er dessen nicht bedürftig ist, immer Gelegenheit findet, es zu guten Zwecken zu verwenden.

Von dieser Sitte rühren auch die an manchen Orten noch üblichen Opfertgänge um den Altar, das Herumtragen des sogenannten Klingentels, um die freiwilligen Gaben der Gläubigen für die Armen darin einzusammeln.

wunde Christi Blut und Wasser floss, und ist zugleich ein schönes Bild der Vereinigung der Gottheit und Menschheit Christi zu einer Person, so wie auch der Vereinigung Christi mit dem Volke in dem heiligen Opfer. Daher wird das Wasser gesegnet, weil es das Volk bedeutet, welches des Segens bedürftig ist, nicht aber der Wein, weil er auf Christum deutet, der selbst die Quelle alles Segens ist.

e) Der Priester erhebt nun den Kelch und opfert ihn Gott auf, indem er spricht: „Wir opfern Dir, o Herr! diesen Kelch des Heiles, flehend zu Deiner Güte, daß dieses Opfer im Angesichte Deiner göttlichen Majestät für unser Heil und zum Besten der ganzen Welt mit lieblichem Geruche aufsteige. Amen.“ Darauf macht er mit dem Kelche das Zeichen des Kreuzes über das Corporale, um anzudeuten, daß die Darbringung sich auf den Kreuzestod Jesu stütze.

f) Nachdem der Priester Brot und Wein aufgeopfert hat, faltet er seine Hände, legt sie auf den Altar, neiget voll Demuth und Reue tief sein Haupt und bittet: „Gott möge das Opfer mit Wohlgefallen aufnehmen.“

g) Hierauf richtet der Priester sich auf, blickt zum Himmel in gebeugter Stellung und bittet: Gott möge dieses Opfer segnen. Und während er so betet, macht er das Kreuz über die Opfergaben, das Zeichen des Segens und zugleich zur Erinnerung des Todes Jesu am Kreuze, durch den uns aller Segen zu Theil wurde. *)

A n m e r k u n g. Während der Opferung sollen wir uns mit dem Priester vereinigen und mit den Opfergaben, die auf dem Altare liegen, uns selbst Gott aufopfern und in Demuth zum Vater flehen, daß Er dieses

*) Bei einem feierlichen Messopfer reichen jetzt die Altardiener dem Priester das Rauchfass und dieser streuet unter andächtigem Segen Weihrauch in dasselbe.

Dreimal heräuchert er damit die Opfergaben kreuzweise, seinen Glauben bezeugend an die allerheiligste Dreifaltigkeit und andeutend, daß dieses Opfer dasjenige sein wird, welches Christus am Kreuze vollbracht hat. Dann schwingt er das Rauchfass um den Kelch, zweimal von der Rechten zur Linken, und einmal von der Linken zur Rechten, um anzuzeigen seine Herzensbitte, daß das Opfer und das Gebet der Gemeinde vor Gott wie ein angenehmer Geruch aufsteigen, und daß Gottes Gnade und Huld auf uns herabsteigen möge. Dieß brüct auch das Gebet aus, welches der Priester dabei spricht.

Dann beräuchert er das Bild des Gekreuzigten, die Reliquien und den ganzen Altar. Auch gegen den Priester wird das Rauchfass geschwungen, als Aufforderung zum Gebet und zur Andacht. Dasselbe geschieht auch gegen Geistliche, wenn mehre gegenwärtig sind. In älteren Zeiten schwang man das Rauchfass auch gegen das Volk, um es zum andächtigen Gebete zu ermuntern. So wird die Weissagung des Propheten Malachias erfüllt: „Vom Anfang der Sonne bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Speiseopfer geopfert werden“ (I, 11).

Opfer auch für unsere Sünden aufnehme und allen Gnade und Verzeihung angebeihen lasse. Erst sollen wir Jesum, unsern Mittler und Erlöser dem himmlischen Vater opfern; denn Er ist unser Sühnopfer, unser Hohepriester, unser Sachwalter bei Gott; dann soll jeder sich selbst mit Leib und Seele, mit allem, was er ist und hat, Gott weihen und übergeben; soll alle Neigungen seines Herzens Gott zum Opfer bringen, besonders alle Abneigung, allen Groll und Haß gegen den Nächsten aufgeben. Denn also ermahnet uns der Sohn Gottes: „Wenn du im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, und du erinnerst dich, daß dein Bruder sich über dich zu beschweren habe: so laß dein Opfer vor dem Altare, gehe hin, versöhne dich erst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.“

X §. 37. 2) Die Händewaschung. (Lavabo)

Nach der Opferung tritt der Priester an die Epistelseite und wäscht sich die Hände. Ursprünglich war die Händewaschung durch die Umstände geboten, weil der Priester bei dem Empfange und der Aussonderung der vielen Opfergaben sich die Hände verunreinigen mußte. Diese Sitte wurde auch später beibehalten, nachdem die Opfergaben aufhörten und das Abwaschen überflüssig wurde, und ward, wie es schon in den ältesten Zeiten der Fall war, als ein Sinnbild jener Reinigung betrachtet, welche wir vor der Darbringung des heiligen Opfers an unserer Seele vorzunehmen haben. Christus hat Seinen Aposteln die Füße gewaschen, ehe er Sein heiliges Opfer darbrachte und Seinen Leib und Sein Blut ihnen zur Speise und zum Tranke dahingab. Desselben Opfers wollen auch wir theilhaftig werden; daher müssen auch wir, was der Priester äußerlich thut, mit ihm innerlich verrichten, unsere Herzen waschen durch Reuethränen, damit wir rein das makellose Opfer, Christum, Gott aufopfern und der Früchte Seines Opfertodes theilhaftig werden.

Von der Händewaschung kommt der Priester mit gefalteten Händen mitten an den Altar, beuget tief sein Haupt, legt die gefalteten Hände auf den Altar, — denn sein Vertrauen ruhet völlig auf Christus — und betet abermals: die heilige Dreieinigkeit wolle gnädig aufnehmen dieses Opfer, welches wir darbringen zum Gedächtnis des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn und zu Ehren aller seiner Heiligen.

Hierauf küßt er den Altar, wendet sich mit gefalteten Händen zum Volke, streckt die Arme aus, wie ein Mensch, der um eine wichtige Sache inständig bittet, und fordert die Anwesenden auf, damit sie ihre Bitten mit den seinigen vereinigen, indem er sagt: „Betet, Brüder! daß dieses Opfer, welches sowohl mein als euer Opfer ist, bei Gott angenehm werde“ (Orate fratres). Die Ministranten, im Namen des Volkes, thun dieß wirklich, indem sie beten: „Gott möge dieses Opfer gnädig aufneh-

men, auf daß es gereiche zur Ehre und zur Verherrlichung Seines Namens, wie auch zu unserer Wohlfahrt und zum Besten Seiner gesammten heiligen Kirche“; worauf der Priester sagt: Amen; d. i. es geschehe, um was ihr gebetet habet.

Hierauf lehrt er sich gegen den Altar und betet im Stillen mit ausgebreiteten Armen ein Gebet, welches daher das stille Gebet (*secretata sc. oratio*) genannt wird, und auf die stattgehabte Opferung einen Bezug hat. Zum Schlusse, um anzuzeigen, daß das stille Gebet schon vollendet ist, spricht ober (beim Hochamte) singt er laut die letzten Schlussworte seines Gebetes: *Per omnia saecula saeculorum* (Von Ewigkeit zu Ewigkeit).

Nachdem das Volk mit einem bestätigenden Amen geantwortet hat, folgt hierauf unmittelbar:

§. 38. 3) Die Präfation.

Dies ist eine Vorbereitung zum Canon, und besteht in einer feierlichen Dankagung für alle Gnaden des himmlischen Vaters und einer lauten Verherrlichung der göttlichen Majestät.

Es geschieht folgendermaßen: Der Priester grüßt das Volk mit dem heiligen Gruße: „Der Herr sei mit euch“, und erhält zum Gegengruße: „Und mit Deinem Geiste“. „Aufwärts die Herzen“ (*Sursum corda*) fährt der Priester fort; ihm wird die Antwort: Wir haben unsere Herzen bei Gott“ (*Habemus ad Dominum*). Der Priester fordert nun zur Dankagung auf: „Lasset uns dem Herrn unserem Gott, Dank sagen“ (*Gratias agamus Domino Deo nostro*) und das Volk antwortet: „Es ist würdig und gerecht“ (*Dignum et justum est*).

Hierauf folgt die Praefation selber, die an verschiedenen Festtagen verschieden ist; meistens lautet sie in folgender Weise:

„Wahrhaftig würdig und gerecht, billig und heilsam ist es, daß wir Dir, allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit und überall Dank sagen durch Christum unsern Herrn. Durch ihn preisen Deine Majestät die Engel, beten an die Herrschaften, zittern die Mächte. Die Himmel und alle Kräfte der Himmel sammt den heiligen Seraphim bekennen in heiliger Freude Deine Größe, alle vereint besingen in einhelligem Jubel Deine liebenswürdigen Vollkommenheiten. Gestatte, o Herr! wir bitten Dich, daß auch wir mit den Chören himmlischer Geister uns vereinigen, mit ihnen in demüthiger Bekenntnis unsers Unvermögens unsere Stimme erschallen lassen und ohne Aufhören Dir immer zuzurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen. Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. Hosanna in der Höhe! Hochgelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“

Der Sinn und die Bedeutung hievon sind folgende:

Durch die Worte: „Aufwärts die Herzen!“ fordert er angefaceht des hehren Augenblickes, wo die heilige Wandlung stattfinden soll, die Gläubigen auf, ihre Andacht zu verdoppeln und den Geist von allem Irdischen abzuwenden und loszuschälen, alle Gedanken zu entfernen, die sie an die Welt heften und den Aufschwung ihres Geistes zum Throne Gottes hemmen könnten. Hiebei hebt der Priester seine Hände, als wollte er selbst dem Fluge seiner Seele folgen. Und das Volk antwortet in dieser heiligen Stimmung: „Wir haben unsere Herzen bei Gott“, wir haben sie losgerissen von allem Zeitlichen und Irdischen, und haben sie zu Gott gerichtet. Voll inniger Freude fordert er nun die Gemeinde auf zur Dankfagung: „Lasset uns dem Herrn, unsern Gott, Dank sagen“. Bei diesen Worten faltet er seine Hände höher und neiget sein Haupt gegen das Kreuz, weil er lebhaft fühlet, daß wir Gott alles durch Christum zu verdanken haben. „Es ist würdig und gerecht“ antwortet hierauf das Volk und macht die nun folgende Dankfagung des Priesters zu der seinigen. Die Praefation spricht oder singt der Priester mit ausgebreiteten Armen, zum Zeichen des zu Gott erhobenen Gemüthes.

Zum Schlusse gleichsam vor dem Throne Gottes stehend und seine Stimme mit dem Lobgesange der seligen Geister vereinigend, ruft der Priester: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen.“ Dieses ist der Lobgesang der himmlischen Seraphim, wie sie Isaias in seinem Gesichte vor dem Throne Gottes sah (6, 3); — dann fährt er fort: „Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe.“ So begrüßte das Volk Christum, als Er in die Stadt Jerusalem feierlich einzog, einige Tage zuvor, ehe Er sich blutiger Weise am Kreuze opferte. Wie schön steht hier dieser Lobgesang! Nur einige Augenblicke noch, hält Er ja auch bei uns Seinen Einzug und opfert sich wieder unblutiger Weise auf unserem Altare.

Bei diesem seraphischen Lobgesange faltet der Priester seine Hände und neiget tief sein Haupt; weil er so zu sagen vor dem Throne Gottes steht und mit den Chören der Engel den Ewigen anbetet. Bei dem „Hosanna in der Höhe“ richtet er sich wieder auf, als wolle er mit dem Volke Jesu entgegenreisen; und zeichnet sich mit dem heiligen Kreuze, weil der Tod unsers Erlösers die größte Wohlthat ist, wegen welcher wir danken und durch welche wir danken können.

Der Altardiener läßt bei dem Sanctus ein kleines Glöcklein erschallen, um die Anwesenden zu mahnen, daß alle mit einstimmen in den engelischen Lobgesang, der in feierlichen Messen vom ganzen Chore gesungen wird.

B. Die Wandlung oder der Canon.

§. 39. Bedeutung des Canon.

Der nun folgende Theil der heiligen Messe, in welchem die wunderbare und unbegreifliche Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn geschieht, heißt Canon, d. i. Regel, Richtschnur; weil er Gebete und Handlungen enthält, die von der Kirche seit den frühesten Zeiten vorgeschrieben sind und von denen nicht abgewichen werden darf; wie auch selbe seit den Zeiten der Apostel im Wesentlichen immer unverändert geblieben sind. Er besteht aus den Worten Christi, aus den Übergaben der Apostel und einigen Zusätzen heiliger Bischöfe (Concil. Trid. Sess. XXII. c. 4), und enthält Gebete vor, während und nach der Wandlung, also vom Sanctus an bis zur Communion.

Der Canon heißt auch die stille Messe, weil er von dem Priester in der Stille und allein gebetet werden muß; da der geheimnisvollen Handlung, die sich darin begibt, auch eine ehrfurchtsvolle Stille gebührt, die durch nichts unterbrochen wird, als durch den Glockenschall, der ertönt, wenn nach vollbrachter Wandlung der Leib und das Blut des Herrn dem Volke zur Anbetung gezeigt wird.

Bei der stillen Messe sollen wir uns in feierlicher Stille versenken in die Tiefen der ewigen Liebe und in heiliger Andacht betrachten den Tod Jesu am Kreuze, der hier wieder erneuert wird. Bei diesem unaussprechlichen Geheimnisse sollen unsere Sinne vor Gott versammelt nichts hören und sehen, als Ihn; da soll unser Herz anbeten die ewigen Erbarmungen des Vaters, die sich auf uns herabgießen, die Kraft des heiligen Geistes, der da die Opfertage verwandelt, Jesum Christum, der als unser Opfer wieder auf den Altar herniederkommt, anbeten mit den Scharen der heiligen Engel das göttliche Lamm, das größte Wunder der Liebe Gottes; da Christus sich selbst opfert für uns, und unter uns wohnen will.

§. 40. 1) Gebete vor der Wandlung.

Nach dem seraphischen Lobgesange (Sanctus) verrichtet der Priester als Abgesandter der Kirche die heiligste Handlung. Gleich anfangs hebt er seine Augen und Hände gegen Himmel, um sein Gemüth hinaus zu richten, sich zu stellen vor den Thron des allmächtigen Gottes, — und ruft zu dem himmlischen Vater, daß Er dieses Opfer gnädig aufnehmen und segnen wolle. Jedoch im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit schlägt er demüthig seine Augen nieder, faltet seine Hände, legt sie gefaltet

auf den Altar und beuget tief sein Haupt, und küsst den Altar, als die Stelle, auf welcher bald der Opferleib Jesu liegen wird; um hiedurch seine Freude auszubringen, mit welcher er diesem heiligen Augenblicke entgegenfiehet, und seine Anbetung und Liebe zu offenbaren, gegen den, Der uns geliebt hat bis zum Tode, und aus Liebe zu uns Seinen Opfertod wieder erneuert.

Hierauf macht er dreimal das Kreuz, das Zeichen des Segens über das Brot und den Wein; andeutend, daß diese Opfergaben dem Vater geweiht sind, daß unser Opfer Jesus Christus ist, und daß diese Gaben durch die Allmacht und Liebe des heiligen Geistes bald in das Fleisch und Blut Christi verwandelt werden. Gleichsam als wollte der Priester die Gnade und Barmherzigkeit Gottes vom Himmel herabziehen, betet er nun mit emporgehobenen und ausgestreckten Armen für alle: für den Frieden der Kirche, für die Ruhe der ganzen Welt, für das Oberhaupt der Kirche, für Fürsten und Völker, für alle, die vorzüglich des göttlichen Beistandes bedürfen. Hierauf bittet er (*commemoratio pro vivis*) insbesondere noch für diejenigen, deren Heil ihm besonders nahe liegt, die sich in sein Gebet und dieses Opfer empfohlen haben, und für welche das Opfer insbesondere dargebracht wird, und gedenkt auch der Umstehenden.

Damit aber sein Gebet um so sicherer Erhörung finde, vereiniget er sich mit Maria der seligsten Jungfrau, mit den Aposteln und allen Heiligen im Himmel und flehet sie um ihre Fürbitte an.

Nun hält er seine Hände ausgestreckt über die Opfergaben des Brotes und Weines. Im alten Bunde mußte der Opfernde seine Hand auf das Haupt des Opfertieres legen; um dadurch zu bekennen, daß er für seine Sünden sein eigenes Blut und Leben herzugeben schuldig sei, daß er aber einstweilen an seiner statt dieses Opfertier dem Herrn darbringe (III. Mos. 1, 4). So streckt der Priester seine Hände über die Opfergaben aus und bekennet dadurch, daß er und alle Menschen Sünder seien und nicht vermögen, ihre Sünden abzubüßen; daß sie eines heiligen Opfers, des Opfers Jesu Christi bedürfen, an dem er und alle Gläubigen Theil nehmen wollen. Hierbei bittet der Priester, Gott möge dieses Opfer gnädig annehmen und uns seinen Frieden verleihen.

Hierauf legt der Priester seine Hände zusammen, und bittet, der Allmächtige wolle diese Opfergaben segnen und sie in den Leib und das Blut Christi verwandeln. Bei diesem Gebete macht er das heilige Kreuz dreimal über die Opfergaben insgemein, um die drei göttlichen Personen zu bitten, dieses große Geheimnis zu vollziehen und durch dieses heiligste Opfer allen Segen und alle Gnade über uns auszugießen; er macht ferner bei den Worten: „Leib und Blut Christi“ das Kreuzzeichen insbesondere über das Brot und insbesondere

über den Wein seinen Glauben zu bekennen, daß dieses Brot und dieser Wein bald in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandelt wird.

§. 41. 2) Wandlung.

Bei dieser hochheiligen Handlung, wo die Opfergaben in den Leib und das Blut Jesu verwandelt werden, thut und spricht der Priester dasselbe, was Jesus, dessen Stelle er nun vertritt, bei dem letzten Abendmahle, bei der Einsetzung dieses heiligen Opfers that und sprach.

Indem er die Hostie in die Hände nimmt und seine Augen gegen Himmel erhebt, sagt er (von Christo redend):

„Der am Vorabende Seines Leidens das Brot in Seine heiligen, ehrwürdige Hände nahm und aufhob Seine Augen gegen Himmel zu Gott, Seinem allmächtigen Vater, dankte, segnete (hiebei macht er das Kreuzzeichen darüber), brach und Seinen Jüngern gab und sagte: Nehmet hin und esset alle davon;

denn das ist mein Leib.“

Sobald der Priester diese Worte Jesu ausgesprochen, fällt er auf seine Kniee nieder und betet an den heiligsten Leib Jesu Christi.

Dann richtet sich der Priester auf, hebt den heiligen Leib Christi in die Höhe, den Gläubigen zur Anbetung, wozu sie auch der Altardiener durch ein Glockenzeichen ermuntert, wie Christus selbst am Kreuzesbalken erhoben, sich seinem Vater dargebracht hat.

Anmerkung. Auf dem Lande und in kleineren Städten läutet man auch während der Wandlung die Glocke, wodurch die Arbeiter auf dem Felde, die Wanderer auf den Straßen, die Kranken in ihren Zimmern aufgefördert werden, ihre Herzen und Gedanken mit den Betenden in der Kirche zu vereinigen.

Nach der Wandlung des Brotes deckt der Priester den Kelch ab, und thut, was die heiligen Apostel erzählen, daß Christus gethan hat, indem er fortfährt: „Auf gleiche Weise nahm Er (Jesus) nach dem Abendmahle den vortrefflichen Kelch in Seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte (Gott) abermal, segnete ihn, bot ihn Seinen Jüngern dar und sagte: Nehmet hin und trinket alle daraus;

denn dieß ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimnis des Glaubens, welches für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden; — so oft ihr dieses thuet, so thuet es zu meinem Andenken.“

Hiebei fällt er nieder auf seine Kniee, betet an das heiligste Blut Christi und hebt es in die Höhe, gleichfalls zur Anbetung der Gläubigen, wozu sie auch das Glockenzeichen der Ministranten mahnt.

Um die Anbetung der ganzen gläubigen Versammlung auszudrücken, schwingt beim feierlichen Gottesdienste ein Altardiener während der Anbetung des allerheiligsten Leibes und Blutes Jesu das Rauchfass zum Altare empor. *)

Da nach der Lehre der heiligen Kirche durch die Consekrationsworte das Brod und der Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden und Christus unter diesen Gestalten wahrhaftig und wesentlich als Gottmensch zugegen ist: so sollen die Gläubigen bei der Wandlung auf das gegebene Glockenzeichen Jesum anbeten. Dieß geschieht, indem sie auf die Kniee fallen und tief gebeugt dreimal an die Brust klopfen, und im Gesfühle der innigsten Reue sagen: „Jesu, Dir lebe ich! Jesu, Dir sterbe ich! Jesu, Dein bin ich todt und lebendig!“ Oder auch: „Jesu, sei mir gnädig! Jesu, sei mir barmherzig! Jesu, verzeihe mir armen Sünder meine Sünden!“

X §. 42. 3) Gebete nach der Wandlung.

a) Christus selbst fordert, daß wir das heilige Messopfer zu seinem Andenken begehren sollen. Darum ged enket der Priester jetzt in seinem

*) Den Glauben der Kirche an die wahrhafte und wesentliche Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brotes und Weines ersehen wir aus den einstimmigen Äußerungen der ältesten Kirchenväter.

Der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, der sich rühmt, den Herrn nach der Auferstehung im Fleische selbst gesehen zu haben, schreibt an die Römer: „Ich mag keine vergängliche Nahrung, das Brod Gottes will ich, das Himmelsbrod, das Brod des Lebens, welches das Fleisch Jesu Christi, des Gottessohnes ist; den Trank Gottes, Sein Blut verlange ich, Es ist die unvergängliche Liebe, das ewige Leben.“

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, sagt hierüber: „Hat nun Christus vom Brode erklärt, daß es Sein Leib sei, wer wird denn diese Wahrheit bezweifeln dürfen? Hat Er vom Weine rebend so ausdrücklich versichert, daß es Sein Blut sei, wer wird sagen dürfen, daß es nicht Sein Blut sei? Zu Kana verwandelte Jesus das Wasser in Wein durch Seinen bloßen Willen, und wir sollten Ihm nicht auf Sein Wort glauben, daß Er Wein in Sein Blut verwandle? Unter der Gestalt des Brotes gibt Er uns Seinen Leib, und unter der Gestalt des Weines gibt Er uns Sein Blut, auf daß ihr, dieses Leibes und Blutes theilhaftig geworden, Ein Leib und ein Blut mit Ihm werden möget.“

Der heilige Gaudentius, Bischof von Brescia im 4. Jahrhundert, sagt zu den Neugebauten: „Eben derselbe Herr und allmächtige Schöpfer aller Dinge, der aus der Erde Brod hervorbringt, ist es auch, der wieder dieses Brod in Seinen Leib verwandelt; weil Er die Kraft hat, es zu thun, und weil Er es versprochen hat. Eben derselbe, der vormals Wasser in Wein verwandelte, verwandelt nun Wein in Sein eigenes Blut.“

und aller Gläubigen Namen des Leidens und Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt unseres göttlichen Erlösers, und bringet nun Christum unter den Gestalten des Brotes und Weines Gott dem Vater als ein reines, heiliges und unbeflecktes Opfer dar; wobei er über den Kelch und die heilige Hostie fünf Kreuze macht, die bedeuten, daß das am Altare liegende Opfer dasselbe ist mit dem des Kreuzes.

b) Hierauf bittet er, Gott wolle von uns dieses Opfer eben so wohlgefällig aufnehmen, wie Er das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs, welche Vorbilder des neustamentlichen Opfers waren, angenommen hat; Er wolle uns die Gnade erweisen, daß wir den Leib und das Blut seines Sohnes mit eben dem Glauben, mit eben der Unschuld und Reinigkeit ihm aufopfern, mit welcher die Menschen des ersten Weltalters, — Abel sein Lamm, Abraham seinen Sohn, Melchisedech Brot und Wein — der göttlichen Majestät vorgetragen haben (Hebr. 11).

c) Alsdann legt er seine Hände gefaltet auf den Altar und neigt in Demuth tief sein Haupt. Er will dem himmlischen Vater dieses allerheiligste Opfer darstellen; aber er fühlet seine Unwürdigkeit, daher bittet er tief gebeugt, daß Christus selbst seinem himmlischen Vater als Opfer sich darstelle.

d) Nachdem er Christum Gott aufgeopfert hatte, gestützt auf dieses Opfer trägt nun der Priester Gott seine Anliegen vor, und so wie er früher der Lebenden gedachte, so bittet er nun auch für die Verstorbenen (*commemoratio pro defunctis*); denn die Liebe kennt keinen Tod und kein Grab. Hierbei gedenkt der Priester namentlich derer, die ihm besonders empfohlen sind, oder aus Dankbarkeit oder sonstigem Mitleiden ihm am Herzen liegen.

e) Nachdem er so die Frucht des heiligen Opfers den Verstorbenen zugeeignet hat, treten ihm seine und fremde Sünden wieder vor Augen. Indem er auf Jesum, das reine Opfer, seine Augen richtet, gedenket er seiner und fremder Sünden; deshalb demüthigt er sich, neigt tief sein Haupt, schlägt an seine Brust und ruft laut mit dem reinen Böllner: „Auch uns Sündern verleihe Antheil an der seligen Gemeinschaft Deiner heiligen Apostel und Märtyrer“ (von denen er einige namentlich anführt); und dieß sagt er die Stimme ein wenig erhebend, damit es alle Umstehenden hören und alle sich mit ihm vereinigen, sich demüthigen, ihre Sünden bekennen und Gott um Erbarmung ansehen.

Nachdem der Priester durch Jesum Christum um Antheil an der seligen Gemeinschaft mit den Auserwählten Gottes gebetet hat, fährt er fort: „Durch welchen (Christum) Du, o Herr, alle diese Güter immer schaffest, heiligest †, befebest †, segnest † und uns zutheilst!“ Diese drei Kreuze wurden ehemals über die Opfergaben der Gläubigen und über die zu weihenden Sachen, welche auf den Altar in die Mitte zur Rechten und zur Linken

gelegt worden waren, gemacht. Hierauf macht er mit der heiligen Hostie dreimal über den abgedeckten Kelch und zweimal über das Corporale ein Kreuz, indem er spricht: „Durch Ihn † und mit Ihm † und in Ihm † ist Dir Gott dem allmächtigen † Vater in Einigkeit des heiligen † Geistes alle Ehre und Heiligkeit — von Ewigkeit zu Ewigkeit“; wobei er die heilige Hostie mit dem Kelche etwas höher hebt. Durch diese drei Kreuze will er bedeuten, daß wir durch das Opfer Christi allein Gott schuldige Ehre erweisen, so wie Gott durch, mit und in Christus dem Gekreuzigten allein verherrlicht wurde. Die Emporhaltung der heiligen Hostie mit dem Kelche geschah ehemals behufs der Anbetung; gegenwärtig wird hieburch versinnlicht, daß wir Jesum den Gekreuzigten zur Erhörung unserer Bitten Gott vorhalten.

C. Die Communion.

§. 43. Vorbereitungsgebete zu der heiligen Communion.

Die vorangehenden letzten Worte: „von Ewigkeit zu Ewigkeit“, spricht der Priester mit lauter Stimme, um anzudeuten, daß die stille Messe zu Ende ist. Hierauf bereitet sich der Priester und das Volk zur heiligen Communion.

1. Zuerst betet der Priester das Gebet des Herrn (Pater noster) als den Inbegriff aller unserer Bitten und als die Krone aller Gebete; und zwar laut, nachdem er zuvor die Anwesenden zur Theilnahme aufgefordert hat (Oremus — laffet uns beten). Die letzte Bitte: „Erlöse uns vom Übel“ wird vom Ministranten gesprochen und bei einem Hochamte vom Chore gesungen; um anzuzeigen, daß alle Anwesenden an diesem Gebete Antheil haben und um alles das bitten, was darin von Gott ist begehrt worden.

2. Nach einem kurzen Gebete, worin der Priester um Abwendung von allen Übeln bittet, ergreift er die Patene, macht mit derselben das Kreuzzeichen über sich, küßt sie aus zärtlicher Liebe und Ehrfurcht zu dem, dessen heiligster Leib darauf gelegt werden soll, — und schiebt sie unter die heilige Hostie. Hierauf nimmt er das heilige Brod, hält es über den abgedeckten Kelch, bricht es in drei Theile und legt die zwei größeren auf die Patene, mit dem kleinsten macht er dreimal das Kreuz über den Kelch, indem er die Gemeinde grüßt: „Der Friede † des Herrn † sei immerdar mit † euch!“ Das Volk antwortet: „Und mit deinem Geiste.“ Er bittet dann Gott, daß der Leib unsers Herrn Jesu Christi denen, welche die heilige Communion empfangen, zum ewigen Leben gereichen möge.

Der Priester bricht die heilige Hostie, weil Jesus Chri-

stus bei dem letzten Abendmahle dasselbe gethan hat. Dieses wurde auch von den Aposteln so genau beobachtet, daß die Apostelgeschichte die Feier des heiligen Abendmahles nur das Brechen des Brotes nennt. Denn die Hostien waren ursprünglich bei weitem größer als gegenwärtig, und glichen jenen ungesäuerten Broten, welche die Juden noch jetzt an ihren Ostern zu genießen pflegen. Eine solche Hostie zertheilte nun der Priester, um ein Stück derselben selbst zu empfangen, das andere aber vielfältig zerbrochen, unter die Gläubigen auszutheilen.

Das Zerbrechen der heiligen Hostie soll aber auch den Tod Christi sinnbilden, darum wird es auch jetzt noch beibehalten. Daß aber der Priester einen Theil der heiligen Hostie in den Kelch fallen läßt, kommt daher, daß man im Morgenlande das Brot häufig in den Wein getaucht genoss; und deutet an, daß, obgleich Brot und Wein abgesondert verwandelt worden, doch beide Eines und dasselbe, der ganze und ungetheilte Gottmensch Jesus Christus seien.

3. Wie die Israeliten mit dem geschlachteten Opfer, welches für sie dargebracht wurde, nicht nur im Geiste sich vereinigten, sondern wirklich vom Opferfleische aßen, und dadurch an dem Opfer Theil nahmen: so wollte auch Christus, der sich selbst zum Opfer für uns hingegeben hat, daß wir in Wirklichkeit von diesem Opfer genießen sollen; damit wir mit Ihm innig vereinigt werden, und Theil nehmen an der Versöhnung mit Gott; deshalb communiziert der Priester und nach ihm häufig auch die Gläubigen bei der heiligen Messe.

4. Zunächst aber bereitet sich der Priester zum Empfang des h. Sacramentes vor. Er faltet seine Hände, neigt sein Haupt, richtet seine Augen auf Jesum, den er nach dem Vorgange des heiligen Johannes des Täufers „das Lamm Gottes“ nennt, und fleht um Erbarmung, indem er spricht: „O Du Lamm Gottes (Agnus Dei), das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!“ wobei er dreimal an die Brust schlägt.

5. Hierauf legt er seine Hände gefaltet auf den Altar, heftet Augen und Herz auf Jesum und flehet in drei Gebeten zu Ihm um den göttlichen Frieden *), den Er uns vom Himmel gebracht

*) Bei dem feierlichen Gottesdienste gibt jetzt der Bischof oder Priester dem Diakon, dieser dem Subdiakon den Friedenskuß, das schöne Zeichen der Vereinigung der Christen unter einander und aller mit Christus. In den ersten Zeiten des Christenthums umarmten sich alle beim heiligen Opfer Anwesenden und sprachen: „Der Friede sei mit dir!“ worauf die andern antworteten: „Und mit deinem Geiste.“ Sie baten sich wechselseitig um Verzeihung der Beleidigungen und versprachen einander Treue und Freundschaft. Mußte dieser Gebrauch wegen der großen Zahl der Gläubigen und wegen Störungen auch abgeschafft werden; so sehen wir doch daraus, mit welchen Gefinnungen wir das heilige Abendmahl empfangen und dem heiligen Messopfer beiwohnen sollen.

hat; um Schutz, Frieden und Einigkeit der Christlichen Kirche, um Tilgung seiner Sünden, um Reinigung seines Herzens, damit er Jesum würdig empfangen; stehet um Gnade, um auf dem Wege der heiligen Gebote Jesu zu wandeln, und sich mit Jesu zu vereinigen und mit Ihm immer vereinigt zu bleiben. Er bittet endlich seinen Erlöser, daß Er ja nicht zugeben wolle, daß der Genuß Seines Leibes und Blutes ihm zum Verderben gereiche, sondern vielmehr durch Seine Güte bewirke, daß dieser Genuß ihm zur Stärkung des Geistes und Leibes diene.

§. 44. a) Communion des Priesters.

Nach vorausgegangener Vorbereitung beugt der Priester seine Kniee, nimmt mit Ehrfurcht die heilige Hostie mit den Worten: „Ich will das Himmelsbrot nehmen und den Namen des Herrn anrufen“; und indem er sich dreimal an die Brust schlägt, spricht er dreimal mit dem Hauptmann im Evangelium: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Auf das Zeichen der Glocke sprechen alle Anwesenden mit dem Priester diese Worte und klopfen an ihre Brust, zum Zeichen, daß sie wenigstens an der Communion des Priesters Theil nehmen, falls sie nicht wirklich communizieren.

Mit dem Segenswunsche: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben“ genießt der Priester das allerheiligste Sacrament. Nun faltet er seine Hände und überläßt sich einige Zeit den Empfindungen der Dankbarkeit, Ehrfurcht und Liebe.

Dann sammelt er mit der Kelchblatte (Patene) in Ehrfurcht die Überbleibsel der heiligen Gestalten auf dem Corporale, gibt sie in den Kelch und ruft vom heißen Danke erfüllt mit dem heiligen Psalmen: „Wie kann ich dem Herrn vergelten, was er mir gethan? Den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen, und gerettet werde ich sein von allen Feinden meines Heils“ (Psalm 115, 4).

Alsobald nimmt er den Kelch, segnet sich mit dem heiligen Blut und betet: „Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen!“ — und genießt gleichfalls das Heiligste, und gibt sich einige Augenblicke der stillen Andacht hin.

§. 45. b) Communion des Volkes.

Bereinigung der Menschheit mit Gott ist der Endzweck aller Religion und das Endziel aller Menschen. Es herrschte ursprünglich in der heiligen Kirche der eben so schöne, als zweckmäßige Gebrauch, daß alle Gläubigen, welche dem heiligen Messopfer beiwohnten, zugleich

mit dem Priester an der heiligen Communion Theil nahmen. Nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte (2, 46) versammelten sich die Gläubigen täglich zum Brotbrechen, d. i. zum heiligen Abendmahl. Dasselbe geschah auch nach den Zeiten der Apostel. „Sie empfiengen täglich das heilige Abendmahl als die Speise des Heils“ (Cyprian, lib. de orat.), „und communizierten jede Woche viermal“ (S. Basil. ep. 93 ad Caesar.). Wer nicht täglich oder doch öfters in der Woche communizierte, der that es wenigstens an Sonn- und Festtagen. Aber allmählich erkaltete der Eifer der Christen, und die Kirche sah sich genöthiget, zu gebieten, wie oft des Jahres sie die heilige Communion empfangen sollten. Die allgemeine Kirchenversammlung im Lateran (1215) drohte jedem, der nicht wenigstens am Osterfeste zum Tische des Herrn sich einfinden würde, dass er aus der christlichen Kirche ausgeschlossen werden und nach seinem Tode kein christliches Begräbnis erhalten sollte. Dieses Gesetz besteht noch, — wohl aber nur für laue Christen; denn fromme Gläubige empfangen das heilige Sacrament öfters im Jahre, wie es die Kirche wünscht (Conc. Trid. Sess. XXII. c. 6). *)

*) Die Gläubigen empfangen das allerheiligste Altarsacrament nur unter Einer Gestalt, während der opfernde Priester es unter den beiden Gestalten genießt, und zwar aus folgenden Gründen.

- a) Christus ist unter jeder Gestalt, ja unter dem kleinsten Theile der heiligen Hostie mit seiner Gottheit und Menschheit, ganz gegenwärtig; daher werden die Gläubigen durch die Communion unter Einer Gestalt nicht verkürzt. Dass Jesus das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten einsetzte und der celebrierende Priester unter beiden Gestalten communiziert, darf uns nicht beirren; denn das heilige Abendmahl ist nicht bloß ein Sacrament, es ist auch ein Opfer. Als Opfer kann es allerdings nur unter beiden Gestalten des Brotes und Weines, welche die gewaltthätige Scheidung des Leibes und Blutes bei dem Kreuzestode vorbilden, gefeiert werden. Ganz anders ist es aber bei der Theilnahme an diesem Opfer, bei der Communion, wo der Christ Jesum Christum unter Einer Gestalt ganz empfängt. — Wenn Christus bei der Einsetzung sagte: „Trinket alle daraus“, so gilt dieser Befehl nur den Aposteln und ihren Nachfolgern, nicht aber den andern Christen, wie ja auch bei der Einsetzung des heiligen Sacramentes die übrigen Jünger des Herrn nicht gegenwärtig waren.
- b) Christus selbst und die Apostel geben uns auch das Beispiel einer Communion unter bloßer Brotgestalt. Als der auferstandene Heiland nämlich zu Emans mit den zwei Jüngern zu Tische saß, nahm Er das Brot, segnete, brach es und gab es ihnen (Luk. 24, 30); wo ausdrücklich nur des Brotes Erwähnung geschieht. Dass aber Christus hier den Jüngern die heilige Communion gereicht habe, darin stimmen die Väter des Alterthums überein. Desgleichen heißt es in der Apostelgeschichte: „Sie verharrten in der Lehre der Apostel, im Brechen des Brotes und im Gebete“ (2, 42).
- c) Christus und die Apostel legen der Brotgestalt allein die Kraft und Wirkung des heiligen Sacramentes bei, ohne des Kelches zu erwähnen. So Joh. 6, 52 ff.: „Wer von diesem Brote isst, der wird ewig

Und wahrlich, wir alle bedürfen dieser geistlichen Nahrung: die Sünder, daß sie gestärkt von ihrem Falle sich erheben; die Gerechten, damit sie nicht fallen. „Ohne mich,“ sagt Christus, „vermöget ihr nichts.“ Wie die Weinrebe nur so lange Früchte trägt, als sie mit dem Weinstocke verbunden ist; so vermögen auch wir Christen nur so lange das Gute zu üben, als wir mit Christo vereinigt bleiben. Und dieß geschieht durch den öfteren Empfang des allerheiligsten Altars sacramentes, wo wir durch den Genuß des Leibes und des Blutes Jesu Christi mit Ihm, dem göttlichen Heilande, innig geeinigt werden.

Deshalb, wenn wir auch nicht immer wirklich Theil nehmen am heiligen Abendmahl; so sollen wir es doch bei jedem heiligen Messopfer geistiger Weise thun; d. h. wir sollen ein herzliches Verlangen tragen nach Jesu Christo, daß Er geistlicher Weise zu uns komme, und mit Seiner Gnade in uns wohne, unsere Gedanken so leite und ordne, damit wir nach allem, was gut und rechtschaffen ist, was uns Gott wohlgefällig machen kann, streben und es auch vollbringen. Dieses nennt man die geistliche Communion, welche die Kirche sehr empfiehlt (Trid. Sess. 22. c. 6).

Die Aus spendung des allerheiligsten Altars sacramentes geschieht auf folgende Weise:

1. Der Ministrant betet das Confiteor und erinnert diejenigen,

leben, und zwar ist das Brod, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt.“ So auch I. Cor. 10, 17.

- d) In den ersten Jahrhunderten reichte man die heilige Communion in der Regel bei dem heiligen Messopfer unter doppelter Gestalt; außer der Messe aber fast durchgängig nur unter Brodgestalt. Der Diakon brachte es dem Kranken. Die Einsiedler nahmen die heilige Communion mit sich in ihre Behausungen, um sie in Ermangelung eines Priesters zu genießen. Zur Zeit der Verfolgung nahmen die Gläubigen das heilige Abendmahl mit nach Hause, bewahrten es auf, um sich im Augenblicke der Gefahr zum Kampfe zu stärken. Selbst Bischöfe empfingen auf dem Todtbette die heilige Bezehrung nur unter Brodgestalt. Ja am Charfreitage, wo eigentlich kein Messopfer verrichtet wird, empfängt selbst der Priester, welcher den Gottesdienst hält, den Leib des Herrn von Jever nur unter der Gestalt des Brotes.

Die Gründe, welche die Kirche bestimmten, den Gläubigen das heilige Abendmahl nur unter Einer Gestalt zu reichen, mögen folgende sein: Den Kranken kann man den heiligen Kelch nicht überbringen, ohne Gefahr, ihn zu versfüllen und dadurch das heiligste Sacrament zu verunehren. Mancher Mensch kann den Geruch des Weines nicht vertragen; Mancher würde sich ekeln nach andern aus demselben Gefäße zu trinken. Zudem will die Kirche eine Einheit beim Empfange dieses Geheimnisses herirken, das die Einheit und innige Gemeinschaft der Christen darstellen soll. Endlich will die Kirche die Lehre, daß Christus unter jeder Gestalt ganz und ungetheilt gegenwärtig sei, gegen Irlehren aufrecht erhalten.

Baldachin - Genuß des heiligen Abendmahls

welche sich am Tische des Herrn einfinden, daß sie ihre Sünden nochmals bereuen, vor Gott bekennen und um Verzeihung bitten sollen.

2. Der Priester wendet sich zu den Communicanten und betet über sie mit gefalteten Händen: der Allmächtige wolle sich ihrer als reu- mütthiger Sünder erbarmen und ihnen Vergebung der Sünden ertheilen.

3. Er zeigt ihnen dann die heilige Hostie und spricht: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Er spricht ihnen ferner nach dem Vorgange des Hauptmannes im heiligen Evangelium vor, was sie bei sich denken und empfinden sollen: „O Herr! ich bin nicht würdig, daß Du zu mir eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Diese demüthigen und reuevollen Worte wiederholt er dreimal. Hierbei sollen alle in Wehmuth über ihre Sünden an die Brust klopfen.

4. Dann geht der Priester zu jedem Einzelnen und macht mit der heiligen Hostie das Kreuz; um anzuzeigen, daß uns durch den Kreuzestod Jesu Nachlassung der Sünden, die Gnade und der Segen Gottes zu Theil wird. Das Allerheiligste reicht er ihm mit dem schö- nen Segenswunsche: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“

Man empfängt das heilige Sacrament des Altars: 1) früh, weil unser Geist am Morgen mehr gesammelt ist, und wir mit größerer Andacht am Tische des Herrn erscheinen; 2) nüchtern, weil es die Ehrfurcht fordert, daß wir die Speise des ewigen Lebens vor jeder gemeinen Speise genießen; 3) knieend, weil wir Jesum Christum, welcher hier gegenwärtig ist, als wahren Gott anbeten (Philipp. 2, 10).

III. Der Schluß der heiligen Messe.

§. 46. Die Gebete nach der heiligen Communion und der letzte Segen.

1. Nach der heiligen Communion reiniget der Priester seine Finger und den Kelch mit Wein und Wasser, indem er betet: „Dein Leib, o Herr! den ich genossen, und Dein Blut, das ich getrunken habe, einige sich mit meinem Innersten. Verleihe mir, daß kein Sündenmakel in mir zurückbleibe, nachdem ich durch dieses reine und heilige Sacrament bin erquickt worden, der Du lebest und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

2. Nachdem der Priester die Kelchbedeckung wie vor Beginn der heiligen Messe zugerichtet hatte, faltet er die Hände über die Brust, neiget sein Haupt gegen das Kreuz, — zum Ausdruck der größten Ehrfurcht und seines herzlichsten Dankes und begibt sich auf die Epistel-

seite, wohin indessen das Buch übertragen worden ist. Dasselbst liest er die Communion, d. i. eine Stelle der heiligen Schrift, gewöhnlich einen Vers aus den Psalmen, worin fast immer die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gerühmt und wir zur Liebe und Dankbarkeit aufgemuntert werden. Vor Zeiten wurde der ganze Psalm während der Communion des Volkes gesungen.

3. Hierauf tritt der Priester in die Mitte des Altars und küßt ihn, und begrüßt das Volk mit dem gewöhnlichen Gruße: „Der Herr sei mit euch!“ und nach dem Gegengruße: „Und mit deinem Geiste“, kehrt er wieder zum Messbuche zurück, fordert alle zum Gebete auf und ruft: „Lasset uns beten!“ Er betet mit lauter Stimme ein oder mehrere Gebete, welche Postcommunion heißen und nach verschiedenen Tagen wechseln, aber immer einen Bezug auf die heilige Communion haben und den Dank für die von Gott in der heiligen Messe und Communion empfangenen Wohlthaten und zugleich Bitten um seine Gnade enthalten; welche Gebete, so wie alle Kirchengebete geschlossen werden mit den Worten: „durch Jesum Christum unsern Herrn“ u. s. w., weil wir nur durch seine unendlichen Verdienste Erhörung unseres Gebetes hoffen.

Dieses Gebet schließt der Ministrant im Namen des Volkes durch Amen, d. i.: ja wir nehmen Theil an dieser Bitte, unser Verlangen ist es, daß diese Bitte erhört werde.

4. Hierauf tritt der Priester in die Mitte des Altars, küßt ihn, wendet sich zur Gemeinde, und nach dem gewöhnlichen Gruße und Gegengruße, den sie sich zum Abschiede geben, ruft der Priester: „So gehet, die Messe ist zu Ende“ (Ite, missa est). Und das Volk antwortet: „Gott sei Dank!“ (Deo gratias!) Der heilige Augustin sagt: „Wir sprechen dieses am Ende des Opfers, um anzudeuten, daß wir ohne Unterlaß in der Dankfagung verharren wollen“ (ep. 41).

Anmerkung. Von diesen Worten bekam die ganze heilige Handlung ihren Namen Missa, Messe. An Buß- und Fasttagen spricht der Priester nicht: „Ite missa est“, sondern „Benedicamus Domino“ (Lasset uns preisen den Herrn)! — und ladet so die Gläubigen zum fortgesetzten Gebete ein; weil an diesen Tagen die Gläubigen nach dem heiligen Opfer nicht auseinander gingen, sondern in der Kirche versammelt blieben, und einmütig im Gebete verharrten.

5. Nach dem letzten Gruße lehret sich der Priester gegen den Altar, legt seine gefalteten Hände auf denselben und bittet in dieser Stellung zu Gott: „Er möge das vollbrachte Opfer wohlgefällig annehmen, und es möge ihm und denen, für die er es dargebracht hat, zum Heile

gereichen.“ Hierauf segnet er das Volk. Er erhebt Augen und Hände zum Himmel, um den von Oben kommenden Segen gleichsam zu erfassen, neiget tief sein Haupt, zum Zeichen der Dankbarkeit und Anbetung, küßt den Altar, weil niemand der Gnade theilhaftig wird, als durch die Liebe Jesu, wendet sich nach der Versammlung hin und segnet im Namen Gottes alle Anwesenden, indem er das heilige Kreuzzeichen über sie macht, und spricht mit lauter Stimme: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist!“

Und gewiß, wer auf gehörige Weise dem heiligsten Opfer beigewohnt, wer sich mit Jesu Gott aufgeopfert, den Geopfertem angebetet und für sich geopfert hat; wer mit Verlangen nach der himmlischen Speise gehungert und Jesum wirklich oder geistlicher Weise empfangen hat: der kehrt nicht ohne himmlischen Segen von dem heiligen Messopfer nach Hause.

6. Endlich wendet sich der Priester zu der Evangeliumseite und liest den Anfang des Evangeliums des heiligen Johannes (wenn kein anderes vorgeschrieben ist), worin der Apostel Zeugnis gibt von der Gottheit Jesu Christi, die wir mit dem heiligen Johannes bekennen. Zum Zeichen dessen bezeichnet der Priester den Anfang des Evangeliums und auch sich mit dem heiligen Kreuze, was auch das Volk thut. Wenn der Priester die Worte liest: „Das Wort ist Fleisch geworden“, beugt er sich tief zum Zeichen der höchsten Verehrung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi.

Am Schlusse des Evangeliums antworten die Altardiener: „Gott sei Dank!“ (Deo gratias!)

Anmerkung. Bei dem feierlichen Gottesdienste wird häufig am Schlusse des heiligen Messopfers dem Volke mit dem höchwichtigsten Gute in der Monstranz der Segen ertheilt, wobei von dem Volke und dem Chöre der Preisgesang „Pange lingua“ gesungen wird. Hier segnet zum Schlusse Christus selbst, durch welchen allein wir Segen und Gnade erlangen. Christus segnete während seines Erdenlebens die Jünger und das Volk und ist noch jetzt bereit seine treuen Angehörigen zu segnen, gleichwie er auf dem Ölberge im Augenblicke des Scheidens von der Erde seine Hände aufhob und seine Getreuen segnete. Gewiß, auch wir werden seines Segens theilhaftig werden, wenn wir gleich den Aposteln dessen würdig sind.

§. 47. Die heilige Messe für die Verstorbenen.

Der Tod löset unter uns die brüderlichen Bande nicht auf. Die Seelen im Fegefeuer und die Gläubigen auf der Erde stehen in der innigsten Verbindung, und haben Gemeinschaft unter einander, so daß, wie der Apostel schreibt, sie „Ein Leib Christi sind und

Glieder unter einander.“ Alle Glieder eines Leibes aber stehen in einer Wechselwirkung, so daß, wenn Ein Glied leidet, mit ihm alle leiden, und wenn Ein Glied verherrlicht wird, sich alle mit ihm freuen.

Daher, so wie sich die katholische Kirche als wahre Mutter der Gläubigen freuet in heiliger Freude mit den Seligvollendeten im Himmel und mit großer Feierlichkeit Gott das Dankopfer für ihre Heiligkeit darbringt; eben so trauert sie über die leidenden Seelen der Verstorbenen und bringt mit hohem Vertrauen das heiligste Opfer für sie, das uns die Liebe Gottes auch zu ihrer Befreiung gegeben hat.

Denn schon im alten Bunde wurde für die Verstorbenen gebetet und geopfert, damit sie von ihren Sünden und folglich von ihren Leiden befreit werden (2. Makkab. 12, 38—46). Im neuen Bunde ist nichts geändert worden, als daß Gott statt vieler Opfer nur Ein Opfer in seinem Sohne Jesu Christo uns gegeben, das aber als das Opfer des Eingeborenen Sohnes Gottes dem Vater allezeit angenehm ist, und die Kraft hat, Verzeihung der Sünden zu bewirken und den Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer in der Form der Fürsprache Hilfe zu leisten. *)

Obwohl in jedem Messopfer der im Herrn Verstorbenen gedacht und für sie gebetet wird, obwohl jede heilige Messe den Verstorbenen zugeeignet werden kann: so hat doch die Kirche schon in den frühesten Zeiten verordnet, daß an gewissen Tagen die heilige Messe mit besonderen Ceremonien gehalten werde, an welchen die Gläubigen sehen, daß dieser Gottesdienst vorzüglich für die Verstorbenen verrichtet werde. Solche Erinnerungstage sind: der jährliche Gedächtnistag aller Seelen, der Tag, wo ein Christ zur Erde bestattet wird, der jährliche Gedächtnistag des Hintrittes der Gläubigen (dies anniversarius) u. s. w.

Bei solchen Seelenmessen wird alles ausgelassen, was Freude und Frohlocken ausdrückt, und alles beobachtet, was Trauer und Andacht erweckt. Deshalb:

1. Kleidet sich die Kirche in Trauerkleider und flehet durch das heilige Messopfer zu Gott um Erlösung der leidenden Seelen.

2. Der Priester betet nicht in der Messe für die Verstorbenen vor dem Confiteor Gen 42. Psalm, worin David sich freut, in die Woh-

*) Das heilige Messopfer hat die Kirche immer für die Lebenden und Verstorbenen dargebracht. Die ersten bis in die Zeiten der Apostel hinauf reichenden Kirchenväter reden von dieser Fürbitte für die Verstorbenen. Der heilige Cyprian hält diesen Gebrauch für so alt, als das Christenthum (op. 63 und 66). Der heilige Cyrill sagt: „Wir beten für alle, die aus unserer Gemeinde verstorben sind, und wir glauben, daß wir durch das Gebet, so wir unter dem heiligen und ehrfurchtswürdigen Opfer verrichten, den Verstorbenen große Hilfe leisten“ (catech. myst. 5, n. 9). Der heilige Augustin erzählt, daß sie nach dem Tode seiner Mutter Monika in die Kirche giengen, für sie beteten und das Opfer unserer Erlösung darbrachten (Conf. l. 9, c. 12).

mung des Herrn einzutreten; weil die Kirche trauert, eingedenk, daß die Seelen im Reinigungsorte noch nicht eingehen dürfen in die Freude des Herrn.

3. Bei dem Introitus bezeichnet der Priester nicht sich selbst, wie sonst, sondern das Buch mit dem heiligen Kreuze; weil die Kirche dieses unblutige Opfer nicht sowohl für sich, als für die leidenden Seelen verrichten will. Am Schlusse des Introitus wird das feierliche Gloria patri etc. weggelassen; dafür spricht der Priester: „Die ewige Ruhe verleihe, o Herr! allen in Christo Verstorbenen, und das ewige Licht leuchte ihnen.“

4. Der englische Logesang (Gloria) wird nicht angestimmt, zum Zeichen der Trauer; weil die Seelen noch nicht mit den heiligen Engeln vor dem Throne des göttlichen Lammes stehen, und ihnen noch nicht gestattet ist, in diesen himmlischen Lobgesang einzustimmen. Auch das Alleluja, als Freuden Ausdruck, unterbleibt. Zwischen der Epistel und dem Evangelium betet die Kirche die Gerechtigkeit Gottes an in seinem Gerichte, und flehet um Barmherzigkeit durch die herrliche Sequenz Dies irae.

5. Vor dem Evangelium spricht der Priester oder Diakon nicht um den Segen, und nach gelesenen Evangelium küßt er nicht das Buch und betet nicht um Tilgung unserer Vergehen; um anzudeuten, daß die Abgestorbenen, für welche er opfert, noch nicht den vollen Segen des göttlichen Wortes, und den Kuß des ewigen Friedens und der gänzlichen Vereinigung mit Gott empfangen haben, und daß ihre Sünden noch nicht gänzlich getilgt sind.

106. Das Credo wird nicht gebetet, weil dieses zur größeren Feierlichkeit der heiligen Messe gehört. Auch wird bei der Opferung das Wasser nicht mit dem Kreuze gesegnet, weil das Wasser die lebendigen Gläubigen vorstellt, und doch die erste Wirkung des Opfers nicht den Lebenden, sondern den Verstorbenen zugeeignet wird.

7. Vor der Communion spricht der Priester zwar dreimal: „Du Lamm Gottes, welches Du hinnimmst die Sünden der Welt“; aber er ruft nicht wie sonst: „Erbarme Dich unser“, und schlägt nicht an seine Brust; sondern flehet zweimal: „Gib ihnen die Ruhe“, zum dritten Male: „Gib ihnen die ewige Ruhe.“

8. Am Ende des Opfers wird nicht das feierliche „Ate, missa est“ gesagt, sondern mit trauernder Stimme gefleht: „Mögen sie ruhen in Frieden“ (Requiescant in pace)! Ebenso wird der Schlusssegen nicht gegeben, um den Gläubigen zu bedeuten, daß die geringste Sünde ein Hindernis sei, von Gott gänzlich mit dem vollendeten Segen des Himmels beseligt zu werden, sowie es den Seelen im Fegefeuer ergeht, die wegen ihrer Unvollkommenheiten von dem Segen der himmlischen Freude noch für einige Zeit ausgeschlossen sind.

IV. Das Sacrament der Buße.

(Sac. poenitentiae.)

§. 48. Bedeutung dieses Sacramentes und Nothwendigkeit der Privatbeichte.

Ungeachtet der Mensch, durch die heilige Taufe von der Erbsünde gereinigt und in die Lebenseinheit mit Christo, dem göttlichen Erlöser, aufgenommen wurde; so bleibt dennoch in ihm als Folge der Erbsünde die Begierlichkeit, welche gleich einem Zunder der Sünde in seinem Innern glimmt, und welcher er, da er freien Willen hat, Folge leisten kann. Folgt nun der Mensch wirklich dieser Begierlichkeit mehr als der Stimme Gottes, die durch das Gewissen und das Gesetz zu ihm spricht, und neigt er sich zur Welt und Weltlust hin, so sündigt er, indem er freiwillig und wissentlich Gottes Gebot übertritt.

Aber die Sünde gewährt dem Menschen nie das, was sie ihm zu geben verspricht, sie macht ihn höchst unglücklich. Der Himmel verüßert sich über seinem Haupte und das Paradies der Unschuld entschwindet aus seinem Herzen. Er verliert die Gnade Gottes und hiemit auch die Hoffnung des ewigen Lebens. Sein Gewissen erwacht früher oder später aus dem Sündentaumel und peinigt ihn mit den bittersten Vorwürfen; und da Gott selbst, als der Allerheiligste, sich mit aller seiner Macht gegen das Böse wendet und der Sünde entgegen wirkt, so nimmt auch das Schicksal, durch welches Gott wirkt, für den Sünder eine feindselige Seite an, zerstört seine eiteln Hoffnungen und verfolgt ihn; und ins ewige Verderben würde sich der Sünder stürzen, falls er in seinem sündhaften Zustande verharren würde.

Jedoch in diesem höchst unseligen Zustande verläßt Gott den Sünder nicht. Gleich einem guten Hirten, der sein verlorenes Schaf sucht, sucht Gott ihn aus dem Sündenschlase durch seine Gnade zu wecken und zur Erkenntnis seines Elendes und zur Rückkehr zu Ihm zu bringen. Und folgt der Mensch wirklich dem Rufe der Gnade, und sehnt er sich nach der Rückkehr zu Gott, so führt ihn Christus zurück zu Gott durch das heilige Sacrament der Buße, worin ihm die Gnade Gottes, Nachlassung aller Sünden und Verzeihung der ewigen Strafe derselben zu Theil wird.

Als wesentliches Erfordernis zur Buße wurde von jeher: die vollkommene Reue, die Beichte, d. i. das Bekenntnis aller schweren Sünden vor dem Priester, und die Genugthuung angesehen.

Was die Beichte anbelangt, war das Bekenntnis der Sünden selbst den Israeliten nichts Unbekanntes. Sie hatten einst gegen Gott und Moses gemurrt. Als Gott zur Strafe giftige Schlangen unter sie schickte, kamen sie zu Moses, bekannten ihre Sünde und baten ihn um seine Fürsorge.

bitte bei Jehova (IV. Mos. 21, 4—9; vergl. I. König. 7. 6). Im Gesetze Moses wird das Sündenbekenntnis in gewissen Fällen befohlen (IV. Mos. 5, 6 ff.). Und Salomon sagt: „Wer seine Missethat verbirgt, dem wird es nicht wohlgehen; wer sie aber bekennet und davon absteht, der wird Barmherzigkeit erlangen (Sprichw. 28, 13). Die Taufe des heiligen Johannes war gleichfalls mit einem Sündenbekenntnisse verbunden.

Die Beicht der katholischen Kirche ist so alt, als die Kirche selbst. Christus hatte als Sohn Gottes die Macht, Sünden nachzulassen, er ertheilte auch wahrhaft reumüthigen Sündern Vergebung ihrer Sünden. So sprach er zu dem Sichbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben (Matth. 9, 2. 3); zu der reumüthigen Sünderin im Hause Simons: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Luc. 7, 48); und zu dem reumüthigen Missethäter am Kreuze: „Wahrlich sage ich dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein“ (Luc. 23, 43).

Die Macht, Sünden nachzulassen, übertrug Jesus auf seine Apostel, indem er sprach: „Wie mich der Vater gesandt hat, (mit derselben Vollmacht) sende Ich euch.“ Dann hauchte er sie an, zum Zeichen der göttlichen Vollmacht, die Er ihnen nun übergab, und sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie aber nicht nachlasset, denen sollen sie auch nicht nachgelassen sein“ (Joh. 20, 21, 23).

Nach den Worten Christi gieng auch die Gewalt, Sünden nachzulassen, von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe über. So wie aber Christus nur wahrhaft reumüthigen Sündern die Lossprechung von ihren Sünden ertheilt hat, so sollten es auch die Apostel und ihre Nachfolger thun. Die Sünder, denen Christus die Sünden nachließ, hatten nicht nöthig, Ihm ihre Sünden zu bekennen; denn Er, der allwissende Gottessohn, durchschaute ihr Inneres. Aber die Apostel und ihre Nachfolger konnten nur dann wissen, ob ein Sünder der Lossprechung würdig sei, wenn dieser ein aufrichtiges und vollständiges Bekenntnis seiner Sünden ablegte und seine innere Reue durch äußerliche Zeichen zu erkennen gab; nur dann konnten sie als Richter ein sicheres Urtheil fällen, welcher Sünder der Vergebung würdig sei, und welcher nicht. Die von Jesu erhaltene Vollmacht der Sündenvergebung schließt also die Pflicht des speciellen Sündenbekenntnisses oder der Privatbeichte schon in sich. Zudem soll die Rechtfertigung des Sünders auch zugleich eine innere Heiligung sein; dem Sünder sollen in der Buße nicht bloß die Sünden verziehen, sondern er soll auch gebessert und sein Leben in ein wahres und gottgefälliges umgewandelt werden. Und hiezu ist ein reumüthiges und aufrichtiges Bekenntnis der Sünden unum-

gänglich nothwendig. Denn soll der Sünder sich wirklich bessern, so muß ihn der Beichtvater belehren über die Größe und Hässlichkeit der begangenen Sünden, er muß ihm Mittel an die Hand geben, durch deren Anwendung er vor dem Rückfalle in die vorigen Sünden bewahret werde. Dieses könnte aber der Beichtvater nicht, wenn der Beichtende nicht jedes einzelne Vergehen angäbe; eben so wenig als ein Arzt die Mittel der Heilung vorschreiben könnte, wenn ihm der Kranke bloß überhaupt sagte, daß er krank sei, und nicht genau bezeichnete, wo und wie er Schmerz fühle.

Ein Sündenbekenntnis forderten schon die Apostel von den Gläubigen. So schreibt der heilige Apostel Jakob: „Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, damit ihr selig werdet“ (5, 16). Und der heilige Johannes schreibt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt“ (I. Joh. 1, 9).

Daß die Gläubigen diesen Befehl erkannten und befolgten, sehen wir aus der Apostelgeschichte, wo es heißt: „Viele von den Gläubigen (zu Ephesus) kamen, bekannten und offenbarten ihre Thaten“ (19, 18).

Von der Nothwendigkeit eines speciellen Sündenbekenntnisses zur Vergebung der Sünden zeugen auch sehr viele Stellen der heiligen Väter aus den ersten Jahrhunderten.*)

*) Der heilige Papst Clemens, ein Schüler des h. Apostel Paulus, schreibt: „Bekennen wir aufrichtig so lange wir leben, alles Übel; denn haben wir einmal diese Welt verlassen, so gibt es für uns keine Beichte und keine Buße mehr“ (Ep. 2. ad Corinth.).

Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon im 2. Jahrhundert, erzählt von einigen Personen, welche von dem Ketzer Marcus waren verführt worden, daß sie zur Kirche zurückgekehrt seien und ihre Laster gebeichtet haben (lib. L. c. 13 adv. haer.).

Terullian, ein christlicher Schriftsteller, der am Ende des 2. und im Anfange des 3. Jahrhunderts lebte, sagt: „Wenn wir etwas vor dem Menschen verbergen, können wir es auch vor Gott verheimlichen? Ist es besser, zu schweigen und ewig zu Grunde zu gehen, als offenbaren und losgesprochen zu werden?“ (De poenit. c. 10.)

Der heilige Cyprian, Bischof von Carthago im 3. Jahrhundert, schreibt: „Liebste Brüder! Beichte doch jeder seine Vergehungen, so lange er noch lebt so lange sein Bekenntnis noch angenommen werden kann, so lange die vom Priester ertheilte Nachlassung bei Gott angenehm ist“ (De laps.).

Origenes, ein christlicher Schriftsteller des 3. Jahrhunderts, sagt: „Wir müssen alles, was wir begangen haben, bekannt machen; wir müßen etwas heimlich verborgen, oder uns im Reden, oder auch bloß in Gedanken verflündigt haben, — alles müssen wir offenbaren (3. Hom. sup. Levit.).

Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand im 4. Jahrhundert: „Wir sollen von nun an alle Laster vermeiden, weil wir nicht wissen, ob wir alsdann unsere Sünden Gott und dem Priester werden beichten können“ (De poenit. L. 2, c. 8).

Demnach ist die Beichte keine menschliche, sondern eine göttliche Anstalt; sie ist ordentlicher Weise ein unentbehrliches Mittel zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden, und jeder katholische Christ ist verpflichtet, seine Sünden dem verordneten Priester zu bekennen, wenn er Vergebung derselben erlangen will.

Zwar wünscht die katholische Kirche, daß wir öfters im Jahre beichten, aber wegen der Laueheit vieler Christen gebietet sie, unter Strafe der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, daß dieses wenigstens des Jahres einmal geschehe.

S. 49. Die Bußdisziplin der alten Kirche und der Ablass.

Das Sündenbekenntnis wurde in den ersten Jahrhunderten dem Bischöfe, oder dem von ihm bestimmten Priester in geheim abgelegt. Fand es der Bußpriester für gut, oder war ein Verbrechen öffentlich bekannt, und dadurch die christliche Gemeinde gärgert worden, so wurde dem Sünder auferlegt, ein öffentliches Bekenntnis seiner Sünden vor der ganzen Gemeinde abzulegen.

Viele thaten es aus Eifer freiwillig, bis endlich, da hiedurch viele von der Buße abgeschreckt wurden, die öffentliche Beichte abgestellt wurde; die Privatbeichte aber als ein wesentlicher Bestandtheil der Buße blieb aufrecht.

Der Bußpriester mußte auch entscheiden, welche Bußwerke der Sünder zur Genugthuung verrichten, und ob er diese Bußwerke in geheim oder öffentlich verrichten soll.

Die Bußübungen, welche sowohl die in geheim als die öffentlich Büßenden verrichten mußten, waren: Sie durften keinen Antheil nehmen an dem Tische des Herrn, bis die ihnen bestimmte Bußzeit

Der heilige Hieronymus im 4. Jahrhundert: „Der Priester kann nur dann sein Amt handeln und bestimmen, wer die Losprechung verdiene, und wem sie verweigert werden müsse, wenn er die Gattungen der verschiedenen Sünden gehört hat“ (Comm. ad c. 16 Matth.).

Der heilige Augustinus: „Thue Buße, so wie sie in der Kirche geübt wird, damit die Kirche für euch bete. Niemand täusche sich damit: ich vollbringe die Buße innerlich und vor Gott, er möge mir verzeihen; denn er weiß, daß ich in meinem Herzen Buße thue. Und wie, ist denn der Kirche die Schlüsselgewalt umsonst gegeben? Das hiesse das Evangelium und die Worte Jesu Christi unkräftig machen“ (orat. 392).

Aus allen diesen Zeugnissen sehen wir klar und deutlich: daß man in der christlichen Kirche seit den Zeiten der Apostel sowohl die heimlich als öffentlich begangenen Sünden dem Priester in der Beicht eröffnete und daß man dieses Bekenntnis zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden von jeher für nothwendig erachtete.

vorüber war, und sie selbst durch eine ernstliche Bekehrung der Losprechung sich würdig gemacht hatten; sie mußten sich enthalten aller Ergötzlichkeiten, und durch Beten, Wachen, strenges Fasten, Almosengeben, Krankenpflege und andere Abtötungen für ihre Sünden Genugthuung zu leisten suchen.

Diesenigen Sünder, welchen die öffentliche Bußübung auferlegt war, stellten sich gewöhnlich am ersten Tage der vierzigstägigen Fasten vor den Bischof, in abgenützten, unansehnlichen Kleidern, zum Zeichen ihrer Trauer über ihre Sünden. In der Kirche bestreute der Bischof ihre Häupter mit Asche; sie blieben mit dem Angesichte auf der Erde liegen, während der Bischof und die Gemeinde laut für sie beteten. Dann hielt der Bischof eine Anrede an sie, worin er ihnen anzeigte, daß er sie von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen werde, wie Adam wegen seines Ungehorsams aus dem Paradiese gestoßen wurde; er ermunterte sie auch zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, worauf sie die Kirche als Büssende verlassen mußten. *)

Die Bußzeit dauerte in der ersten Kirche oft mehrere Jahre, oft auch durch die ganze Lebenszeit.

Hatte ein Büssender große Reue und besonderen Eifer in Berrichtung der Bußwerke bewiesen, so wurde ihm wohl auch die Bußzeit abgekürzt und die noch übrigen Bußwerke nachgelassen. Von daher nahm der Ablass seinen Ursprung. Denn als die alte strenge Bußdisziplin mit

*) Die öffentlichen Büsser wurden gewöhnlich in vier Klassen eingetheilt:

a) Die Büsser der ersten Klasse nannte man die Weinenden (*flentes*). Sie mußten vor der Kirchthüre stehen, wo sie die Gläubigen, welche in die Kirche giengen, um ihre Fürbitte bei Gott anzusuchen. Bei der heiligen Messe verrichtete man allezeit besondere Gebete für die Büssenden. 1/

b) Die Büsser der zweiten Klasse hießen die Hörenden (*audientes*). Nachdem die Sünder die bestimmte Zeit unter den Weinenden erbaulich zugebracht hatten, durften sie in die Kirche eintreten und die Unterweisungen und Auslegungen der heiligen Schrift anhören. Nach der Predigt mußten sie aber, wie die Katechumenen und Heiden, sich aus der Kirche entfernen. 2/

c) Die Liegenden oder Knieenden (*prostrati*) blieben nach Entfernung der Hörenden noch in der Kirche auf den Knien oder auf dem Angesichte liegen, während gewisse Gebete für sie verrichtet wurden. Sie empfingen auch die Auflegung der Hände des Bischofs und der Priester, worauf sie den Gottesdienst verlassen mußten. Erst diese wurden als eigentliche Büsser angesehen, erst diesen wurden verschiedene Bußwerke aufgelegt. 3/

d) Die Stehenden (*consistentes*) durften dem Gebete der Gläubigen bis zu Ende beiwohnen und standen an Sonntagen, wie andere, aufrecht. Aber noch war es ihnen nicht erlaubt, Opfergaben darzubringen und an der heiligen Communion Theil zu nehmen. 4/

Nach überstandener Bußzeit wurden die Büsser gewöhnlich am grünen Donnerstage losgesprochen und wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

dem Eifer der ersten Christen aufhörte; hat die Kirche doch nie aufgehört, Bußwerke zur Genugthuung vorzuschreiben. Denn obgleich Christus durch seinen Tod die Genugthuung für das ganze menschliche Geschlecht vollbracht hatte, und durch die Buße uns mit der Sündenschuld auch die ewige Strafe der Sünden nachgelassen wird; bleiben uns doch die zeitlichen Strafen unserer Sünden abzubüßen und zwar durch die vom Beichtvater auferlegten oder auch freiwillig übernommenen Bußwerke. Zugleich sollen wir dadurch zeigen, wie ernstlich wir unsere Sünden bereuen und das Vergangene ungeschehen machen möchten. Wir sollen viel und eifrig beten, sollen unsere Sinnlichkeit durch Fasten bezähmen, und so weit es unser Vermögen zulässt, Almosen geben. So werden wir zwar vieles, aber selten alles abbüßen, was wir der Gerechtigkeit Gottes schulden; es werden noch viele Strafen, welche in diesem oder jenem Leben gebüßt werden müssen, für uns übrig bleiben. Diesen Rest nun, welchen wir bei Aufbietung aller Kräfte dem ewigen Richter schuldig bleiben, tilget die Kirche, indem sie den Ablass verleiht. Dieser besteht also nicht in der Verzeihung der Sünden und der ewigen Strafen, sondern in der Nachlassung der zeitlichen Strafen, welche der Sünder auch nach verziehener Schuld entweder in diesem Leben oder im Fegefeuer zu dulden hätte.

Den Ablass verleiht die Kirche denjenigen, welche die heiligen Sacramente der Buße und des Altars würdig empfangen haben und besondere Bußwerke übernehmen, als: eifrige Gebete, Fasten und Almosen.

Es gibt verschiedene Arten des Ablasses. Er heißt ein vollkommener, wenn alle noch nicht abgebüßten zeitlichen Strafen nachgelassen werden; ein unvollkommener, wenn nur ein Theil derselben nachgelassen wird.

Der Jubelablass oder das Jubiläum ist ein vollkommener Ablass, welcher vom Oberhaupte der Kirche früher alle fünfzig, dann aber, wie gegenwärtig, alle fünfundzwanzig Jahre, oder gleich nach Besteigung des päpstlichen Stuhles, oder in einer außerordentlichen Angelegenheit ertheilet wird.

Anmerkung. Das christliche Jubiläum, von Bonifacius VIII. zuerst angekündigt (1300), ist eine geistige Nachahmung des Jubeljahres, welches im alten Testamente jedes fünfzigste Jahr begangen wurde. Wie alle jüdischen Sklaven im Jubeljahre von ihren Herren freigegeben wurden; so werden auch die Christen durch den Jubelablass nach vorausgegangener vollkommener Buße von dem Joche der Sünde und der Sklaverei der Hölle befreit. Wie die verkauften Grundstücke im jüdischen Jubeljahre an ihren vorigen Besitzer zurückfielen; so wird im christlichen Jubiläum dem büßenden Sünder sein Recht zum Himmel,

als seinem väterlichen Ertheil, zurückgeben. Wie im jüdischen Jubeljahre alles, was die Erde an Obst und Früchten freiwillig brachte, den Armen und Fremdlingen überlassen wurde; so schreibt die christliche Kirche zur Gewinnung des Jubiläumsablasses nebst anderen guten Werken milde Almosen vor.

§. 50. Ceremonien bei dem heiligen Sacramente der Buße.

Die Privatbeichte ist eine der Hauptbedingungen der wahren Buße; Demuth und Zerknirschung des Herzens, Glaube und Vertrauen auf Jesum sind die wesentlichen Eigenschaften einer wahren Beichte (Conc. Trid. Sess. 14. c. 4).

Die Demuth und Zerknirschung des Herzens äußert der Sünder, indem er mit entblößtem Haupte dem Priester, als dem Stellvertreter Jesu Christi, zu Füßen fällt, die Hände faltet und ihn um seinen Segen bittet. Den Glauben und das Vertrauen auf Jesum spricht er aus, indem er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet und dadurch bekennet, daß ihm nur durch den Kreuzestod Jesu Verzeihung der Sünden zu Theil werden könne.

Der Priester betet dann über den Beichtenden und ertheilet ihm den Segen, damit er seine Sünden aufrichtig, vollständig und reumüthig beichten möge.

Nach geendigtem Sündenbekenntnisse urtheilt der Beichtvater über die Größe und Schwere der Vergehungen des Beichtenden. Er belehret ihn, wie sehr er Ursache habe, seine Missethaten zu bereuen und zu verabscheuen und sich in Zukunft davor zu hüten. Er weist ihn an, welche Mittel er anzuwenden habe, um nicht mehr zurückzufallen in die vorigen Sünden; und nachdem er ihm Bußwerke auferlegt hat, ertheilt er ihm, falls er ihn für würdig erachtet, vermöge der von Jesu erhaltenen Gewalt die Lossprechung von seinen Sünden, indem er das von der Kirche vorgeschriebene Lossprechungsgebet ausspricht und das Zeichen des heiligen Kreuzes über ihn bildet.

Ueberzeugt sich aber der Beichtvater, daß der Sünder wahre Reue und den festen Willen zur Besserung nicht hat, daß er die böse Gelegenheit nicht meidet, immer wieder in die vorigen Sünden zurückfällt und gar keine ernstlichen Anstalten zur Lebensänderung macht; dann versagt er ihm die Lossprechung auf so lange, bis er hinreichende Beweise von Reue und Besserung gegeben hat.

Anmerkung. Bisweilen legt man eine Beicht vom ganzen verfloffenen Leben ab, welches man eine Generalbeicht nennt. Diese ist nothwendig für diejenigen, welche ihre vorigen Beichten entweder aus Unwissenheit, oder

aus Mangel an genauer Gewissenerforschung nachlässig und unvollständig verrichtet haben; aus Vorsicht können sie aber auch diejenigen ablegen, welche an der Gültigkeit ihrer früheren Beichten mit Grunde zweifeln. Hierbei soll man sich jedoch nach dem Rathe des Beichtvaters richten. Nützlich ist sie allen, besonders denjenigen, welche einen neuen Lebensweg betreten oder in einer Todesgefahr sind.

Aus dem Wesen der Beichte der katholischen Kirche geht hervor, daß sie eine wahrhaft gotteswürdige, zum Heile der Menschen getroffene Anstalt ist, welche denjenigen, der sie im Geiste der Kirche bekennt, sicher zu seinem Ziele, zur Vereinigung mit Gott führet. Denn sie verschafft dem Menschen einen treuen Seelenfreund, dem er, ohne Furcht verrathen zu werden, sein Inneres eröffnen kann. In der Beicht erhält der Mensch eine genaue Kenntniß seiner selbst, seiner Mängel und Unvollkommenheiten, sowie auch eine Anleitung und kräftige Ermunterung zur Ablegung derselben. Er wird über seine Pflichten weit besser belehrt, als es bei dem öffentlichen Unterrichte geschehen kann. Die Beicht allein ist im Stande, gewisse im Finstern schleichende, Geist und Körper zerstörende Sünden zu heilen. Zudem schafft sie dem reumüthigen, sich bessernden Sünder Trost und Beruhigung, indem sie ihm die Versicherung ertheilt, daß er mit Gott ausgeföhnt sei, und sich bei dem oft beschwerlichen Geschäfte der Besserung des göttlichen Beistandes erfreuen dürfe.

Wenn der Beichtvater bald bittend, bald mit göttlichen Strafen drohend den Sünder zur Lebensänderung, zur Rückkehr in Gottes erbarmende Vaterarme auffordert; wenn er den Besizer des ungerechten Gutes zur möglichst baldigen Rückstellung desselben und zum Ersatz alles zugefügten Schadens anhält; wenn der Verleumder zum förmlichen Widerruf, der Beleidiger zur Abbitte und Genugthuung, der Beleidigte zur aufrichtigen Versöhnung aufgefordert wird: wer könnte noch zweifeln, daß die katholische Bußanstalt eines der kräftigsten Mittel ist, durch welche Gott die Menschen für den Himmel erzieht?

V. Das Sacrament der letzten Öhlung.

(Sacramentum extremæ unctionis.)

§. 51. Ursprung dieses heiligen Sacramentes.

Endlich über kurz oder lang gelangt der Mensch an das Ziel seiner irdischen Pilgerreise, um in die Ewigkeit hinüber zu treten. Hier an den Pforten des Todes angekommen, wo er von allem, was ihn an die Erde

knüpfte, scheiden soll, um zu erscheinen vor dem gerechten Richter, der über seine Ewigkeit entscheiden wird, — in diesem wichtigen Augenblicke des Hinscheidens von dieser Welt bedarf er am meisten der Gnade und Hilfe von Oben, damit die Pforten des Todes — Pforten des ewigen Lebens für ihn werden. Und Jesus, der zur Zeit seiner irdischen Pilgerschaft sich überall als ein bereitwilliger und barmherziger Helfer aller Bedrängten erwies, der auf dem Ölberge die Todesangst selbst erduldet, vergaß der Sterbenden nicht, sondern hinterließ ihnen Trost und Gnade in dem heiligen Sacramente der letzten Öhlung.

Das heilige Sacrament der letzten Öhlung wurde von Jesu selbst gestiftet. Denn wir lesen im heiligen Evangelium, daß die Jünger, welche Jesus paarweise ausgesandt hatte, viele Kranke mit Öl salbten und gesund machten (Marc. 6, 13). Hierin ward das von unserem Heilande gestiftete Sacrament der letzten Öhlung angedeutet (Conc. Trid. Sess. 24), welches später durch den Apostel Jakob den Gläubigen anempfohlen und bekannt gemacht worden ist. „Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und diese sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm vergeben werden“ (Jakob 5, 14. 15).

Da der Apostel hier sagt, daß die Kranken im Namen, d. i. im Auftrage des Herrn Jesu Christi, gesalbet, und durch diese Salbung und das Gebet des Priesters ihnen die Sünden vergeben werden sollen; so sehen wir daraus, daß Christus selbst der Stifter dieses Sacramentes ist. Denn nur Er allein konnte die Salbung anordnen und ihr und dem Gebete des Priesters die Kraft ertheilen, Sünden nachzulassen. Deshalb auch diese Krankenöhlung in der katholischen Kirche stets für ein von Christo eingefetztes Sacrament gehalten wurde.

§. 52. Ceremonien bei der Auspendung der letzten Öhlung und ihre Bedeutung.

Die letzte Öhlung wird auf folgende Art ausgespendet:

1. Gleich beim Eintritte in das Zimmer grüßt der Priester den Kranken und die Anwesenden mit den Worten: „Der Friede sei mit diesem Hause und mit allen, die es bewohnen.“ Dann besprengt er den Kranken und die Anwesenden mit Weihwasser, indem er spricht: „Besprenge, Herr, mit Hysop mich, so werd' ich rein; wasche mich und ich werde weißer werden, als der Schnee.“

Diese Besprengung soll den Kranken erinnern an die in der Taufe erhaltene Reinigung der Seele, und falls er sie nachher wieder durch Sünden besleckt hat, an die Nothwendigkeit der Buße.

2. Nachdem der Priester einige Gebete verrichtet hat, bereitet er den Kranken zum Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars vor. Bei der Beicht des Kranken verlassen die Anwesenden das Zimmer. Hierauf reicht der Priester dem Kranken in Gegenwart der Hausbewohner die heilige Wegzehrung auf eben die Art, wie das heilige Altarsacrament beim öffentlichen Gottesdienste gereicht wird, nur mit dem Unterschiede, daß statt dem: „Der Leib unseres Herrn bewahre deine Seele zum ewigen Leben“ — gesagt wird: „Nimm hin, Bruder (Schwester), die Wegzehrung unsers Herrn Jesu Christi, die dich gegen den bösen Feind beschützen und in das ewige Leben einführen möge. Amen.“

3. Alsdann nach einigen Gebeten salbet der Priester mit dem heiligen Öhl, in Form eines Kreuzes beide Augen, die Ohren, die Nase, die Lippen, die Hände und Füße des Kranken als äußere Werkzeuge der Sünde, indem er spricht: „Durch diese heilige Öhlung vergebe dir der allbarmherzige Gott, was du immer durch das Gesicht, durch das Gehör, den Geruch, den Geschmack und die Rede, durch das Gefühl, durch den Gang gesündigt hast, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“

Das Öhl lindert die Schmerzen des Leibes; es versinnlicht daher trefflich die Hilfe von Oben, deren der Kranke durch die Gnade Gottes theilhaftig wird. Mit Öhl salbten ehemals die Kämpfer ihre Glieder, um sie zu stärken; treffend wird also durch die Salbung jene Stärkung angedeutet, welche der Kranke erhält, damit er im Todestampfe siegreich kämpfe gegen die Anfechtungen des bösen Geistes.

Das heilige Sacrament der letzten Öhlung ist aber von Christus eingesetzt worden: die dem Kranken selbst unbekanntem und vergessenen Sünden auszutilgen, die Überbleibsel und die übrig gebliebenen Strafen der Sünde zu verringern oder ganz auszulöschen, die Seele zu stärken und die Gesundheit des Leibes, so fern es dem Heile des Kranken erspriesslich ist, wieder zu bewirken.

4. Nach der Salbung betet der Priester, Gott wolle diese heilige Salbung — der durch den Apostel Jakob gegebenen Verheißung gemäß — nicht nur zur Heilung, zur Stärkung und zum Troste der Seele, sondern auch zur Erleichterung und Wiederherstellung der körperlichen Gesundheit des Kranken gedeihen lassen.

Während der Priester Gott um Wiederherstellung der Gesundheit bittet, legt er die Hand auf das Haupt des Kranken, wie Christus beim heiligen Marcus gesprochen hat: „Sie werden den Kranken die

Hände auflegen, und diese werden genesen“ (Mar. 16, 18). Die Auflegung der Hände deutet auch den himmlischen Schutz und Segen an, unter welchen der Kranke gestellt wird, damit er im letzten Kampfe, welcher der gefährlichste und härteste ist, den bösen Feind überwinden möge.

5. Endlich hält der Priester dem Kranken das Kruzifix vor und ermahnt ihn, daß er dem gekreuzigten Heilande die Nachlassung der Sünden und alle Gnaden zu verdanken habe, die ihm durch die heilige Öhlung zu Theil wurden; daß er Ihm danke, sein ganzes Vertrauen auf Ihn setze, die Leiden seiner Krankheit geduldig ertrage, wie Jesus geduldig für uns gelitten hat; daß er sich gänzlich in den Willen Gottes ergebe, es sei zu diesem oder zum ewig glückseligen Leben. — Nach dieser Belehrung reicht er dem Kranken das Kruzifix zum Kusse hin.

Anmerkung. Da die heilige Öhlung den Kranken tröstet und beruhiget, ihm Verzeihung jener Sünden erwirkt, die er wegen Schwachheit oder Schmerzen nicht zu beichten vermag, ihn zum Todeskampfe stärket, oft auch die leibliche Gesundheit bewirkt: so sollen wir im Falle einer gefährlichen Krankheit den Empfang dieses heiligen Sacramentes nicht unterlassen, noch denselben verschieben, bis der Kranke etwa alle Besinnung verloren hat, aus thörrichter Furcht, als müßte er deshalb sterben; da uns doch die Erfahrung häufig lehrt, daß manche Kranke gleich nach dem Empfange der heiligen Öhlung sich besser befanden. Zudem soll man sich zum würdigen Empfange dieses heiligen Sacramentes durch die heilige Beicht und Communion, sowie auch durch gänzliche Ergebung in den Willen Gottes vorbereiten, was nur bei vollkommenem Gebrauche der Vernunft gehörig geschehen kann.

VI. Das Sacrament der Priesterweihe. (Sacramentum Ordinis.)

§. 53. Nothwendigkeit des geistlichen Standes.

Jesus wollte, daß Seine Kirche, die Er stiftete, zu allen Zeiten bestehe und an allen Orten ausgebreitet werde, damit alle Menschen Seiner Erlösung theilhaftig und ewig selig werden. Deswegen wählte Er sich Apostel und Jünger, denen Er dieselbe göttliche Vollmacht ertheilte, die Er selbst hatte, mit den Worten: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Namentlich gab Er ihnen die Gewalt: zu lehren, die heiligen Sacramente zu spenden und seine Kirche zu regieren.

Die heiligen Apostel machten auch Gebrauch von dieser Vollmacht, sie nahmen Juden und Heiden in die Kirche auf, lehrten sie, ertheilten denselben die Gnade des heiligen Geistes und leiteten sie in der

Kirche zum gottseligen Leben an. Da sie aber sterblich waren, wählten sie sich auch Stellvertreter und Gehilfen in ihrem Amte, übertrugen ihnen durch feierliche Händeauflegung und durch Gebet die von Jesu erhaltene Gewalt, damit sie im Stande wären, mit ihnen und nach ihrem Tode das Erlösungswerk Christi in der Kirche weiter fortzuführen und zu verbreiten. So wählten sie z. B. den heiligen Mathias an die Stelle des unglücklichen Judas (Apg. 1, 26). Auch Paulus und Barnabas wurden in die Zahl der Apostel eingereiht (Apg. 13, 2). Ebenso nahmen sie brauchbare Mitglieder als Gehilfen auf. So hatte der heilige Paulus gewöhnlich einige Reisegefährten, welche ihn bei seinen apostolischen Arbeiten unterstützten. Wo die Apostel selbst nicht hinkommen konnten, da schickten sie Mitarbeiter hin. Hatten sie eine neue Gemeinde gestiftet, welche sie wieder verlassen mußten, um andere zu gründen: so bestellten sie vor ihrer Abreise Vorsteher, welche das angefangene Werk fortführen sollten. In allen Gemeinden, welche Paulus in Griechenland und Kleinasien gestiftet hatte, stellte er geistliche Vorgesetzte, namentlich Bischöfe als Oberhirten auf, denen er eigene Verhaltensregeln vorschrieb, wie sie die Gemeinden Gottes regieren und leiten sollten (Hebr. 13, 17; Apostelg. 20, 28; Ephes. 4, 11). So bestellte er seinen Schüler Timotheus zum Bischof von Ephesus, den Titus zum Bischof von Kreta. So machte es auch der heilige Petrus und die übrigen Apostel.

Diese Einrichtung hat die katholische Kirche durch alle Jahrhunderte beibehalten; sie mußte es auch thun, wenn die Befeligungsanstalt Jesu, die Kirche, nicht wieder untergehen sollte. Immer haben daher die Vorsteher der Kirche Männer erwählt, durch welche die fortwährende Verkündigung der göttlichen Wahrheit, die ewige Feier der heiligen Geheimnisse, die Spendung der Sacramente, so wie die Regierung der Gemeinde durch Gesetz und Ordnung geschieht, und so das Erlösungswerk Christi erhalten und fortgeführt wird.

Diese Männer heißen mit dem allgemeinen Namen Geistliche, Kleriker, Priester; der ganze Stand aber heißt der Klerus, die Klerisei, der geistliche oder Priesterstand, und rücksichtlich seiner verschiedenen Abstufungen heißt er die Hierarchie oder geistliche Herrschaft.

Aus dem Verufe des Priesters ist es klar, daß ihm ein eben so schweres als wichtiges Amt übertragen ist; es besteht nämlich darin: die Gläubigen in wahre und lebendige Gemeinschaft mit Gott durch Christus im heiligen Geiste zu führen. Je größer und wichtiger aber dieser Beruf ist, desto mehr ist es nöthig, daß der Priester in ihn eingeweiht werde; und dieß geschieht durch das heilige Sacrament der Priesterweihe.

Die Priesterweihe geht durch mehrere Stufen als Vorbereitung hindurch. Zuvörderst aber geschieht die Aufnahme in den geistlichen Stand.

† §. 54. Ausnahme in den geistlichen Stand.

Die Aufnahme in den geistlichen Stand geschieht folgendermaßen:

1. Derjenige, welcher sich dem geistlichen Stande widmen will, erhält die Aufnahme in denselben durch die Tonsur, d. i. die Abschneidung der Haare, wobei der Candidat mit dem Bischof spricht: „Der Herr ist meines Erbtes Antheil und mein Loß; du bist es, der mir meine Erbschaft erhält und wiedergibt“ (Ps. 15, 5). Diese Abschneidung der Haare durch die Hände des Bischofs mahnt also den Candidaten des Priesterstandes, daß er allem eitlen, irdischen Sinne entsagen, sein Herz nicht mehr an die Güter und Freuden der Erde heften, sondern erheben müsse in die höhere Welt, zu Gott, dem er ganz angehören und dessen Kenntniß und Liebe er unter den Menschen verbreiten soll.

Die Tonsur, welche die Priester auf dem Haupte tragen, ist auch ein Sinnbild der Dornenkrone Jesu Christi, und bedeutet, daß der Geistliche in Wort und That ein treuer Diener des Königs mit der Dornenkrone sein wolle.

2. Nach Abschneidung der Haare bekleidet der Bischof den Candidaten mit einem weißen Kleide, um ihn zu erinnern, daß sein Wandel rein und untadelhaft sein soll, damit er anderen Menschen ein Muster der Tugend sein könne.

3. Hierauf erscheint der Candidat des geistlichen Standes mit einer brennenden Kerze vor dem Bischofe, um anzuzeigen, daß er das Licht seiner guten Werke vor den Menschen müsse leuchten lassen.

4. Nach der Aufnahme in den geistlichen Stand werden die Candidaten des Priesterstandes unter den Augen des Bischofs in eigenen Häusern, die man Seminarien oder Alumnae nennt, durch mehrere Jahre unterrichtet und zu ihrem künftigen Verufe gebildet. Sie werden dann nach und nach durch mehrere Stufen bis zum Priesterthume befördert. Diese Stufen der Weihen heißen Ordines; der Bischof, welcher allein das Recht hat, die Weihe zu ertheilen, heißt Ordinarius. Die ersten vier Stufen heißen die niederen Weihen (ordines minores), und sind: das Ostiariat, Lectorat, Exorcistat und Acolythat. Die drei folgenden heißen die höheren Weihen (ordines majores) und sind: das Subdiakonot, Diakonot und Presbyterat.

§. 55. A. Die niederen Weihen. †

In der ältesten christlichen Kirche gab es beim Gottesdienste manche Berrichtungen, die gegenwärtig theils überflüssig geworden sind, theils von Weltlichen vorgenommen werden. Zu diesen Berrichtungen wurden diejenigen stufenweise eingeweiht, welche in den geistlichen

Stand traten. Obgleich diese kirchlichen Ämter erloschen sind, so beehlt die Kirche dennoch die Weihen als Stufen und Vorbereitung zu der Priesterweihe; weil sie eine geistige, sinnbildliche Bedeutung haben und den künftigen Priester erinnern an die Erhabenheit des priesterlichen Amtes und an die Heiligkeit, womit er solches übernehmen soll. Diese Kirchenämter, zu welchen die niederen Weihen ertheilt werden, waren folgende:

1. Das Ostiariat, das Amt eines Thürhüters, hat seinen Ursprung in dem grauen Alterthume, wo es die Pflicht des Ostiarius war, Sorge zu tragen, daß die öffentlichen Büsser und Katechumenen an dem ihnen angewiesenen Orte blieben, sich zur bestimmten Zeit wieder aus der Kirche entfernen, und daß kein Ungläubiger den heiligen Geheimnissen beizuhne. Die Ostiarii mußten auch die Gläubigen zum gemeinschaftlichen Gottesdienste zusammenrufen, welches aus Furcht vor Verfolgung nur in geheim geschah. Als in der Folge die Glocken zu diesem Zwecke eingeführt wurden, hatten sie auch das Läuten derselben zu besorgen.

Bei der Weihe zu dem Ostiariat überreicht der Archidiaconus dem zu Weihenden das Glockenseil, indem er ihn läuten läßt; der Bischof aber übergibt ihm unter Gebet und Ermahnungen den Schlüssel zu der Kirche und ein Glöcklein; um ihm anzudeuten: daß es seine Pflicht sein werde, vor allem seine Seele dem Teufel und seinen Einflüsterungen zu verschließen und Gott zu öffnen, in und außer der Kirche Ruhe und Ordnung zu erhalten, und der christlichen Gemeinde ein solches Beispiel zu geben, daß dadurch die Christen zum Gottesdienste eingeladen und herbeigezogen werden.

2. Das Lectorat. Hierauf wird der Ostiarius zum Lector geweiht, dessen Pflicht es ehemals war, bei religiösen Versammlungen Stellen aus der heiligen Schrift mit Ausnahme des Evangeliums dem Volke vorzulesen.

Bei der Weihe überreicht der Bischof dem Lector die heilige Schrift mit der Mahnung, den Inhalt dieses Buches im Herzen zu glauben und im Werke auszuüben und die Christen eben so sehr durch sein Beispiel, als durch seine Worte zu belehren.

3. Das Exorcistat. Wie zur Zeit Christi, so fand man auch in den ersten christlichen Jahrhunderten häufig Menschen, welche in sichtlich auffallender Weise unter der Gewalt des bösen Geistes standen; man nannte sie Besessene. Gott scheint dieses zugelassen zu haben, damit es recht augenscheinlich werde, wie der Mensch durch die Sünde der Macht des Satans anheim gefallen, wie aber auch Christus in die Welt gekommen sei, das Reich des Teufels und der Sünde zu zerstören, indem er von den Besessenen den Teufel austrieb.

Eben so wie Christus, trieben auch die Apostel und ihre Nachfolger, ja sogar alle Bekenner des Evangeliums, Teufel aus.

In der Folge wurden besondere Männer dazu aufgestellt und eingeweiht, die im Namen der Kirche die Befreiung der Besessenen vorzunehmen hatten, und hießen Exorcisten (Beschwörer).

Bei der Weihe der Exorcisten überreicht der Bischof dem zu Weihenden unter Segnung und Gebet das Buch, welches die Beschwörungen enthält, mit der höheren, sinnbildlichen Deutung: er solle sich bemühen, vor allem selbst aus dem Reiche des Teufels, der Unwissenheit und Sünde auszutreten, zuerst selbst ein Kind des Lichtes, ein lebendiges Mitglied des Reiches Gottes zu sein, ehe er andere in dasselbe einführen könne.

4. Das Akolythat. Zur Zeit der Verfolgung waren die Christen genöthigt, ihre gottesdienstlichen Versammlungen zur Nachtzeit in Höhlen, Begräbnisorten u. s. w. zu halten. Da waren denn eigene Männer aufgestellt, welche für die Beleuchtung des zum Gottesdienste bestimmten Ortes sorgten, auch Wein, Wasser und Rauchwerk zum Altare brachten. Diese Männer hießen Akolythen, d. i. Diener.

Die Kirche hat die Beleuchtung des Altars auch am Tage beibehalten, eben so die Weihe der Akolythen. Der Bischof übergibt ihnen unter Gebet und Segensprüchen einen Leuchter mit einem Wachslichte und die Messelännchen mit der Mahnung, daß sie besonders das geistige Licht ihres tugendhaften Lebenswandels vor den Menschen leuchten lassen und im Angesichte aller ihre guten Werke zeigen, um so den Vater im Himmel zu verherrlichen und die gläubige Gemeinde mehr, als es durch das natürliche Licht am Leuchter geschehen kann, zu erleuchten.

Am Schlusse jeder der vier niedern Weihen werden die Candidaten ermahnt, das Licht ihrer guten Werke leuchten zu lassen, damit sie während der Erlangung der niederen Weihen zu immer höherer Vollkommenheit aufsteigen und sich so zum Eintritte in die höheren Weihen tüchtig machen.

§. 56. B. Die höheren Weihen. — 1) Das Subdiakonat. X

1. Bevor der Bischof den Candidaten des Priesterstandes die Weihe des Subdiakonats erteilet, erinnert er sie an die großen und schweren Pflichten, welche sie mit dieser Weihe unwiderruflich übernehmen, daß es ihnen nach empfangenem Subdiakonate nicht mehr freistehet, in den weltlichen Stand zurückzutreten; sie möchten also die Sache wohl überlegen. Denn von nun an würden sie verpflichtet, durch ihre ganze Lebenszeit die Keuschheit (das Eölibat) *) zu bewahren, die priester-

*) Alle Christen sind zu einer standesmäßigen Keuschheit verpflichtet. Jenen aber, welche es fassen können, d. h. welche eine höhere Vollkommen-

lichen Tagzeiten (Brevier) *) zu beten und dem Dienste der Kirche alle ihre Kräfte zu widmen. Er stellt es jedem von ihnen frei, zurückzutreten, so lange es noch Zeit ist.

2. Diejenigen, welche nach reifer Überlegung entschlossen sind, in immerwährender Keuschheit sich dem Dienste Gottes zu widmen, nähern

heit anstreben, und die geistige Kraft dazu besitzen, gibt Christus noch den besondern Rath, daß sie sich dem jungfräulichen Stande widmen, d. h. aus Liebe zu Gott der Ehe entsagen und in vollkommener Keuschheit leben (Matth. 19, 12), um so ganz ungetheilt Gott anzugehören und sich ihm zu weihen.

Auch der heilige Apostel Paulus mahnt zur vollkommenen Enthaltensart, indem er schreibt: „Ich möchte gern, daß ihr frei von Sorgen wäret. Wer keine Frau hat, sorgt für die Sache des Herrn, damit er dem Herrn wohlgefalle und an Leib und Geist sich heilige. Wer aber eine Frau hat, sorgt für das Irdische und ist getheilt“ (I. Cor. 7, 32 ff.).

Deshalb war der ehelose Stand in der Kirche Jesu Christi allezeit hochgeehrt, und wie sehr auch die Heiligkeit der Ehe, welche Christus zu einem Sacrament erhoben hat, anerkannt wird, so wurde doch immer das jungfräuliche Leben ungleich höher angeschlagen und als ein Stand der Vollkommenheit betrachtet. Da nun die Priester ganz besonders eine höhere Vollkommenheit anstreben und Christo ganz und ungetheilt angehören sollen; wählte man in den ersten Zeiten der Kirche vorzugsweise die Ehelosen zu den höheren Weihen, bis in der Folge die Ehelosigkeit der Geistlichen durch besondere Kirchensammlungen gesetzlich angeordnet und allgemein eingeführt wurde.

*) Brevier heißt das Gebet, welches jeder Priester täglich zu verrichten hat. In der ältesten christlichen Zeit kamen alle Gläubigen einer Gemeinde, die nicht wesentlich verhindert waren, mehrmals des Tages zusammen, um sich durch Beten und Singen von Psalmen zu erbauen. Dieser Gesang wurde bisweilen unterbrochen durch Vorlesung gewählter Stücke aus der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments, worüber der Bischof eine Erklärung gab, oder die Erklärung eines ausgezeichneten Bischofs oder Lehrers der katholischen Kirche vorlesen ließ. Auch die Lebens- und Leidensgeschichten heiliger Märtyrer wurden vorgelesen. Diese Gesänge und Lesungen wurden später abgekürzt und Brevier (Breviarum abgekürztes Gebet) genannt. Sie hießen auch Tagzeiten, weil sie auf gewisse Stunden des Tages vertheilt waren. So wurde 1) die Matutin oder Metten (officium matutinum, ein Gebet bei andbrechendem Morgen) um Mitternacht oder auch um zwei Uhr Morgens angefangen. Dazu gehörten noch die Laudes, d. i. eine Reihe Psalmen, welche sich mit der Lobpreisung Gottes beschäftigen. Hierauf folgt 2) die Prim (prima hora) um 6 Uhr Morgens, das eigentliche Morgengebet; 3) die Terz (tertia hora) um 9 Uhr Morgens; 4) die Sext (sexta hora) um 12 Uhr Mittags; 5) die Non (nona hora) um 3 Uhr Nachmittags; 6) die Vesper (vesperae oder das Abendgebet) und endlich 7) die Complet (completorium, Vollendung, Abschluß des täglichen Gebetes), oder das Nachtgebet.

Als im Laufe der Zeit die Christen allmählich aufhörten, an diesem Gebete Theil zu nehmen, wurden diese kirchlichen Tagzeiten nur noch in den Klöstern gemeinschaftlich verrichtet. Außerdem sind die einzelnen Geistlichen verpflichtet, die kirchlichen Tagzeiten zu beten, nur sind sie nicht an die erwähnten Tagesstunden streng gebunden.

sich dem Altare und werfen sich auf ihr Angesicht nieder, um von Gott den nöthigen Beistand zur Erfüllung ihrer Pflichten zu erflehen. Während dessen betet der Bischof mit den Umstehenden die Litanei von allen Heiligen, um zu seinem wichtigen Geschäfte sich den Beistand und die Fürbitte der triumfirenden Kirche zu erflehen.

3. Der Bischof erinnert hierauf die Candidaten an die Pflichten, welche der Subdiakon insbesondere zu erfüllen hat. Dieser soll alles zum heiligen Opfer Nothwendige besorgen; den Kelch, die Patene und das Brot zum Altare bringen, nachdem der Diakon den Wein in den Kelch gegossen, das Wasser dazu mischen; die Epistel während der heiligen Messe singen und nebst dem Diakon dem Bischofe bei dem öffentlichen Gottesdienste dienen. Darum wird dem Subdiakon bei seiner Weihe das Epistelbuch, der Kelch mit der Patene und ein Paar gefüllte Messkännchen überreicht. Zugleich legt ihm der Bischof das Schultertuch, die Alba, den Manipel und das Levitenkleid an.

§. 57. Fortsetzung. — 2) Das Diakonat.

Schon die Apostel weihten unter Händeauflegung und Gebet sieben Männer zu ihren Gehilfen (Diakonen) ein (Apg. 6, 1—7).

Ursprünglich war besonders die Almosenpflege das Geschäft der Diakonen; jedoch hatten sie schon zu den Zeiten der Apostel auch geistliche Berrichtungen zu besorgen. Stephanus predigte das Evangelium; auch Philippus lehrte und taufte einen vornehmen Äthiopier und die Samariter. In der Folge waren ihre Berrichtungen: Predigen, Taufen, das heilige Abendmahl auspenden und den Abwesenden bringen, bei dem öffentlichen Gottesdienste den Bischöfen und Priestern dienen, wobei sie das Evangelium laut sangen, endlich die Almosen und Opfer der Gläubigen unter der Aufsicht des Bischofs an die Armen vertheilen.

Die Weihe der Diakonen geschieht mit Gebet und Auflegung der bischöflichen Hände, wie sie zur Zeit der Apostel schon geschah. Dieß ist das Wesentliche ihrer Weihe. Zur sinnbildlichen Bezeichnung der übernommenen Würde wird sodann dem neuen Diakon noch die Stola angelegt, ferner erhält er die Dalmatik, jenes Kleid, welches er bei seinem Altardienste trägt, und endlich wird ihm noch das Evangelienbuch überreicht.

Die Stola trägt der Diakon von der linken Schulter gegen die rechte Seite, wodurch er sich vom Priester unterscheidet. Die Dalmatik (das Levitenkleid) soll den Diakon mahnen, daß er am heiligen Opfer die größte Freude finden und seine Pflichten trenn erfüllen möge, dann werde er eingehen in die Freude seines Herrn. Das überreichte Evangelienbuch soll ihn erinnern, daß dieses für das ganze Leben sein Lieblings-

buch sein müsse, aus dem er Licht für seinen Geist, Trost und Beruhigung in Leiden suchen und auch anderen mittheilen soll.

§. 58. Fortsetzung. — 3) Das Presbyterat.

Die Priesterweihe wird wie das Diakonat und Subdiakonat vom Bischofe während der heiligen Messe ertheilt und zwar auf folgende Weise:

1. Nach der Epistel läßt sich der Bischof auf einen Sessel nieder; die zu Weihenden werden herbeigerufen und knieen vor den Altar hin, indem sie über der linken Hand den Ornat und in der rechten ein Licht tragen. Jetzt redet der Archidiacon, der in alter Zeit die Aufsicht über die Kirchenbiener hatte, den Bischof an: „Hochwürdigster Vater! Die heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß diese gegenwärtigen Diakonen zu Priestern geweiht werden.“ Darauf richtet der Bischof an ihn die Frage: „Weißt du auch, daß sie dessen würdig sind?“ Und dieser erwidert: „So viel die menschliche Schwachheit erkennen läßt, weiß und bezeuge ich es, daß sie zur Übernahme dieses Amtes würdig sind.“ Gleichsam um seine Freude über dieses gute Zeugnis auszudrücken, sagt der Bischof hierauf: „Gott sei Dank!“

Da der Bischof fragt auch die übrigen Geistlichen und das anwesende Volk, ob sie diese Diakonen für das Priesterthum würdig halten. Er hält nach dieser Frage eine zeitlang inne, und wenn keine Einsprache geschieht, wendet er sich an die Diakonen, um ihnen die hohe Bedeutung und Wichtigkeit ihres Amtes ans Herz zu legen.

2. Nun werfen sich die Diakonen zur Erde nieder, um zu erkennen zu geben, daß sie im Bewusstsein ihrer menschlichen Schwachheit sich weder für fähig noch für würdig halten zu einem solchen Dienste, wenn Gott nicht mit seiner Gnade sie unterstütze. Während sie da liegen, ruft der Bischof, am Altare knieend, in der Litanei die Heiligen an, daß sie bei Gott Erbarmung und Hilfe für dieselben ersuchen, und ertheilt ihnen dreifachen Segen mit den Worten: „Gott wolle sie segnen, heiligen und zu seinem Dienste einweihen.“

3. Hierauf richten sich die Diakonen auf, und der Bischof legt jedem insbesondere seine beiden Hände auf das Haupt, welches auch alle anwesenden Priester nach ihm thun. Die Händeauflegung stellt den Schutz Gottes vor, unter den der zu weihende Priester zur würdigen Führung seines Amtes gestellt wird. Der Bischof und die Priester halten nun ihre rechte Hand ausgestreckt, und Ersterer betet: Gott wolle sie durch den heiligen Geist mit der Fülle der Kraft von Oben begaben.

4. Ferner legt der Bischof einem jeden die Stola kreuzweise

über die Brust, und drückt durch Worte die Bedeutung hievon aus, nämlich: daß ihnen die übernommene Amtspflicht, das Joch des Herrn, im Andenken an die große Liebe Jesu Christi am Kreuze eine leichte Bürde, ein süßes Joch sein müsse. Desgleichen legt er auch jedem das Messgewand an, mit dem Bedeuten, daß das Opfer, welches er in diesem Gewande darbringt, ihn vor allem zur Liebe Gottes und des Nächsten verpflichtet. Denn Jesus hat das letzte Abendmahl zum Andenken seiner Liebe, die bis in den Tod gieng, eingesetzt, und dabei uns vorzüglich die Liebe gelehrt und anempfohlen.

5. Alsdann werden dem neuen Priester unter Anrufung des heiligen Geistes die Daumen und Zeigefinger sammt der inneren Fläche der beiden Hände mit dem heiligen Öhle gesalbt. Diese Salbung zeigt die innere Gnade des heiligen Geistes an, welcher der Priester bei der Weihe theilhaftig wird, und deutet an, daß der neue Priester die Person Christi (s. i. des Gesalbten) vertreten soll; zugleich sinnbildet sie auch den Segen, welcher von den Händen des Priesters sich über die Gläubigen verbreiten soll. Die zwei vorderen Finger des Priesters werden gesalbt, weil er mit denselben das heilige Sacrament berührt, trägt und an die Gläubigen ausspendet.

6. Gleich darauf reicht der Bischof den neuen Priestern den Weinkelch mit der Patene, auf welcher eine Hostie liegt. Jeder berührt den Kelch sowohl, als die darauf liegende Patene und Hostie mit den gesalbten Fingern, und der Bischof spricht: „Empfange die Gewalt, Gott das heilige Messopfer darzubringen, sowohl für die Lebendigen, als für die Verstorbenen im Namen des Herrn.“

7. Nun fährt der Bischof fort, die heilige Messe zu lesen. Einer der neuangehenden Priester liest, nachdem er durch die bischöfliche Benediction die Erlaubnis dazu erhalten, das Evangelium laut vor.

8. Bei dem Offertorium überreichen alle dem Bischofe eine brennende Wachskerze, als Zeichen ihrer Liebe zu Gott, ihres Eifers für die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen, was sie stets in ihrem Herzen bewahren wollen. Zugleich erinnert dieß an den alten kirchlichen Gebrauch, wo alle Anwesenden während der heiligen Messe zum Opfer giengen. Von nun an lesen sie mit dem Bischofe die Messgebete. So führt der Kirchenhirt seine Mitarbeiter in das heilige Amt ein.

Anmerkung. Daß die Neugeweihten zugleich mit dem Bischofe die heilige Messe lesen, rührt noch von den ältesten Zeiten des Christenthumes her, wo wenigstens an Sonn- und Feiertagen ein einziges feierliches Messopfer von dem Bischofe oder einem Priester gehalten wurde, so daß das ganze Volk dabei zusammenkam, und auch die ganze anwesende Priesterschaft sich mit dem messelesenden Bischofe oder Priester vereinigte.

9. Kurz nach dem Agnus Dei geht einer der Neugeweihten zum Bischofe hin und erhält von ihm den Friedenskuß, worauf er den nächsten Neugeweihten umarmt mit den Worten: „Der Friede sei mit Dir!“ Und so geht die Umarmung der Reihe nach durch alle Neugeweihten fort. Was ebenfalls an die alte Kirchensitte mahnt.

10. Bei der Communion kommen alle Neugeweihten wieder zu den Stufen des Altars, um aus der Hand des Oberhirten den Leib des Herrn zu empfangen zum Zeichen der Gemeinschaft im Geiste, im Amt und in der Liebe; wornach der Bischof an sie die schönen Worte richtet, welche Christus bei dem letzten Abendmahle so liebevoll zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Von nun an will ich euch nicht meine Diener, sondern meine Freunde nennen; weil ihr alles erkannt habet, was ich unter euch gethan habe. Nehmet den Tröster, den heiligen Geist, in euch auf; er ist es, den euch der Vater senden wird. Ihr seid meine Freunde, sofern ihr alles thun werdet, was ich euch befehle.“

11. Hierauf treten die Neugeweihten an den Altar und sprechen vor dem Bischofe das apostolische Glaubensbekenntnis und bezeugen dadurch, daß sie der heiligen rechtgläubigen Kirche angehören und nach dem Inhalte jenes Glaubensbekenntnisses das Volk belehren und unterrichten wollen.

12. Dann legt der Bischof zum zweiten Male jedem die Hände auf mit den Worten Jesu: „Nimm hin den heiligen Geist. Deren Sünden du wirst vergeben haben, denen sind sie vergeben, und denen du sie wirst zurückbehalten haben, denen sind sie zurückbehalten.“

Zum Zeichen nun, daß dem neuen Priester jetzt die ganze und volle priesterliche Gewalt übertragen sei, wird das Messgewand, welches bisher rückwärts aufgerollt war, ganz niedergelassen.

Anmerkung. Der neue Priester erhält in der heil. Weihe eine zweifache Gewalt:

- 1) über den wahren und eigentlichen Leib Christi, um nämlich Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln; 2) über den geistigen Leib Christi oder über die Gläubigen der katholischen Kirche, um dieselben von ihren Sünden loszusprechen. Beide Gewalten empfängt er durch Händeanflegung; erstere wird angedeutet durch die frühere Händeanflegung, Salbung und Ueberreichung des Kelches; letztere insbesondere durch die Händeanflegung gegen das Ende der heiligen Messe.

13. Endlich nimmt der Bischof die beiden Hände des neugeweihten Priesters und schließt sie in die seinigen mit der Frage: „Versprichst Du mir und meinen Nachfolgern die schuldtige Ehrfurcht und Folgsamkeit?“ Auf die Antwort: „Ich verspreche es!“ umarmt ihn der Bischof mit den Worten: „Der Friede sei alle Zeit mit Dir!“

14. Am Schlusse ermahnt der Bischof die Neugeweihten, bei Lesung der heiligen Messe und Verrichtung aller geistlichen Amtshandlungen mit derjenigen Ehrerbietung, Sorgfalt und Genauigkeit zu Werke zu gehen, die sich für die Heiligkeit solcher Handlungen und für die Würde Gott geweihter Priester ziemt. Hierzu fleht der Bischof für sie um den Beistand Gottes, indem er ihnen am Ende seinen bischöflichen Segen ertheilt.

Er befiehlt ihnen, zur Dankbarkeit für die erhaltene Priesterweihe drei heilige Messen zu lesen, und stellt an sie die Forderung, daß sie seiner in ihren Gebeten eingedenk sein mögen.

§. 59. Die Weihe eines Bischofs. †

So wie der Heiland selbst die Apostel als die ersten Bischöfe auserwählt und diese durch die Herabkunft des heiligen Geistes zu ihrem Amt eingeweiht hatte, so haben auch die Apostel, kraft der ihnen verliehenen Gewalt, andere, als z. B. den heiligen Paulus und den heiligen Varnabas, Timotheus u. a. m. durch Händeauflegung und Gebet zur bischöflichen Würde erhoben (Apg. 13, 3; 1. Tim. 4, 14). Daher erhalten die Bischöfe auch jetzt noch ihre Weihen durch Händeauflegung und Gebet; denn die Bischöfe haben die schwersten und heiligsten Pflichten zu erfüllen, da sie vom heiligen Geiste eingesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren (Apg. 20, 28), und bedürfen dazu einer besonderen Gnade Gottes, welche ihnen in der Weihe gespendet wird. Diese Weihe aber ist kein besonderes Sacrament, sondern die Fülle und der Höhepunkt des Sacramentes der Priesterweihe.

Die Weihe eines Bischofs, wozu gewöhnlich drei Bischöfe zusammenkommen, geschieht während der heiligen Messe unter Abbetung der Vitanei von allen Heiligen, Händeauflegung, Gebet und Salbung nicht nur der Hände und Finger, sondern auch des Hauptes mit Chrißam, weil er das Haupt der Geistlichkeit ist. Es wird dem Neugeweihten der Stab, als Sinnbild seines geistlichen Hirtenamtes, in die Hand gegeben; der Ring, als Zeichen seiner Verbindung mit der Kirche, seiner geistlichen Braut, an den Finger gesteckt; das Evangelienbuch in die Hände gelegt, weil es seine Pflicht ist, das Wort Gottes zu verkündigen. Gegen das Ende der Messe wird ihm die Infel auf das Haupt gesetzt, und es werden ihm die bischöflichen Handschuhe angezogen.

So als Bischof ausgeschmückt bestiegt der Neugeweihte den für ihn bereiteten bischöflichen Thron, und es wird der Ambrosianische Lobgesang gesungen. Während desselben empfängt er den Handkuss der ihm untergebenen Geistlichen als Zeichen ihrer Huldigung, und gibt dann auf den Stufen des Hochaltars zum ersten Male den feierlichen bischöflichen Segen.

Zum Schlusse beugt er drei Mal vor dem Bischofe, von welchem er die Weihe empfangen hat, die Kniee und spricht: „Auf viele Jahre“, um durch diese Anwünschung eines langen Lebens demselben seine Dankbarkeit für die erhaltene bischöfliche Weihe zu bezeigen.

Anmerkung. Die ganze Kirche ist seit den Zeiten der Apostel in einzelne Bezirke oder Provinzen eingetheilt, deren jeder ein Bischof vorsteht, und welche *Diöcesen* oder *Sprengel* heißen. Jede Diöcese ist wieder in kleinere Bezirke geschieden, welche *Dekanate* (in Böhmen *Bezirks-Bikariate*) heißen, deren jedem ein *Dechant* (in Böhmen *Bezirks-Bikär*) vorsteht.

Zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten steht jedem Bischof ein *Rathscollégium* (*Consistorium*) zur Seite.

Es gibt auch Bischöfe, die keinen eigenen Kirchensprengel haben und *Titularbischöfe* (*Episcopi titulares* oder *ep. in partibus sc. infidelium*) genannt werden. Diese leisten den Diöcesanbischöfen in ihren bischöflichen Verrichtungen, besonders in Ertheilung der heiligen Weihen Aushilfe, weshalb sie auch *Weihbischöfe* heißen.

Der Name *Erzbischof* (*archiepiscopus*) bedeutet so viel, als erster Bischof in einem Lande, welcher ehemals auch *Metropolit* genannt wurde, wenn er in der Hauptstadt (*metropolis*) einer Provinz seinen Wohnsitz hatte. Die Erzbischöfe sind nicht bloß Oberhirten in ihren Diöcesen, wie es die Bischöfe in den ihrigen sind; sie haben auch noch die Aufsicht über eine Zahl Bischöfe und Bisthümer, die um das ihrige herumliegen; und diese Bisthümer zusammen werden dann *Kirchenprovinz* genannt. Die übrigen Bischöfe derselben Provinz heißen in Bezug auf den Erzbischof *Suffraganbischöfe* (*ep. suffraganei*, von *suffragari*, mitstimmen), weil sie in Religionsangelegenheiten der Provinzialkirche Sitz und Stimme haben.

Primas heißt derjenige Bischof, dessen Sitz der erste und würdigste in einem ganzen Reiche ist.

Patriarchen heißen diejenige Bischöfe, unter deren Aufsicht und geistlicher Gewalt alle Bischöfe und Erzbischöfe mehrere Provinzen oder Nationen stehen. Dergleichen waren in früheren Zeiten die Patriarchen zu Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Constantinopel. Diese Patriarchate sind eingegangen, nur das Patriarchat von Jerusalem hat P. Pius IX. im Jahre 1847 wieder hergestellt. — Heutzutage führen mehrere Erzbischöfe diesen Titel, als der Bischof von Venedig und Lissabon; aber ihre Würde ist von der eines Erzbischofs nicht verschieden. Auch ist in der Weihe eines Bischofs, Erzbischofs, Primas, Patriarchen kein wesentlicher Unterschied.

§. 60. Die Cardinäle und der Papst.

Cardinäle heißen jene hohen Geistlichen, welche dem Papste als die nächsten Gehilfen und Rathgeber zur Seite stehen. Sie tragen purpurrothe Gewänder, theils als Sinnbild ihrer hohen Würde, theils als Mahnung, daß sie verpflichtet sind, Blut und Leben für die Wohlfahrt der Kirche hinzugeben. Das heilige Collegium der Cardinäle zählt, wenn alle Stellen besetzt sind, sechs Bischöfe, fünfzig Priester und vierzehn Diakonen. Dem kirchlichen Range nach folgen sie unmittelbar nach dem Papste. Sie führen den Titel: „Eminenz“ (Eminentissime) und bilden theils den Rath (Consistorium) des Papstes, theils besondere Ausschüsse (Congregationen) zur Berathung besonderer kirchlicher Angelegenheiten.

Das Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche ist der Papst zu Rom. Er ist der Nachfolger des heiligen Apostel Petrus, dem Christus die Oberleitung der Kirche übergeben hat; er ist Christi Statthalter und Stellvertreter auf Erden, er hat die höchste geistliche Gewalt; ihm unterstehen in Glaubenssachen alle Gläubigen, weshalb man ihn Vater (papa), heiligster Vater, Seine Heiligkeit nennt. Er selbst nennt sich den Diener der Diener Gottes nach einem vom heiligen Papste Gregor dem Großen herrührenden Gebrauche.

Wenn ein Papst gestorben ist, wird nach einer neuntägigen Exequienfeier für das verblichene Kirchenoberhaupt zu einer neuen Wahl geschritten, was im Conclave, d. i. eigens dazü bestimmten Gemächern, geschieht.

Nimmt der Neuerwählte die Wahl an, und hat er einen neuen Namen angenommen, so wird ihm der päpstliche Schmuck angelegt, er auf einen Stuhl gesetzt und ihm die Huldigung durch Handkuss und Umarmung geleistet.

Während dieses geschieht, besteigt der erste Cardinaldiakon den großen Balkon über dem Portale des Vatikans und verkündigt dem zahlreich versammelten Volke die erfolgte Wahl; worauf das Geschütz der Engelsburg ertönt und alle Glocken Roms einstimmen.

Nach einem kurzen Zwischenraume empfängt der heilige Vater die zweite Huldigung in der Sixtinischen Kapelle, und endlich die dritte in der St. Peterskirche, während das Te Deum gesungen und der apostolische Segen ertheilt wird.

Innerhalb acht Tagen nach der Wahl wird die Krönung des heiligen Vaters vorgenommen. Nach mehreren Umzügen und Gebeten und empfangener Huldigung segnet der Papst die zahlreich anwesenden Gläubigen. Während des Umganges verbeugt sich ein Ceremonienmeister zu dreien Malen vor dem Papste, zündet ein auf einem Teller liegendes Büschel Berg an, und singt dabei mit lauter Stimme: „Heiliger Vater! so vergeht die Herrlichkeit der Welt!“

Hierauf verrichtet der heilige Vater das heilige Messopfer, nach welchem derselbe auf die große Altane der Benediction der Sct. Peterskirche in einem Tragsessel getragen wird, und dort setzt ihm ein Cardinaldiakon die dreifache goldene Krone (tiara) auf das Haupt. Der Bekrönte erhebt sich von seinem Sitze und spendet den zahlreichen Gläubigen den Segen, worauf ein allgemeiner Jubelruf die Luft erfüllt, die Kanonen der Engelsburg donnern und die Glocken der großen Hauptstadt ertönen.

S. 61. Anhang. — Von den religiösen Orden.

Von jeher hat es Menschen gegeben, die einen unwiderstehlichen Drang fühlten, sich enger mit Gott zu vereinigen und nach Entäußerung von allem Irdischen Ihm ganz anzugehören und einzig allein ihrem Seelenheile obzuliegen. Sie zogen sich daher in die Einsamkeit zurück. So finden wir schon im alten Bunde die Propheten Elias und Elisäus mit ihren Schülern, ebenso den heiligen Täufer Johannes in der Wüste.

Auch im Christenthume finden wir frühzeitig solche einsame Wüstenbewohner. Als im dritten Jahrhunderte Kaiser Decius die Christen heftig verfolgte, flohen viele in die Einöden des obern Ägypten. Dasselbst bauten sie sich Zellen und lebten in der größten Mäßigkeit. An gewissen Stunden des Tages und der Nacht fanden sie sich zum Gebete ein; die übrige Zeit war der Händearbeit vereinigt mit stillem Gebete gewidmet. Man nannte sie Einsiedler, Eremiten, Anachoreten, Mönche.

Später vereinigten sich die Mönche in besonderen Häusern oder Klöstern und fanden sich auch in Städten ein. Anfangs waren Alle Laien, später hatten sie auch einen oder mehre Priester unter sich. Alle, die sich nach einer Regel hielten, bildeten zusammen einen Orden, wenn sie auch in verschiedenen Klöstern lebten. Sie hießen Ordensleute; und ihr Stand heißt der christliche Ordensstand. Allmählich war die Zahl der Priester unter ihnen überwiegend und es wurden ihnen auch gottesdienstliche Verrichtungen für das Volk übertragen.

Die Mönche befolgen außer den gewöhnlichen Christenpflichten auch die drei evangelischen Räte; sie leben nämlich aus Liebe zu Gott: a) in freiwilliger Armut, b) in ewiger Keuschheit, und c) in immerwährendem Gehorsam unter einem geistlichen Obern. *)

*) Christus hatte Gebote gegeben, die jeder seiner Anhänger erfüllen muß. Nebstdem hat er manches angerathen, ohne die Befolgung seines Rathes zum Gesetze zu machen. So lobte er diejenigen, welche die Armut um seinetwillen

Die Aufnahme in den Ordensstand (Einkleidung) geschieht auf folgende Weise: Angethan mit der Alba, Stola und dem Pluvial geht der Ordensvorsteher mit anderen Gliedern seines Ordens an den Altar der Kirche, wo der aufzunehmende Jüngling an der untern Stufe knieet. Hier betet er über ihn: „Gott wolle ihn von der Eitelkeit der Welt zum Streben nach himmlischen Gütern leiten und wolle die Kleidungsstücke (Habit) segnen, damit sie der Candidat würdig tragen möge“; worauf der Aufzunehmende und die Kleidung mit Weihwasser besprengt werden. Nun zieht ihm der Vorsteher die weltlichen Kleider aus und bekleidet ihn mit dem Ordenskleide, indem er betet: „Gott ziehe Dir den alten Menschen mit seinen Thaten aus und bekleide Dich mit dem Habite des Klosters.“ Hierauf reicht er ihm eine angezündete Kerze, sprechend: „Nimm, theuerster Bruder! das Licht Christi, zum Zeichen der Unsterblichkeit, daß Du der Welt abgestorben für Gott lebest. Stehe auf von den Todten und Christus wird Dich erleuchten.“ Nach einigen Gebeten geben ihm die Ordensmitglieder den Bruderkuß (pax tibi frater), man legt ihm auch den Namen eines Klosterheiligen bei, damit er dessen Tugenden nachahme, worauf ihm die klerikalische Krone geschoren wird, wie sie die Ordensleute tragen.

Die verschiedenen geistlichen Orden bewiesen sich auch zu allen Zeiten sehr thätig für das geistige und leibliche Wohl der Menschen; theils durch Übernahme der Seelsorge und der Missionen unter wilden Völkern, theils durch die Beforgung des Unterrichtes und der Krankenpflege; überhaupt bewiesen sie sich als Stützen des katholischen Glaubens gegen Irrlehrer, als Fürbitter für die Christenheit und als Pfleger und Bewahrer des himmlischen Sinnes. *)

lieben und sprach sie selig; Er gieng aber auch hierin mit seinem eigenen Beispiele voran, indem er nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Er rühmte jene großmüthigen Seelen, welche um des Himmelreiches willen in jungfräulicher Enthaltbarkeit verharren; der jungfräuliche Sohn Mariä leuchtete auch hierin als das herrlichste Vorbild. Christus rieth endlich zum Gehorsam und zur Verlängnung seines eigenen Willens, und Er selbst übte Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater bis zum Tode am Kreuze; ja Er war seinem Nährvater, einem armen Zimmermanne, und sogar einem ungerechten Blutrichter unterthänig.

*) Auch unter jenen Christen, die sich aus der menschlichen Gesellschaft nicht zurückgezogen, bildeten sich frühzeitig manche andere Vereine, welche man Bruderschaften nennt. Ihre Aufgabe ist, nebst der Erfüllung aller Christenpflichten gewisse besondere fromme Zwecke im Vereine mit Gleichgesinnten desto sicherer zu erreichen.

Diese Vereine waren gleichsam so viele geistige Blüten des religiösen Lebens und thatsächliche Beweise des christlichen Eifers und der Werththätigkeit der Gläubigen, und trugen herrliche Früchte. Als aber der religiöse Eifer und die Frömmigkeit vieler erkaltete, nahmen auch diese Vereine ab, oder der

VII. Das heilige Sacrament der Ehe. (Sacramentum matrimonii.)

§. 62. Ursprung und Unauflösbarkeit der Ehe.

Gott hat den Ehestand im Paradiese eingefetzt, da er anfangs einen Mann und ein Weib geschaffen hatte und sie zu einem unauflöselichen Bande vereinigte. Christus erhob denselben zu einem Sacramente, und verband damit einen außerordentlichen göttlichen Bestand. *) So ist dieser Verein zweimal geheiligt und gesegnet, durch Gott

bessere Geist erstarb in ihnen allmählich und sie wurden wie viele andere Anstalten abgestellt.

Indessen waren gottlose Leute bemüht, unter dem Vorwande der Aufklärung, unchristliche und verderbliche Lehren im Volke auszubreiten und so die Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft zu untergraben. Vorzüglich aber wendeten sie sich gegen die heilige Kirche Christi; weil diese als die Grundfeste der Wahrheit ihren böshaftern Absichten am meisten im Wege stand. Um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, bildeten sie zahlreiche geheime Gesellschaften. Und es gelang ihnen wirklich, viele zu behdren und in ihr Herz den Samen der Gott- und Sittenlosigkeit zu streuen. Dieser Same trug auch seine Früchte, nämlich den überhandnehmenden Unglauben und die mit demselben Hand in Hand schreitende und immer mehr einreißende feste und freche Zügellosigkeit und Lasterhaftigkeit, sowie auch die Unruhen und Umwälzungen, welche in der jüngsten Zeit Staaten und Kirche bedrohten. Da zeigte Gott, daß er immer bei seiner Kirche ist, weckte viele aus dem Schlafe der Gleichgiltigkeit und Laueheit und erweckte die eifrigen Anhänger der katholischen Kirche, daß sie sich enger an einander schlossen und theils die früher bestandenenen Bruderschaften, wo sie abgestellt wurden, erneuerten, theils neue Vereine bildeten, deren Ziel es ist, das kirchlich-religiöse Leben zu wecken und zu stärken, die für die Religion erkalteten Herzen zu erwärmen und für das Ewige zu begeistern. Diese Katholikenvereine, mit dem Papste Pius IX. an der Spitze, haben verschiedene Namen, z. B. Bonifazius- und Severinus-Verein, Verein des heiligen Cyrill und Method. u. a. m.

*) Die abendländische wie die morgenländische Kirche hat von jeher sieben Sacramente, unter diesen die Ehe, anerkannt. Diese Übereinstimmung könnte nicht stattfinden, wenn nicht beide Kirchen diese Lehre von den Aposteln und die Apostel selbe von Christo empfangen hätten. Dieß bestätigt auch die mündliche Überlieferung:

Tertullian schreibt: „Wie vermöchte ich das Glück einer Ehe zu schildern, welche die Kirche stiftet, das Opfer kräftiget, der Segen versiegelt?“ (lib. II. ad uxor. cap. ult.)

Der heilige Ambrosius schreibt an Vigilius, Bischof von Trient: „Da die Ehe durch priesterliche Umhüllung und Einsegnung geheiligt werden muß, wie kann da von Ehe die Rede sein, wo keine Einstimmigkeit des Glaubens ist?“ (ep. 19.) Ja die katholische Kirche verbietet nicht nur die Ehen zwischen Christen und Nicht-

den Schöpfer, und durch Gott den Erlöser. Und gewiß, dieses zweifachen Segens bedarf er sehr. Denn die Ehegatten sollen ja mit einander bis in den Tod gottselig leben und ihre Kinder christlich erziehen und sich selbst durch den Ehestand heiligen.

Das Band der Ehe ist unauflöslich. Denn Christus sagt: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ „Wer immer sein Weib entläßt, und ein anderes zur Ehe nimmt, der bricht die Ehe“ (Mark. 10, 9. 11; Luk. 16. 18). Und der Apostel Paulus schreibt: „Das Weib soll nicht vom Manne gehen; geht sie aber doch von ihm, so soll sie unverehelicht bleiben, oder sich mit ihrem Manne wieder aussöhnen; und auch der Mann soll sein Weib nicht entlassen“ (I. Cor. 7, 10. 11). Dieß erheischt auch der Zweck und das Wesen der Ehe.

Diese Unauflösbarkeit und wechselseitige Treue wird sehr gut durch den Ring dargestellt, welchen der Priester segnet und die Eheleute bei ihrer Vermählung sich an die Finger stecken. Wie der Ring keinen Anfang und kein Ende hat, so soll auch die angelobte eheliche Treue kein Ende haben.

§. 63. Erfordernisse zu einer christlichen Ehe und Ceremonien bei der Einsegnung derselben.

Der Kirchenvath von Trient hat bestimmt, daß jede Ehe vor dem eigenen Pfarrer eines der beiden Brautleute und vor wenigstens zwei Zeugen geschlossen werde, falls sie gültig sein soll.

Wenn zwei Personen den lebenslänglichen Bund der Ehe zu schließen gesonnen sind, so melden sie sich bei ihrem Seelsorger, dem Pfarrer, welcher dann untersucht, ob zwischen beiden kein Ehehindernis obwalte, z. B. die Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft bis zu einem gewissen Grade u. s. w. Er prüfet sie auch, ob sie in der Lehre des Christenthums wohl unterrichtet sind, damit sie derselben gemäß fromm und rechtschaffen mit einander leben und ihre Kinder recht christlich erziehen könnten.

An den folgenden Sonn- und Feiertagen geschieht dann bei dem Hauptgottesdienste die dreimalige Verkündigung der beiden Brautleute von der Kanzel; damit es allgemein bekannt werde, daß sie sich in den Ehestand begeben wollen, und, im Falle ein Hindernis obwaltet, es sich noch vorher entdecke, und damit auch nachher jedermann wisse, daß sie als ordentlich Verheiratete beisammen leben.

Christen; sie mißbilligt auch die Ehen zwischen Katholiken und Apatholiken (die sogenannten gemischten Ehen); weil solche Eheleute meist gleichgiltig gegen ihre Religion werden, ja nicht selten vom Glauben abfallen oder in immerwährendem Unfrieden leben; wobei die Erziehung der Kinder fast nothwendig mislingen muß.

Damit die Brautleute heilig in den Stand der Ehe treten, und für die besondere Gnade, die ihnen der heilige Geist bei Einsegnung ihrer Ehe ertheilt, empfänglich werden, gehen sie vor der Copulation zur heiligen Beicht und Communion.

Die Einsegnung der Ehe selbst geschieht auf folgende Weise:

1. Die Brautleute erscheinen von den Zeugen begleitet in der Pfarrkirche, und knien am Altar neben einander, der Bräutigam, als das Haupt, zur rechten, die Braut zur linken Seite.

2. Der Priester nennt zuerst den Bräutigam bei seinem Namen, und fragt ihn: ob er frei sei von jedem Versprechen, das er andern gegeben hätte, und ob er freiwillig und ungezwungen diese gegenwärtige Braut N. zu seiner Ehegемahlin erwählt habe, ob er auch bis zum Tode bei ihr leben und wohnen wolle? — Denn nur wahre innige Liebe darf dieß Band stiften. Eben diese Fragen wiederholt er an die Braut; und wenn beide einzeln dieselben bejahet haben, sagt er den Brautleuten, daß sie einander die (Ringe und) Hände geben. Die Brautleute versprechen sich nun wechselseitig Liebe und Treue in Leiden und Treen den bis in den Tod.

3. Als dann umwindet der Priester die beiden sich haltenden Hände mit der Stola, zum Zeichen, daß die Ehe unter dem Schutze und Segen der Kirche geschlossen werde, und spricht mit erhöhter Stimme: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Ich vereinige Euch zur Ehe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ — wobei er zugleich das Kreuzzeichen über sie macht, weil auch die zur Ehe nothwendige Gnade von dem gekreuzigten Erlöser kommt.

4. Endlich besprengt er die neuen Ehegatten mit Weihwasser, das ein schönes Bild des himmlischen Segens ist, welcher gleich dem Thau auf sie herabträufeln möge, um was er auch mit der Gemeinde zu Gott bittet.

Anmerkung. In einigen Gegenden Böhmens legt man eine Rose auf die zusammengegebenen Hände der Brautleute, sie zu belehren, daß auch sie an Schönheit und Wohlgeruch eines frommen Wandels sich immerdar auszeichnen sollen und daß, gleich wie keine Rose ohne Dornen, es auch keine Ehe ohne Leiden gebe, welche sie jedoch aus Liebe zu Gott sturkmüthig tragen sollen, und zwar selbst dann noch, wenn einst die Reize ihres Leibes wie die Blume dahinwelken.

Drittes Hauptstück.

† Von den Sacramentalien oder kirchlichen Benedictionen.

I. Von den Sacramentalien überhaupt.

§. 64. Wesen, Zweck und Ursprung derselben.

Außer den sieben Sacramenten, welche gleichsam so viele Kanäle sind, mittels welchen Gott den Menschen für die wichtigsten Zeitpunkte und Bedürfnisse ihres Lebens seine Gnade spendet, besitzt die Kirche noch andere Mittel, ihren Gläubigen hilfreich beizustehen und den Segen des Himmels über sie herabzuflehen. Denn durch die erste Sünde verlor der Mensch nicht nur die Gnade Gottes, sondern auch den Segen, unter den er ursprünglich gestellt war; und selbst die Natur wurde ihm zur Strafe in ihrer Art dem Fluche unterworfen, so daß sie ihm statt zum Wohle häufig zum Verderben dient.

Die Kirche ist berufen, die in Christo vollzogene Erlösung den Menschen zuzueignen, sie mit Gott zu versöhnen, von dem Fluche, der auf ihnen lastet, zu befreien und so das ganze Leben des Menschen unter den Segen Gottes zu stellen.

Dies thut sie auch, indem sie die göttliche Gnade und den göttlichen Segen, die uns Christus erwarb, in den verschiedenen Bedürfnissen des menschlichen Lebens den Gläubigen wirklich zuwendet und zueignet. Dies geschieht durch die Sacramentalien oder kirchlichen Benedictionen (*Sacramentalia seu benedictiones ecclesiasticae*).

Die Sacramentalien sind jene den Sacramenten ähnlichen heiligen Gebräuche, welche die Kirche eingeführt hat, um den Gläubigen in mancherlei Bedürfnissen die göttliche Hilfe zu erflehen, und so ihr Leben unter den Segen Gottes zu stellen.

Die Sacramentalien sind den Sacramenten ähnliche Gebräuche, weil bei ihnen, wie bei den Sacramenten, äußere sichtbare Zeichen vorkommen, welche auf die höhere Hilfe hindeuten; dennoch aber unterscheiden sie sich wesentlich von den heiligen Sacramenten.

Dieser Unterschied zwischen den Sacramenten und Sacramentalien besteht darin: 1) Die Sacramente sind von Christo eingesetzt, die Sacramentalien von der Kirche; 2) die Sacramente bewirken die Ertheilung der göttlichen Gnade, bei den Sacramentalien wird sie von der Kirche erfleht; 3) die Wirkung der Sacramente ist ganz sicher, wenn der Empfänger würdig vorbereitet ist; bei den Sacramentalien hängt sie ab von der Empfänglichkeit dessen, dem sie ertheilet werden, und von anderen Umständen, z. B. ob Gottes Weisheit die Gewährung des erflehten Gutes für heilsam findet; 4) die Sacramente sind überhaupt nothwendig und von Gott geboten; die Sacramentalien aber nur von der Kirche als nützlich und heilsam empfohlen.

Die Sacramentalien sind entweder Weihungen oder Segnungen. Wenn durch die Sacramentalien gewisse Personen oder Sachen von dem gewöhnlichen Gebrauche ausgeschieden und zur Ehre Gottes gewidmet werden, so daß sie dann Gott geweiht bleiben, heißen sie Weihungen. Die Kirche weiht alles, was zum Gottesdienste verwendet wird, z. B. Weihrauch, Salz, Gefäße, Kleider, Kirchen, Lichter u. s. w., und zwar: um diese Dinge zu heiligen und Gott zu widmen, und um sie uns ehrwürdig und heilsam zu machen. — Fleht die Kirche durch die Sacramentalien um Gottes Segen, Bewahrung vor Unglück, um zeitliche Güter für die Gläubigen, so heißen sie Segnungen. So segnet die Kirche das Osterlamm und andere Speisen.

Der Zweck der Benedictionen ist daher: Personen, die geweiht werden, eine besondere Gnade und besonderen Beistand Gottes zu erzielen, und Sachen von dem auf ihnen ruhenden Fluche zu entbinden, sie zum Gebrauche im Reiche Gottes zu heiligen und ihnen zugleich die Kraft zu benehmen, dem Menschen in irgend einer Weise gefährdend zu werden. Zugleich sollen die Benedictionen den Menschen erinnern, in den Gaben der Natur Gott als den Herrn der Natur stets zu erkennen, zu verehren, dankend zu ihm aufzublicken und selbe nicht durch Mißbräuche zu entweihen.

Der Ursprung der Segnungen und Weihungen reicht ins hohe Alterthum hinauf. Gott selbst sprach bei der Schöpfung seinen Segen über die Geschöpfe, und insbesondere über das erste Menschenpaar (I. Mos. 2, 22, 28). Eben so finden wir Segnungen schon bei den frommen Patriarchen. *) So segnete Noe seine Söhne Sem und Japhet,

*) Heutzutage segnen Ältern ihre Kinder am Sterbebette, oder wenn diese eine Reise antreten, oder sich in den Ehestand begeben. Auch ist es bei frommen

Melchisedech den Abraham, Isaak den Jakob, Jakob seine zwölf Söhne, Moses vor seinem Tode das israelitische Volk.

Auf Gottes Befehl mußte Aaron und nach ihm die jüdischen Priester das Volk segnen, und zwar täglich zwei Mal: am Schlusse des Morgen- und des Abendopfers, wobei der segnende Priester seine Hände über das Volk ausstreckte und den Namen Jehovas anrief (III. Mos. 9, 22. 23; IV. Mos. 6. 22).

An seine Stelle traten im neuen Bunde andere Segnungen, die aber nicht bloß über das versammelte Volk, sondern auch über einzelne Personen, ja sogar über leblose Dinge gesprochen wurden. Christus selbst segnete die Kinder (Mark. 10, 16), die zu vertheilenden Broten und Fische (Joh. 6, 11; Mark. 8, 7), seine Jünger vor seiner Himmelfahrt (Luk. 24, 50). So gab er seinen Aposteln einen Wink, Gebräuche dieser Art zum Heile der Gläubigen anzuordnen. Da er gab ihnen sogar einen Auftrag, gewisse Segenswünsche auszusprechen, und versprach die Gewährung dessen, um was sie segnend bitten würden. „Wenn ihr in ein Haus eingehet,“ sprach er, „so grüßet dasselbe und sprecht: der Friede (Heil, alles Gute) sei mit diesem Hause. Und wenn jenes Haus wirklich würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen“ (Matth. 10, 12).

Als Vorsteher der Kirche hatten die Apostel und ihre Nachfolger die Vollmacht, solche und so viele Segenswünsche anzuordnen, als das Bedürfnis der Gläubigen forderte. Sie bedienten sich auch dieser Vollmacht zu allen Zeiten, und haben verschiedene Segnungen und Weihungen angeordnet, wie selbe bis jetzt in der Kirche bestehen.

§. 65. Ceremonien bei den Benedictionen und Kraft derselben.

Die Ceremonien, welche bei Benedictionen überhaupt vorkommen, sind: 1) das Kreuzzeichen und die Nennung der drei göttlichen Personen; 2) die Ausrufung des göttlichen Beistandes bei dem Anfange der Benediction; 3) das Gebet zu Gott, dem Vater, damit er die fürbittenden Wünsche der Kirche um Christi willen erhören, die

Mitlern gewöhnlich, daß sie ihre noch unmündigen Kinder täglich segnend mit Weihwasser besprengen. Solche Segenswünsche sind auch üblich beim Begegnen: „Grüß dich Gott!“, beim Weggehen: „Behüt dich Gott!“, nach empfangener Wohlthat: „Vergelt es Gott!“, beim Niesen: „Helf dir Gott!“, beim Essen und Trinken: „Es segne dir Gott!“

Der Segenswunsch beim Niesen ist sehr alt und soll zur Zeit einer Pest entstanden sein, wo die Menschen mit dem Niesen zugleich ihren Geist anschnahten. Daher pflegte man den Niesenden zuzurufen: „Helf dir Gott!“

zu segnende Person oder Sache heiligen, und seine Gnade über sie ausgießen möge; 4) Besprennung der zu segnenden Person oder Sache mit Weihwasser; 5) das Brennen der Lichter während der Benediction; 6) Anzündung von Rauchwerk; 7) manchmal Salbung mit Öhl; 8) bei einigen Aussprechung der Exorzismen (Beschwörungen), d. i. die Bitte, Gott wolle dem höllischen Feinde die Macht benehmen, uns mittels einer gewissen Sache zu schaden. *)

Obgleich bei den kirchlichen Benedictionen durch ein Gebet der Segen Gottes angefleht wird, so haben sie doch einen höheren Werth als andere christliche Fürbitten, und haben eher von Gott Erhörung zu hoffen, als Privatbenedictionen; weil die Kirche hier mit Christus vereint betet, und daher sicherer Erhörung findet, als das Gebet eines Einzelnen; um so mehr, weil Christus den Segnungen seiner Jünger eine besondere Wirkung zu gewähren versprochen hat (Matth. 10, 13), und weil der Priester bei seiner Weihe von der Kirche die Gewalt zu segnen erhält. So z. B. bitten wir Gott, bevor wir uns zu Tische setzen, daß er uns Speise

*) Indem die Kirche diese Exorzismen ausspricht, glaubt sie keineswegs, daß die Dinge, über welche die Beschwörung ausgesprochen wird, vom Teufel besessen sind; sondern deutet dadurch an, daß der Teufel sie als ein Mittel gebrauchen könne, uns zur Sünde zu verführen; und von diesem schädlichen Einflusse soll das Gebet und die Segnung des Priesters sie befreien. Denn wie der Mensch durch die erste Sünde seinem himmlischen Vater ungehorsam wurde; so wurden auch alle Dinge in der Welt ihm wieder ungehorsam, sie verloren den ersten ursprünglichen Segen; und auch das war eine Strafe für jene Sünde, daß Gott einen Fluch über die ganze Natur aussprach. Der Mensch hatte nun mit den Elementen zu kämpfen; der Acker brachte ihm Disteln und Dornen, anstatt seine Arbeit mit reichlichen Früchten zu belohnen; Thiere, welche ihm dienen sollten, wurden schen und sündig, und seindeten ihn sogar an; die Kräuter des Feldes wurden zum Theil Gifte für ihn, andere verloren wenigstens einen Theil ihrer früheren Heilsamkeit.

Aber nicht allein für den Leib, sondern auch für die Seele des Menschen wurde die Natur verderblich. Wie jene verbotene Frucht im Paradiese, so wurde nun alles in der Welt dem Teufel ein Mittel, den Menschen zum Bösen zu versuchen, und alles gab her durch die Erbsünde verdorbenen Bestimmung und den bösen Neigungen des Menschen Gelegenheit zur Sünde: der Wein zur Trunkenheit, das Gold zum Geize, Raub und Mord, der Überfluß an Erdengütern zum Stolz, Übermuth, zur Unmäßigkeit und Gottvergessenheit, der Mangel an zeitlichen Gütern zur Verzagttheit und Kleinmüthigkeit.

Um nun zu zeigen, wie durch Christum der Fluch in Segen verwandelt werden, wie alles sogar eine Gelegenheit zum Guten und zu unserer Heiligung werden kann und soll: entfernt die Kirche durch die Exorzismen den schädlichen Einfluß des Satans auf die natürlichen Dinge, und sucht durch Gebet und Segen die sinnlichen Gegenstände in ein Mittel unserer leiblichen und geistigen Wohlfahrt zu verwandeln.

und Trank gebeilich werden lasse. Aber mit ungleich größerem Vertrauen erwarten wir die Erhörung eines solchen Gebetes, wenn mit uns die ganze Christenheit, wenn die Kirche mit und durch Christus von dem himmlischen Vater um Reinigung und Heiligung der zu unserm täglichen Gebrauche dienenden Dinge flehet. Dieß geschieht, wenn der Priester im Namen und im Auftrage der katholischen Kirche über Speisen, Salz, Wachs, Wasser u. dgl. seinen Segen spricht und betet: Gott wolle denen, welche diese gesegneten Dinge recht gebrauchen, diese oder jene Gnaden und Wohlthaten verleihen.

II. Von den Sacramentalien insbesondere.

§. 66. A. Die Weihe der Kirche und der Altäre.

Bevor eine neue Kirche erbaut und eingeweiht wird, segnet der Bischof oder jener Priester, dem er die Vollmacht hiezu ertheilet, den Grundstein derselben auf eine feierliche Weise ein. Ist der Bau vollendet, so wird sie consecrirt (Dedicatio oder consecratio ecclesiae).

Schon Moses mußte auf göttlichen Befehl die Stiftshütte oder das heilige Zelt einweihen (II. Mos. 40, 9); Salomon weihte den von ihm erbauten Tempel ein (III. Kön. 8). So wurde auch der nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft erbaute Tempel eingeweiht (I. Esdr. 6); und als Antiochus ihn entweiht hatte, haben die Juden, nachdem sie unter Anführung Judas des Makkabäers Jerusalem eroberten, den Tempel gereinigt und zum Gottesdienste wieder eingeweiht, und zum Andenken daran das Fest der Kirchweihe eingesetzt und jährlich feierlich begangen.

Die feierliche Einweihung einer christlichen Kirche geschieht von alters her auf folgende Weise:

1. Den Tag vorher fastet der Bischof, damit er sich zu der bevorstehenden heiligen Handlung würdig vorbereite. Ferner werden die Reliquien der Heiligen, die am folgenden Tage in den Hochaltar verschlossen werden sollen, nebst drei Weihrauchkörnern am Vorabend in eine Kapsel gelegt, diese wird versiegelt und unter einem Zelte vor der Kirchenthüre aufgestellt. Es werden dabei zwei Leuchter mit brennenden Kerzen aufgestellt und die Matutin und die Laudes abgesungen.

2. Am Tage der Weihe wirft sich der Bischof gleich anfangs außerhalb der Kirche vor dem Hauptthore auf sein Angesicht nieder, während die Vitanei von allen Heiligen gebetet oder gesungen wird. Dieß soll andeuten, daß wir uns mit tiefster Demuth und Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, den alle Heiligen anbeten, versammeln sollen.

3. Nachdem der Bischof aufgestanden, segnet er das Wasser, besprengt sich und die Umstehenden, und geht dreimal um die Kirche, ihre

Wände besprengen; zum Zeichen, daß sie dem dreieinigen Gott geweiht sei. So oft er bei diesem Umzuge an die verschlossene Hauptthüre der Kirche gelangt, stößt er mit dem Hirtenstabe an die Thüre, und spricht die Worte des Psalmisten: „Öffnet eure Thore, ihr Fürsten; thuet euch auf, ihr ewigen Pforten; damit einziehe der König der Herrlichkeit.“ Der Diakon, welcher sich allein in der Kirche befindet, spricht mit lauter Stimme: „Wer ist der König der Herrlichkeit?“ Der Bischof antwortet: „Der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr, mächtig im Kampfe“ (Ps. 23). Erst wenn der Bischof zum dritten Male hier angelangt ist und mit seinem Stabe das Kreuzzeichen auf die Thürschwelle macht, wird die Thüre geöffnet. So werden wir erinnert, daß die Himmelspforte einst durch die Sünde verschlossen ward, und wir nur durch den Kreuzestod Jesu Zutritt zum Reiche Gottes haben. Die Gebete und Besprengungen der Wände mit geweihtem Wasser zeigen an, daß dieses Gebäude nicht mehr zu einem irdischen Gebrauche dienen, sondern dem Allerhöchsten zu einer Wohnung bereitet werden solle.

Bei seinem Eintritte spricht der Bischof: „Friede sei diesem Hause“, um anzuzeigen, daß auch der Welt einst durch den Einzug Christi in dieselbe Friede mit Gott zu Theil geworden ist.

4. In der Mitte der Kirche kniet der Bischof nieder, ruft in dem *Veni creator* den heiligen Geist um seinen Beistand an und bittet dann, indem er dreifaches Kreuzzeichen über die Kirche macht: Gott wolle sich durch Jesum, der sich am Kreuze aufopferte, diesen Ort zu seiner Verehrung gewidmet und geheiligt sein lassen.

5. Dann schreibt der Bischof mit dem Hirtenstabe auf den Boden, der inzwischen von einem Altardiener in Form eines Andreaskreuzes durch die ganze Länge der Kirche hin mit Asche ist bestreuet worden, das griechische und lateinische Alphabet. Vor Zeiten war es in verschiedenen Ländern Sitte, nebst dem griechischen und lateinischen auch das hebräische Alphabet zu schreiben, zum Zeichen, daß alle Nationen und Völkerschaften, von denen zu den Zeiten der Apostel die Juden, Griechen und Römer die bedeutendsten waren, zu der Erkenntnis des wahren Gottes durch das Evangelium berufen worden seien. Zugleich mahnt uns dieser Gebrauch, daß die neue Kirche zu einem öffentlichen und gemeinsamen Gottestempel eingeweiht wird, wo der Zutritt zu dem göttlichen Gnadenthronen allen Menschen ohne Unterschied des Ranges oder Standes und der Nation, ohne Rücksicht auf Reichthum oder Armut offen steht; denn „in Christo ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, denn sie alle haben denselben Herrn, der reich ist für alle, die Ihn anrufen“ (Röm. 10, 12).

6. Der Bischof nimmt nun die Weihe des Hauptaltars und der Nebenaltdäre vor. Zu diesem Zwecke weihet er vorher das sogenannte

Gregorianische Wasser, welches aus Salz, Asche, Wein und Wasser besteht, und welches Papst Gregor der Große im sechsten Jahrhunderte angeordnet hat. Wein und Wasser sinnbilden die vereinigte Gottheit und Menschheit Christi. Die Asche ist ein Bild der Sterblichkeit, das Salz ein Sinnbild der Unsterblichkeit, weil es die Körper vor Fäulnis bewahret. Asche und Salz bezeichnen den Menschen, der aus einem sterblichen Leibe und einer unsterblichen Seele besteht. Die Mischung von Wein und Wasser, Asche und Salz zeigt also an, dass die Menschen bei dem heiligen Opfer, welches in der neuerbauten Kirche verrichtet werden soll, mit Christo auf das innigste vereinigt werden. — Daher werden mit dieser Mischung die Mauern der Kirche, welche das christliche Volk bedeuten, und der Altar, welcher Christum vorstellt, besprengt.

7. Nun tritt der Bischof nochmals an die Hauptpforte des Tempels und macht mit dem untern Ende seines Hirtenstabes oben und unten an der Thüre ein Kreuz, und bittet: Gott möge über alle, welche dieses Haus besuchen, die Fülle seiner Gnade herabsenden, und sie gegen alle Übel und den Anlauf der bösen Geister schützen.

8. Hierauf schreitet der Bischof zur Weihe des Altars. Er taucht den Daumen in das vorher geweihte Wasser und zeichnet dann ein Kreuz in die Mitte des Altartisches, desgleichen an jede der vier Ecken. Sodann gehet er siebenmal um den Altar und besprengt denselben unter Gebet fortwährend mit dem geweihten Wasser. Unmittelbar nachher geht er dreimal durch die ganze Kirche an den Wänden hin, indem er sie ebenfalls besprengt, und endlich durchschreitet er kreuzweise die ganze Kirche, um auf diesem Wege den Boden in Form eines Kreuzes und nach den vier Weltgegenden hin zu besprengen. Nachdem der Bischof das Wasser noch benützt hat, um damit einen Mörtel zum nachherigen Gebrauche anzurühren, wird das übrig gebliebene am Fuße des Altars auf den Boden ausgegossen. Hierauf werden die Reliquien der Heiligen in festlichem Zuge abgeholt, und zuerst um die Kirche herum, sodann in dieselbe hineingetragen. Die Kirchenthüre sowohl als die Höhlung des Altarsteins, worein die Reliquien gelegt werden, wird mit dem heiligen Chrysam gesalbt, die Reliquien in die Höhlung hineingelegt und mit dem früher bereiteten Mörtel darin zugemauert. Es folgen nun wiederholte Salbungen des Altars in der Mitte und an den Ecken mit heiligem Öl und Chrysam, auch wird der Altar fortan theils vom Bischofe, theils von einem Priester mit dem Rauchfass rings umher heräuchert.

Was den Sinn dieser Ceremonien anbelangt, bedeuten die Räucherungen das Opfer und die Gebete, welche von nun an vom Altare zu Gott aufsteigen sollen; sie sind also eine Aufforderung an alle Christen, dass sie vom Tage der Einweihung an, ihre Gebete mit aller Andacht

aufsteigen lassen. Die Salbungen des Altarsteines beziehen sich auf Christum, welcher der wahrhaft Gesalbte des Herrn, der höchste Priester des neuen Bundes, der König aller Könige, der Meister aller Propheten ist. Denn Könige, Priester und Propheten waren es eben, welche nach alter Sitte eine Salbung empfiengen. Christus ist der wahre Altar, der wahre Felsen, der lebendige Grund- und Eckstein, auf welchem die christliche Kirche erbaut ist (Ephes. 2, 20), und von welchem die Altäre in unseren Tempeln nur Sinnbilder sind. — Auch der Patriarch Jakob goß Öl auf einen Stein, den er auf seiner Reise nach Mesopotamien Gott als einen Denkstein errichtete (I. Mos. 28, 18). Die fünf Kreuze, womit der Bischof das neue Altarblatt in der Mitte und an den Ecken bezeichnet, mögen an die fünf Wunden des Erlösers erinnern. Die Einschließung der Reliquien in den neugeweihten Altar mag zur Erinnerung dienen, daß die Heiligen mit Christo vollkommen vereinigt sind, und daß wir alles, was wir durch ihre Fürbitte begehren, nicht anders, als durch Jesum Christum und seine unendlichen Verdienste erlangen können.

9. Der Bischof salbet nun die Wände der Kirche an jenen zwölf Stellen, wo Kreuze aufgemahlt und brennende Kerzen aufgesteckt sind; um anzuzeigen, daß dieses ganze Gebäude jedem gemeinen und unheiligen Gebrauche entzogen und einzig dem Dienste Gottes gewidmet werde. Die zwölf brennenden Kerzen deuten zugleich an, daß wir im Lichte des Glaubens, den die Apostel Jesu gelehrt haben, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen.

10. Der Bischof kehrt nochmals an den Altar zurück, macht aus gesegnetem Weihrauch fünf Kreuze, wovon jedes aus fünf Weihrauchkörnern besteht, auf den Altar, und legt darüber eben so viele Kreuze aus Wachslöchtern, welche dann angezündet und auf dem Altare verbrannt werden. Die kleinen brennenden Wachskerzen bedeuten unsere von dem Lichte des Glaubens erleuchteten und von dem Feuer der Liebe Gottes brennenden Herzen, welche Gott vorzugsweise zum Opfer von uns verlangt.

11. Endlich wird der Altar mit dreifachen weißen leinenen Tüchern, nachdem sie der Bischof gesegnet hat, bedeckt, zum Andenken an die weißen Tücher, in denen Christus ins Grab gelegt worden; hierauf wird das Bild des Gekreuzigten darauf gestellt, die Lichter auf den Leuchtern angezündet, wornach sodann zum ersten Male und auf feierliche Weise das heilige unblutige Opfer des neuen Bundes auf demselben verrichtet wird.

Anmerkung. Die katholische Kirche will, daß ihre Kinder sich des Glückes eine geweihte Kirche zu besitzen, immerwährend freuen, und stets darnach streben sich dieser Wohlthat wert zu machen. Darum ruft sie ihnen die Einweihung der Kirche alljährlich durch ein eigenes Fest, das Fest der

Kirchweihe, ins Gedächtnis zurück; gleichwie im alten Bunde, wo ehemals jährlich die Einweihung des jüdischen Tempels gefeiert wurde, welcher Feier Christus selbst beizohnte (Joh. 10, 22).

§. 67. B. Die Weihe der heiligen Öhle.

Schon im alten Bunde wurden die Könige, Hohenpriester und Propheten gesalbt, so auch die heiligen Gefäße der Stiftshütte und des Tempels, um sie zum Dienste Gottes einzuweihen.

Die Salbung mit dem heiligen Öhle übergieng zeitig auch ins Christenthum, und die Weihe der heiligen Öhle im Christenthume ist so alt, daß der heilige Basilus diese Ceremonie geradezu eine apostolische Überlieferung nennt.

Die katholische Kirche gebraucht bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen dreierlei Öhle; und zwar:

1. Das Chrisam (chrisma) gebraucht die Kirche nach Ertheilung der Taufe, wo das Haupt, bei der Firmung, wo die Stirn, bei der Bischofsweihe, wo Hände und Haupt gesalbt werden, bei Weihe der Kirchen, Altäre, Glocken u. s. w.

2. Das Öhl der Katechumenen (oleum catechumenorum) ^{sive sacru} wird verwendet bei der Weihe des Taufwassers, vor Auspendung der Taufe, bei der Priesterweihe, bei der Salbung der Könige u. s. w.

3. Das Krankenöhl (oleum infirmorum) ist bestimmt zur Ertheilung der letzten Öhlung, zur Glockenweihe, wozu auch Chrisam beigemischt wird.

Die Weihe der heiligen Öhle wird vom Bischofe am Gründonnerstage während der heiligen Messe vorgenommen.

1. Nach der Wandlung geht der Bischof vom Altare herab zu einem Tische, der zu diesem Zwecke vorbereitet ist. Zwölf Priester in weißen Messgewändern umgeben ihn, weil auch der Heiland an diesem Tage von den zwölf Aposteln umgeben war. Außerdem sind noch sieben Diakonen und sieben Subdiakonen da, von denen einige die heiligen Öhle tragen.

2. Der Bischof verrichtet zuerst die Segensgebete über das zur Krankenöhlung bestimmte Öhl: „Gott wolle diejenigen, welche mit diesem Öhle gesalbt werden, durch die Wirkung des heiligen Geistes von den Schwachheiten und Gebrechen der Seele heilen, sie nach seiner Erbarmung mit der Nachlassung ihrer Sünden trösten, sie gegen Versuchungen schirmen, durch Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen bei Schmerzen und Bangigkeit beruhigen, und sofern es zum Wohlgefallen Gottes und zum Seelenheile der Kranken gereicht, auch ihre Leibes-

schmerzen lindern, ihre Krankheit erleichtern und sie zur Wiebergenehung gelangen lassen.“

3. Nach vollbrachter heiliger Communion wird das heilige Chrisam und das Öl der Katechumenen geweiht, und zwar folgendermaßen:

a) Da das heilige Chrisam aus Balsam und Öl besteht, so wird zuerst der Balsam geweiht und dann dem Öle beigemischt, zum Zeichen der Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Jesu Christo.

b) Dann haucht der Bischof das Chrisam und das Öl der Katechumenen an, welches der Reihe nach auch jeder der zwölf Priester thut. Wie ehemals Jesus seine Jünger anhauchte, da er ihnen den heiligen Geist mittheilte, so haucht der Bischof das Öl an; um anzudeuten, daß durch die Salbung mit demselben der heilige Geist soll mitgetheilt werden. Dann verrichtet er ein Gebet, worin er flehet: „der heilige Geist wolle diejenigen, die sich in der Taufe zu Christo, dem Gesalbten, bekennen, mit Seiner Gnadenkraft salben; Er wolle sie bei der Firmung im Glauben an Jesum Christum gegen alle Anfechtung und Verführung stärken; Er wolle auch die Priester, Bischöfe und Fürsten, wenn sie zu Vorstehern der Kirche und des Staates gesalbt werden, mit jenen Tugenden begaben, die sie vor allen ehrwürdig und geschickt machen, ihren erhabenen Beruf nach Gottes Absicht zu erfüllen.“

c) Am Schlusse gibt der Bischof und nach ihm die Priesterschaft durch die dreimalige Verneigung, durch den Gruß und Kuss des geweihten Öles die Freude und Dankbarkeit der Christenheit zu erkennen, daß der Erlöser die Sacramente gestiftet hat, bei welchen diese heiligen Öle gebraucht werden, und in welchen wir durch die Gnade Gottes von Sünden gereinigt und zu einem heiligen Leben gekräftigt werden.

Die so geweihten Öle läßt dann der Bischof an die Kirchen des ganzen Bisthums austheilen und sie werden bei der Ausspendung der Sacramente bis zu demselben Tage des nächsten Jahres gebraucht.

Anmerkung. Daß diese heilige Handlung gerade am Gründonnerstage vorgenommen wird, mag daher rühren, weil in alter Zeit am Charfams-tage die feierliche Taufe ertheilt wurde, wo man der heiligen Öle bedurfte, die feierliche Weihe aber nicht wohl am Charfreitage geschehen konnte, wo die Kirche trauert.

§. 68. C. Die Weihung des Taufwassers.

Ob schon natürliches Wasser ohne vorhergegangene Weihe zur Gültigkeit der heiligen Taufe hinreicht; so hat doch die Kirche die Weihe des Taufwassers seit den ältesten Zeiten vorgenommen, damit dieses heilige

Sacrament mit desto größerer Ehrerbietung und Andacht möge ertheilt und empfangen werden.

Diese Weihe wird in der Oster- und Pfingst-Vigilie vorgenommen, weil in früheren Zeiten die feierliche Taufe vorzüglich an diesen zwei Tagen gespendet wurde. Es geschieht folgendermaßen:

1. Der Priester tritt zu dem Taufbrunnen mit den Worten des Psalmisten: „Wie der Hirsch nach der Wasserquelle verlangt, so verlangt meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich kommen und vor Gottes Angesicht erscheinen?“ (Ps. 41, 2.) Dieß drückt die Sehnsucht der Seele nach Vereinigung mit Gott aus, welche durch die Taufe bewirkt wird.

2. Während der Gebete, die nun verrichtet werden, segnet der Priester das Wasser mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, theilt auch die Oberfläche desselben in Form eines Kreuzes; weil die Kraft der Taufe, die in der Sünde gebornen Menschen in unschuldige und heilige umzustalten, nur von dem Kreuzestode Jesu herrührt.

3. Er berührt mit der flachen Hand die Oberfläche des Wassers, um anzudeuten: wie einst der Geist Gottes bei der Schöpfung über den Gewässern schwebte, so werde er mit seiner Gnade auch über denen schweben, welche die heilige Taufe empfangen, und werde sie mit seinem Lichte und seiner Kraft erfüllen.

4. Er theilt das Wasser mit der Hand in vier Theile und sprengt es nach den vier Weltgegenden hin, um anzuzeigen, daß durch die Taufe den Menschen aller Welttheile Heil widerfahren soll (Matth. 28, 19).

5. Ferner haucht der Priester das Wasser dreimal an, zum Zeichen, daß durch die Taufe dem Menschen das geistliche Leben der Seele soll gegeben werden, wie einstens der Schöpfer durch Anhauchen dem ersten Menschen Seele und Leben gab; auch daß ihm die Gnade des heiligen Geistes soll mitgetheilt werden, wie Christus seinen Aposteln unter Anhauchen den heiligen Geist mittheilte.

6. Eben deswegen wird auch die Osterkerze, das Sinnbild Christi, dreimal in das Taufwasser eingesenkt mit den Worten: „Es steige herab in diese Quelle des Wassers die Kraft des heiligen Geistes, und gebe ihm die wirkende Kraft zur Wiedergeburt der Seele.“ Dadurch wird nämlich angezeigt, daß Christus durch die Gnade des heiligen Geistes das Taufwasser heiligen und die Täuflinge aus dem Abgrund der Sünde herausziehen werde.

7. Alsdann besprengt er die Anwesenden mit dem Wasser zur Erinnerung an die in der Taufe erhaltene Heiligung und das dabei gemachte Versprechen.

8. Endlich gießt er etwas von dem Katechumenen-Ohle und dem Chrysam in den Taufbrunnen, um so nochmal die Fülle

des göttlichen Geistes anzuzeigen, welcher bei der Ausspendung der heiligen Taufe in diesem Wasser mit seiner Gnade wirksam ist.

Anmerkung. Die Griechen, welche auch am Feste der Erscheinung des Herrn die feierliche Taufe zu ertheilen pflegen, weihen am Vorabende dieses Festes auch das Taufwasser. In Böhmen scheint der Gebrauch der Weihung des Dreikönigswassers ein Überbleibsel des griechischen Ritus zu sein, der durch die heiligen Slavenapostel Cyrill und Method nach Mähren und Böhmen gebracht wurde. Dieß Dreikönigswasser wird wohl als Weihwasser, nicht aber als Taufwasser gebraucht.

§. 69. D. Andere kirchliche Benedictionen.

1. Die Segnung des Weihwassers. Diese findet nach einer uralten Sitte an jedem Sonntage statt, und so oft es nothwendig ist. Es wird zuerst Salz und Wasser geweiht und beides mitsammen vermischt, wobei der Priester ein Gebet spricht, worin er bittet: „Gott wolle dieses Wasser mit himmlischer Kraft erfüllen, auf daß der Satan mit allen seinen Nachstellungen zurückgetrieben, jedes körperliche Leiden fern gehalten und die Seele mit Gnaden ausgestattet werde.“ Das Salz, welches vor Fäulnis bewahret, soll uns sinnbildlich ermahnen, daß wir nach vollbrachter Reinigung unsere Seele künftighin vor der Fäulnis und dem Verderben der Sünde, vor aller Unlauterkeit, Bosheit und Arglist des bösen Feindes sorgfältig bewahren.

2. Die Benediction der gottesdienstlichen Geräthschaften und Kleider. — Eine Einweihung der gottesdienstlichen Geräthe findet sich schon im alten Testamente. Im neuen Bunde werden Kelch und Patene mit Chrysam gesalbt, mit Weihwasser besprengt und es wird darüber gebetet. Die übrigen Geräthschaften, so wie die gottesdienstlichen Kleider werden unter Gebet und Besprengung mit Weihwasser gesegnet. Nur der Bischof, oder mit bischöflicher Erlaubnis der Priester darf die kirchlichen Geräthe und Kleider benedicieren.

3. Die Glockenweihe. Diese wird öfters auch eine Taufe genannt, weil bei derselben ähnliche Ceremonien, wie bei der Taufe eines Menschen vorkommen. So erhält die neugeweihte Glocke gewöhnlich den Namen eines Heiligen, gleichsam als ob der Heilige aus einer höheren Welt zu der Gemeinde herabriefe. Sie wird mit geweihtem Wasser in- und auswendig abgewaschen, weil sie, zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt, ein reines Werkzeug der reinen und heiligen Religion werden soll. Sie wird mit dem Krankenöhl und Chrysam gesalbt. Das heilige Öhl bedeutet die Gnade des heiligen Geistes, das heilige Chrysam die gnadenreichen Verdienste Jesu Christi. Der Bischof betet daher

bei der Weihe: „Gott wolle sich, so oft diese Glocke geläutet wird, der Verdienste Seines Sohnes erinnern und durch die Kraft des heiligen Geistes die schädlichen Gewitter zertheilen und entfernen die Trägheit von den Gläubigen, wenn sie durch die Glocke zum Gottesdienste gerufen werden.“

Endlich wird ein Gefäß mit brennendem Weihrauch unter die Glocke gestellt, um das andächtige Gebet anzudeuten, wozu die neue Glocke die Gläubigen rufen soll.

4. Der Segen am Blasiusfeste. Dieser wird an einigen Orten am Tage nach Mariä Reinigung ertheilt. Er besteht darin, daß der Priester nach geendigter Messe den Gläubigen zwei übereinander gekreuzte brennende Kerzen unter den Hals hält, unter dem Gebete: „Gott möge sie durch die Fürsprache des heiligen Blasius von allem Übel des Halses bewahren.“

Dieser Segen schreibt sich von einigen Wundern her, welche der heilige Blasius, Bischof von Sebaste, durch das Gebet gewirkt hat. Unter anderem hat er einen Knaben, den einzigen Sohn seiner Mutter, dem eine Fischgräte im Halse stecken blieb, hergestellt. Daher ruft man diesen Heiligen in Halskrankheiten an.

5. Der außergottesdienstliche Segen des Bischofs und Priesters. Dieser findet sich schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Anlaß zur Einführung dieses Segens gab Christus, der selbst segnete, und den Aposteln und Jüngern befahl, andere zu segnen. Jedem frommen Kinde ist der Segen seiner leiblichen Ältern theuer. Da Bischöfe und Priester die geistlichen Väter der Gläubigen sind, und die Kirche ihnen bei der Weihe die Gewalt zu segnen verliehen hat; so darf man sich nicht wundern, wenn die Gläubigen sich ehrfurchtsvoll neigen, um den Segen eines Nachfolgers der Apostel zu empfangen.

Ferner läßt jeder neuingeweihte Priester zur Hoffnung berechtigten, daß er die ihm in der Weihe übergebene Segensgewalt noch durch keine schwere Sünde getrübt habe; so wie das graue Haupt eines Jubelpriesters (d. i. eines solchen, der bereits fünfzig Jahre Priester ist) auffordert, einen ehrwürdigen Diener des Herrn zu verehren. Daher die Hochschätzung eines solchen Segens.

Heutzutage segnen Bischöfe und Priester gewöhnlich durch Bildung des Kreuzzeichens, mit oder ohne ausdrückliches Gebet. Die Neugeweihten und Jubelpriester legen beide Hände auf das Haupt des zu Segnenden. Nur wenn sie einen Priester segnen, legen sie ihm die Hände auf die Schultern, nicht auf das Haupt, aus Ehrfurcht gegen die bischöfliche Händeauflegung, welche jeder Priester in der Weihe empfangen hat.

§. 70. E. Das christliche Leichenbegängnis.

Von jeher trugen die Christen große Sorgen für die Leiber der Verstorbenen und hielten sie in Ehren; und dieß mit Recht. Denn diese Leiber sind die geheiligten Tempel, welche der heilige Geist bewohnte und mit seiner Gnade erfüllte; sie sind die Werkzeuge, mit welchen sie bei ihren Lebzeiten so manche gute That verrichteten, und sie werden am Tage der allgemeinen Auferstehung aus dem Grabe erweckt, und, so Gott will, mit Glanz und Herrlichkeit umgeben und mit der Seele Theil nehmen an der ewigen Freude. Deshalb verbrannten die Christen die Todten nicht wie die Heiden; sondern bestatteten sie zur Erde unter Leichenfeier (Exequiae).

Die vorzüglichsten Ceremonien bei Leichenbegängnissen sind:

1. Den Verstorbenen wird die Sterbeglocke geläutet, um die Gläubigen zum Gebete für dieselben aufzufordern. An manchen Orten ist es auch Sitte, das Zeichen zum Gebete schon dann zu geben, wenn der Kranke in den letzten Zügen liegt; woher die Glocke, mit welcher dieses Zeichen gegeben wird, die Züenglocke genannt wird.

2. Dem Verstorbenen werden Augen und Mund geschlossen, um anzudeuten, daß der Abgeschiedene dem Leibe nach den Todeschlaf begonnen hat, bis ihn einst der Posaunenschall am jüngsten Tage wieder erwecken wird (1. Cor. 15, 52).

3. Der Leichnam wird gewaschen, manchmal auch gesalbt (Apg. 9, 37), uns zu erinnern, daß der Leib der Gerechten einst herrlich auferstehen wird.

4. Der Leib wird bekleidet, wie es der Anstand fordert; Geistliche mit ihrer Amtskleidung. In die Hand bekommt der Verstorbene ein Kreuz zum Zeichen, daß derselbe im Vertrauen auf die Verdienste des gekreuzigten Gottmenschen gestorben, oder zugleich auch einen Rosenkranz als ein eifriger Verehrer Jesu und seiner jungfräulichen Mutter.

5. Der Leichnam wird in einen Sarg gelegt, auch wohl ein oder mehrere Lichter, zwischen welchen ein Kreuzifix steht, bei Tag und Nacht dabei gebrannt, und gebetet. Das Licht erinnert uns, daß die Seele des Verstorbenen noch lebt, obschon der Leib der Verwesung anheimgegeben wird.

6. Am Begräbnistage geht der Priester, angethan mit einem Rochet, schwarzer Stola und schwarzem Pluvial, unter Vortragung des Kreuzes, manchmal auch einer schwarzen Fahne, an den Ort, wo die Leiche liegt. Der Sarg ist mit einem kreuzförmig weißgestreiften schwarzen Bahrtuche umhüllt, um anzudeuten, daß die Trauer über den Verstorbenen durch das tröstliche Andenken an die Erlösung gemildert werden

müße. Über dem Bahrtuche sind ein Kruzifix und die Symbole des Standes des Verstorbenen, z. B. der Kelch bei Geistlichen, Schwert und Helm bei Soldaten, befestiget.

Die Lichter oder Fackeln, welche zu beiden Seiten des Sarges brennen, erinnern uns, daß wir im Lichte des Glaubens betrachten sollen, was die Religion Jesu von der Hoffnung des gottselig in dem Herrn Entschlafenen lehret.

7. Häufig stimmt der Sängerkhor in der Muttersprache ein Leichenlied an, worauf der Priester den 129. Psalm (De profundis etc.) abwechselnd mit dem Chore singt. Der Inhalt dieses Psalmes ist: Gott wolle nicht der Gebrechen und der Schwachheit des Verstorbenen, sondern der Verfühnung und Erbarmung gegen ihn gedenken.

8. Hierauf beräuchert und besprengt der Priester die Leiche mit Weihwasser, wodurch der Wunsch ausgedrückt wird: wie die Thautropfen des geweihten Wassers und der Wohlgeruch des Weihrauchs sich auf den entseelten Leichnam niedersinken; so möge Gott die Gnade seiner Erlösung und seine ewige Erbarmnis über die Seele des Verbliebenen ausgießen und ihr den Genuß der ewigen Herrlichkeit gewähren.

9. Nun geht der Zug unter dem Geläute der Glocken, der Absingung des Bußpsalmes Miserere und dem Gebete der Gläubigen nach dem Gottesacker, wo der Sarg mit dem Leichname ins Grab gesenkt wird.

10. Beim Grabe spricht der Priester über den Leichnam die Worte, mit welchen Jesus die Martha tröstete, bevor er ihren verstorbenen Bruder Lazarus auferweckte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben ist, und jeder Lebende, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ (Joh. 11, 25. 26.) — Alsdann ruft er die Erbarmung Gottes an (Kyrie eleison), und indem er das Gebet des Herrn (Pater noster) anstimmt, bedeutet er den Anwesenden, mit ihm für den Verstorbenen zu beten. — Hierauf besprengt er die Leiche mit Weihwasser, beräuchert sie und spricht ein Gebet: „Der Herr wolle den Abgeschiedenen in Ansehung seines Glaubens und guten Willens, mit dem er sich zu seiner Kirche gehalten, zur Gemeinschaft der Engel und Heiligen einführen; wolle ihm verleihen die ewige Ruhe und leuchten lassen das ewige Licht Seiner Anschauung. Seine und aller Abgeschiedenen Seelen mögen durch Gottes Erbarmung ruhen in Frieden. Amen.“

Anmerkung. Hie und da wirft der Priester mit dem Grabscheite zu dreien Malen etwas Erde auf den Sarg, wodurch er die Umstehenden erinnert an ihren ersten Ursprung und ihr letztes Ende. Bei der Rückkehr in die Kirche stimmt hie und da der Chor das Salve regina an, worauf der Priester mit einem Gebete die Leichenseier schließt.

Bei der Leiche eines unschuldigen Kindes bedient sich der Priester der weißen Stola, anstatt der schwarzen; der Sarg wird mit Grün und Blau bekränzt und es wird statt des Bußpsalmes der Lobgesang: „Lobet ihr Kinder den Herrn“ (Ps. 112) angestimmt. Die Kirche zeigt dadurch ihre Freude an über die Unschuld des Kindes und dessen Ausflühen zur Seligkeit.

§. 71. F. Bedeutung und Weihe des katholischen Gottesäckers.

Die alten Römer duldeten innerhalb der Städte keine Begräbnisorte, und begruben ihre Todten an den Wegen und Landstraßen. Um ihre Todten mit den Heiden nicht zu vermischen, beerdigten die Christen sie in unterirdische Gräfte, welche sich um die Stadt Rom herum und bei andern großen Städten befanden. Diese Gräfte waren in ordentliche Gänge, wie die Gassen einer Stadt, abgetheilt. An einem gewissen geräumigen Plage dieser Gräfte pflegten die alten Christen sich zur Zeit der Verfolgung zum Gottesdienste zu versammeln. — Diese Begräbnisorte nannte man Katakomben, auch Cömeterien oder Dormitorien (Schlafstätten), weil die Christen nach den Worten Christi (Joh. 11, 11) den Tod der Gerechten nur als einen kurzen Schlaf bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung betrachteten.

Nach den Zeiten des Kaisers Constantin des Großen, als es den Christen vergönnt war, Kirchen zu bauen, wurden die Leiber der Apostel und Märtyrer aus ihren vorigen Gräbern erhoben und in die neugebauten Kirchen übersezt. Die damals lebenden Christen sehnten sich, so nahe als möglich an den Gräbern der Märtyrer beerdigt zu werden. Man wählte daher die Begräbnisplätze um die Kirche herum, umfasste sie mit einer Mauer und nannte sie Kirchhöfe, gleichsam Vorhöfe der Kirchen. Auch Freyhöfe wurden sie genannt, gleichsam gefreyte Höfe, was an das Asylrecht erinnert, welches den Kirchhöfen viele Jahrhunderte hindurch eingeräumt war. Friedhöfe hießen sie, weil die Todten hier ausruhen von den Kämpfen des Lebens; auch Gottesäcker, weil die Leiber der verstorbenen Gläubigen gleichsam eine Saat sind, die am jüngsten Tage zu einem neuen, ewigseligen Leben erstehen wird. —

Später wurden die Gottesäcker gänzlich außerhalb der Städte verlegt, was aus Gesundheitsrückichten geschehen sein soll.

Aus allem dem ist klar, daß die katholische Kirche die Friedhöfe nicht als bloße Begräbnisorte betrachtet wissen will; sondern als heilige Stätten, welche die innige Gemeinschaft der verstorbenen und leidenden Glieder der Kirche unter einander und mit ihren zurückgebliebenen lebenden Brüdern darzustellen und fortwährend im Andenken zu unterhalten bestimmt sind. Und eben deshalb, wie die ersten Christen ihre Begräbnisstätten von jenen der

Heiden absonderten; duldete es die Kirche auch nie, dass diejenigen, welche sich bei Lebzeiten im Glauben und Handeln von ihr getrennt hatten, im Tode auf ihre Gottesäcker begraben wurden. Dahin gehören: die Irr- und Ungläubigen, die Glaubensverleugner, diejenigen, welche ein lasterhaftes Leben führten, in der Sünde unbüßfertig verharrten, die Oftercommunion vernachlässigten, oder durch einen absichtlichen Selbstmord ihr Leben endigten.

Die Kirche betrachtet sich als eine große Gottesfamilie, ihren geweihten Gottesäcker als eine gemeinsame Familiengruft, auf welche niemand im Tode Anspruch machen kann, der sich im Leben nicht zu ihr gehalten hat, oder nicht mit ihr in Gemeinschaft verblieb.

Aus demselben Grunde, weil die Kirche die Friedhöfe als heilige Stätten betrachtet, weiht sie dieselben. Diese Einweihung besteht in Folgendem:

1. Am Abend zuvor werden auf dem zu weihenden Kirchhofe fünf Kreuze aufgepflanzt, und zwar Eines, das höher ist als die andern, in der Mitte, und die andern vier niedrigeren an vier entgegengesetzten Punkten, in der Art, dass alle fünf in der Stellung zu einander die Form eines Kreuzes bilden. Vor jedem Kreuze wird ein niedriger Pfahl in die Erde befestigt, so dass man darauf drei Lichter aufstellen kann. Die Kreuze bedeuten den gekreuzigten Erlöser, der, wie Er selbst sagte: „Auferstehung und Leben ist“, und in dessen Kreuze auch für die Verstorbenen Heil und Seligkeit ist. Die Pfähle aber versinnbilden das dünne, fleischlose Todtengerippe des Menschen, und durch ihre Stellung zu den Kreuzen deuten sie an: dass die hier zu bestattenden Leichname gleichsam unter dem Schatten des Kreuzesbaumes ruhen, und dem großen Auferstehungstage entgegenharren wollen. Die Lichter deuten auf das ewige Licht, das den im Herrn Entschlafenen jenseits leuchtet. Die Nacht aber, die dazwischen tritt, bevor die Lichter angezündet werden, erinnert an die Finsternis des Grabes, die der glorreichen Auferstehung vorausgeht.

2. Am Tage der Einweihung werden die Lichter angezündet, und der Bischof wirft sich mit den Anwesenden auf die Kniee nieder und betet die Vitane von allen Heiligen; um gleichsam seine Bitten, die er verrichten wird, mit den Fürbitten der Heiligen zu vereinigen.

3. Darauf geht er um den Kirchhof, den er unter dem Chorgesang: „Besprenge mich, Herr, mit Ysop“ u. d. g. fortwährend mit Weihwasser besprengt, zum Zeichen des Segens, den er vom Himmel auf diese Stätte herabrufft. Nach dem kehrt er zum mittleren Kreuze zurück und betet: Gott möge diesen Kirchhof reinigen †, segnen † und heiligen †, und möge denen, welche auf diesem Kirchhofe ruhen, und den Posaunenschall des Erzengels hier erwarten sollen, ewigen Trost schenken.

4. Dann beräuchert er das Kreuz, nimmt von dem Pfahle die brennenden Kerzen, steckt sie auf die Spitze des Kreuzes in die beiden Ecken des Querbalkens und zieht den Pfahl aus der Erde. Hiermit deutet er an, daß der Gekreuzigte das Panier seines Sieges auf der Stätte des Todes aufpflanzen, und die Leichname zum ewigen Lichte auferwecken werde, wofür er auch in der folgenden Präfation (Gebet in der Art einer Vorrede) zu Gott durch Jesum Christum fleht. Ähnliches geschieht bei den übrigen Kreuzen.

So weiht die Kirche die Friedhöfe, so benimmt sie ihnen jeglichen Schrecken und macht sie zu Stätten der Ruhe und der heiligen Hoffnung allen, welche in Christo lebten und in Ihm selig entschliefen.

§. 72. G. Die feierliche Weihe eines Kreuzes.

Das Kreuz war ehemals ein Zeichen der Schmach und der Verdammnis, Juden und Heiden gleich verhasst, da der Kreuzestod für den schimpflichsten galt. Seitdem aber unser Heiland auf dem Kreuzesbalken das große Werk der Welterlösung vollbracht hatte, ist es ein Sinnbild unserer Erlösung und ein Sieges- und Triumphzeichen des christlichen Glaubens und eben deshalb auch ein Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht und Verehrung der Gläubigen geworden.

Eben deshalb hat das Kreuz schon in den ersten Zeiten der Kirche in das christliche Leben Eingang gefunden, und sich bis auf uns erhalten. Kirchen und Altäre, öffentliche Plätze, Straßen und Friedhöfe sind mit demselben geschmückt. Auf jeder Thurmspitze erhebt es sich triumphierend zum Himmel, und zielt auch die Kronen der Fürsten und die Brust der Kirchenprälaten.

Kreuze, die öffentlich und feierlich errichtet werden, werden an feierlich mit Besprengung des Weihwassers und Beräucherung eingeweiht; wobei salbungsvolle und ergreifende Gebete verrichtet werden, worin die Kirche betet: „Gott möge, so oft unser Auge den Triumph der göttlichen Erniedrigung erblickt, uns Zuversicht und Kraft gegen den Bösen und vollkommene Gnade zur Selbsterniedrigung ertheilen, damit am Gerichtstage dieses glormwürdige Zeichen unserer Erlösung uns vom Tode bewahre und zum ewigen Leben geleite. Das Kreuz möge sein dem Volke: eine Stütze des Glaubens, eine Begründung der Hoffnung, eine Stärke in Widerwärtigkeiten, ein Beistand im Glück, gegen die Feinde ein Siegeszeichen, in der Stadt treue Bewachung, auf dem Felde Beschirmung, und kräftiger Schild in der Behausung — überhaupt möge ruhen auf ihm derselbe Segen, der auf dem Kreuze ruhet, woran die heiligen Glieder unseres Heilandes geheftet waren, und alle, welche vor ihm beten und es verehren, mögen finden Heil an Leib und Seele.“

Viertes Hauptstück.

Das christliche Kirchenjahr.

§. 73. Doppelleben des Menschen.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele; er gehört somit einer zweifachen Welt an, der sichtbaren und der unsichtbaren, der Körper- und der Geisterwelt. Als Bürger der sichtbaren Welt richtet er sich nach der unveränderlichen, beharrlich bleibenden Sonne; nach ihr bestimmt er die vier Tages- und Jahreszeiten, nach denen er seine irdische Thätigkeit, die Sorge für das Zeitliche ordnet. Als Bürger der unsichtbaren Welt richtet er sich nach der Sonne der Geister, nach Gott, wie sich derselbe als Vater, Sohn und heiliger Geist durch Christum offenbaret hat; nach ihr ordnet er seine geistige Thätigkeit, die Sorge für das Ewige.

Es gibt demnach eine zweifache Zeit, eine gemeine oder bürgerliche, und eine heilige oder kirchliche, ein gemeines oder bürgerliches Jahr, und ein heiliges oder Kirchenjahr. Der abgeschlossene Kreislauf der Erde um die sichtbare Sonne ist das bürgerliche Jahr. Das christliche Kirchenjahr ist gleichsam ein Kreislauf der Christenheit um die geistige Sonne, den dreieinigen Gott.

Das Kirchenjahr besteht zwar wie das bürgerliche aus 365 Tagen, beginnt aber nicht mit dem ersten Januar, sondern mit dem ersten Sonntage im Advent, oder mit dem nächsten Sonntage vor oder nach dem Feste des heiligen Apostel Andreas, welches immer auf den 30. November fällt.

In der heiligen Schrift wird der Messias genannt „ein Licht der Heiden“ (Jf. 42, 6; 49, 6), „die Sonne der Gerechtigkeit“ (Mal. 4, 2),

„das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt“ (Joh. 1, 9). Christus selbst spricht von sich: „Ich bin das Licht (die geistige Sonne) der Welt; wer mir nachfolget (meine Lehre annimmt und darnach lebt), der wird nicht in Finsternis (Unwissenheit und Lasterhaftigkeit) wandeln, sondern das Licht des Lebens haben (wird an mir einen sichern Führer zum ewigen Leben haben)“ (Joh. 8, 12).

Von Jesu Christo, dieser geistigen Sonne der Welt, also müssen wir uns erleuchten lassen, seiner Lehre und seinem Beispiele müssen wir folgen, wenn wir zum ewigen Leben gelangen wollen. Deswegen stellt die katholische Kirche das Leben und Wirken des Heilandes, von seiner Geburt bis zu seiner Rückkehr in den Himmel und der Segnung des heiligen Geistes — an den Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres vor die Augen der Gläubigen hin, damit sie sich nach seiner Lehre und seinem Beispiele bilden, und damit so Christus in uns Gestalt gewinne (Gal. 21, 20), d. h. das Leben Christi das Leben jedes einzelnen Christen werde.

§. 74. Ursprung der christlichen Hauptfeste.

Die christlichen Feste bildeten sich von selbst. Gewiss waren die merkwürdigsten Ereignisse im Leben ihres göttlichen Meisters den Aposteln und ersten Christen unvergesslich. Als daher nach Verlauf eines Jahres, z. B. der Auferstehungs- oder Himmelfahrtstag zum ersten Male wiederkehrte, konnten sie unmöglich diesen Tag vorübergehen lassen, ohne das Andenken an jene Begebenheit zu erneuern und sie gemeinschaftlich mit Lobgesängen, Dankesliedern und Brodbrechen zu feiern. So geschah es auch mit andern merkwürdigen Begebenheiten aus dem Leben Jesu.

So entstanden also einzelne Hauptfeste schon in der ältesten Zeit. Darum sagt auch der heilige Augustinus: „Dasjenige, was wir nicht geschrieben, sondern in der Überlieferung bewahren, und was in der ganzen Welt beobachtet wird, ist als etwas zu betrachten, das von den Aposteln oder von allgemeinen Kirchenversammlungen empfohlen oder verordnet worden. Dahin gehört die Jahresfeier des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, die Herabkunft des heiligen Geistes, und was sonst diesem Ähnliches vorkommt und von der ganzen Kirche, so weit sie reicht, beobachtet wird“ (Ep. 54 ad Januar.).

Außer den eben erwähnten Festen wurden in den ersten Jahrhunderten auch schon das Fest der Geburt Christi und der Erscheinung, so wie auch die Gedächtnistage der Märtyrer feierlich begangen, bis endlich im Verlaufe der Zeit sich der ganze Festzirkel, wie er gegenwärtig besteht, ausgebildet hat und geordnet wurde.

Bei Anordnung der christlichen Feste hat die Kirche zum Theile auf schon vorhandene, theils jüdische, theils heidnische Einrichtungen Rücksicht genommen und nicht selten ihre Feste auf solche Tage verlegt, wo sich die Heiden um die Altäre ihrer Götzen zu versammeln gewohnt waren, um auf diese Weise die Neubekehrten von Irr- und Aberglauben fern zu halten. Manche jüdische Feste waren vorbildlich, deuteten auf Christum und erhielten, als sie in die christliche Kirche aufgenommen wurden, nur eine höhere Bedeutung.

X §. 75. Zweck der christlichen Feste.

Nach der Absicht der Kirche sollen die kirchlichen Feste sein:

1. Eine fortwährende Erneuerung des von Christo vollbrachten großen Erlösungswerkes. Deshalb begrüßen auch die Gläubigen im Kirchenjahre zuerst die andbrechende Morgenröthe der Erlösung (Advent), feiern hierauf den vollen Aufgang der Sonne (Weihnachten), sehen sie immer höher steigen, immer herrlicher leuchten und wärmen (Erscheinung Jesu im Tempel, seine Lehre und Wunder), dann von schwarzem Gewölke umhüllt blutig auf Golgotha untergehen (Leiden und Tod), nachher aber sich neu erheben und weithin über den Erdbreis stralen (Auferstehung, Himmelfahrt, Sendung des heiligen Geistes). Insofern sind die Sonn- und Festtage von Jahr zu Jahr wiederkehrende Evangelisten, — eine gemein verständliche Bibel für das Christenvolk, — ein Bildersaal, in welchem auf anschaulichen Gemälden eine große Begebenheit aus der Lebensgeschichte des Erlösers auf die andere folgt, die in ihrer Verkettung ein harmonisches Ganze bilden. Ferner sind die kirchlichen Feste:

2. ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens und ein Fortpflanzungsmittel desselben. Denn Christus zum Heile der Welt geboren, für die Sünden der Welt gestorben, von den Todten auferstanden, in den Himmel aufgefahren, zur Rechten Gottes sitzend, den heiligen Geist sendend, wiederkommend zu richten die Lebendigen und die Todten, — das ist der Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses, das ist auch der Hauptinhalt der kirchlichen Feste; das bekennen auch die Gläubigen bei der jährlichen Festfeier und überbringen dieses Bekenntnis von Mund zu Mund auf die Nachwelt. Endlich sind die christlichen Feste:

3. ein Vorbild und eine Anweisung, wie der Christ sein Leben einzurichten und zu heiligen habe. Wie nämlich der Sohn Gottes von seiner Kindheit an das Leben durchgewandelt hat bis zu seiner höchsten Vollendung und Verklärung; so sollen auch Seine Befekner Ihm nachfolgen von Schritt zu Schritt, so weit nämlich ihre Verhältnisse den Seinigen gleichen. Daher sollen sie im Laufe des Kirchenjahres mit Christo

fittlicher Weise geboren werden, mit Ihm fasten, mit Ihm der Sünde absterben und zu einem bessern Leben auferstehen, sie sollen mit Seinem Geiste erfüllet werden, mit Ihm triumphieren über Grab, Tod, Sünde und Hölle. Und daß sie Ihm nachfolgen, dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens, und daß sie Sein Leben gleichsam in sich aufnehmen, dazu eben ermuntern und ermahnen sie die christlichen Feste, welche, indem sie das ganze Leben des Menschen umschließen, die Christen freundlich einladen, ihr Leben als eine stetige Folge heiliger Augenblicke und Zeiten zu denken und es heilig zuzubringen. So soll das ganze Leben des Menschen gleichsam ein beständiges Fest sein; alle Tage, alle Stunden, die es ausmachen, sollen geheiligt sein, so daß es keinen Augenblick in unserm Dasein gibt, der nicht durch heilige Geheimnisse der Religion geheiligt sein würde.

† §. 76. Art und Weise der Feier des Kirchenjahres.

Damit das Kirchenjahr mit seinen heiligen Zeiten und Festen in uns den beabsichtigten Nutzen bewirke, müssen wir dasselbe gehörig begehren. Deshalb:

1. müssen wir die Feste und heiligen Zeiten des Kirchenjahres mitfeiern und unser Leben gleichsam durch den Geist des Kirchenjahres regiert sein lassen. Denn indem uns die Kirche jährlich die wichtigsten Begebenheiten aus dem Erlösungswerke Christi vor Augen stellt, so sollen diese Begebenheiten sich gleichsam in uns selbst erneuern und geistiger Weise in unserem Innern wiederholen. Zu diesem Zwecke

2. müssen wir die heiligen Geheimnisse und Begebenheiten, die uns durch die Feste und heiligen Zeiten zu Gemüthe gebracht werden, lebhaft betrachten, und in ihre Betrachtung gleichsam den Geist versenken, und die Bedeutung, die sich im Geiste des Festes ausdrückt, auch im Leben und Wandel ausdrücken. Endlich

3. müssen wir das Kirchenjahr mit seinen heiligen Festen und Zeiten ununterbrochen mitfeiern. Wie daher im kirchlichen Jahre keine Zeit anfängt, ohne daß die ihr vorhergehende vorbereitende aufgehört hat; eben so sollen auch wir früher keine neue Zeit beginnen, ohne die vorhergegangene auf eine gehörige Weise mitgefeyert und begangen zu haben; sondern jede gegenwärtige heilige Zeit muß mit allem dem, was sie lehrt und was sie wirkt, zu ihrem Abschlusse in uns gekommen sein, bevor wir in die neue eintreten. Wer nicht vorbereitet ist durch den Advent, in dem kann Christus am Weihnachtsfeste nicht geboren werden. Wer nicht zur Fastenzeit mit Christo der Sünde gestorben ist, der kann mit Ihm nicht am Osterfeste auferstehen, und wer mit Ihm nicht wahrhaft auferstanden ist, zu dem kann der heilige Geist nicht kommen und in ihm seine Wohnung nehmen und eben darum kann sein Leben sich in ihm nicht vollenden, heiligen und verklären.

§. 77. Eintheilung des Kirchenjahres.

Die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres stehen nicht einzeln neben einander, sondern bilden mit ihren Vor- und Nachfeiern ein wohlgeordnetes, zusammenhängendes Ganze; indem ein Grund- und Hauptgedanke sie sämmtlich durchzieht und innig mit einander verbindet. Dieser eine Grund- und Hauptgedanke ist: die Vergewärtigung der Liebe Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wie sich derselbe geoffenbaret hat in der Menschwerdung, Genugthuung und Verherrlichung Jesu Christi.

Nach der dreifachen Äußerung der Liebe Gottes zerfällt auch das ganze Kirchenjahr in einen dreifachen Kreis festlicher, heiliger Zeiten; nämlich:

- I. in den Weihnachtsfestkreis,
- II. in den Osterfestkreis und
- III. in den Pfingstfestkreis.

Den Mittelpunkt dieser Festkreise bilden die hohen Feste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Alle übrigen festlichen Tage, welche zwischen dem einen und dem andern hohen Feste in der Mitte liegen, können entweder als Vorbereitung oder als Nachfeier von jenen betrachtet werden.

Der Weihnachtsfestkreis beginnt mit dem ersten Adventsonntage und dauert bis zum letzten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Der Osterfestkreis beginnt mit dem neunten Sonntage vor Ostern, genannt Septuagesima, und schließt mit dem Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Der Pfingstfestkreis erstreckt sich von dem Sonntage nach der Himmelfahrt des Herrn bis zum letzten Sonntage nach Pfingsten.

§. 78. Der Sonntag.

Schon im alten Testamente wurde wöchentlich ein Tag festlich begangen, nämlich der siebente Tag der Woche oder der Samstag (Sabbath), als Tag der Ruhe Gottes nach vollbrachtem Schöpfungswerke (I. Mos. 2, 2. 3). Diese Feier des Sabbath reicht bis in die Wiege des Menschengeschlechtes hinauf, und wurde auf dem Berge Sinai erneuert und durch ein Gesetz ausdrücklich angeordnet: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und deine Geschäfte thun, am siebenten aber ist der Ruhetag (Sabbath) des Herrn, deines Gottes. An demselben sollst du kein Geschäft verrichten, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der innerhalb deiner Thore

ist.“ Und als Grund dieses Gesetzes wird angegeben: „Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was darin ist; aber am siebenten ruhte Er. Darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn“ (II. Mos. 20, 8).

Gefeiert aber wurde der Sabbath von den Israeliten, sowohl um dem Körper einige Ruhe zu gestatten, als auch um den Geist, der nur in Gott seine Ruhe findet, zu Gott zu erheben, und äußerlich zu bekennen, daß der Gott, den sie verehren, Himmel und Erde geschaffen habe, somit der wahre Gott sei.

Im Christenthume wurde diese für Körper und Geist so wohlthätige Einrichtung beibehalten, der Ruhetag jedoch von dem letzten auf den ersten Wochentag übertragen. Dieses geschah theils darum, weil sich an diesem Tage die wichtigsten Begebenheiten der christlichen Religion, die Auferstehung Jesu und die Sendung des heiligen Geistes ereignet hatten; theils auch, um die Gottesverehrung der Christen desto schärfer von der jüdischen zu trennen und zu zeigen, daß die Christen nicht eine jüdische Secte seien. Während die Juden am Sabbath die Vollendung der Schöpfung feierten, feiern die Christen am Sonntage die Vollendung des Erlösungswerkes (der geistigen Schöpfung), deren Zeugnis und Wirklichkeit in der Auferstehung Christi und Sendung des heiligen Geistes enthalten ist. *)

Deshalb heißt der Sonntag auch der Tag des Herrn (Dominica), weil sich an ihm die Herrlichkeit Gottes auf besondere Weise ge-

*) Der erste Wochentag wurde schon zu den Zeiten der Apostel gefeiert. Dafür spricht folgende Stelle der heiligen Schrift: „Am ersten Wochentage, als wir zusammengelommen waren, das Brot zu brechen, hielt Pankus, der am folgenden Tage verreisen sollte, eine Unterredung mit ihnen und setzte seinen Vortrag bis um Mitternacht fort.“ (Apostelg. 20, 7; vergl. Joh. 20, 19. 26; 1. Cor. 1, 6. 2).

Dies bezogen auch die Kirchenschriststeller der ersten Jahrhunderte, wo die Feier des Sonntags schon allgemein war. „Am Sonntage“, schreibt der heilige Justinus, „versammeln sich die Bewohner aus den Städten und Dörfern an einem Orte, wo die Christen der Apostel und Propheten vorgelesen werden. Nach Beendigung der Vorlesung hält der Vorsteher eine Rede und Ermahnung zur Befolgung des Guten. Dann stehen wir insgesammt auf und beten. Nach dem Gebete wird Brot, Wein und Wasser geopfert. Der Vorsteher segnet und dankt, und das ganze Volk ruft dazu: Amen. Dann wird von dem, was die Segnung empfangen hat, jedem Anwesenden mitgetheilt und durch die Diakonen zu den Abwesenden geschickt. . . . Wir kommen aber am Sonntage zusammen, theils weil das der erste Tag ist, an welchem Gott die Finsternis und die Materie umgestaltet und die Welt erschaffen hat; theils weil an diesem Tage unser Heiland Jesus Christus von den Todten auferstanden ist.“

offenbaret hat, und weil er dem Dienste des Herrn vorzugsweise gewidmet sein soll.

Jeder Sonntag ist also für den Christen eine Erinnerung a) an die Erschaffung der Welt von Seite des allmächtigen Vaters, folglich auch an die Erschaffung des Menschen und an seine hohe Bestimmung; b) an die Erlösung der Welt durch den auferstandenen Sohn Gottes; c) an die Heiligung der Welt durch den heiligen Geist, — mithin ein Fest der heiligen Dreieinigkeit und der drei Grundlehren des Christenthums.

Es liegt daher in der Bedeutung dieses Tages für Christen die ernste Ermahnung, ihren Geist an diesem Tage von allem weltlichen Treiben abzuziehen und ihn ganz der Anbetung Gottes zu weihen, sich in den beseltigenden Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten, die Werke Gottes zu betrachten und Werke der Nächstenliebe zu verrichten. Deshalb verlangt die Kirche, daß ihre Gläubigen an Sonn- und Feiertagen dem Opfer der heiligen Messe und der Predigt, und andern eingeführten Andachtsübungen beiwohnen und gute Werke verrichten.

Die Vernachlässigung der Sonntagsfeier führet zur Unwissenheit in der Religion und zur Verwilderung der Sitten; weshalb sie von der Kirche stets für ein schweres Vergehen angesehen, und von Synoden zuweilen mit dem Kirchenbanne belegt wurde.

Anmerkung. Auch an den Werktagen unterläßt die Kirche nicht, ihre Kinder an Jesum und an die durch ihn bewirkte Erlösung zu erinnern. Der Donnerstag ist dem Andenken an die Einsetzung des allerheiligsten Altars sacraments, der Freitag der Erinnerung an Christi Veröhnungstod und der Samstag der Verehrung Mariä besonders geweiht. Am Donnerstage Abends wird nach dem Läuten zum englischen Grusse hie und da ein Glockenzeichen zur Erinnerung an die Todesangst Christi am Ölberge gegeben. Am Freitage wird gewöhnlich Mittags oder um drei Uhr Nachmittags ein Zeichen mit der Glocke gegeben, um den Veröhnungstod Christi ins Gedächtnis zu rufen. Es ist schicklich, daß wir am Samstage, wo Christus im Grabe lag, Seiner hochbegnadigten Mutter unsere Verehrung erweisen, da Er uns alle kurz vor seinem Tode an sie, als unsere Mutter, gewiesen hat (Joh. 19, 27).

Die einzelnen Werketage sind auch dem Andenken eines oder mehrerer Heiligen gewidmet; uns zu mahnen, daß wir an diesen Tagen uns nicht zu sehr in das Irdische vertiefen, sondern unsern Blick nach dem Beispiele der Heiligen auf das Ewige richten sollen.

I. Der Weihnachtsfestkreis.

§. 79. Seine Bedeutung und Dauer.

Der Weihnachtsfestkreis ist die Darstellung der unendlichen Liebe des Vaters in der Sendung seines eingebornen Sohnes zum Heile der Welt (I. Joh. 4, 9). Er enthält das Andenken an die geschehene Verheißung, Menschwerdung, Geburt, Jugendgeschichte und zum Theile auch an das Lehramt Jesu Christi.

Dieser Festkreis beginnt mit dem ersten Sonntage im Advent und schließt mit dem letzten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Sein Mittelpunkt ist das Weihnachtsfest. Als Vorbereitung geht die Adventzeit voraus, als Nachfeier folgt die EpiphaniENZEIT.

A. Der Advent.

§. 80. Zweck der Adventzeit.

Wie die natürliche Sonne bei ihrem Aufgange sich nicht plötzlich mit all ihrem Glanze zeigt, sondern zuerst das sanfte Licht der Morgendämmerung, dann die stärkeren Strahlen der Morgenröthe voran schickt, um unsere Augen stufenweise vorzubereiten, ihren blendenden Glanz zu ertragen; so trat auch die Sonne der Geisterwelt, der Messias nicht plötzlich und unvermuthet in die Welt ein. Die Menschen sollten zuerst auf seine Ankunft vorbereitet werden. Sie mußten zuerst einsehen und erkennen, wie elend die Sünde mache, wie hilflos die Menschen, sich selbst überlassen, sind und wie sehr sie eines Erlösers bedürftig seien; sie mußten eben dadurch ein heißes Verlangen nach Ihm tragen, und um sich Seiner wert zu machen, eine ernstliche und aufrichtige Buße üben.

Schon im Paradiese wurde der Erlöser dem gefallenem Menschenpaare verheißt (I. Mos. 3, 15). In der Folge wurde diese Verheißung den Patriarchen immer deutlicher wiederholt. Durch die Propheten aber wurden die Umstände Seiner Erscheinung, je näher die Erfüllung kam, desto bestimmter und genauer angegeben; bis endlich nach vier tausend Jahren Johannes sogar mit dem Finger auf Ihn hindeutete und sagte: „Sehet, das ist das Lamm Gottes!“ (Joh. 1, 29; Matth. 3, 2).

Diese viertausendjährige Vorbereitungszeit auf die irdische Ankunft Christi wird vergegenwärtigt durch die vierwöchentliche Adventzeit, welche dem Geburtsfeste des Herrn als Vorbereitung voran geht.

Das Wort Advent kommt von dem lateinischen Worte Adventus her, das so viel heißt wie Ankunft (des Herrn). Man unterscheidet aber gewöhnlich eine dreifache Ankunft oder Geburt des Herrn, auf die uns die Kirche in der Adventzeit erinnern und vorbereiten will. Die erste oder geschichtliche ist jene, welche damals sich ereignet hat, als der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm und aus Maria der Jungfrau geboren wurde; die zweite oder geistige findet statt, wenn Er mit seiner Gnade in unsere Herzen einkehrt und gleichsam in uns und für uns geboren wird; die dritte, wo Er als Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird. — Allerdings ist der Heiland für die ganze Welt geboren worden; ob aber auch für uns, das hängt von unserer Würdigkeit ab, wie wir Ihn und Seine Gnade in uns aufnehmen. Die Kirche will uns daher in der Adventzeit zum würdigen Empfange des Heilandes vorbereiten.]

Auch die Natur selbst steht mit dem Geiste der Adventzeit im Einklange, denn der Advent fällt in eine Jahreszeit, die ganz geeignet ist, den traurigen Zustand der Menschheit vor Christo und des einzelnen Menschen ohne Christum anzudeuten. Um diese Zeit nämlich ist die Erde ihres Schmuckes entblößt, unter Eis und Schnee begraben und scheint im Winterfroste erstarrt zu sein. Die Tage sind kurz und dunkel, die Sonnenstrahlen ohne Kraft und der Himmel häufig mit düsteren Wolken umzogen. In der letzten Adventwoche, am Thomastag, bricht der kürzeste Tag an mit seinen zwei längsten Nächten. In dieser Armut und Dunkelheit ist gleichsam die ganze Natur mit Trauer erfüllt und sehnt sich nach neuem Leben.

Und in einem ähnlichen Zustande befand sich die ganze Menschheit vor Christo. Abgewendet von der lebendigen Geistessonne, beraubt der göttlichen Gnade, erstarrt in der Kälte des Unglaubens, Aberglaubens und Sittenverderbnisses saßen die Völker in der Finsternis und in dem Schatten des Todes. In ihrem Geiste waren kurze Tage und lange Nächte, die alles mit Trauer erfüllten.

Adams Nachkommen arteten allmählich immer mehr aus und versanken so tief in Sünden und Laster, daß es Gott für nothwendig fand, sie alle, mit Ausnahme des frommen Noe und seiner Familie, durch eine schreckliche Wasserflut zu vertilgen. Und selbst die meisten von Noes Nachkommen verließen abermals den wahren Gott, erwiesen der Sonne, dem Monde, verstorbenen Menschen, Götzen von Holz und Stein, ja sogar unvernünftigen Thieren göttliche Verehrung und opferten ihnen nicht bloß Feldfrüchte und Thiere, sondern sogar auch Menschen.

Selbst die gebildetsten Völker des Heidenthums hiengen den größten Irrthümern in der Glaubens- und Sittenlehre an, so daß auch ihre größten Weisen davon nicht frei waren. Die Unsterblichkeit der Seele, der

erhabene Beruf und eben deshalb auch die hohe Würde des Menschen wurden verkannt. Daher kam es, daß man es für erlaubt hielt, die Feinde zu hassen, die Kinder auszusetzen, die Sklaven auf das grausamste zu misshandeln, ja auch zu tödten u. s. w. Die gräulichsten Laster und Verbrechen aller Art waren herrschend unter den Heiden; ja sie wähten sogar durch die schändlichsten Ausschweifungen ihre Götter zu ehren.

In diesem traurigen Zustande befand sich vor Christi Ankunft das unerlöste Menschengeschlecht. Da mußte jeder denkende Heide sich sehnen nach einer höhern Belehrung und nach einer Umgestaltung der Menschheit. Wirklich findet sich diese Sehnsucht bei den besten der heidnischen Philosophen und Dichter, welche daher von dem heiligen Justinus und Augustinus die Propheten der Heiden genannt werden.

Und in einem ähnlichen Zustande befindet sich jeder, der in sein Herz den Heiland mit seiner Gnade und Wahrheit nicht aufgenommen hat. Noch fortwährend ist jeder Sünder im Winterfrost erstorben. Indem er getrennt von dem lebendigen Weinstock, sich in der größten Sonnenferne bewegt, ist sein Verstand verdunkelt, sein Herz verzagt, und er vermag daher keine Frucht des wahren Lebens zu bringen. Sein Leben gleicht dem trüben und unglücklichen Leben jenes ungläubigen Jüngers (Thomas), das er führte, ehe der Herr kam, seinen Zweifel verschleuchte und ihn zum festen und freudigen Glauben brachte (Joh. 3, 36).

† §. 81. Die Feier der Adventzeit.

In der Adventzeit bietet die katholische Kirche alles auf, die Herzen ihrer Kinder zum würdigen Empfange des Heilandes vorzubereiten. Sie hält ihnen die ernstesten Predigten für Aug' und Ohr und labet sie durch ihre gottesdienstlichen Einrichtungen zur Erforschung ihres Innern, zur Buße und Sinnesänderung ein.

1. Deshalb verbietet sie lärmende und zerstreuende Lustbarkeiten, Tänze, schwelgerische Gastmähler, ja selbst Hochzeiten, welche sich mit dem Geiste der heiligen Zeit nicht vertragen, und befiehlt ein strengeres Fasten, damit der Geist um so ungehindeter zur Buße und Besserung sich bequeme.

2. Der Priester erscheint bei der heiligen Messe in einem Gewande von blauer Farbe, der Farbe der Trauer und Buße; der Gottesdienst wird ohne feierliche Musik, ohne den Freudengesang Gloria in excelsis gehalten, weil ihn die Engel erst nach der Geburt des Friedensfürsten angestimmt haben.

3. Die Episteln dieser Zeit ermahnen uns, das Böse abzulegen und dem Guten nachzustreben, ein nüchternes, keusches, bußfertiges Leben zu führen. Desgleichen geschieht in den heiligen Evangelien: Gleich

am ersten Sonntage des Advents wird das Evangelium von dem Weltgerichte gelesen, bei welchem das verdamrende Urtheil allen gesprochen wird, die mit Christo nicht Eins geworden sind; um die Unbußfertigen aus dem Sündenschlase aufzuwecken. Am zweiten und dritten Sonntage wird auf denselben hingewiesen, der kommen sollte, sowohl den Juden als den Heiden die Augen des Geistes zu öffnen und die Gebrechen der Menschen zu heilen. Am vierten Sonntage ermahnt die Kirche zur Entfernung aller Hindernisse, welche der Einkehr des kommenden Heilandes in die Herzen der Menschen im Wege stehen.

4. Die Frühmesse wird durch den ganzen Advent vor Tagesanbruch angefangen und bei der Morgendämmerung geendigt, um so anzudeuten, daß die Menschen vor der Ankunft des Erlösers in der tiefsten Finsternis des Irrthums und der Abgötterei schmachteten. Diese Frühmesse heißt Rorate, weil sie mit den Worten anfängt, mit denen der Prophet Isaias seine Sehnsucht nach dem Messias ausspricht, nämlich: „Thauet, ihr Himmel, von Oben den Gerechten, Wolken regnet ihn herab. Die Erde öffne sich und sprosse uns den Heiland hervor“ (Rorate coeli desuper etc. Jes. 45, 8).

Da die Adventzeit eine geistige Erneuerung der Zeit vor Christo ist, so soll das, was im Gemüthe der alten Welt vorgegangen war, gewissermaßen jetzt in jedem Einzelnen aufs neue vorgehen.

Wollen wir daher die heilige Adventzeit nach dem Geiste der Kirche feiern, so muß in unserem Gemüthe eine ähnliche Stimmung herrschen, welche vor Christi Ankunft in den Herzen der Menschen geherrscht hat, nämlich: Erkenntnis der Sünde und des aus ihr entstehenden Elendes, Schmerz und Reue, Vorsatz und Besserung, überhaupt stille Trauer, tiefe Sehnsucht nach dem Erlöser und nach dem Leben in Ihm, und gläubige Erwartung desselben.

Die Sünde hat uns dem Tode und der Knechtschaft des Satans überantwortet, aus der uns nur Jesus Christus befreien kann. Wir sollen Ihn also ansehen, daß Er die Finsternis unseres Verstandes zerstreue, die Fesseln der Sünde breche, unsere Schuld tilge und mit Seinem Frieden in unsere Seele einziehe. Damit dieß geschehe, tragen auch wir die Berge ab, füllen wir die Thäler aus, entfernen wir alle Hindernisse, die uns von Ihm trennen. Bahnen wir Ihm, dem Könige des Himmels und der Erde, den Weg in unser Herz durch aufrichtige Buße. Sonst wird Seine erste Ankunft im Fleische uns unnütz, Seine zweite im Geiste unmöglich, und Seine dritte in den Wolken des Himmels uns fürchterlich sein.

§. 82. Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. / *Den 8^{ten} Jun*

Während wir uns auf das Geburtsfest unsers Herrn vorbereiten, ist es billig, daß wir auch derjenigen eingedenk seien, durch welche nach dem ewigen Rathschlusse Gottes, Christus in der Welt erscheinen sollte, und die gleich der Morgenröthe der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit vorangiehet. Dieses geschieht durch das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. An diesem Festtage danken wir Gott, daß Er die auserwählte Mutter unsers Herrn nicht nur jederzeit von aller wirklichen Sünde, sondern auch von ihrer Empfängnis, d. h. von dem ersten Augenblicke ihres Lebens, durch eine besondere Gnade von der Erbsünde frei und rein erhalten hat.

Fürwahr, Maria konnte nicht ihr Leben anfangen, wie alle andern Adamskinder — im Stande der Sünde und Ungnade Gottes. Ihre Würde als Mutter des Herrn und die Heiligkeit Jesu, ihres göttlichen Sohnes, forderte es, daß sie im Stande der Unschuld ihr irdisches Leben begann, wie die guten Engel, die niemals gesündigt haben, wie unsere ersten Ältern vor der Sünde. — Darum sagt auch der heilige Augustin: „Davon kann um der Ehre des Herrn willen keine Rede sein, daß die heilige Jungfrau mit irgend einer Sünde behaftet gewesen wäre“ (Lib. de nat. et grat. c. 36).

Anmerkung. Indem die Kirche das Fest der unbefleckten Empfängnis feiert, stellt sie uns in Maria ein vollkommenes Muster der Unschuld und Herzensreinigkeit auf. Es ist daher Pflicht eines jeden Christen, ihr nachzuahmen. Besonders aber sollen christliche Jünglinge täglich die unbefleckte Mutter Gottes anrufen, daß sie ihnen von ihrem göttlichen Sohne die Gnade erflehe, die in der Taufe empfangene Unschuld der Seele nie mit einer Sünde zu beflecken. Dieß ist ja ihre größte Zierde und ihr schönster Schmuck und macht sie tüchtig zu ihrem höheren Berufe und einst fähig zur himmlischen Seligkeit. Denn, wie der Heiland selbst versichert, nur die reinen Herzens sind, werden zum Anschauen Gottes gelangen (Matth. 5, 8).

B. Das Weihnachtsfest.

§. 83. Seine Bedeutung.

In der Fülle der Zeit, als das Bedürfnis und die Sehnsucht nach einem Erlöser den höchsten Grad erreicht hatte, und als alle Völker nach den im Oriente allgemein verbreiteten Weissagungen die Ankunft

eines großen Königs erwarteten, sandte Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt. Eine arme aber heilige Jungfrau aus dem königlichen Geschlechte Davids, mit Namen Maria, hat Ihn, den sie vom heiligen Geiste in wunderbarer Weise empfangen hatte, unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus zu Bethlehem in einem Stalle geboren. — Das Andenken an die freudenreiche Begebenheit der Geburt Christi wird durch das Weihnachtsfest in Erinnerung gebracht.

Anmerkung. Weihnachten bedeutet soviel, als eine geweihte heilige Nacht, eine Nacht, welche durch die Geburt Christi eingeweiht und geheiligt worden ist.

Dieses Fest ist ein öffentliches Denkmahl des Glaubens an das Geheimnis: daß der Sohn Gottes, freiwillig aus Liebe zu den Menschen sich selbst erniedrigte und mit der menschlichen Natur vereinigte, um die Menschen wieder mit Gott zu vereinigen.

Sehr sinnreich geht daher dem Geburtstage Christi der Gedächtnistag unserer Stammältern Adam und Eva voraus, um so den ersten Adam, durch den die Sünde in die Welt kam, dem zweiten Adam (Christus), welcher die Erlösung von der Sünde bewirkte, voranzugehen zu lassen.

Wie mit der Adventzeit, so stimmt auch mit dem Weihnachtsfeste die Natur zusammen, als wenn sie das Geheimnis der Menschwerdung mitfeiern wollte. Kurz vorher, nämlich am kürzesten Tage, hatte in der sichtbaren Schöpfung die Gewalt der Finsternis das höchste Maß erreicht. Von nun an aber steigt die Sonne wieder höher, das Licht fängt an zu wachsen, die Tage werden allmählich länger, die Nächte kürzer, und alles in der Natur geht einem neuen Leben entgegen. So stieg einst Christus, die Sonne der Geister, in die Dunkelheit der irdischen Nacht; mit seiner Geburt aber nahte schon das Ende dieser Nacht des Geistes, der Herrschaft der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Sünde, die so schwer auf den Völkern lagen. Seit seiner Erscheinung nahm die Geschichte der Welt eine andere Wendung. Die Mitternacht, in der er geboren ward, wurde zur Morgendämmerung eines neuen Tages, — zur Geburtsstunde einer neuen, lichtvollen Zeit.

Die himmlische Wirkung der Geburt Christi zeigt sich auch an den einzelnen Gläubigen. Auch für den Sünder beginnt mit dem Augenblicke, wo Christus mit seiner Gnade in sein Herz einkehrt und in ihm geboren wird, ein neues Leben. Die Eiskruste seines harten Herzens schmilzt, der geistige Sinn erhält wieder das Übergewicht über die Sinnlichkeit, die sündhaften Triebe und Neigungen werden überwältigt vom heiligen Geiste, und der Morgenstern der Gnade geht auf in seinem Verstande, der nun erleuchtet, und in seinem Herzen, das nun wieder erwärmet wird zur Tugend und Heiligkeit.

§. 84. Die Feier des Weihnachtsfestes in der Kirche.

Die Kirche spricht ihre Freude über die Geburt des Heilandes dadurch aus, daß sie die während der Adventzeit unterlassenen Jubelgesänge Gloria und Te deum wieder anstimmt, und ihre Priester im feierlichen Anzuge von weißer Farbe — der Farbe der Unschuld und Freude — das heilige Messopfer verrichten läßt.

An diesem Feste darf auch jeder Priester drei heilige Messen lesen. Die erste feierliche Messe wird um Mitternacht gelesen und heißt Mette oder Christmetten, oder auch Engeltamt; die zweite wird kurz vor Anbruch des Tages gefeiert und heißt das Hirtenamt; die dritte feierliche Messe, das Hochamt, wird bei hellem Tage celebriert. Diese drei Messen erinnern an die dreifache Geburt Christi, und zwar:

a) an seine menschliche aus Maria der Jungfrau zu Bethlehem, daher erzählt das Evangelium die Geschichte dieser Geburt, welche die Engel verkündigten;

b) an die geistliche oder sittliche Geburt in den Herzen der Gerechten, welche Christus mit seiner Gnade erfüllt; deshalb handelt das Evangelium der zweiten Messe von den frommen Hirten, als den Erstlingen der Gerechten, welche die ersten Anbeter des neugeborenen Heilandes gewesen sind;

c) an seine göttliche und ewige Geburt aus dem Schoße des himmlischen Vaters, von welcher Geburt das Evangelium der dritten Messe spricht: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott selbst war das Wort“ (Joh. 1, 1).

Um die allgemeine Freude über die Geburt des Herrn durch nichts zu stören, erlaubt die Kirche am Weihnachtstage, auch wenn er auf einen Freitag fällt, den Genuß der Fleischspeisen.

Anmerkung. Da die kleinen Kinder noch nicht einzusehen vermögen, wie viel Ursache der Christ habe, sich über die Geburt seines Heilandes zu freuen; sucht man in manchen Gegenden durch Geschenke, welche ihrem Alter angemessen sind, sie darauf aufmerksam zu machen. Man errichtet zu diesem Zwecke für sie am Weihnachtsabende den Christbaum und bereitet ihnen durch allerlei Gaben Freude.

Der Weihnachtsbaum soll sie erinnern, daß Adam und Eva von dem verbotenen Baume gegessen und durch ihren Ungehorsam sich und ihre Nachkommen ins Verderben gestürzt haben, aus welchem uns Christus am Baume des Kreuzes erlöst hat. Die Lichter, welche den Christbaum schmücken, deuten hin auf Jesum, als das Licht der Welt, welches alle Menschen erleuchtet. Der Baum ist mit schönen Früchten und anderen Gaben behängt, um an die Früchte der Erlösung, an alle Gnaben und Wohlthaten zu erinnern, welche uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes gebracht hat.

Um die Geburt unseres Heilandes nach dem Willen unserer heiligen Kirche zu feiern, sollen wir am heiligen Abende, als einem gebotenen Fasttage, mäßig im Genusse der Nahrungsmittel sein, damit unser Leib nicht beschweret und unser Geist in der Andacht nicht gehindert werde. Haben wir Überschuß, so vergessen wir nicht der Armen, damit auch sie an der Weihnachtsfreude Theil nehmen; und Christus, der in Armut und Dürftigkeit geboren wurde, wird diese Gaben so ansehen, als hätte Er selbst sie von uns empfangen.

Ferner sollen wir an diesem hohen Festtage alle Wohlthaten, welche uns die Geburt des Herrn gebracht hat, betrachten, uns darüber freuen, und Ihm dafür herzlich danken. Den besten Dank aber werden wir Ihm dadurch abstaten, wenn wir an Ihn, als den Sohn Gottes, fest glauben, Ihn lieben und Ihm in jenen Tugenden nachfolgen, welche Er schon bei seiner Geburt an den Tag gelegt hat, nämlich, in der Demuth und Entäußerung von allem Irdischen. Nur wenn wir uns ganz nach dem Sinne Jesu umbilden, bereiten wir unser Herz zu einer heiligen Krippe, worin der Heiland eine würdige Ruhestätte findet, und Er erfüllt es mit jenem Frieden, den Er vom Himmel gebracht hat.

C. Die Nachfeier der Weihnachten.

§. 85. I. Die Octave der Geburt Christi.

In der Octave der Geburt Christi folgen unmittelbar auf einander folgende Feste:

1. Der zweite Weihnachtstag. Dieser ist gewidmet dem Andenken des ersten christlichen Glaubenshelden Stephanus, der durch standhafte Vertheidigung der Lehre Jesu und seinen heldenmüthigen Tod die Krone des ewigen Lebens errungen hat. Jesus wurde für die Erde geboren, um die Geburt der Menschen für den Himmel zu bewirken. Stephanus ist der Erste dieser für den Himmel Gebornen. Denn der Todestag eines Märtyrers (Blutzegen) ist sein Geburtstag für den Himmel; darum ist mit dem Geburtstage Jesu unmittelbar der Todestag des heiligen Stephanus verbunden, da dieser nur durch die Kraft des eingebornen Heilandes den Märtyrertod erlitten und die Himmelskrone erlangt hat.

2. Auf das Fest des heiligen Stephanus folgt zunächst der Gedächtnistag des heiligen Evangelisten Johannes. Er war der Jünger, den Jesus lieb hatte; schon darum verband sich sein Andenken ganz einfach mit dem Geburtstage Jesu. Aber er war es auch, der unter den Evangelisten vorzüglich von der Gottheit Jesu Zeugnis gegeben hat; daher er vorzugsweise der Theolog heißt. Johannes heißt auch der Liebesjünger, weil er Jesum ungemein liebte und die Liebe gegen Gott

und Menschen bei jeder Gelegenheit auf das nachdrücklichste empfahl. Er folgte dem gefangenen Erlöser, als die übrigen Jünger alle flohen, und Petrus Ihn sogar verleugnete; er verließ seinen göttlichen Meister selbst am Kreuze nicht. — Als er bereits im hohen Alter und dem Tode nahe war, ließ er sich noch immer in die gottesdienstlichen Versammlungen tragen und sagte den Gläubigen jedesmal von neuem die Worte: „Kinder, liebet einander, denn es ist das Gebot des Herrn; und wenn nur dieses Einzige geschieht, so ist es genug.“ *)

3. Der dritte Tag nach dem Geburtsfeste des Herrn begehrt das Andenken jener unschuldigen Kinder, welche schon in zarter Jugend ihr Leben für den neugeborenen Heiland opferten.

Das Andenken an den Tod dieser unschuldigen Kinder wird als ein Trauertag von dem Priester in blauem Messgewande begangen, und das Gloria weggelassen. Dieß thut die Kirche, um ihr Mitgefühl mit den trauernden Müttern jener Kinder auszudrücken.

Daß diese drei Feste nach einander unmittelbar auf die Geburt Christi folgen, hievon liegt der Grund hierin, daß der Erlöser geboren wurde, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; daher folgt auch auf das Fest seiner Geburt das Andenken jener, welche Zeugnis von Ihm ablegten. Diese sind: a) der heilige Stephanus als ein Märtyrer oder Zeuge im Willen und in der That; b) der heilige Johannes als ein Märtyrer im Willen, ohne die That des Martirtodes, denn er starb eines natürlichen Todes; und c) die unschuldigen Kinder als Märtyrer in der That ohne Willen, indem sie um Christi willen starben, ehe sie im Stande waren, den Wert eines solchen Gott gebrachten Opfers zu ermessen. Diese Zeugen der Wahrheit begleiten gleichsam den Einzug des Königs der Wahrheit in die Welt.

*) In manchen Gegenden wird am Feste des heiligen Johannes den Gläubigen von dem Priester gesegneter Wein — Johanniswein — gereicht, mit den Worten: „Trinke die Liebe des heiligen Johannes!“ Da der Wein ein Sinnbild der Liebe ist, so wollen diese Worte sagen: Vertilge aus deinem Herzen alle Bosheit, allen Haß und Neid gegen deinen Nächsten: übe dich in brüderlicher Liebe, Sanftmuth und Barmherzigkeit, auf daß du jenem heiligen Apostel gleichst. Denn eine alte Überlieferung berichtet, Johannes habe einmal, als ein Heide, Namens Aristodemus, ihm versprochen, er wolle den christlichen Glauben annehmen, falls er einen Becher vergifteten Weines austrinken würde, wirklich den Giftbecher ausgetrunken, nachdem er ihn mit dem heiligen Kreuzzeichen gesegnet hatte, ohne einen Schaden erlitten zu haben. Und hierin hat er uns ein schönes Beispiel christlicher Bruderverliebe hinterlassen, die für das Seelenheil des Nächsten auch das Leben ansetzt. Dieses veranlaßte die Segnung des Weines am Johannisfeste, wobei der Priester betet: Der gültige Gott wolle uns vor allem Schaden des Leibes und der Seele bewahren, und allen, die von diesem Weine trinken, zeitlichen Segen spenden und sie zum ewigen Leben führen.

§. 86. II. Das Fest der Beschneidung des Herrn.

Acht Tage nach der Geburt des Herrn fällt das Fest seiner Beschneidung. Jesus unterzog sich wie jeder Israelit diesem Gesetze, um uns durch sein Beispiel zu zeigen, wie auch wir den Geboten der Religion und Kirche in jedem Stücke gehorchen sollen. Er erhielt bei der Beschneidung den Namen Jesus, d. i. Retter, Heiland, Beglückter, wie es der Erzengel Gabriel Mariä schon vor seiner Geburt angekündigt hatte, und wie es der Engel dem heiligen Joseph bedeutete, indem er sprach: „Maria wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk befreien von ihren Sünden“ (Luk. 1, 31; Matth. 1, 21).

Dieser Name war bei den Israeliten zwar nicht neu, aber gewiß war er für niemanden so angemessen, als für Ihn, der wahrhaft nicht nur der Retter des jüdischen Volkes, sondern des ganzen menschlichen Geschlechtes geworden ist. *)

Mit diesem Feste ist auch der Anfang des neuen bürgerlichen Jahres verbunden. Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein Götzenfest — das Fest des Janus — unter den rohesten Ausschweifungen. Die Christen betrachteten daher diesen Tag bis ins fünfte Jahrhundert als einen Buß- und Trauertag, und suchten durch Gebet und Fasten den Zorn Gottes über diese Ausschweifungen zu versöhnen. Erst im sechsten Jahrhundert, als das Heidenthum erlosch, wurde er zu einem Feiertage mit einer frommen Erinnerung an den Erlöser erhoben. Hierdurch wurde auch der Beginn des neuen Jahres geheiligt und durch den eingebornen Heiland eingeweiht. Denn wer um Weihnachten Christum in sein Herz aufnahm, und dasselbe nach seinem Willen beschnitt, für den beginnt ein wahrhaft neues glückliches Jahr, ein Jahr des Heiles.

Am Neujahrstage soll der katholische Christ in Gesinnung und Wandel neu werden, den alten sündhaften Menschen vor der Thürschwelle des beginnenden Jahres zurücklassen, seine bösen Neigungen beschneiden und den

*) Um den Namen des Erlösers zu verherrlichen, hat die Kirche am zweiten Sonntage nach der Erscheinung ein eigenes Fest — das Fest des heiligsten Namens Jesu — eingesetzt. „Im Namen Jesu“ sollen sich ja, nach der Mahnung des heiligen Apostel Paulus „alle Kniee beugen“; und nach alter christlicher Sitte sprechen wir in der That diesen ehrwürdigen Namen, an welchem unser ganzes Heil hängt, niemals an, ohne unser Haupt oder unsere Kniee zu beugen. Zur Verherrlichung dieses Namens betet die Kirche auch die schöne Litanei vom heiligen Namen Jesu, und liebt den alten herrlichen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ zu dem keine Antwort besser paßt als die: „In Ewigkeit.“ Amen.

neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist. Um dieß desto besser zu bewerkstelligen, soll er am Schlusse des alten Jahres in stiller Zurückgezogenheit einen Blick rückwärts auf das verfllossene Jahr werfen, um zu erfahren, wie er seiner Pflicht nachgekommen; — und einen Blick vorwärts auf die Zukunft und auf die ernste Ewigkeit thun, und fromme Vorsätze fassen. Darum versammelt auch die Kirche häufig am Vorabende des neuen Jahres die Gemeinde zur frommen Dankfagung (*Te Deum*) und zu heilsamen Betrachtungen und beschließt so das alte Jahr, um das neue in Christo gut zu begehen.

Am Namensfeste Jesu aber, das am zweiten Sonntage nach Pfingsten gefeiert wird, soll der Christ bedenken, daß er auf den Namen Jesu getauft ist, und das Versprechen, welches er bei der Taufe abgelegt hat, sich ins Gedächtnis zurückrufen.

§. 87. III. Das Fest der Erscheinung des Herrn.

Dieses Fest begehrt die heilige Kirche (am 6. Januar) zum Andenken an jene Begebenheiten aus dem Leben Jesu, durch welche die Herrlichkeit des neugebornen Heilandes der Welt offenbar wurde.

Dahin gehört zuerst und vorzüglich die Offenbarung seiner Geburt den Heiden durch die Weisen aus dem Morgenlande. Ein seltenes, nie da gewesenes Gestirn gieng über ihren Häuptern auf. Sie folgten der Bahn des Sternes und kamen nach Jerusalem, und von da nach Bethlehem, wo sie den neugebornen König der Juden fanden, ihn anbeteten, Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten, dann auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurückkehrten. *)

*) Unter dem Morgenlande, aus welchem die Weisen kamen, ist wahrscheinlich das glückliche Arabien zu verstehen. Denn Arabien liegt dem gelobten Lande gegen Morgen, auch werden die Arabier in der heiligen Schrift gewöhnlich Morgenländer genannt, und Gold, Weihrauch, Myrrhen sind Erzeugnisse des glücklichen Arabiens. Die Weisen waren demnach arabische Fürsten (Emire) eines oder mehrerer Stämme, also Könige in weiterer Bedeutung des Wortes. Eine alte Überlieferung gibt ihre Zahl auf drei an; auch ihre Namen (Kaspar, Balthasar und Melichar), welche in den Evangelien nicht genannt werden, mögen sich durch eine christliche Überlieferung fortgepflanzt haben. Dafs sie aber die Erscheinung des Sternes auf die Geburt des Messias deuteten, darf nicht befremden. Den Arabern, welche größtentheils (durch Ismael) von Abraham abstammten, konnte die Verheißung eines Beglückers aller Völker, welche Gott dem Abraham gemacht hatte, sehr wohl bekannt sein. Sie mochten auch wohl die heiligen Bücher der Juden kennen gelernt haben, in welchen sie die Stelle fanden: „Es wird ein großer Stern aus Jakob aufgehen und ein großer Regent aus Juda aufstehen.“ (IV. Mos. 24, 17). Nebstdem wird im Propheten Isaias (c. 60) die Ankunft der Heiden aus dem Morgenlande zu dem neuen Könige Israels angedeutet.

Aus dieser Begebenheit sehen wir, daß Jesus nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden in sein Reich berufen habe. Die Weisen waren die Erstlinge der aus dem Heidenthume Berufenen.

Außer dieser Begebenheit feiert die Kirche am heutigen Tage noch das Andenken an zwei andere Begebenheiten aus dem Leben Jesu, worin Seine Herrlichkeit als des Sohnes Gottes kund war; nämlich an die Taufe Jesu im Jordan und an das erste Wunder bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Ein ungewöhnlicher Stern führte die Weisen zur Krippe, Gott Vater erklärte Jesum bei seiner Taufe für seinen vielgeliebten Sohn, die Verwandlung des Wassers in Wein stärkte seine Jünger im Glauben an Ihn, als den Messias der Welt — das ist eine wahrhaft dreifache Gotteserscheinung. Darum wird dieses Fest die Erscheinung oder Offenbarung des Herrn (Epiphania Domini) genannt. Es heißt auch das Fest der heiligen drei Könige, weil die morgenländischen Weisen nach einer alten Überlieferung Könige genannt werden.

U n m e r k u n g. In vielen Kirchen wird in der Vigil dieses Festes das Dreikönigswasser geweiht; weil Christus am Jahrestage des Epiphaniensfestes im Jordan getauft worden ist (Chrisost. hom. de bapt. Christi) und weil in der morgenländischen Kirche an diesem Festtage die feierliche Taufe erteilt wurde. Bei dieser Wasserweihe lassen die Gläubigen Weihrauch, Salz und Kreide weihen, sodann mit dem Weihrauch die Häuser

Nach der Weissagung Daniels (9, 22 ff.) war die Zeit der Ankunft des Messias wirklich vorhanden, und man erwartete im ganzen Orient einen mächtigen König aus Judäa. Alles dieses und wahrscheinlich eine hinzugekommene göttliche Offenbarung trieb die Weisen an, daß sie die Erscheinung des Sternes auf die Geburt des Messias deuteten; und weil sie Ihn nach der allgemein verbreiteten Meinung für einen König hielten, zogen sie hin nach Jerusalem, um Ihn, als dem neugebornen Könige, ihre Verehrung zu beweisen.

Die Geschenke, welche sie Ihn nach der Sitte ihres Landes darbrachten, waren nach der Erklärung der heiligen Väter Zeichen und Sinnbilder der Würde Jesu. Durch das Gold wollten sie andeuten, daß sie in diesem Kinde einen großen König verehren; denn Gold brachte man nur Königen zum Geschenke. Darum fragten sie bei ihrer Ankunft in Jerusalem: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Durch den Weihrauch bezeugten sie, daß sie in Jesu den wahren Gott erkannten; denn Weihrauch weihte man nur Gott; darum sagten sie: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ — Durch die Myrrhen deuteten sie an, daß der große König auch ein Mensch sei. Dieß zeugte schon ihre Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Ein König aber, der erst geboren worden, muß natürlich ein Mensch sein; denn Gott, der von Ewigkeit her ist, kann in der Zeit nicht erst als Gott, sondern nur als Mensch geboren werden. Mit Myrrhen pflegte man auch die Leichname zu salben, damit sie lange nicht vermodern. Auch der Heiland sollte einst sterben und mit Myrrhen einbalsamiert und begraben werden.

beräuchern, mit der Kreide die Jahreszahl, das Kreuzzeichen und die Buchstaben C. † M. † B. † als Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige, anschreiben, und mit dem Weihwasser das Haus besprennen. Die Besprennung enthält die Bitte der Gläubigen, Gott wolle ihre Wohnungen segnen und sie von allen Sünden reinigen; das Anschreiben der Jahreszahl geschieht, weil sonst mit dem Dreikönigstage das neue Jahr begann; die Kreuze und Buchstaben bedeuten: Gott wolle die Wohnungen durch die Verdienste des Gekreuzigten und durch die Fürbitte der heiligen drei Könige von den Anfechtungen des bösen Feindes und allen Unfällen bewahren; das Veräuchern deutet an, Gott wolle geben, daß sie mit dem Geruche aller Tugenden erfüllet werden, damit der Herr mit Wohlgefallen auf ihr Haus herabsehen könne.

An diesem Feste geziemt es, daß die Christen die große Wohlthat ihrer Berufung zum christlichen Glauben in die Kirche Christi lebhaft erwägen und sich durch christliche Lebensweise derselben würdig machen. Jesus rief die Weisen durch einen Stern zu sich; uns ruft Er zu sich durch Seine Kirche und ihre Diener. Folgen wir daher willig diesem Rufe, und lassen wir uns durch keine Hindernisse von dem Wege ablenken, welchen die Lehre Jesu uns vorzeichnet, damit auch wir zur Herrlichkeit Christi gelangen.

Auf diese erhaltene Warnung kehrten die Weisen nicht zu Herodes und den Feinden Jesu zurück, sondern zogen auf einem andern Wege wieder in ihr Land. „Unser Land“, sagt der heilige Gregor, „ist das Paradies (der Stand der Unschuld); wir sind aus demselben weggegangen durch Stolz, Ungehorsam, Genuß der verbotenen Speise; wir müssen in dasselbe zurückkehren auf einem andern Wege, nämlich durch Reue, Gehorsam, Bezähmung der Sinnlichkeit.“

§. 88. IV. Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel oder Reinigung Mariä.

Dieses Fest hat eine doppelte Seite. Es betrifft Jesum und seine jungfräuliche Mutter Maria.

Am vierzigsten Tage nach Seiner Geburt wurde der göttliche Heiland von Maria nach Jerusalem in den Tempel gebracht, um nach dem Befehle Moses dem Herrn zum Opfer dargestellt zu werden (III. Mos. 12, 3—8). Denn Gott der Herr hatte alle männliche Erstgeburt der Israheliten sich zu Seinem Dienste vorbehalten, als Er alle Erstgeburt der Ägypter durch den Würgengel tödtete (IV. Mos. 8, 17). Da nun der Stamm Levi ausschließlich zur Besorgung des Gottesdienstes bestimmt war, so mußte jeder Erstgeborene durch eine Opfergabe ausgelöst werden. Dieses geschah nun auch mit Jesu. Zum Andenken an diese Begebenheit wurde

das Fest der Darstellung oder Aufopferung Jesu im Tempel (Festum praesentationis Domini) eingesetzt.

Nach dem Mosaischen Gesetze war eine Frau, die einen Knaben geboren hatte, vierzig Tage unrein, d. h. sie durfte weder in dem Tempel, noch sonst in einer öffentlichen Gesellschaft erscheinen. Nach Verlauf dieser Zeit mußte sie sich im Vorhofe des Tempels einfinden und ein jähriges Lamm sammt einer jungen Taube oder Turteltaube, im Falle der Armut aber zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben zum Opfer bringen. Obwohl Maria als die reinste Jungfrau der Reinigung nicht bedurfte, so unterwarf sie sich dennoch aus Gehorsam und Demuth diesem Gesetze. Darum heißt dieses Fest auch das Fest der Reinigung Mariä (Festum purificationis).

Als Maria in den Tempel trat, siehe da begegnete ihr der gottesfürchtige Greis Simeon und die fromme Witwe Anna, welche beide mit Sehnsucht der Ankunft des Messias entgegen sahen. Voll des heiligen Geistes segnete Simeon das Kind und weißagte von seiner und seiner Mutter Zukunft und pries Gott, daß seine Augen noch vor dem Tode gesehen hatten das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme des Volkes Israel (Luk. 2, 32).

Weil nun Simeon Jesum das Licht zur Erleuchtung der Heiden nannte, verband die Kirche, um dieß zu versinnlichen, mit der Feier dieses Tages auch die Weihe aller zum Gottesdienste bestimmten Wachlichter. Mehre dieser geweihten Kerzen werden angezündet und unter die anwesenden geistlichen, obrigkeitlichen und andere angesehenen Personen vertheilt, und es wird unter Absingung geistlicher Lobgesänge ein feierlicher Umgang in der Kirche gehalten; wodurch der Opfergang Mariä versinnlicht wird, als sie mit Jesu in den Tempel gieng. Darum heißt dieses Fest auch Mariä Lichtmess. Durch diese gottesdienstliche Feier wollte die Kirche auch mehre heidnische Feste und abergläubische Gebräuche, welche im Februar begangen wurden (Februalia, Lupercalia etc.) und wobei man mit brennenden Fackeln durch die Straßen zog, verdrängen.

Die brennenden Lichter bedeuten Christum und sollen uns daher erinnern: daß Christus das Licht der Welt ist, welches jeden Menschen erleuchtet, daß Er der göttliche Lehrer aller Menschen und der Ursprung aller menschlichen Erkenntnis ist; daß dieses große Licht bei Jesu Darstellung im Tempel zum erstenmale über Jerusalem aufgegangen, von wo es sich über den ganzen Erdkreis verbreitet hat.

Auch uns, deren Vorfahren in den Finsternissen des Heidenthumes saßen, ist das Licht Jesu aufgegangen; auch wir haben unsere richtigere Erkenntnis von Gott und seiner heiligen Religion der Lehre Jesu zu ver-

danke, und erkennen nun, was die Vernunft der Weisesten durch vier Jahrtausende zu erkennen nicht vermochte. Wohin das Licht des Christenthums bisher noch nicht eingebracht ist, da herrscht Finsternis, Irrthum, Aberglauben, Abgötterei und Sittenlosigkeit, und wo dieses Licht wieder erlischt, da lehret Unglauben, Aberglauben, Unwissenheit und Verwilderung der Sitten ein.

Wollen wir daher das Fest der Darstellung Jesu mit Nutzen begehen, kommen wir gleich Simeon und Anna heilsbegierig in den Tempel, reinigen wir unser Herz von bösen Begierden, und stellen uns selbst dem Herrn, dessen Eigenthum wir sind, als wohlgefälliges Opfer dar. Dann wird auch uns der Heiland entgegenkommen und uns mit dem Lichte Seiner Gnade erleuchten. Alsdann werden auch wir das Licht unserer guten Werke vor anderen leuchten lassen und Segen verbreiten unter unseren Mitmenschen und am Ende unseres Lebens mit Simeon getrost ausrufen können: „Nun laß, o Herr, Deinen Diener nach Deinem Worte in Frieden scheiden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“

1. Anmerkung. Dem Beispiele Mariens folgen noch jetzt fromme Mütter, indem sie ihre neugeborenen Kinder unter Dankagung Gott opfern und den Segen der Kirche empfangen, damit sie dieselben für den Himmel erziehen. Und die Kinder sollen, wenn sie zum Gebrauche der Vernunft kommen, eingedenk dieses Opfers, sich selbst durch einen tugendhaften Lebenswandel Gott aufopfern.

2. Anmerkung. In Böhmen zündet man diese geweihten Kerzen beim Donnerwetter an, woher sie auch Donnerkerzen (*hromnice*) genannt werden. Auch bei Sterbenden werden diese Kerzen angezündet, als ein Simbild, daß Christus jene, die bei Lebzeiten in dem Lichte seiner Lehre und Gnade wandelten, in der Todesstunde nicht verlasse, sondern sie hinüber führe aus diesem Leben zum Lichte des ewigen Lebens.

§. 89. V. Die Sonntagsreihe nach Epiphania.

In diesen Sonntagen versetzt die Kirche den Christen in die Zeit des jugendlichen und männlichen Alters Jesu. — Um der Verfolgung des Herodes zu entgehen, floh die heilige Familie nach Aegypten und kehrte nach dem Tode des Tyrannen nach Nazareth zurück. In stiller Verborgenheit wuchs hier das göttliche Kind heran und die ewige Weisheit war verhüllt unter dem Scheine menschlicher Schwäche. Je mehr aber die Zeit seines öffentlichen Wirkens nähete, desto mehr enthüllte sich auch das verborgene Wesen der Gottheit.

1) Der erste Sonntag nach der Erscheinung führt uns in den Tempel zu Jerusalem, wo wir den zwölfjährigen Knaben mitten unter den Schriftgelehrten erblickten. Hier entwickelte er in seinen Fragen und

Antworten eine Weisheit, welche alle in Staunen versetzte. Von da gieng er hinab nach Nazareth, war seinen Ältern unterthan und nahm zu, wie an Jahren, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Luk. 2, 41—52).

Mit vollendetem dreißigsten Jahre, nach den bestehenden Vorschriften fähig geworden zum Unterrichte anderer, trat Jesus sein öffentliches Lehramt an. Er wählte sich zwölf sächliche, unverdorrene Männer zu seinen steten Begleitern, und zog mit ihnen im Lande umher, überall den Samen der göttlichen Wahrheit ausstreuend. Um seiner Lehre Glauben zu verschaffen, wirkte Er allerwärts Wunder und Zeichen. Das erste derselben — die Verwandlung des Wassers in Wein — läßt uns die Kirche im heiligen Evangelium am zweiten Sonntage nach der Erscheinung vorlesen (Joh. 2, 1—11).

3) Am dritten Sonntage wird uns die wunderbare Heilung eines Ausfägigen und des kranken Knechtes eines Hauptmanns (Matth. 8, 1—13), 4) am vierten Sonntage die Stillung eines Meersturmes im Evangelium vorgestellt (Matth. 8, 23—27).

5) Das Gleichnis von dem guten Samen und dem Unkraute am fünften Sonntage zeigt uns Christum als den guten Säemann, so wie auch die Belohnung derjenigen, welche die Lehre Jesu befolgen, und die Strafe derer, die den Samen der Sünde und des Irrthums in ihr Herz aufnehmen (Matth. 13, 24—30).

6) Das Gleichnis von dem Senfkörnlein und dem Sauerteige im Evangelio am sechsten Sonntage verkündigt die schnelle und allgemeine Ausbreitung der christlichen Religion, und ihre göttliche Kraft (Matth. 13, 31—35).

II. Der Osterfestkreis.

§. 90. Seine Bedeutung und seine Dauer.

Der Osterfestkreis ist die Darstellung der unendlichen Liebe Gottes, des Sohnes, der durch seinen Tod und seine Auferstehung das große Werk der Erlösung vollbrachte und zum Vater zurückkehrte, um dort der Mittler der Welt zu sein (Joh. 3, 16). Der Hauptgegenstand, welcher in diesem Festkreis allseitig hervorstrahlt, ist die Wiederherstellung der gefallenen Menschheit durch Christus, oder das Leiden, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

Der Osterfestkreis beginnt mit dem Sonntage Septuagesima und schließt mit dem Feste der Himmelfahrt Christi. Sein Mittelpunkt ist das eigentliche Osterfest. Den Eingang oder die Vorbereitung dazu bildet die Fastenzeit mit den drei dieser nächst vorhergehenden Sonntagen (Vorfaste). Als Nachfeier gelten die fünf Sonntage nach Ostern.

§. 91. A. Die Vorfaſte.

1. Dem Oſterfeſte gieng immer eine Zeit der Buße voraus; aber nicht überall beobachtete man in den erſten Jahrhunderten die nämliche Zahl der Tage. An einigen Orten faſtete man vierzig, an andern fünfzig, ſechzig, ja auch ſiebenzig Tage. In manchen Gegenden war es Sitte, an einem oder mehren Tagen der Woche (Sonntag, Donnerſtag, Samstag) das Faſten auszuſetzen, und man ſieng darum die Zeit der Faſten ſo frühe an, daß beim Zuſammenrechnen der einzelnen Tage dennoch eine vierzig-tägige Faſtenzeit herauskam. Daher wurde die Faſten an verſchiedenen Orten bald mit dem fünfzigſten, bald mit dem ſechzigſten, bald mit dem ſiebenzigſten Tage begonnen. Deſhalb nannte man die Sonntage vor den Faſten Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, d. h. der Sonntag, welcher in den Anfang der ſiebzig-, ſechzig- und fünfzig-tägigen Faſtenzeit fällt, wie denn Quadragesima, der gewöhnliche Name unſerer Faſtenſonntage, auch nichts weiter bedeutet, als daß dieſe Sonntage in die vierzig-tägige Faſten fallen. Im Meſſebuche heißen dieſe Sonntage Dominica in Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, und Dominica I^{ma}, II^{da}, III^{ia} etc. in Quadragesima.

Später hat die Kirche verordnet, daß dieſe Bußzeit überall gleichförmig angefangen werde, nämlich ſechsunndvierzig Tage vor dem Oſterfeſte, am Aſchermittwoch. Da an den ſechs Sonntagen nicht gefaſtet wird, ſo beträgt die Faſtenzeit gerade vierzig Tage. Die früheren Namen wurden jedoch beibehalten.

Obſchon von Septuagesima an bis zum Aſchermittwoch nicht mehr gefaſtet wird, ſo begeht die Kirche dennoch dieſe Tage bei dem Gottesdienſte wie die wirkliche Faſtenzeit. Der Prieſter erſcheint im blauen Bußgewande am Altare, er betet nicht mehr den gewöhnlichen Lobgeſang Gloria, das Alleluja u. ſ. w. Am Sonntage Septuagesima erinnert die Kirche durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge an den Ruf Gottes, der nun an uns ergeht, damit wir auch in dem Reiche Gottes an unſerem Seelenheile arbeiten durch Buße und Abtödtung; am Sonntage Sexagesima mahnt ſie uns durch das Gleichniß vom Säemann an die Hinderniſſe der Bekehrung, und in Quinquagesima durch den Blinden von Jericho an denjenigen, der die Augen des Leibes und der Seele öffnet, — welches die erſte Bedingung der Sinnesveränderung iſt; zugleich läßt ſie uns durch Jeſum ſelbſt ſeinen letzten Gang nach Jeruſalem zum Tode ankündigen. So wird in dieſen Tagen ſchon allmählich das Gemüth des Chriſten auf die heran-nahende ernſte Zeit der Buße und Trauer über die Sünden oder auf die Zeit der Faſten vorbereitet.

Anmerkung. Während so die heilige Kirche zu den bevorstehenden Fasten die Gläubigen vorbereitet, überläßt sich die Welt nach einem aus dem Heidenthume abstammenden Gebrauche den Fastnachtslustbarkeiten. Die Heiden nämlich widmeten dem Bacchus zu Ehren (Bacchanalia) gewisse Tage schwelgerischen Gastmählern, Tänzen, Spielen und ähnlichen zügellosen und ausschweifenden Lustbarkeiten.

Immer arbeitete die Kirche solchen zügellosen Lustbarkeiten entgegen, die sich weder mit dem hohen Berufe eines Christen, noch mit dem Geiste der Zeit, welche die heilige Kirche begehrt, vertragen. Der heilige Augustin spricht zu den Gläubigen seiner Zeit: „Die Heiden geben sich in diesen Tagen Liebesgeschenke, ihr aber sollet Almosen geben in diesen Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, ihr aber sollet euch ergetzen an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen nach, ihr aber sollet den Kirchen zueilen; jene betrinken sich, ihr aber seid mäßig und fastet.“

Gegenwärtig werden an manchen Orten drei Tage vor dem Ascher^m mittwoch unter Aussetzung des hochwürdigsten Gutes Betstunden abgehalten, welche Andacht das vierzigstündige Gebet heißt und worauf von den Päpsten Benedikt XIV. und Clemens XIII. ein vollkommener Ablass verliehen worden ist.

Zwar verlangt die heilige Religion nicht, daß man allen Freuden entfage; allein die Freuden, welche sie gestattet, müssen eines Christen würdig sein, und dürfen nicht ausarten in Ausgelassenheit und Ausschweifung. Wer nur im Essen und Trinken und in rauschenden Ergötzlichkeiten Freude findet, der verkennt die menschliche Würde und die wahre Wonne der Seele, und setzt seine Sittlichkeit der Gefahr aus, da sie bei sinnlichen Lustbarkeiten nur allzuleicht verletzt wird. Viele Jünglinge haben dabei die Unschuld und den Frieden des Herzens, die Gesundheit und die Neigung zu den Wissenschaften eingebüßt, sich an Verschwendung und Schwelgerei gewöhnt und zeitlebens unglücklich gemacht.

Darum soll man behutsam sein, und wenn man dergleichen Lustbarkeiten nicht ganz vermeiden kann; so soll man doch nur einen nüchternen und bescheidenen Antheil daran nehmen, daß man sein Gewissen nicht beflecke und sich bittere Reue für die künftigen Jahre nicht bereite.

S. 92. B. Die Fastenzeit oder die vierzigtägige Fasten.

Die eigentliche Fasten beginnt mit dem Aschermittwoch und dauert bis zum Vorabende des Osterfestes. Sie ist eine Vorbereitung auf die würdige Osterfeier durch Sammlung des Geistes im Gebete und heilige Betrachtungen, und durch Abtödtung und Buße. Zu diesem Zwecke begehrt die heilige Kirche die Fastenzeit auf folgende Weise:

1. Schon am ersten Tage der Fasten läßt die Kirche den Gläubigen geweihte Asche auf das Haupt streuen, um sie zu erinnern, daß die Zeit der Buße beginne. Denn Asche war zu allen Zeiten ein Sinnbild der Buße. So sagt Job: „Ich thue Buße in Staub und Asche“ (42, 6). So bestreuten die Miniviten ihre Häupter mit Asche, um ihr Vergehen abzubüßen, nachdem sie der Prophet Jonas zur Buße aufgefordert hatte (Jon. 3).

Die Kirche will aber auch durch das Bestreuen mit Asche den Menschen an seine Nichtigkeit und Vergänglichkeit erinnern, und dadurch zur Demuth und Buße anleiten. Deshalb spricht der Priester bei Austheilung der Asche: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und zum Staub wieder zurückkehren wirst“ (I. Mos. 3, 19).

Die Asche wird aus denselben Palmen gebrannt, welche im vorigen Jahre geweiht wurden und dazu dienten, die Freude der Christen über den glorreichen Einzug Christi in Jerusalem anzudeuten. Dieß erinnert recht ergreifend an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Freude und Herrlichkeit.

Anmerkung. Anfangs wurde die Asche nur an diejenigen vertheilt, welche öffentliche Kirchenbuße thun mußten. Später reiheten sich andere Christen aus Demuth und Andacht unter diese Büßer. Endlich wurde verordnet, daß die Austheilung der Asche an alle geschehen soll, damit alle aus dieser eindringlichen Mahnung an den Tod den gebührenden Nutzen ziehen mögen.

2. Während der Fastenzeit verrichtet der Priester das heilige Messopfer im blauen Bußgewande, er unterläßt das Gloria, Alleluja etc. Häufig wird auch der Hauptaltar verhüllt und nur der gekreuzigte Heiland, als der Hauptgegenstand der Fastenbetrachtungen, ist seine Zierde.

3. Um den Geist der Buße durch nichts zu stören, untersagt die Kirche alle lärmenden Lustbarkeiten, Tänze und Hochzeiten. Damit stehen die Episteln und Evangelien nicht nur der Sonntage, sondern eines jeden Tages, die auch häufig jede Woche hindurch verlesen und erklärt werden, in der innersten Beziehung. Immer aber ist es der Heiland und Erlöser, auf welchen hingewiesen wird als auf denjenigen, in welchem allein wir Versöhnung, Heiligung und Frieden haben. Und damit wir der Früchte seines Erlösungswerkes theilhaftig werden, mahnt die Kirche die Gläubigen durch häufige Fastenpredigten zur Reue und Buße und zur Lebensbesserung. Sie läßt auch die heranwachsende Jugend zur heiligen Beicht und Communion vorbereiten und macht den Empfang dieser Sacramente während der Osterzeit allen ihren Mitglieðern zur Pflicht.

4. Um den Geist der Buße und der Abtödtung in den Gläu-

bigen zu wecken und zu mehren, und damit sie dem Beispiele des Heilandes nachahmen und in der Tugend und Gottseligkeit um so mehr zunehmen, hat die heilige Kirche durch diese ganze Zeit Fasten angeordnet; und zwar sind mit Ausnahme des Sonntags alle Tage Fasttage; der Aschermittwoch, so wie überhaupt alle Mittwoche, der Gründonnerstag und alle Freitage nebst dem Charfamstage sind zugleich Abstinenztage. *)

Hierbei ist wohl zu bemerken, daß das wahre Fasten im Geiste der heiligen Kirche nicht bloß in Enthaltung von Speisen, sondern auch von allen Genüssen besteht, welche unserm Körper und unseren Sinnen, ja auch nur unseren Launen schmeicheln, z. B. Schlaf, angenehme

*) Das Fasten, welches uns die Kirche zu verschiedenen Zeiten des Jahres vorschreibt, besteht in dem Abbruche von Speise, d. i. daß wir uns des Tages nur einmal sättigen und außerdem am Abend noch eine kleine Erquickung (Collation) zu uns nehmen. Man kann also ebensowohl beim Genuße von Fleisch als von anderen Speisen fasten, d. h. des Tages nur einmal sich sättigen. Außerdem gibt es noch sogenannte Abstinenztage (Enthaltungstage), an welchen bloß der Genuß der nahrhafteren Fleischspeisen untersagt, die mehrmalige Sättigung aber gestattet ist. Hieher gehören die gewöhnlichen Freitage des Jahres. Ein Fasttag kann zugleich Abstinenztag sein, wie es an den obgenannten Wochentagen der vierzigstägigen Fastenzeit der Fall ist; kann aber auch ohne Enthaltung von Fleischspeisen bestehen.

Für die Fasten der katholischen Kirche spricht das hohe Alterthum derselben, das Beispiel Jesu und seiner Apostel und ihre heilsamen Wirkungen.

a) Schon im alten Bunde hat Gott durch Moses den Israeliten den Genuß mancher Speisen verboten und einen allgemeinen Fasttag vorgeschrieben. Moses fastete vierzig Tage, bevor er die Gebote aus der Hand des Herrn empfing. Auch die Propheten und alle frommen Männer des alten Bundes fasteten; z. B. Daniel und jene jüdischen Jünglinge, welche am Hofe des Königs Nabuchodonosor erzogen wurden, Eleazarus und die sieben Söhne der Mattabäeischen Mutter. Das ganze Leben des Vorläufers Jesu, Johannes war ein fortdauerndes Fasten.

b) Jesus selbst bereitete sich durch vierzigstägige Fasten auf sein öffentliches Lehramt vor und erklärte Beten und Fasten für das einzige Mittel, sich von den Einwirkungen des Satans zu befreien (Matth. 17, 21). Nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters fasteten auch die Apostel. „Ich zähme meinen Leib,“ bekennet der heilige Paulus von sich, „und mache ihn dem Geiste unterwürfig, damit, wenn ich anderen gepredigt habe, ich selbst nicht verworfen werde“ (I. Cor. 9, 27). Diese Bezähmung und Unterwerfung geschah, wie der heilige Ambrosius versichert, durch die Kraft des Fastens. Derselbe Apostel empfiehlt auch das Fasten: „Lasset uns beweisen, daß wir Gottes Diener sind, durch Wachen und Fasten“ (II. Cor. 6, 5).

Der heilige Hieronymus und der heilige Leo sagen ausdrücklich, daß die vierzigstägige Fastenzeit eine apostolische Anordnung sei.

Die ersten Christen folgten dem Beispiele Christi und seiner Apostel; sie fasteten vierzig Tage vor dem Ostersfeste, in der Adventzeit, in den vier Zeiten des Jahres, da die Priester geweiht wurden; sie bereiteten sich an den Vorabenden

Gesellschaften. Wenn also die Kirche jungen Leuten bis zum ein und zwanzigsten Jahre erlaubt, sich während der vierzigstägigen Fasten des Tages mehr als einmal zu sättigen; so befreit sie dieselben doch nicht von der Pflicht, ihre Sinne zu beschränken, sich auch manches erlaubte Vergnügen zu versagen und sich so in der Selbstverläugnung zu üben; so wie ihnen an Abstinenztagen der Genuß von Fleischspeisen niemals gestattet ist.

Wollen wir aber die vierzigstägige Fasten nach dem Sinne der katholischen Kirche in wahren Bußgeiste zubringen; so muß sich mit dem Abbruche von Speise überdieß noch verbinden: öfteres, anhaltendes, inniges Gebet, strenge Prüfung unseres vergangenen Lebens, andäc-

der großen Festtage zur würdigen Feier derselben durch Gebet und Fasten vor. Ihr Fasten war gewöhnlich immer so strenge, daß sie sich bis zum Untergang der Sonne von aller Nahrung enthielten, und an bestimmten Tagen nicht nur keine Fleischspeisen, sondern auch keine Eier, Butter, Käse genossen und bloß Wasser tranken. Besonders strenge war ihr Fasten in der Leidenswoche des Herrn.

c) Die Kirche legt uns Fasten auf, damit wir uns für unsere begangenen Sünden strafen und Gott Genugthuung leisten, und so die verdiente Strafe von uns abwenden; dann aber auch damit wir uns in der Selbstverläugnung üben und die Herrschaft über unsere Sinnlichkeit erlangen, und unsern Geist um so leichter zu göttlichen Dingen erheben. Denn wer seine Eßlust beherrschen gelernt hat, wird auch seine übrigen sinnlichen Begierden weit leichter im Zaume halten; wer hingegen im Genuße der Nahrungsmittel nur seinen Lüsten zu folgen gewohnt ist, der wird die Bahn der Tugend verlassen, sobald er Hindernisse und Beschwerlichkeiten auf derselben antrifft. Darum singt die Kirche wohl in der Fastenprästation: „daß durch die Fasten das Laster unterdrückt, der Geist gehoben und Tugend und Belohnung errungen wird.“

Man bringe ja nicht gegen das Verbot der Fleischspeisen an gewissen Tagen den Ausspruch Jesu vor: „Nicht was durch den Mund ingehet, nur was durch den Mund herauskommt, verunreinigt den Menschen.“ Die Kirche hat niemals behauptet, daß die Fleischspeisen an sich den Menschen verunreinigen, sonst hätte sie dieselben an allen Tagen verbieten müssen. Aber der Ungehorsam gegen die Kirche, wenn wir ihre Anordnungen nicht beobachten, verunreinigt uns, macht uns vor Gott strafbar. Bestand ja doch die Sünde unserer Stammältern nur im Genuße einer verbotenen Speise; aber gerade daß diese Speise eine verbotene war, und daß sie durch das Essen derselben Gott den Gehorsam aufkündigten, das machte ihre große Schuld aus.

Ebenso wende man nicht ein, daß durch das öftere Fasten die Gesundheit leidet. Gerade umgekehrt ist das Fasten in vielen Fällen ein Mittel, Krankheiten zu heilen, besonders jene, welche aus Unmäßigkeit entsprungen sind. Als man den heiligen Ambrosius von strengem Fasten abhalten wollte, aus Besorgnis, er möchte frühzeitig sterben, sprach er: „Im vielen Essen haben schon viele den Tod gefunden, niemand aber im Fasten.“ Und wirklich sehen wir an sehr vielen Heiligen, daß sie bei einem sehr strengen und anhaltenden Fasten ein sehr hohes Alter erreichten. Ubrigens dispensiert die Kirche von dem Fasten diejenigen, die hiedurch an ihrer Gesundheit etwa einen Nachtheil erleiden könnten.

tige Betrachtung der Leiden des Herrn, Erweckung der Reue und der drei göttlichen Tugenden, Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars und Ausübung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Die Wirkung unserer Fastenandacht muß sein: Ablegung unserer Fehler und Heiligung unseres Lebens. „Welchen Vortheil gewinnt Jener, der lange fastet, wenn nicht der Zornige sanft, der Neidische freundlich wird, wenn nicht der Geldgeizige von seiner Leidenschaft abläßt und die Armen durch wohlthätige Almosen unterstützt; wenn der Wohlküstling nicht keusch wird, der Ehrgeizige die eitle Ehre nicht verschmäh't und nach der wahrhaft beglückenden nicht strebt? Wenn diese Triebe nicht über die Leidenschaften siegen, so nützt aller Unterricht, alle Gegenwart bei gottesdienstlichen Versammlungen und alles noch so strenge Fasten nichts“ (S. Chrysost. hom. 52).

Anmerkung. In die heilige Fastenzeit fällt auch die Quatember- oder Vierteljahrsfaste (jejunium quatuor temporum), die in der katholischen Kirche schon seit den ältesten Zeiten besteht. Wir fasten in jedem Vierteljahre eine Woche am Mittwoch, Freitag und Samstag:

- a) um durch heilige Enthaltung, Zucht und Mäßigkeit genug zu thun für die mannigfachen Unordnungen und Unmäßigkeiten, welche wir das Vierteljahr begangen haben;
- b) um an diesen Tagen Gottes Segen für unsere zeitlichen Güter zu erflehen und für die empfangenen Gaben zu danken; endlich
- c) um Gott zu bitten, daß Er Seine Kirche allezeit mit frommen, gottesfürchtigen Priestern versehen möge, da früher in diesen Quatemberwochen die Priester geweiht wurden; daher dieß Vierteljahrsfasten auch Weihefasten heißt. Denn obschon an diesen Tagen die künftigen Diener der Kirche nicht mehr ausschließlich geweiht werden, so ist die Wichtigkeit derselben noch immer Grund genug, das Gebet der alten Kirche, damit der Herr gute Arbeiter in seinen Weinberg sende, an obgenannten Tagen fortzusetzen.

Die Quatemberfasten heißen auch Frohnfasten, Herrnsfasten, von dem altdeutschen Worte Frohn, Herr, also Fasten, die den Tagen des Herrn vorausgehen, im Gegensatz zu den Fasten am Vorabende der Heiligensfeste, welche Vigilfasten heißen.

§. 93. Der fünfte Sonntag in der Fasten.

Weil sich die Kirche von diesem Tage an vorzugsweise mit dem Leiden unsers Herrn beschäftigt, heißt dieser Sonntag Passions- oder Leidenssonntag (Dominica passionis).

Die Kirche gibt uns an diesem Sonntage ihre tiefe Trauer über die Leiden des Herrn durch neue Zeichen zu erkennen, und zwar:

1. Sie verhüllet das Bild des Gekreuzigten mit einem blauen Schleier; weil das Evangelium dieses Tages erzählt, Christus habe sich verborgen vor den Juden, welche ihn steinigen wollten, und um die tiefe Trauer der Braut Christi, der Kirche, zu bezeigen, welche sie in dieser Zeit fühlet wegen der unaussprechlichen Leiden Christi. Gerade wie einst ein berühmter Mahler den Schmerz einer Frau nach seiner ganzen Größe nicht darzustellen wusste, und deshalb ihr Angesicht mit einem schwarzen Schleier bedeckt vorstellte, als wollte er sagen: Solche Schmerzen können wohl gedacht und betrachtet, aber nicht ausgesprochen und dargestellt werden.

Die Decken, womit die Bilder des Gekreuzigten verhüllet werden, haben an diesem Tage die blaue Buß- und Trauerfarbe, am Charfreitage sind sie sogar von schwarzer Farbe, um die noch tiefere Trauer anzudeuten. Am Gründonnerstage, wo wir uns an die Einsetzung des heiligen Abendmahles erinnern, werden diese Verhüllungen von der freundlicheren weißen Farbe ersetzt.

2. Die Messe dieses Sonntages beginnt mit dem Psalm *Judica*, welcher sonst am Fuße des Altars gebetet, nun aber dort ausgelassen wird. Der Lobspruch: „Ehre sei Gott dem Vater“ u. s. w. wird nicht mehr gebetet, weil wir der Unehre gedenken, welche dem Heilande von seinen Kreuzigern widerfuhr, und welche Ihm von allen Menschen widerfährt, deren Sünden Ihn eigentlich ans Kreuz gebracht haben.

§. 94. C. Die Charwoche. Ihre Bedeutung.

Bevor Jesus in den Tod gieng, zeigte er sich noch einmal in seiner Herrlichkeit und zog der Prophezeiung gemäß (Zach 9, 9) im feierlichen Triumphe in Jerusalem ein. Zahlreiches Volk kam Ihm entgegen und begleitete Ihn, im Jubel Ihn zurufend das begeisterte Hosanna. Einige Tage darauf versammelte Er noch einmal am Abend seine Jünger, genoss mit ihnen das Osterlamm und stiftete das Gedächtnismahl seiner Liebe. Hierauf gieng Er auf den Ölberg seinen Leiden entgegen und brachte das Veröhnungsoffer für die Sünden der ganzen Welt dar. Alle diese Geheimnisse werden uns in der letzten Fastenwoche zur Betrachtung vorgestellt; diese Woche heißt die Charwoche.

Anmerkung. Die Benennung Charwoche soll herkommen von dem altdeutschen Worte Kar, welches Trauer oder Klage bedeutet; also die Woche der Trauer und der Klage über den Tod Jesu Christi. Andere leiten dieses Wort von dem lateinischen Worte charus, lieb, kostbar, theuer; weil wir in dieser Woche durch das kostbare Blut Christi sind erlöst worden;

noch andere vom griechischen *χαρις* (*charis*), Gnade, welche uns durch Christi Tod zu Theil geworden ist.

Die Charwoche wird auch die große Woche, die heilige Woche (*hebdomas magna, saneta*), die Passions-, Kreuzigungs- oder Marterwoche genannt. Auch die stille Woche (*muta*) heißt sie wegen der stillen Abhaltung des Gottesdienstes und der Unterlassung der öffentlichen Arbeiten, die schon durch den Kaiser Constantin anbefohlen worden ist.

Wie in den letzten Tagen und Stunden des irdischen Lebens unseres Erlösers Schmerzen aller Art sich zusammengdrängten, so bietet auch die Kirche alle ihr zu Gebote stehenden Mittel auf, um jene qualvollen Auftritte dem Gemüthe der Gläubigen nahe zu bringen, und sie lebhaft zu überzeugen, daß es nur Ein Übel unter der Sonne gibt — nämlich die Sünde mit ihrem Fluche.

In dieser Woche wird daher bei der heiligen Messe die Passions- oder Leidensgeschichte Jesu gelesen, und zwar am Palmsonntage nach der Beschreibung des heiligen Matthäus, am folgenden Dienstage nach dem heiligen Marcus, an dem Mittwoch nach dem heiligen Lukas, und am Charfreitage nach dem heiligen Johannes.

In den letzten Tagen der Charwoche erreicht die Trauer der Kirche den höchsten Grad. Der Kirchengesang wird dumpfer und wehmüthiger, die Fasten strenger. Die Altäre sind ihres Schmuckes beraubt; die Glocken verstummen, und die Klagelieder des Propheten Jeremias ertönen am Grabe des Erlösers. So trauert die Braut des Herrn, die Kirche, bei dem Andenken an den Tod ihres Bräutigams.

Daraus geht von selbst hervor: daß man diese Woche keine schädlichere Andacht pflegen könne, als die Betrachtung der Leiden des Heilandes. Deshalb soll man während der heiligen Messe mit dem Priester oder auch zu Hause die Leidensgeschichte Jesu lesen und mit Andacht die unsäglichen Schmerzen, welche er für uns geduldet, nicht bloß betrachten, sondern auch beweinen die Sünden, die Ihn ans Kreuz gebracht haben, und den festen Entschluß fassen, in Zukunft nicht mehr zu sündigen. Gegen das Ende der Leidensgeschichte, wo es heißt: „Er rief mit lauter Stimme und gab seinen Geist auf“, oder „Er neigte sein Haupt und verschied“, soll man auf die Kniee niedersinken, wie es der Priester am Altare thut, das Haupt neigen, und in Andacht beherzigen die unendliche Liebe Jesu zu den sündigen Menschen und Ihn dafür herzlich danken, und zugleich Ihn bitten, Er wolle nicht zugeben, daß Sein bitteres Leiden an uns verloren gehe.

† §. 95. 1) Der Palmsonntag.

Dieser Sonntag vergegenwärtigt uns den letzten Augenblick der irdischen Herrlichkeit Christi, Seinen feierlichen Einzug in Jerusalem. Daran erinnert die Kirche durch die Palmweihe vor dem Hochamte, durch den feierlichen Umgang mit den geweihten Palmen um das Gotteshaus und durch das Vorlesen der Passion.

Bei der Palmweihe betet der Priester im Namen der Kirche: „Gott wolle die Wohnungen, in denen man diese Zweige aufbewahret, segnen, daß wir uns stets befeßien mögen, unsern Beruf durch gute Werke vollkommener zu machen und daß wir einst würdig mögen befunden werden, mit Christo siegreich und herrlich in das himmlische Jerusalem einzugehen.“ Die Palmzweige werden geweiht zur Erinnerung an jene Palmzweige, mit welchen die Einwohner Jerusalems Jesu entgegen kamen (Joh. 12, 13). Wie der heilige Augustin sagt (Tract. 5 in Joan.), sind sie Zeichen des Lobpreises und deuten auf „den Sieg, welchen der Herr durch sein Sterben über den Tod davon tragen und wodurch er mit dem Siegeszeichen des Kreuzes über den Fürsten des Todes, den Teufel, obsiegen sollte.“ Die Palmzweige bedeuten aber auch unsere guten Werke, mit denen wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir Ihm angenehm sein wollen. Darum sagt ein geistreicher Bischof: „Mit den Kindern gehen wir Christo entgegen, wenn wir die Unschuld bewahren; Ölzweige tragen wir, wenn wir uns der Werke der Barmherzigkeit, des Friedens und der Sanftmuth befeßien; Palmzweige tragen wir, wenn wir über den Satan und die Laster den Sieg erhalten; grüne Zweige tragen wir, wenn wir mit schönen Tugenden geziert sind; die Kleider streuen wir, wenn wir das Fleisch abtödten, Hoffahrt und Eitelkeit in Kleidern fliehen.“

Nach der Palmweihe wird eine Procession um die Kirche gehalten, welche den Einzug Christi nach Jerusalem versinnlicht, nach deren Vollendung der Priester dreimal mit dem Schaft des Kreuzes an die verschlossene Kirchenthüre klopft, bevor sie sich öffnet; wodurch angedeutet wird, daß der Himmel den Gerechten verschlossen war bis auf die Ankunft Christi, daß dieser aber durch Seinen Kreuzestod uns die Pforten desselben eröffnet hat.

§. 96. 2) Die Klage- oder Trauermetten.

Diese Metten sind die Matutin oder Frühandacht für den Gründonnerstag, Charfreitag und Samstag. Sie wurde vor Alters zeitig früh noch bei dunkler Nacht gehalten zur Erinnerung, daß der Heiland bei finsterner Nacht gefangen genommen wurde, und während der Nacht

zahllose Leiden und Beschimpfungen erduldet hat. — Nachher wurde dieser Gottesdienst auf den Vorabend gegen die Nacht hin verlegt.

Da am ersten dieser drei Tage Jesus nach dem Abendmahle auf den Ölberg seinen Leiden entgegenzieng, am zweiten vor die Gerichte geführt und zum Tode verurtheilt wurde, am dritten aber sein heiliger Leichnam im Grabe lag; so gibt die Kirche ihre tiefste Trauer über das Leiden des Erlösers bei den Metten zu erkennen. Darauf deutet die ganze Andacht sinnreich hin, welche auf folgende Weise geschieht:

1. Auf dem schmucklosen Altare stehen gelbe Wachskerzen, was sonst nur bei Todtenandachten üblich ist. Vor dem Altare steht ein Leuchter in Gestalt eines aufgerichteten Dreiecks, auf welchem fünfzehn brennende Kerzen stehen. Die vierzehn Seitenkerzen sind von gelbem Wachs, ein Sinnbild der Apostel und der heiligen Frauen, welche Jesum zum Kreuzestode begleiteten; die Kerze an der obern Spitze aber ist von weißem Wachs, und stellt den Heiland vor.

2. Die Psalmen der Matutin enthalten Klagen und Bußseufzer über Sünde und ihr Elend, ingleichen auch Prophezeiungen auf Jesu Leiden und Tod. Sie werden ohne Begleitung der Orgel gesungen, und ohne den feierlichen Lobspruch: „Ehre sei dem Vater“ u. s. w. geschlossen, wodurch die Kirche ihre tiefe Trauer an den Tag legt.

3. Hierbei werden auch jene Klagelieder ^{Lamentation} gesungen, welche der Prophet Jeremias einst auf den Trümmern von Jerusalem sang, und in denen er beweinet den Sturz des jüdischen Reiches und die Gefangenschaft der Juden, aber noch viel mehr ihre Gottvergessenheit, wegen welcher dieses traurige Loß über sie gekommen war. Uns sollen diese Gefänge erinnern, daß auch unsere Sünden und unsere Gottvergessenheit die Ursache des Leidens und Todes Christi waren. Darum werden wir am Ende jedes Gefanges zur Buße aufgefordert mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, bekehre dich zu deinem Gott und Herrn!“ Unter Jerusalem werden wir Sünder verstanden, deren geistiger Verfall dem Verfall Jerusalems gleicht.

4. Nach jedem Psalme wird eine der Kerzen auf dem dreieckigen Leuchter ausgelöscht, so daß zuletzt nur die weiße Kerze allein auf der Spitze brennt. Endlich aber, nachdem auch die sechs Lichter auf dem Altare und die Lampen in der Kirche ausgelöscht sind, wird die noch übrige Kerze von der Spitze des Dreiecks hinter den Altar gebracht, so daß eine völlige Dunkelheit entsteht, woher dieser Gottesdienst auch dunkle oder finstere Metten heißt.

Das allmähliche Auslöschen der Lichter erinnert, daß die Apostel von der Seite des Heilandes verschwanden, als er zum Tode geführt wurde; der Gottmensch aber ließ sein Licht immer ungetrübt leuchten vor den Menschen. Durch den Tod schien aber auch dieses himmlische Licht zu erlöschen; doch es war nur verborgen, und zeigte sich

balb wieder in seinem Glanze. Darum wird das weiße Licht herabgenommen und hinter dem Altare verborgen. Zugleich soll uns die Entfernung aller Lichter erinnern an die Finsternis, welche bei dem Tode Jesu am Kreuze über die Erde hereinbrach.

5. Am Schlusse der Metten wird die weiße Kerze wieder geholt und ein Getöse erregt, um den Anwesenden das Zeichen zum Weggehen zu geben. Da mögen wir uns erinnern, daß bei dem Tode Jesu die Erde erbebte, die Gräber sich öffneten und die Felsen zersprangen. Der Herr der Natur hing am Kreuze unter namenlosen Leiden, die ganze Natur trauerte bei diesem Todeskampfe und schien gleichsam mitzuleiden.

§. 97. 3) Der Gründonnerstag.

Die Benennung dieses Tages rührt wahrscheinlich daher, daß die Juden das Osterlamm und das vorgeschriebene ungeäuerte Brod mit einem Salat aus grünen bittern Kräutern zu genießen pflegten, zur Erinnerung an die Bitterkeiten, die sie während ihrer Bedrückung in Ägypten erdulden mußten. Dieser Sitte mögen denn die ersten Christen vieler Gegenden gefolgt sein und am Tage, wo das Ostermahl des neuen Bundes eingesetzt wurde, und wo in alter Zeit alle die Ostercommunion empfiengen, den Genuß junger Kräuter, wie sie der Frühling in dieser Zeit liefert, vorgezogen haben, was noch jetzt hie und da geschieht.

An diesem Tage begehrt die Kirche das Andenken an die Einsetzung des allerheiligsten Altarsacramentes, zugleich an die Fußwaschung der Apostel, die vor dem stattfand, vorzüglich aber an die Todesangst und das Leiden Jesu am Ölberge.

1. Schon früher hatte Jesus den Juden versprochen, jenes Brod zu hinterlassen, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt, Sein Fleisch nämlich, als die wahre Speise, und Sein Blut als den wahren Trank der Unsterblichkeit; damit, wer diese Speise genießt, in Ihm bleibe und in Ewigkeit lebe (Joh. 6, 50). Was Er versprach, das erfüllte Er auch; indem Er bei dem letzten Abendmahle, bevor Er in den Tod gieng, das allerheiligste Altarsacrament einsetzte.

In diesem Geheimnisse, das der Heiland am Vorabende seines Leidens vollbrachte, liegt das Unterpfaud der ewig dauernden Verbindung mit Ihm, das Siegel unserer künftigen Herrlichkeit. Unter den sichtbaren Gestalten des Brotes und Weines ist nach Jesu eigener Versicherung Sein Leib und Sein Blut zugegen und gibt uns gleichsam einen köstlichen Ersatz Seiner sichtbaren Gegenwart.

Das Andenken an die Einsetzung dieses heiligen Mahles begehrt die Kirche am Gründonnerstage. Wegen der Größe der empfangenen Wohlthat vergißt die Kirche auf einen Augenblick die Zeit der

Trauer; sie stimmt bei der Messe das Gloria an, als den englischen Lob- und Dankgesang für die uns durch Jesus erzeigte Gnade, und läßt das Geläute aller Glocken ertönen. In der Epistel erzählt der heilige Paulus die Einsetzung des heiligen Abendmahles, dem nur die Reinen nahen sollen, was durch die im heiligen Evangelium erzählte Fußwaschung vorgebildet wird.

Anmerkung. Wo mehrere Geistliche sind, liest heute nur Einer derselben die heilige Messe (in den Domkirchen der Bischof selbst); die andern aber empfangen die heilige Communion, so wie die übrigen Christen, aus seiner Hand, eben so wie Christus an diesem Tage das heilige Opfer allein vollbrachte und den Aposteln sodann die heilige Communion darreichte.

2. Aber die Erinnerung an die Leiden des Herrn lehret bald wieder zurück, indem von jetzt an bis zur heiligen Messe am Charfreitag kein froher Gesang, kein freudiger Schall der Glocken und der Orgel mehr gehört wird. Denn noch diesen Abend, gleich nach der Einsetzung des heiligen Sacramentes gieng Jesus traurig auf den Ölberg seinem schmerzlichen Leiden entgegen; er starb den andern Tag am Kreuze, und sein Leichnam blieb bis auf den dritten Tag im Grabe. Es widmet daher die katholische Kirche diese Zeit der stillen Trauerandacht und läßt dazu nur mit hölzernen Rasseln oder Klappern ein dumpfes Zeichen geben.

3. Bei der heiligen Messe an diesem Tage consecrirt der Priester zwei Hostien, von denen er die Eine genießt, die andere aber in einen besonderen Kelch legt, den er mit der Patene und einem darüber gelegten Kelchtüchlein bedeckt. Nach vollendetem heiligen Messopfer kniet der Priester in der Mitte des Altars nieder, verneiget sich tief und räuchert gegen den verdeckten Kelch, um anzuzeigen, daß wir das heiligste Sacrament da mit Inbrunst anbeten sollen. Er nimmt dann den Kelch, und trägt ihn, während das Pange lingua zum Lobe dieses heiligen Geheimnisses gesungen wird, in eine Kapelle, oder an einen Seitenaltar der Kirche. Die Übertragung der heiligen Hostie erinnert uns, daß Jesus vom Abendmahle auf den Ölberg gieng, um dort sein bitteres Leiden zu beginnen.

4. Hierauf werden die Altäre entblößt und abgewaschen. Dieses soll voreerst andeuten, daß von jetzt an bis zur Feier der Auferstehung das heilige Messopfer nicht mehr verrichtet wird; sodann, daß Jesus vor seiner Kreuzigung aller seiner Kleider beraubt wurde. Daher auch der Chor während der Entblößung der Altäre den 21. Psalm abliest, in welchem der 19. Vers nach jedem Verse des ganzen Psalmes wiederholt wird, nämlich: „Sie theilten meine Kleider unter sich, und um mein Obergewand warfen sie das Loß.“

Die vielfache Erniedrigung unsers Erlösers gibt Veranlassung zu ernstern Betrachtungen über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Güter und Vorzüge.

5. Gegen das Ende des Gottesdienstes findet in den Domkirchen die Fußwaschung statt. Zuerst wird aus dem Evangelium gelesen: wie Jesus nach dem Abendmahle seinen Jüngern die Füße wusch (Joh. 13, 1—15). Es war nämlich zu den Zeiten Jesu und ist noch heutzutage im Morgenlande die Sitte, daß man einem Gastfreunde bei seiner Ankunft durch einen Diener das Waschbecken zur Fußwaschung darreichen oder auch durch ihn die Füße waschen ließ. Jesus that dieses bei dem letzten Abendmahle selbst, um den Aposteln sinnbildlich die Tugenden der Demuth und der brüderlichen Liebe einzuprägen. Darum sprach Er nach der Fußwaschung zu ihnen: „Ich habe euch dieses Beispiel gegeben, daß ihr einander thuet, wie ich euch gethan habe. Wie ich, euer Herr und Lehrmeister, euch die Füße gewaschen habe, sollet auch ihr einander die Füße waschen.“ Zur Erinnerung an diese Handlung Christi legt auch nach abgelesenem Evangelium der Bischof seinen Mantel ab, nimmt ein Bortuch um und wäscht zwölf Priestern oder zwölf armen Greisen die Füße, trocknet sie mit dem Handtuche ab und küßt sie.

Anmerkung. Dem Beispiele Jesu folgen am heutigen Tage nicht bloß der Papst und die Bischöfe, und in den Klöstern die Äbte und Vorsteher derselben, sondern häufig auch die christlichen Kaiser, Könige und Fürsten. Sie beweisen durch diese Fußwaschung, Bewirtung und sonstige Versorgung mehrerer Armen, daß die erhabene Würde, welche sie als Erbenherrschler über andere erhebt, sie nicht trennen dürfe von den Banden der christlichen Bruderliebe, durch die wir alle Glieder eines Leibes sind.

§. 98. 4) Der Charfreitag.

Dieser Tag war ehemals den Juden der Vorbereitungsstag zum Osterfeste; darum heißt er Parasceve (Vorbereitung). Uns Christen ist er der Sterbe- und Begräbnistag unseres Heilandes, der an diesem Tage als Priester und als Opfer sich für das Heil der ganzen Menschheit hingab, und ist deshalb in der katholischen Kirche ein Tag der tiefsten Trauer. Daher auch alle Kirchencereemonien, welche an diesem Tage verrichtet werden, das Gepräge der tiefsten Trauer der Kirche an sich tragen.

Diese Cereemonien sind folgende:

1. Im Anfange des Gottesdienstes sind an dem Altare die Kerzen nicht angezündet, und das Licht in den Lampen ist ausge-

löscht, um anzudeuten, daß Christus, das Licht der Welt, an diesem Tage gleichsam erlosch, da der göttliche Lehrer und Heiland verschied.

2. Gegen neun Uhr, wo Christus zum Tode ausgeführt wurde, geht der Priester im schwarzen Messkleide zum Altar, legt sich am Fuße desselben mit den Altardienern auf das Angesicht nieder, um dadurch sich auf das tiefste zu verdemüthigen vor dem Herrn, der sich an diesem Tage auch für uns erniedrigt hat bis zum Tod am Kreuze; zugleich drückt er dadurch den Schmerz aus, welchen die Christenheit in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi empfindet.

3. Nachdem er eine Weile in dieser Stellung verblieben, besteigt er die Stufen des Altars und liest einen Abschnitt aus dem Propheten Hoseas, worin die Auferstehung Christi prophetisch angedeutet wird, was dem ganzen Gottesdienste gleichsam zum Troste voransteht, indem uns mitten durch das Leiden Christi schon ein Stral der Hoffnung auf seine künftige Auferstehung leuchtet.

Der Priester betet dann: Gott möge uns Jesu Leiden nicht zum Fluche wie dem Judas, sondern wie dem bekehrten Schächer zum Heile gereichen lassen, möge uns von Sünden reinigen und die Gnade der Auferstehung schenken.

4. Hierauf liest er aus dem zweiten Buche Moses (12, 1—11) jene Stelle vor, worin die Art und Weise verordnet ist, wie die Juden das Osterlamm schlachten und essen sollten. Dieses Osterlamm war ein Vorbild des Erlösers. Deshalb wird sofort gelesen, wie das Osterlamm des neuen Bundes wirklich an diesem Tage einst geopfert und geschlachtet wurde; der Priester liest nämlich die Leidensgeschichte des Heilandes nach der Beschreibung des heiligen Johannes.

5. Hierauf betet der Priester für das Wohl der katholischen Kirche, für den Papst, die Bischöfe und alle übrigen Geistlichen und Weltlichen in der wahren Kirche Christi, insbesondere für die rechtgläubigen Fürsten, ferner für Jene, welche im Begriffe stehen, dem Lichte des Evangeliums zu folgen (Katechumenen), endlich für die Reher und Abtrünnigen, für die Juden und Heiden. Die heilige Kirche betet an diesem Tage für alle Menschen, weil Christus an diesem Tage für alle gestorben ist, und weil sie der sichern Hoffnung ist, daß sie alles erhalten wird, um was sie im Namen des gekreuzigten Heilandes bittet.

Vor jedem dieser Gebete ruft der Priester: „Lasset uns beten!“ (Oremus) und beugte die Kniee, um seine Anbetung und sein inniges Flehen zu Gott zu bezeigen. Auch fordert er die Anwesenden dazu auf mit den Worten: „Lasset uns die Kniee beugen!“ (Flectamus genua); worauf sie durch das „Erhebet euch!“ (Levate) zum Aufstehen gemahnt werden. Nur bei dem Gebete für die Juden unterbleibt die Kniebeugung, weil sie am heutigen Tage einst vor dem Erlöser bloß zum Spotte die

Kniee gebeugt und so diesen Ausdruck der Anbetung gegen Christum entweihet haben.

6. Alsdann folgt die Enthüllung und Verehrung der Kreuze. Der Priester nimmt das mit einer schwarzen Hülle überdeckte Krucifix und entblößt dasselbe allmählich und singt dabei dreimal: „Sehet das Kreuzesholz (Ecce lignum crucis), an welchem das Heil der Welt gehangen“; worauf der Chor antwortet: „Kommet, lasset uns anbeten“ (Venite adoremus), nämlich den gekreuzigten Heiland. Zugleich wird dann auch von den übrigen Kreuzen die Hülle abgenommen, womit dieselben seit dem Passionssonntage bedeckt gewesen sind.

Diese Enthüllung der Krucifixe soll uns den Augenblick vergegenwärtigen, in welchem einst Christus bei der Kreuzigung seiner Kleider beraubt und sodann am Kreuze erhöht und den Augen der Umstehenden sichtbar wurde. Das so enthüllte Kreuz legt der Priester vor dem Altare auf die Erde nieder, und nachdem er nach dem Beispiele Moses zum Zeichen der Demuth und aus Ehrfurcht vor dem Gekreuzigten seine Schuhe ausgezogen, kniet er dreimal in verschiedenen Entfernungen vor dem Krucifixe nieder und küßt die Wundenmahle des Gekreuzigten. Die in der Kirche Anwesenden folgen ihm nach. So trachten die Gläubigen, mit dem Priester an der Spitze, den Worten des Apostels zu entsprechen, daß im Namen Jesu sich alle Kniee beugen sollen (Philipp. 2, 10).

Während der Verehrung des Kreuzes werden vom Chore gewisse Gesänge gesungen, welche Impropria (Vorwürfe oder Strafreden) heißen; worin der Heiland den Juden den Undank vorwirft, womit sie seine Liebe und Wohlthaten lohnten. *)

Indem wir uns vor dem Kreuze niederwerfen, sollen wir unsere zahllosen Vergehungen und Undankbarkeiten uns vorhalten, und dagegen betrachten, was der Herr für uns gethan hat, auf daß eine tiefe Reue und ein ernstlicher Vorsatz der Besserung in unserer Seele sich befestige. Stimmen wir daher ein in unseren Herzen in den Ausruf, durch welchen

*) Diese Improperien lauten also: „Mein Volk, was habe ich dir gethan, oder worin habe ich dich betriibt? antworte mir. Vierzig Jahre habe ich in der Wüste dich geführt, habe dich mit Manna gespeist und in ein gutes Land geführt; und du hast deinem Erretter ein Kreuz bereitet. Was konnte ich dir noch thun, das ich nicht gethan hätte? Ich habe dich als meinen kostbarsten Weinberg gepflegt, und du bist mir so bitter geworden. Mit Essig hast du meinen Durs getränkt, mit einer Lanze deinem Erlöser die Seite durchstochen. Ich habe um deinetwillen Agypten gegeißelt sammt seiner Erstgeburt, und du hast dafür mich gegeißelt. Aus Agypten habe ich dich geführt, den Pharao in's rothe Meer versenkt; und du hast mich den Hohenpriestern übergeben. Das Meer habe ich vor dir geöffnet, und du öffnestest mit einer Lanze meine Seite; ich bin vor dir hergegangen in der Wolkensäule, und du führtest mich zum Gerichtsstuhl des

die genannten Improprietäten unterbrochen werden: „Heiliger Gott! Starcker Gott! Heiliger, unsterblicher Gott! Erbarme dich unser!“

7. Alsdann folgen jene Ceremonien, welche die Stelle der Messe vertreten. Die sechs Kerzen auf dem Altare werden angezündet. Der Priester geht mit dem schwarzen Messgewande angethan, in Procession zu dem Seitenaltare, oder zu der Kapelle, um dort die heilige Hostie abzuholen, wo sie den Tag vorher beigelegt worden war. Bei seiner Zurückkunft zum Hochaltare legt er die consecrirte Hostie auf den Kelchteller und räuchert zum Zeichen der inbrünstigen Anbetung, die dem heiligen Sacramente gebühret. Nachdem er Wein und Wasser in den Kelch gegossen und einige Gebete verrichtet hat, hebt er mit der rechten Hand die heilige Hostie in die Höhe zur Anbetung der Gläubigen, zerbricht sie dann in drei Theile und legt Einen davon in den Kelch. Gleich darauf communicirt er und geht nach einem kurzen Dankgebete vom Altare. Dieß ist kein eigentliches Messopfer; denn das Wesentliche dieses heiligen Opfers besteht in der Consecration oder Verwandlung des Brotes und Weines in das Fleisch und Blut Christi, was aber den Tag zuvor geschah und heute unterlassen wird; weshalb dieser Gottesdienst eine vorgeheiligte Messe (*Missa praesantificatorum*) heißt. Dafs aber an diesem Tage keine heilige Messe gefeiert wird, der Grund hievon ist folgender: Die heilige Messe ist die unblutige Darstellung des blutigen Opfers Christi am Kreuze. Da wir nun am Charfreitage das blutige Kreuzesopfer Christi selbst vor Augen haben, so wird das unblutige Opfer unterlassen. Nur der Papst, als Stellvertreter Christi, liest am heutigen Tage die ganze heilige Messe.

8. Am Schlusse der vorgeheiligten Messe wird das Hochwürdigste in möglichster Trauerstille in das dazu aufgerichtete heilige Grab getragen, welches mit vielen Kerzen geschmückt ist, um die Worte des Propheten in Erfüllung zu bringen: „Sein Grab wird herrlich sein“ (Isai. 11, 10).

Pilatus; mit Manna habe ich in der Wüste dich genährt, und mit Backenstreichen und Schlägen hast du mich gezüchtigt. Ich habe mit heilsamen Wasser aus dem Felsen dich getränkt, und du hast mit Galle und Essig mich getränkt. Ich habe wegen deiner die Könige der Kanaaner geschlagen, und du schlugst mir das Haupt mit einem Rohr. Ich habe dir den Königscepter gegeben, und du hast auf mein Haupt eine Dornenkrone gesetzt. Ich habe dich mit großer Macht erhöht, und du hast mich an den Kreuzesbalken aufgehängt.“ —

Stellen wir aber alle Wohlthaten, die Gott uns schon erwiesen hat, neben die Sünden, deren wir uns schuldig gemacht haben; dann müssen wir bekennen, daß diese Vorwürfe eben so gut auch uns treffen; ja uns, um so mehr, da wir von Gott noch größere Wohlthaten empfangen haben.

U. n. m. e. r. l. u. n. g. Fromme Christen finden sich diese Tage zur Anbetung des Allerheiligsten am heiligen Grabe ein, um für die unermessliche Gnade zu danken, welche der Heiland uns durch sein Leiden und Sterben verdiente, zugleich auch um Gott Abbitte zu thun für die zahllosen Sünden, zu deren Sühnung er den Kreuzestod leiden wollte. In größeren Städten ist es die Sitte, an diesen Tagen alle, oder doch mehre Kirchen zu besuchen, und daselbst vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute seine Anbacht zu verrichten, was man das Besuchen der heiligen Gräber zu nennen pflegt.



§. 99. 5) Der Charssamstag.

Dieser Tag wird so genannt, weil an ihm die Neugebauten zum Zeichen der in der Taufe erlangten Unschuld der Seele weiße Kleider angezogen, die sie durch die ganze Woche trugen. Er ist geweiht dem Andenken des im Grabe ruhenden Erlösers. Die Ceremonien dieses Tages sind eigentlich eine Vorbereitung auf das folgende Ostersfest, und wurden früher in der Nacht auf den Oster Sonntag bis gegen früh begangen, worauf dann die Auferstehung gefeiert wurde. Sie sind folgende:

1. Da am Charssamstag alle Lichter und Lampen in der Kirche ausgelöscht waren, so wird am Charssamstage früh zu Anfang des Gottesdienstes außerhalb der Kirche aus einem Steine Feuer geschlagen, welches unter Gebet und Segnungen geweiht wird und worin auch die Überreste der heiligen Öhle verbrannt werden.

Dieses Feuer bedeutet Christum, der als das ewige Licht durch seine Auferstehung der Welt zum neuen Lichte geworden ist, und es wird aus einem Steine geschlagen, um anzudeuten, daß Christus der Eckstein ist, welchen die Juden einst verworfen haben (Apg. 4, 11), aus welchem aber das Licht hervorgegangen, das die ganze Welt erleuchtet.

Von diesem neugeweihten Feuer werden dann beim Eingange innerhalb der Kirche der erste, in der Mitte der Kirche der zweite, endlich beim Altare der dritte Docht der dreizeckigen Kerze angezündet. Der Priester hält jedesmal die Kerze etwas höher und steigt auch mit der Stimme, da er bei Anzündung jedes Dochtes kniebeugend singt: „Lumen Christi“ (das Licht Christi). Alle knien nieder und danken Gott mit dem Priester (Deo gratias), daß er uns Jesum sandte zu unserer Erleuchtung, der uns an den dreieinigen Gott, der durch die dreifache Kerze versinnlicht wird, glauben gelehret hat.

2. Hierauf segnet der Priester beim Altare die Osterkerze, welche ein Sinnbild des Auferstandenen ist. Die fünf Weihrauchkörner, welche in die Öffnungen der Osterkerze gesteckt werden, deuten auf die fünf Wundenmale des Erlösers, welche Er nach seiner Auferstehung

beibehielt, und welche wir am einstigen Gerichtstage zu unserm Troste oder zu unserm Schrecken an Ihm erblicken werden. Bei der Segnung der Osterkerze wird der herrliche Lobgesang Exsultet gesungen, worin die Herrlichkeit des auferstandenen Erlösers gepriesen wird. Die Osterkerze wird auch mit jener feurigen Säule verglichen, durch welche die Israeliten aus Ägypten geführt wurden; denn diese Feuersäule ist ein Sinnbild Christi, der uns aus der Dienstbarkeit des Satans gerettet und in die Freiheit der Kinder Gottes eingeführt hat.

Die Osterkerze wird an dem Lichte des Dreizacks angezündet, um anzudeuten, daß der Sohn vom Vater ausgegangen sei und die Menschheit angenommen habe, um die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollbringen, wie wir im Glaubensbekenntnisse während der Messe beten „Gott von Gott, Licht vom Lichte.“

Später werden auch die Lampen und übrigen Lichter der Kirche an dem Dreizack angezündet, zum Zeichen, daß die Erleuchtung der Apostel und ihrer Nachfolger von Gott, dem Vater der Lichter (Jak. 1, 17), durch Christum, den Herrn, als das Licht der Welt, ihren Ursprung nehme und durch die Gnade des heiligen Geistes über alle Menschen ausgegossen werde.

Die so gesegnete Osterkerze wird nun an der Evangelienseite des Altars aufgestellt, wo sie bis zum Feste der Himmelfahrt bei jedem feierlichen Gottesdienste brennt.

3. Nach der Segnung der Osterkerze werden zwölf Prophezeiungen gelesen, um anzuzeigen, daß an Jesu alles erfüllt worden ist, was die Propheten vom Messias vorhergesagt haben, und worin Er im alten Bunde vorgebildet wurde.

4. Hierauf folgt die Weihe des Taufwassers. Nach dieser kehrt der Priester zum Altare zurück und legt sich am Fuße desselben mit dem Angesichte auf die Erde. Alle Anwesenden knieen nieder und rufen in der Litanei die Heiligen um ihre Fürbitte an, auf daß die Gnade der heiligen Taufe allen Menschen ohne Ausnahme, besonders aber den Neugetauften mitgetheilt werden möge. Während der Litanei liegt der Priester am Fuße des Altars mit dem Angesicht auf der Erde, um dadurch die Inbrunst und Andacht auszudrücken, womit die Gemeinde mit den Heiligen vereinigt zu Gott fleht.

5. Gegen das Ende der Litanei steht der Priester auf und bekleidet sich mit dem weißen Messgewande, um Gott im fröhlichen Andenken der Auferstehung und unserer geistlichen Auferweckung das feierliche Opfer darzubringen. In dieser Messe, welche in älteren Zeiten erst in der Osternacht gehalten wurde, wird schon die Auferstehung Christi gefeiert. Darum erscheint der Priester im weißen Feierkleide an dem nun festlich geschmückten Altare. Der Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe“ erschallet wieder unter Orgelbegleitung, das fröhliche Geläute aller Glocken

verkündet die Auferstehung des Herrn, die Epistel mahnet an die geistliche Auferstehung vom irdischen zum himmlischen Sinne, und das dreimal wiederholte Alleluja (Preiset den Herrn) kündigt uns die Freude an, die wir über die Auferstehung Jesu haben sollen. Das Credo wird nicht gesungen, weil die Apostel noch nicht die Auferstehung des Herrn geglaubt haben. Eben so wird das Offertorium unterlassen, um anzudeuten, daß die heiligen Frauen stillschweigend mit Spezereien zum Grabe giengen.

6. Mit den bisherigen Ceremonien ist die Auferstehung des Herrn bloß angedeutet, erst am späten Abend wird sie der gläubigen Menge feierlich angekündigt. Dieß geschieht gewöhnlich auf folgende Weise:

Der Priester erscheint im weißen Ornat am heiligen Grabe, bräuchert das hochwürdigste Gut, erhebt es, hält es vor die Brust und singt: „Christus ist erstanden“, geht dann damit zum Hochaltare, wo er einige Gebete verrichtet, das Te Deum laudamus (Gott! Dich loben wir) singt und dann den Segen gibt.

Der Priester vertritt bei dieser Feierlichkeit die Stelle jenes Engels am Grabe des Erlösers, der den heiligen Frauen sagte: „Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und nicht mehr hier (Matth. 28, 6).“

In manchen Bisthümern wird auch eine Prozession um die Kirche gehalten.

D. D a s O s t e r f e s t.

§. 100. Bedeutung und Ursprung des Osterfestes.

Um die Erde mit dem Himmel auszuföhnen, hatte der Sohn Gottes seine Seele am Kreuze ausgehaucht. Seinen Leib legten seine Freunde in ein neues Felsengrab, wo er jedoch nicht verblieb. Denn schon der königliche Prophet hatte vorausgesagt, daß der Heilige nicht im Grabe bleiben und die Verwesung nicht schauen sollte (Psalm. 15, 10). Jesus selbst hatte öfters auf seine Auferstehung hingewiesen (Joh. 2, 19; 10, 18; Matth. 16, 21). Aus eigener Machtvollkommenheit verließ er denn am dritten Tage das Grab und zeigte sich lebendig und verkündete seinen Jüngern am ersten Tage des Osterfestes. Dieses freudige Andenken wird am Osterfeste (Paseha) gefeiert.

Das Osterfest ist demnach das Fest der Auferstehung Christi, welche der Grund unsers Glaubens (I. Cor. 15, 12 ff.) und das Unterpfand unserer künftigen Auferweckung ist (I. Thess. 4, 13). Dieses Fest nennen die Kirchenväter das Fest aller Feste, ja es ist der Mittelpunkt aller christlichen Feste; denn durch seine Auferstehung hat Christus über die Sünde, Tod und Hölle triumphiert, und unsere Erlösung vollendet.

Nach dem Osterfeste ordnen sich dann auch die anderen Feste des Jahres, welche wir gewöhnlich die beweglichen Feste heißen, so daß das Fest der Himmelfahrt, Pfingsten u. s. w. immer in gleicher Entfernung vom Osterfeste stehen.

Die Feier des Osterfestes ist uralt. Schon im ersten Jahrhundert feierten die Christen den Sonntag zum besonderen Gedächtnisse der Auferstehung des Herrn, so daß jeder Sonntag des Jahres eine wöchentlich wiederkehrende Osterfeier war. Aber auch der Jahrestag der Auferstehung Jesu wurde schon von den Aposteln feierlich begangen. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts war zwischen den morgenländischen und abendländischen Christen über die Zeit des zu feiernden Osterfestes ein Streit entstanden, welcher in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (325) dahin entschieden wurde, daß es am ersten Sonntage nach dem Vollmonde der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche gefeiert werden solle, in welche Zeit auch die Auferstehung Jesu fällt.

Immer aber wird die Auferstehung des Herrn an einem Sonntage gefeiert, weil der Heiland an diesem Tage vom Tode auferstanden ist und die zweite Schöpfung, d. i. unsere Erlösung vollendet hat. Wie Gott einst am sechsten Schöpfungstage sein Schöpfungswerk vollendete und den Menschen erschuf; so vollendete Christus auch die zweite Schöpfung, die Erlösung des Menschen durch seinen Tod, am sechsten Tage der Woche oder am Freitage. Und wie Gott nach der Schöpfung einst am siebenten Tage ruhte; so ruhte auch der Erlöser nach vollbrachtem Erlösungswerke am Sabbathe im Grabe. Am Sonntage oder ersten Wochentage aber, nachdem Er vom Freitage Abend an, also bis zum dritten Tage darin gelegen hatte, gieng Er als Sieger über Sünde und Tod mit erneuerter Herrlichkeit aus demselben hervor.

Anmerkung. Das christliche Osterfest lehnt sich an das Pascha des alten Bundes, welches von den Israeliten zum Andenken an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft gefeiert wurde. An diesem Feste mußte jeder Israelit in den Tempel nach Jerusalem kommen, um das Osterlamm zu essen, und die ganze Woche hindurch durfte keiner gesäuertes Brot genießen (II. Mos. 12, 23—27; III. Mos. 23, 4—8; V. 16, 3—6; IV. 28, 17).

Eine weit höhere Bedeutung hat das Osterfest des neuen Bundes; denn es ist ein Fest der Befreiung aus der Sklaverei des Geistes, der Rettung vom ewigen Tode, des Übergangs in das Reich der Gnade, nicht für ein einzelnes Volk, sondern für die ganze Menschheit; und wurde durch das Pascha der Israeliten vorgebildet und angedeutet. Christus ist das wahre Osterlamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.

§. 101. Die Feier des Osterfestes in der Kirche und in der Natur.

Weil das Osterfest in seiner Bedeutung ein wahrhaftes Freudenfest ist, darum hat die Kirche von jeher alles aufgeboten, damit eine wahre Festfreude über alle Gemüther sich verbreite.

1. Die Gefallenen wurden wieder mit der Kirche ausgesöhnt, die reumüthigen Büßer begnadigt. Christliche Fürsten schenkten mehren Gefangenen die Freiheit. Vorzüglich genossen an diesem Tage die Gläubigen das heilige Abendmahl, das Osterlamm des neuen Bundes. Wenn die Christen an diesem Tage sich begegneten, grüßten sie sich mit den Worten: „Der Herr ist auferstanden!“ und der Begrüßte erwiderte: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Auch ein „freudenreiches Alleluja“ pflegte man sich wechselseitig zuzurufen.

2. Auch jetzt noch begeht die Kirche diese Tage auf festliche Weise, und verkündet ihre Freude durch den Schmuck der Altäre und der Priester und durch Jubelgesänge mit wiederholtem Alleluja. Am Hochaltare steht die Statue des Auferstandenen mit der Fahne, dem Zeichen des Sieges, und die Osterkerze, welche Christum den Auferstandenen sinnbildlich darstellt. Die Gebete werden in dieser Zeit nicht knieend, sondern stehend verrichtet, um schon durch diese äußere Leibesstellung anzudeuten, daß Christus aus dem Grabe erstanden sei. Das Osterfest hat, wie überhaupt die höchsten Feste, eine Octave, d. h. die Festfeier wird durch eine ganze Woche fortgesetzt.

3. Selbst bis in den häuslichen Kreis verbreitet sich die Freude über den Auferstandenen; auch die unmündigen Kleinen sollen nach ihrer Weise sich freuen; deshalb werden sie mit gefärbten Eiern und anderen Gaben beschenkt. Das Ei ist ein Bild der Auferstehung. Seine äußere harte Schale gleicht der Grabesbede, welche der Herr durchbrach. Und wie das kleine Thierchen im Ei die Schale durchbricht, um lebendig daraus hervorzutreten; ähnlich werden auch wir einst am jüngsten Tage auf das Wort des Herrn die Grabesbede durchbrechen und zu einem neuen besseren Leben auferstehen. Viele Jahrhunderte hindurch wurden die Ostereier sogar in der Kirche gesegnet, bevor die Christen sich damit beschenkten, wie es noch jetzt in manchen Gegenden üblich ist, Eier, Fleisch und Brot zur Osterzeit in der Kirche segnen zu lassen und selbe dann zu genießen. Das Fleisch erinnert an das Osterlamm und der Osterlaib an die ungeäuerten Brode der Israeliten.

4. Um die Zeit der Ostern feiert auch die ganze Schöpfung ein Fest der Auferstehung: Die Sonne kommt um diese Zeit über den Wendekreis herauf und erglänzt wieder heller am blauen Himmel. Da kehrt auch der Frühling zurück, und neues Leben erwacht

in der Natur, welche bisher still und öde im Winterschlaf begraben und eingehüllt war in ein weites, weißes Leichentuch. Das Saatkorn streift seine Hülle ab, der Grashalm bricht aus dem Schoße der Erde hervor, junge Frühlingsblumen entfalten ihre ersten Blüten, und die Loblieder der wiederkehrenden Vögel erfüllen die milde wehenden Lüfte.

Was der fromme Christ in seinem Gotteshause am hohen Feste der Ostern gehört, betrachtet und empfunden hat, das hallt ihm noch nach und entgegen, wenn er den weiten Tempel der Natur betritt. Hier ruft ihm jedes wieder auflebende Gräschen, jede sich entfaltende Blume freundlich zu: „Dein Jesus ist wieder auferstanden, ich bin auferstanden, auch du wirst glorreich auferstehen, wenn du jetzt mit Jesu aus dem Grabe der Sünde auferstanden bist.“

Wie das ganze Leben und jede einzelne That des Erlösers, so ist auch die Auferstehung für den Christen ein Vorbild seines Lebens. Da nun Jesus am Osterfeste in ein neues Leben übergegangen ist; so sollen auch die Seinigen an diesem Tage aus dem Sündengrabe sittlich auferstehen und in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4—13), um sich durch fortschreitende Heiligung auch der Auferstehung im Fleische würdig zu machen; wie der heilige Apostel mahnt: „Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben im Himmel, und nicht mehr, was hier unten auf Erden ist“ (Col. 3, 1).

E. Die Sonntagsreihe nach Ostern.

§. 102. Ihre Bedeutung.

Die Sonntage nach Ostern, deren es sechs gibt, gelten als Nachfeier des Osterfestes und zugleich als Vorfeier des Pfingstfestes.

Der erste Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil an ihm ehemals die Neugetauften das letzte Mal in den bei der Taufe erhaltenen weißen Kleidern erschienen und den Taufbund erneuerten.

Nach seiner Auferstehung pflegte der Heiland noch vierzig Tage liebevollen Umgang mit seinen Jüngern, erschien ihnen zu verschiedenen Malen und redete mit ihnen vom Reiche Gottes (Apg. 1, 3).

Daher erzählt uns der Evangeliumsabschnitt am Ostermontage und an dem darauf folgenden weißen Sonntage, wie der Auferstandene den zwei nach Emmaus pilgernden Jüngern, dann allen Aposteln erschien und dem Thomas seine Wundenmahle berühren ließ, damit jeder Gläubige von der Wirklichkeit der Auferstehung überzeugt werde.

Am zweiten Sonntage folgt das Gleichnis vom guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe gibt, und um den sich alle Menschen versammeln sollen.

Am dritten, vierten, fünften und sechsten Sonntage werden Bruchstücke aus der Abschiedsrede Jesu vorgelesen. Wenn ein theurer Freund aus unserer Mitte scheidet, so sind nach überstandener ersten Trauer seine Abschiedsworte der Gegenstand unsers Gespräches und stillen Andenkens. So ruft denn auch die Kirche den Ihrigen die Abschiedsworte des Heilandens ins Gedächtnis, in welchen er seine Jünger aufmerksam macht auf seinen baldigen Hingang zum Vater, auf die Sendung des heiligen Geistes, auf die Kraft des Gebetes in seinem Namen und auf ihre und seiner Gemeinde Schicksale, wodurch sie auch die Gläubigen auf die bevorstehende Feier der Himmelfahrt Christi und der Sendung des heiligen Geistes vorbereitet.

Es benütze daher Jeder diese Zeit des Kirchenjahres theils zur Befestigung der in der sittlichen Auferstehung erlangten Gesundheit der Seele, theils zur Vorbereitung auf den Empfang des heiligen Geistes durch stille Zurückgezogenheit und inbrünstiges Gebet.

§. 103. Sittgänge am heiligen Marcustage und an den drei Bitttagen. *2. 3. 4.*

In die Nachfeier des Osterfestes fallen auch die Processionen am Marcustage und in der Bittwoche, deren Ursprung ins hohe Alterthum der Kirche hinaufreicht. *)

*) Die Processionen der katholischen Kirche sind uralt. Der glorreiche Einzug Christi in Jerusalem ist selbst schon eine Procession. Sie gehören mit Recht zum christlichen Gottesdienste. Denn

- a) sie erwecken in den Gläubigen den Gebetseifer; weil das Beispiel so vieler Mitbetenden uns mächtig anzieht ein Gleiches zu thun;
- b) sie sind auch ein lautes Bekenntnis unsers Glaubens; wir zeigen da öffentlich, dass wir arme hilflose Geschöpfe sind, welche gänzlich von Gottes Gnade abhängen;
- c) sie sind eine öffentliche Dankagung für das hohe Glück, Christum vor der ganzen Welt bekennen zu dürfen, ohne dass wir, wie die Christen der ersten Jahrhunderte, heftigen Verfolgungen ausgesetzt sind; ferner
- d) sind sie ein Zeichen, dass wir Glieder jener Einen Kirche sind, deren Oberhaupt Christus ist, dass wir alle zu Einer großen Gottesfamilie gehören, und gemeinschaftlich und für alle beten; endlich
- e) sinnbilden sie unsere Reise durch dieses Thranenthal nach dem himmlischen Vaterlande. Wir alle sind Fremdlinge auf Erden, die nur kurze Zeit hier weilen, „wir haben keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige“ (Hebr. 13, 14).

Soll aber die Absicht der Kirche erreicht und dadurch wahre Andacht befördert werden: so müssen alle, welche einer Procession beiwohnen, sich vor Zerstreung bewahren, und mit Andacht beten oder in heiligen Gesängen Gott loben und preisen. Besonders rührend und erbaulich wirkt auf alle Anwesenden das Gebet und der Gesang der unschuldigen Jungb, wo der Ausspruch des Psalms

Der Bittgang am Marcustage ist von Papst Gregor dem Großen im sechsten Jahrhunderte entweder eingeführt oder doch erneuert worden, um von Gott die Abwendung einer schrecklichen Pest zu erleben.

Die Bitttage (Bittwoche), welche kurz vor der Himmelfahrt Christi begangen werden, sind von dem heiligen Mamertus, Bischof von Bienne in Frankreich, im fünften Jahrhunderte eingeführt worden. Diese Stadt und die Umgegend wurde nämlich mehrere Jahre hindurch von Erdbeben, Raubthieren, Feuersbrünsten, Miswachs und anderen Unglücksfällen heimgesucht. Da veranstaltete der heilige Mamertus (469) öffentliche Gebete und Bittgänge zur Abwendung jener Strafgerichte Gottes. Er zog unter Gebet und Gesang mit den Gläubigen durch die Fluren, und die Unglücksfälle hörten auf.

Das Beispiel des heiligen Mamertus fand bald in anderen Städten Nachahmung, bis von Papst Leo III. († 815) diese Andacht in Rom eingeführt und bald allgemein verbreitet wurde, und zwar nicht ohne Grund. Denn hatte man auch nicht immer um Abwendung von Krankheit, Erd-

sten an ihnen sich bewährt: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet, o Herr!“ (8, 3).

Eine Art Procession sind die Wallfahrten, d. i. Bittgänge nach einer größern Entfernung. Die Reisen Jesu zu den Festen nach Jerusalem waren nichts anderes, als Wallfahrten. Von jeher wallfahrten fromme Christen nach Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und andern Orten, die durch die Geschichte Jesu merkwürdig geworden waren; auch nach Rom, zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus oder anderer heiligen Märtyrer. Man besuchte auch solche Orte, wo Gott einmal in einer augenscheinlich wunderbaren Weise das fromme Gebet eines Nothleidenden erhört hatte. Diese Wallfahrer fühlten sich an solchen Orten mehr als irgend anderswo mit Vertrauen, Liebe und Andacht erfüllt, und erlangten auch häufig durch ihr eifriges Gebet größere Gnaden, weshalb diese Orte den Namen Gnadenorte erhielten.

Der Besuch von Wallfahrtsorten kann, wenn er gehörig geschieht, segensreich wirken. Denn die aus den verschiedensten Gegenden herbeistromenden Wallfahrer, die alle den nämlichen Glauben auf dieselbe Weise bekennen und üben, zeigen von der Einheit der katholischen Kirche und der Eintracht ihrer Bekenner, wodurch unser Glaube gestärkt und befestigt wird. Zudem weckt das Fremdartige und Neue des Wallfahrtsortes, so wie der Versammelten, den Geist aus der gewohnten alltäglichen Lauigkeit. Ferner ist noch das zu bedenken, daß mancher mit Sünden belastet ist, für welche er zu Hause unter den Seinigen keine geeignete Buße üben könnte, ohne Aufsehen zu erregen; am Wallfahrtsorte aber ist er den Blicken seiner Angehörigen entzogen und im Stande, sich ganz und einzig mit Gott und seinem Gewissen zu beschäftigen. Hierzu kommt noch, daß die Beschwerden, die Ermüdung und vielfachen Entbehrungen während der Reise als eine Abtödtung und Buße betrachtet werden können. Übrigens sieht der wohlunterrichtete Christ von selbst ein, daß er die Wallfahrt zu unterlassen habe, wenn ihm wichtige Pflichten obliegen, z. B. die Sorge für seine Familie, die Erziehung seiner Kinder, die Pflege der Kranken u. s. w.

heben u. s. w. zu flehen, so fehlte es doch nie an Bedürfnissen, um deren Befriedigung man Gott zu bitten hatte. Heutzutage ist es besonders das Gedeihen der Feldfrüchte, welches wir durch die Procession in der Bittwoche von Gott erlangen möchten. Dazu sind jene Tage auch vorzugsweise geeignet, da sie ins Frühjahr, also gerade in jene Jahreszeit fallen, welche für die nachherige Ärnthe so entscheidend ist. Auch ermuntert uns das nahe Fest der Himmelfahrt ganz vorzüglich zum Gebete. Wir erinnern uns ja in diesen Tagen, daß der Heiland in den Himmel heimgekehrt sei, und daß er als unser Fürsprecher und Mittler bei Gott, unserm himmlischen Vater lebe, daß wir also mit dem vollkommensten Vertrauen auf Erhörung zu Ihm beten können.

Bei den Bittgängen durch Städte und Fluren legen die christlichen Gemeinden das Bekenntnis ab, daß der Segen der Feldfrüchte und das Gedeihen der öffentlichen Wohlfahrt, wie jede gute Gabe von Gott komme. Sie betrachten der Ermahnung Christi gemäß die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels, und stärken dadurch ihr Vertrauen, daß der himmlische Vater auch für das tägliche Brod seiner Kinder sorgen werde (Matth. 6, 26). Dabei vergessen sie jedoch nicht, mit vereinigten Herzen und Lippen zugleich um höhere Gaben, um geistige Nahrung, um die Gaben und Früchte des heiligen Geistes zu bitten.

Auch die Art, wie diese Processionen begangen werden, ist ganz ihrem Zwecke angemessen, Geist und Herz erhebend. Es geschieht folgendermaßen:

1. Bei diesen Processionen wird das Kreuz vorangetragen, um anzuzeigen, daß wir im Namen Jesu des Gekreuzigten bei diesen kirchlichen Umgängen versammelt seien, daß wir alle unsere Andachten in seinem Namen anfangen, fortsetzen und vollbringen wollen, daß wir nur durch Seine Verdienste bei Gott Erhörung unserer Bitten hoffen (Joh. 16, 23), und endlich, daß der Gekreuzigte unser sicherster Führer auf der Bahn dieses Lebens sei.

2. Die blauen Fahnen an der Spitze der Procession erinnern die Gläubigen, daß sie dieser Andacht mit bußfertiger Gesinnung beiwohnen sollen und sinnbilden unser Streiterleben auf Erden. Wie die Krieger dieser Welt sich um ihre Fahne sammeln und sich an dieselbe halten; so sollen sich die Christen um die Feldzeichen Christi scharen, und nicht davon weichen, damit sie für die Ehre Gottes und ihr Seelenheil gegen die sichtbaren und unsichtbaren Feinde siegreich kämpfen. Die Fahnen sinnbilden ferner den Sieg und Triumph Christi, den Er am Tage seiner Auferstehung über die Sünde, die Hölle und den Tod errungen hat. Sie deuten auch den Sieg an, welchen unser heiliger Glaube durch die Mühen und das Blut der Apostel und Märtyrer über die Blindheit der Juden, die Abgötterei der Heiden, über die Wuth der Verfolger, über Irrthum und Unglauben davongetragen hat. — Wenn wir auf Erden unter den christlichen

Feldzeichen, dem Kreuze und der Fahne, muthig kämpfen, werden wir einst auch siegreich in die triumphirende Kirche einziehen. *)

3. Bei der Procession wird die Litanei von allen Heiligen abgelesen, in welcher wir zuerst die heilige Dreieinigkeit ansehen, dann uns an die Heiligen wenden, damit sie uns mit ihrer Fürbitte unterstützen. Hierauf richten wir unsere Gebete an den Erlöser, daß er uns von aller Sünde und allem Übel bewahren wolle; endlich flehen wir zu Gott um das Wohl der ganzen Kirche und um besondere Gnaden und Wohlthaten und unter diesen auch um die Erhaltung der Feldfrüchte.

4. Während der Procession werden bei Statuen oder Kapellen vier Stationen abgehalten, wobei der Anfang der vier heiligen Evangelien gelesen wird, um anzudeuten, daß Gott, so wie Er durch die Kraft seines Wortes alles schuf, auch durch dasselbe alles erhalte und segne. Hierauf verrichtet der Priester mehrere Gebete, worin er bittet, Gott möge durch die Fürbitte der heiligen Evangelisten und der Heiligen die Feldfrüchte vor Schaden bewahren und segnen. Zum Schlusse segnet er die Gläubigen und die Fluren mit dem heiligen Kreuze.

*) Die Fahnen haben ihren Ursprung aus der Zeit des Kaisers Constantin des Großen. Dieser Kaiser sah, obgleich noch Heide, die Nichtigkeit des Götzendienstes ein und wendete sich öfters im Gebete an den wahren Gott der Christen, daß dieser ihm den Sieg verleihen möge. Auf einem Feldzuge aus Frankreich nach Italien gegen den Usurpator Maxentius sah er und sein ganzes Heer am Himmel über der Sonne ein leuchtendes Kreuz, in welches das Zeichen χ (Chr. d. i. Christus) verschlungen war, mit der Überschrift: „Durch dieses siege.“ Eine nächtliche Erscheinung Christi befahl ihm, ein Abbild des gesehenen Zeichens über die Kriegsfahne zu setzen zum Schutze gegen die Feinde. Er ließ sodann an einem Lanzenschafte eine Querstange befestigen, welche die Arme des Kreuzes bildete. Von dieser hing eine mit Gold und Edelsteinen geschmückte purpurne Fahne herab. Oben auf der Spitze der Lanze aber, wo man früher Sinnbilder der heidnischen Götter anzubringen pflegte, prangte jetzt der von einem Kranze umgebene Namenszug des Erlösers. Diese Fahne führte der Kaiser in allen Feldzügen mit sich und ließ auch andere auf dieselbe Weise verfertigte Fahnen den verschiedenen Abtheilungen seines Heeres vortragen. In vier Schlachten trug er den Sieg davon; in der vierten verlor Maxentius sogar das Leben (Euseb. vita Const.).

Nach jener Zeit scheinen die Christen jene Kriegsfahnen bei feierlichen Processionen als eigentliche Kirchenfahnen eingeführt zu haben. Der herabhängende Stoff wird auch noch mit passenden Bildern verziert. Die Kriegsfahnen wurden in sogenannte Standarten verändert, was manchemal auch bei gottesdienstlichen Fahnen geschieht.

Die Farbe der gottesdienstlichen Fahnen ist verschieden: Bei festlichen und freudigen Processionen ist sie weiß oder roth; bei der Procession am heiligen Marcustage und in der Bußwoche ist sie blau.

F. Das Fest der Himmelfahrt Christi.

§. 104. Seine Bedeutung und Feier in der Kirche.

Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung erschien Jesus den Elfen, als sie bei Tische saßen, bestärkte sie wiederholt im Glauben an seine Auferstehung und befahl ihnen, in die ganze Welt zu gehen und allen Menschen seine Lehre zu verkündigen. Zum Beweise der höhern Sendung bekleidete Er sie mit derselben Wunderkraft, wodurch Er selbst seine Göttlichkeit beglaubigt hatte. Bis dahin hatten die Apostel und Jünger das Reich Gottes noch nicht richtig erfaßt; sie bedurften daher der Erleuchtung des heiligen Geistes, der sie in aller Wahrheit unterrichten und in den bevorstehenden Kämpfen stärken sollte, wie es ihnen Jesus früher versprach. Diesen zu erwarten befahl ihnen Jesus, und führte sie dann hinaus gegen Bethanien auf den Ölberg. Da stand Er mitten unter ihnen in himmlisch verklärter Gestalt, segnete sie zum letzten Male und gab ihnen die letzten Aufträge. Dann erhob Er sich von der Erde immer höher und höher, bis eine lichte Wolke Ihn ihren Blicken entzog.

Während die Apostel voll Staunen und Wehmuth Ihn nachschauten, erschienen ihnen zwei Männer in weißen Gewändern und sprachen: „Männer aus Galiläa! was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Eben dieser Jesus, welcher da vor euern Augen in den Himmel aufgenommen ward, wird also wieder kommen, wie ihr Ihn gesehen habet gen Himmel fahren“ (Apostelg. 1, 11). Nachdem die Apostel die Worte des himmlischen Boten vernommen, lehrten sie zurück nach Jerusalem und verweilten dort im Gebete, bis der heilige Geist über sie herabstieg und sie mit seiner Kraft erfüllte.

Unvergesslich mußte den Aposteln der Tag sein, an dem sie ihren Meister zum letzten Male mit leiblichen Augen gesehen hatten. Als daher dieser Tag wiederkehrte, was war natürlicher, als daß sie von diesem Ereignisse sprachen, sich mit einander freuten und Gott priesen. So führte sich dann dieser Festtag von selbst ein. Die Kirche begehrt das Andenken an diesen völligen Triumph des Erlösers, mit dem Er seine irdische Laufbahn schloß, um als unsichtbarer Hirte seine Herde zu regieren, am vierzigsten Tage nach Ostern, am Donnerstage in der Wittwoche; weil nach einer alten Überlieferung Christus am vierzigsten Tage nach Ostern, an einem Donnerstage um die sechste Stunde (12 Uhr Mittags) in den Himmel aufgefahren ist.

Die Feier dieses Tages hat nichts Besonderes, als daß nach dem Evangelium der feierlichen Messe, worin der Auffahrt Christi

Erwähnung geschieht, die Osterkerze ausgelöscht, und sammt der Statue des Auferstandenen vom Altare entfernt wird, um anzudeuten, daß der Heiland von nun an nicht mehr sichtbar auf Erden wandle.

Das jährliche Andenken an die Himmelfahrt Christi muß für jeden Christen sehr wichtig sein. Unser liebevoller Heiland hat vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern und uns allen gesagt: „Ich gehe zu meinem und euern Vater, zu meinem und euern Gott. Dort will ich euch den ewigen Wohnort bereiten.“ Er hat für die Seinigen gebeten, daß auch sie hinkommen, wo Er ist. Dort im Himmel ist Er jetzt der mächtige Vertreter und Fürsprecher bei Gott für alle Jene, die ihn als ihren göttlichen Erlöser und Lehrer erkennen und nach der Vorschrift seiner heiligen Lehre leben. Wir sollen daher an diesem Tage unsere Herzen von der Erde zum Himmel erheben und unsern Wandel so einrichten, daß wir in Wahrheit mit dem Apostel sagen können: „Unser Wandel ist im Himmel, von wannen wir auch den Retter erwarten, unsern Herrn Jesum Christum“ (Philip. 3, 20).

III. Der Pfingstfestkreis.

§. 105. Seine Bedeutung und Dauer.

Der Pfingstfestkreis ist die Darstellung der unendlichen Liebe Gottes des heiligen Geistes, der die durch Christum erworbenen Früchte der Erlösung den Gläubigen mittheilt und zueignet, und ihre Heiligung in der Kirche bewerkstelliget (Tit. 3, 5 ff.). Er enthält das Andenken an die Sendung des heiligen Geistes zur Vollendung des christlichen Lebens, zur Verherrlichung Christi in den Gliedern seiner Kirche.

Der Pfingstfestkreis beginnt mit dem Sonntage nach der Himmelfahrt des Herrn und schließt mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten. Sein Mittelpunkt ist das eigentliche Pfingstfest. Als Zeit der Vorbereitung können betrachtet werden schon die sechs Sonntage nach Ostern; vorzüglich aber die neun Tage nach Christi Himmelfahrt. Als Nachfeier gilt hauptsächlich die lange Sonntagsreihe bis zum Schlusse des Kirchenjahres.

Zu diesem Festkreise gehören: a) das Fest der Sendung des heiligen Geistes; b) das Dreifaltigkeitsfest; c) das Frohnleichnamfest; d) die Sonntagsreihe nach Pfingsten; e) mehre Heiligensfeste.

§. 106. A. Das Pfingstfest.

Christus hatte vor seiner Himmelfahrt den Seinigen den heiligen Geist verheißen, der ihr Lehrer, Tröster, Rathgeber und Führer sein, und ihnen die Früchte der Erlösung mittheilen sollte (Joh. 14, 16). Diese

Verheißung gieng am zehnten Tage nach seiner Himmelfahrt in Erfüllung. Die Apostel, Maria, die Mutter Jesu, und die übrigen Gläubigen, gegen hundert und zwanzig an der Zahl, waren in Jerusalem versammelt und beteten gemeinschaftlich um die dritte Stunde (9 Uhr Morgens). Da erhob sich plötzlich ein Getöse, gleich dem Brausen eines gewaltigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich befanden; und der Geist Gottes stieg in Gestalt feuriger Zungen über sie herab, erfüllte sie mit seinen Gaben, und bewirkte bei ihnen, daß sie die Lehre Jesu klar begriffen und muthvoll predigten, und gab ihnen die Gabe der Sprachen (Apostelg. 2).

Der heilige Petrus, der vor wenig Wochen aus Furcht vor einer Magd im Hofe des Hohenpriesters seinen Meister verläugnet hatte, stand sogleich muthig auf, hielt an die versammelten Juden eine Rede, und bewies ihnen, daß Jesus von Nazareth, den sie gekreuziget, der wahre Messias sei, in dessen Namen allein die Menschen das Heil erlangen können; er sei von den Todten auferstanden, sei aufgefahren in den Himmel und habe den heiligen Geist über sie herabgesendet. Durch diese feurige Rede des Apostels und die wunderbaren Ereignisse dieses Tages ergriffen, nahmen gegen dreitausend Juden die Lehre Jesu an und ließen sich taufen (Apostelg. ebendas.). So sonderten sich die Anhänger Jesu ab und bildeten eine eigene Religionsgesellschaft — die Kirche. Daher wird das Pfingstfest mit Recht für den Stiftungstag der christlichen Kirche angesehen.

Das Andenken an die Sendung des heiligen Geistes feiert die Kirche am fünfzigsten Tage nach Ostern, und nennt deshalb diesen Tag Pfingsten, von dem griechischen Worte Pentecoste, d. i. der fünfzigste Tag. Schon die heilige Schrift meldet, daß die Apostel dieses Fest begangen haben (Apostelg. 20, 16; I. Cor. 16, 8); denn sie konnten den Jahrestag, an welchem sie der Herr mit seinem Geiste so wundervoll ausgerüstet hatte, nicht unbemerkt vorbeigehen lassen. Dieß um so mehr, da schon die Juden den fünfzigsten Tag nach Ostern feierten und ihn das Ärnntefest der Erstlinge nannten, weil man Gott an ihm die Erstlinge der Ärnnte opferte, welche in Palästina um diese Zeit beendigt war. Eben so war dieser Tag bei den Juden dem Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai gewidmet.

Aber weit erhabener und mehr geistig ist die Veranlassung zu der christlichen Pfingstfeier. Dort wurden die ersten Früchte des Feldes Gott dargebracht; hier die Herzen Derjenigen, welche zuerst die Gaben des heiligen Geistes empfangen hatten. Dort erinnerte man sich an die Gesetzgebung für das israelitische Volk; hier an die Gründung der christlichen Kirche für die ganze Menschheit.

Auch die Natur steht mit der Feier dieses Festes im Einklange. Das Pfingstfest fällt in eine Jahreszeit, wo die Natur im Sinnbilde dar-

stellt die Wirkungen, welche der heilige Geist bei seiner ersten Ausgießung in der Menschheit im Ganzen hervorrief, und welche er noch immer hervorruft, wenn er in die Seele des einzelnen Christen einkehrt.

Unter dem wohlthätigen Einflusse der Sonne entwickeln sich im schnellen Wachsthum die Keime und Knospen, welche die Früchte des Sommers und Herbstes tragen sollen. Die Bäume sind vollständig belaubt, die Wiesen stehen dicht mit Blumen besät; schon reifen oft die ersten Früchte. Heiter strahlet der Himmel, reiner wehen die Lüfte, die ganze Natur prangt in vollendeter Schönheit.

So entwickelten sich und reiften am ersten Pfingstfeste in den Aposteln die Knospen des christlichen Sinnes und die Früchte des heiligen Geistes, die da sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gültigkeit, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthalttsamkeit, Keuschheit (Gal. 5, 22. 23), und die Gaben der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn (Isai. 41, 2. 3). Unter allen Völkern, wo die Lehre Jesu Eingang fand, verbreitete sich Menschlichkeit und eine höhere sittliche Bildung; das Senfkörnlein des Evangeliums wuchs heran zum starken Baume, an dem im Laufe der Zeiten Millionen edle Früchte reiften. So wurde durch den Geist Gottes die Gestalt der Erde erneuert.

Und ähnlich zeigt sich auch jetzt noch das allmächtige Walten des heiligen Geistes, wo Er einkehrt, in den einzelnen frommen Christen. Er erleuchtet ihren Verstand, erwärmet ihr Herz, bewegt ihren Willen zu guten Thaten und verwandelt ihre Seele in einen fruchtbaren Garten voll lieblicher Tugenden, an welchen Gott um Christi willen sein Wohlgefallen hat.

Daßer will die Kirche an diesem hohen Festtage nicht bloß das Andenken an jenes wunderbare Ereignis feiern, welches sich mit den Aposteln zugetragen hat, sie will auch, daß durch den heiligen Geist die Heiligung jedes ihrer Kinder bewirkt werde; zu diesem Zwecke:

a) Da unser Geist um so freier sich zur Betrachtung himmlischer Dinge erhebt, je weniger der Leib durch das Irdische herabgezogen wird; ist in der Pfingstvigil ein Fasten angeordnet, wodurch die Gläubigen sich zum Empfange der Gaben des heiligen Geistes vorbereiten.

b) Wie der heilige Apostel Petrus an diesem Tage das Sacrament der Taufe erteilte, und alle Jünger des Herrn die Stärkung des heiligen Geistes empfangen: so wird auch am Vortage dieses Festes, wie am Charfamestage, hie und da das Taufwasser geweiht und während der Octave in der bischöflichen Domkirche die heilige Firmung ausgespendet.

c) Die Kirche leitet ferner durch inhaltsvolle Gebete und Lieder die Gläubigen an, um den göttlichen Geist inbrünstig zum Him-

mel zu flehen und ermahnet sie, der Einkehr des heiligen Geistes das Herz zu öffnen.

Ob wir aber den Geist Christi empfangen haben, mögen wir daraus erkennen, daß wir unser Inneres ganz umgewandelt fühlen, eine neue, dem Weltgeiste entgegengesetzte Sprache reden, und Zeugnis geben von Christo durch einen christlichen Wandel.

+ §. 107. B. Das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Die Lehre von Gottes Dreieinigkeit ist die Grundlehre des Christenthums. Wir verehren Gott nicht nur als unsern Schöpfer, sondern auch als unsern Erlöser und Heilmacher; wir bekennen, daß Gott den Menschen erschaffen, den durch die Sünde abgefallenen wieder mit seiner Heiligkeit ausgesöhnt, geheiligt und auf diese Weise neuerdings mit sich vereinigt hat. Diese Lehre haben die Apostel von Jesu Christo empfangen und der von ihm gestifteten Kirche treu hinterlassen.

Den Glauben an den dreieinigen Gott hat die Kirche seit ihrer Gründung nicht bloß mit Worten bekannt, sondern auch in dem ganzen äußerlichen Gottesdienste ausgeprägt. Auf den Namen des dreieinigen Gottes werden wir getauft, durch den dreieinigen Gott werden uns die Gnaden der übrigen Sacramente ertheilt. Ebenso wird das Andenken an dieses erhabene Geheimnis in der Kirche immerdar erneuert; denn jeder Sonntag, ja ein jeder Tag ist ein Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit. Der Eingang jeder heiligen Messe schließt mit den Worten: „Ehre sei Gott dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste“; alle Gebete der Kirche werden geschlossen unter Anrufung des Vaters durch den Sohn mit dem heiligen Geiste, und jede Bezeichnung mit dem heiligen Kreuzzeichen ist ein Bekenntnis der heiligsten Dreieinigkeit.

Dennoch hat die Kirche ein besonderes Fest der heiligsten Dreieinigkeit angeordnet, das gleichsam das Ziel und die Vollendung aller Feste und selbst der Geheimnisse Christi wäre.

Feiert der Weihnachtsfestkreis die unendliche Liebe Gott des Vaters in der Sendung seines Sohnes, der Osterfestkreis die unendliche Liebe des Sohnes in der Erlösung der Menschen, der Pfingstfestkreis die unendliche Liebe des heiligen Geistes in der Mittheilung seiner Gnaden: so faßt das Dreieinigkeitsfest alle diese Festkreise zusammen, und ist somit der Vereinigungs- und Vollendungspunkt und der Schlüsselstein in dem großen Festcyclus, welcher das ganze Kirchenjahr umschließt; es ist gleichsam die Octave aller frühern Feste des Herrn, und dieses umsomehr, da das Pfingstfest — wider alle Regel — sonst keine Octave hätte.

Dieses Fest aber wird in der heiligen Kirche ohne besondere Ceremonien begangen; weil das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit

unergründlich ist und sich durch Nichts versinnlichen läßt. Bloß die Prä-
 fation dieses Tages stellt uns den allmächtigen ewigen Vater mit dessen
 eingebornem Sohne und dem heiligen Geiste als einen Gott und einen
 Herrn, verschieden in der Person, aber Eins in der Wesenheit, vor, denen
 gleiche Ehre und gleiche Anbetung gebührt.

Der Christ, der im Geiste der Kirche dieses Fest feiern will, soll am
 Dreifaltigkeitsfeste noch einmal zurückblicken auf die Festreihe, welche er
 bereits zurückgelegt hat, den lebendigen Glauben erwecken an Gott, wie
 er sich als Vater, Sohn und heiliger Geist geoffenbaret hat, und dankbar
 erwägen alle Wohlthaten, welche der dreieinige Gott uns erwiesen, und
 aufs neue angeloben, was er schon bei der Taufe angelobt hatte, nämlich:
 allem Bösen zu entsagen, und ein gutes Kind des himmlischen Vaters,
 treuer Jünger seines Sohnes unsers Erlösers und reiner Tempel des
 heiligen Geistes zu sein.

§. 108. C. Das Frohnleichnamsfest. ✕

Am Donnerstage nach dem Dreifaltigkeitsfeste feiert die
 Kirche das Frohnleichnamsfest zum Andenken an die Einsetzung des aller-
 heiligsten Altarsacramentes; woher auch seine Benennung. Denn Frohn-
 leichnam ist so viel als: des Herrn Leib, von dem altdeutschen Worte
 Frohn, Herr, und Leichnam, welches ursprünglich jeden Leib, auch einen
 lebendigen bedeutete.

Die Feier dieses Festes gehört eigentlich in die Charwoche
 auf den Gründonnerstag. Da aber in jener Woche die Kirche zu sehr
 mit der Betrachtung des Leidens ihres göttlichen Stiefers beschäftigt ist,
 darum verschiebt sie diese Feier auf eine freudenreiche Zeit.

Übrigens schließt sich dieses Fest sehr gut an die Sendung
 des heiligen Geistes. Denn eben dieser heilige Geist führt fortwäh-
 rend zu Christus und zur innigsten Lebensgemeinschaft und Vereinigung
 mit Ihm (I. Joh. 3, 24; 5, 12—13). Diese Vereinigung aber wird voll-
 kommen bewerkstelligt durch den Genuß des allerheiligsten Altarsacramentes
 (Joh. 6, 55).

Die Gedächtnisfeier der Einsetzung des heiligen Abend-
 mahles ist so alt, als die christliche Kirche selbst. Schon die ersten
 Gläubigen kamen täglich zusammen, und verharreten Gott preisend in der
 Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebete. Aber eine besondere, aus-
 gezeichnete Jahresfeier dieses Geheimnisses fieng erst im dreizehnten Jahr-
 hunderte an und wurde von Papst Urban IV. im Jahre 1264 für die
 ganze katholische Kirche angeordnet, nachdem sie schon 1246 im Bisthume

Lüttich und allmählich in der ganzen niederländischen Kirche eingeführt worden war. *)

Durch die Feier des Frohnleichnamsfestes will nun die Kirche ihren lebendigen Glauben an die wesentliche Gegenwart Christi im heiligen Altarsacramente kundgeben, die Gläubigen in diesem Glauben bestärken und sie zur öffentlichen Anbetung dieses heiligen Geheimnisses aufmuntern. Dahin zielt die erhabene Feier dieses Tages.

1. An diesem Tage und durch die ganze Octave wird der heiligste Leib Christi, mit dessen Aufopferung am Kreuze er uns erlöst hat, der öffentlichen Anbetung ausgesetzt.

2. Wird er bei einer feierlichen Procession von dem Priester wie im Triumphe herumgetragen und so wird seiner göttlichen Majestät von seinen treuen Unterthanen die öffentliche Huldigung erwiesen.

Unter Jubelliedern und Glockengeläute bewegt sich der Zug in angemessener Ordnung aus der Kirche. Voran wird das Kreuz getragen, das Zeichen des Menschensohnes, der sicherste Führer auf jedem Pfade des Lebens. Dem Kreuze folgt die Jugend, gleichsam dem Heilande den Weg bereitend und jene Kinder zu Jerusalem nachahmend, welche dem Sohne Davids das Hosanna sangen. Den Kindern schließen sich an die verschiedenen Abtheilungen der Gemeinde mit hochwehenden Fahnen, den Sinnbildern der Einigkeit und des Sieges. Manche von ihnen tragen brennende Fichter zum Zeichen des erleuchteten Glaubens und der brennenden Liebe zu Christus.

Der Priester geht im feierlichsten Gewande mit dem Allerheiligsten unter dem sogenannten Traghimmel. Aus den Rauchfässern der ihn begleitenden Leviten steigen Weihrauchdüste empor, um anzudeuten die tiefste Ehrfurcht und Anbetung, welche die Christenheit dem hochheiligen Geheimnisse zollt. Selbst der Weg, welchen der Zug geht, ist mit Gras und Blumen bestreut, daß auch die leblose Natur das Jubelfest ihres Urhebers verherrlichen helfe.

*) Die erste Anregung zur Einführung dieser Festfeier gab eine Erscheinung, worin einer frommen Klosterfrau, Namens Juliana zu Lüttich, angedeutet wurde, daß zum vollen Glanze der katholischen Kirche noch ein Fest zur Ehre des allerheiligsten Altarsacramentes mangle. Sie theilte diese Erscheinung dem Bischofe von Lüttich und andern Gottesgelehrten mit, unter diesen auch dem damaligen Erzdiakon zu Lüttich, Jakob Pantaleon, der später unter dem Namen Urban IV. den päpstlichen Thron bestieg. Diese fanden die Einführung eines solchen Festes den Zeitumständen angemessen, um durch dasselbe einer Irrlehre der Albigenser, welche die wesentliche Gegenwart Christi im Altarsacramente läugneten, kräftig entgegen zu wirken. Denn das war von jeher Sitte der katholischen Kirche, daß sie ihren Glauben desto feierlicher aussprach und kund gab, je mehr er von frechen Irrlehrern angegriffen wurde. Sie hält unerschütterlich fest an der, von ihrem göttlichen Stifter mitgetheilten Wahrheit und richtet sich nicht nach den von Zeit zu Zeit auftauchenden veränderlichen Meinungen der Menschen.

3. Während der Procession werden an vier herrlich geschmückten, nach den vier Weltgegenden errichteten Altären Stationen ähnlich denen in der Bittwoche gehalten. Es wird hierbei der Anfang der vier Evangelien gesungen, weil alle vier Evangelisten Jesu Christo durch Beschreibung seiner gnadenreiche Geschichte Zeugnis gegeben haben, und von dem allerheiligsten Altarsacramente zeugen.

4. Die ganze Feierlichkeit wird in der Kirche mit einem Te Deum laudamus beendigt.

Nach dem Willen der Kirche soll der Christ nicht bloß äußerlich den Ceremonien dieses Tages beiwohnen und ein öffentliches Bekenntnis seines Glaubens an die Gegenwart Christi im heiligen Sacramente ablegen; sondern er soll auch seinen göttlichen Erlöser im Herzen tragen, seine Seele ausschmücken mit den Blumen lieblicher Tugenden, in seinem Innern Ihn einen Altar erbauen, auf welchem das Licht des Glaubens und das Feuer der Liebe brennt und die Weihrauchsäulen der Anbetung in die Höhe steigen. Da der göttliche Erlöser sich für uns in den Tod hingegeben hat und noch immerfort im heiligen Abendmahle sich mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit auf eine geheimnisvolle Weise uns hingibt: so soll auch der Christ sich vollkommen und ganz als bleibendes Eigenthum Ihm hingeben, daß er mit dem Apostel sagen könne: „Ich lebe zwar, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

§. 109. D. Die Sonntagsreihe nach Pfingsten. ✠

Mit der Sendung des heiligen Geistes wurde die Kirche gegründet, welche die Trägerin und unfehlbare Bewahrerin der Lehren und Gnaden Christi ist. Von jenem Zeitpunkte an beginnt auch ihr Amt, den Menschen Jesum und seine Lehre zu predigen, ihnen die Gnaden des heiligen Geistes zuzuwenden und sie zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit anzuleiten. Diese Aufgabe sucht die Kirche zu lösen in der langen Sonntagsreihe von Pfingsten bis zum Advent, indem sie die Gläubigen zu immer höherer Vollkommenheit zu führen strebt; damit das, was sie in der verflossenen Hälfte des Kirchenjahres in den Festen und heiligen Zeiten begangen, betrachtet und gefeiert hatten, — das Werk der Erlösung und Heiligung — in ihnen verwirklicht werde. Deshalb wird in dieser Zeit kein Fest des Herrn gefeiert, sondern nur in den Evangelien die Lehre und das Beispiel Christi den Gläubigen zu Gemüthe gebracht; damit sie in Verbindung mit Christo an seinem Glauben fest halten und seinem Beispiele nachfolgen. Häufiger aber werden in dieser Zeit begangen die Feste der Heiligen, als der wahren Nachfolger

Christi, in denen Christus verherrlicht wurde und die durch ihr Beispiel uns zur Nachfolge Christi kräftig ermuntern.

Wollen wir die nachpfingstliche Zeit im Geiste der heiligen Kirche be-
gehen, so sollen wir während dieser Zeit des heiligen Jahres die Stimme
der Kirche vernehmen; denn sie ist das Organ des heiligen Geistes, und
wer die Kirche nicht höret, gilt nach dem Ausspruche Jesu für einen Heiden
und Publikan. Desgleichen sollen wir uns beeifern, in der Erkenntnis
Jesu zu wachsen und durch einen in Liebe thätigen Glauben mit jedem
Tage dem Ziele der Gottähnlichkeit näher zu kommen. Wenn wir in Gott
bleiben und zu immer größerer Vollkommenheit fortschreiten, dann sind
wir lebendige Glieder an dem Leibe Christi schon diesseits, und dürfen
das Vertrauen hegen, auch jenseits in die Gemeinde der Heiligen auf-
genommen zu werden.

X §. 110. E. Heiligensfeste. — Heilige, Märtyrer, Bekenner und ihre
Verehrung.

Das Leben Jesu soll das Leben jedes einzelnen Christen werden; jeder
Christ soll Jesum als das höchste Vorbild der Tugend und Heiligkeit stets vor
Augen haben und in seine Fußstapfen treten. Seit der Gründung des Reiches
Gottes auf Erden strebten Jesu Anhänger nach Heiligkeit und wurden in den
Schriften der Apostel Heilige genannt (Röm. I., 6; II. Cor. 13, 12). So bezeichnen
auch die Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses „Gemeinschaft der
Heiligen“ nichts anderes, als die Verbindung der Glieder der Kirche, sie mögen
noch auf Erden leben oder bereits in die Ewigkeit übergetreten sein. Beiläufig
zwanzig Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn erhielten die Anhänger
Jesu zuerst in der Stadt Antiochia den Namen Christen (Apg. 11, 26). Als
aber eine Partei von Irrgläubigen sich denselben Namen beilegte, nannten
sich die Rechtgläubigen katholisch, d. i. Christen der allgemeinen, wahren
Kirche.

In der Folge wurden nur jene Christen Heilige genannt, von welchen die
Kirche nach angestellter genauer Untersuchung erklärt hat, daß sie einen
frommen, gottseeligen Wandel geführt haben, von Gott durch Wunder
verherrlicht worden sind und deshalb den Gläubigen zur Verehrung und
Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen.

A n m e r k u n g. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen der Selig- und Heilig-
sprechung. Bei der Seligsprechung erlaubt das Oberhaupt der Kirche
die Verehrung eines Heiligen; bei der Heiligsprechung empfiehlt es
die Verehrung desselben der ganzen Christenheit.

Die vollkommene Heiligkeit des Wandels war in den ersten Zeiten des Christenthums nichts Seltenes. Die Christen erduldeten in den Verfolgungen, welche sie in den ersten Jahrhunderten von Juden und Heiden erfuhren, die ausgesuchtesten Qualen, ja selbst den Tod mit Muth und Standhaftigkeit. Solche nannte man Märtyrer (Zeugen, Blutzengen) und erwies ihnen vorzügliche Ehre. Die Gläubigen begruben die Leiber der Märtyrer auf eine anständige Art und nannten den Tag ihres Todes ihren Geburtstag, — denn sie wurden durch den Tod für den Himmel geboren — und begiengen ihn jährlich durch ein freudiges Andenken. Sie kamen an dem Jahrestage ihres Todes bei ihrem Grabe oder an einem andern Versammlungsorte zusammen, lasen die Geschichte ihrer Leiden und ihres Todes vor, die mit Sorgfalt aufgezeichnet und aufbewahret wurde, dankten Gott, das er ihnen so viel Muth und Kraft gegeben, und baten um eben diese Standhaftigkeit im Glauben. Sie genossen auch das heilige Abendmahl und verbanden sich auf das festeste, Jesum Christum und seine Religion in Wort und That unerschütterlich zu bekennen. *)

Anmerkung. Nur bei Maria, der Mutter Jesu, und bei Johannes dem Täufer wird nicht bloß der Todestag, sondern auch der Geburtstag gefeiert; weil Maria ohne Erbsünde war empfangen worden, und weil die heilige Schrift von Johannes sagt, das er bereits vor seiner Geburt von Gott sei geheiligt worden (Luk. 1, 15).

Leipz. von Leipzig

*) Eusebins hat uns in seiner Kirchengeschichte (lib. IV. c. 14) den Brief, in welchem die Gemeinde von Smyrna den Tod ihres Bischofs, des Märtyrers Polycarpus (im J. 166 oder 169) anderen Christen bekannt macht, in einem Auszuge aufbewahret. Es wird darin berichtet, das die Heiden den Leichnam des heiligen Bischofs haben bewachen und sogar zu Asche verbrennen lassen, damit, wie sie sagten, die Christen denselben nicht anstatt Christi anbeteten. Der Verfasser des Briefes setzt dann die merkwürdigen Worte bei: „Die Thoren wußten nicht, das es uns nie in den Sinn kommen könne, Christum zu verlassen, der für das Heil aller den Kreuzestod erlitten hat, oder irgend einen andern als Gott zu verehren. Denn Ihn, der wahrhaft Gottes Sohn ist, beten wir an; die Märtyrer aber lieben wir als Schüler und Nachahmer des Herrn, sie zeigten ja eine ungemeine Zuneigung gegen ihren König und Lehrer. Möchten doch wir, ihre Schüler in der Frömmigkeit, ihre Mitgenossen in der Herrlichkeit werden!“ — Und im 16. Cap.: „Wir haben seine Gebeine, welche uns werter sind als Edelsteine, aus der Asche gesammelt und an einem anständigen Orte beerdigt. An diesem werden wir, will's Gott, zusammenkommen und den Gedächtnistag seines Leidens und Todes als sein Geburtsfest mit möglichst größter Freude begehen. Es soll das Andenken derer, welche ihren Streit bereits vollendet haben, gehalten und der Muth der Nachkommen erweckt und gestärkt werden.“

Auch jene, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die Religion im Kerker schmachteten und noch vor ihrer Hinrichtung starben, wurden selig gepriesen. Man nannte sie Bekenner oder Beichtiger (Confessores). Die Tage, an welchen sie im Gefängnisse starben, wurden aufgezeichnet, damit das Andenken an sie mit dem Andenken an die Märtyrer begangen werden könne. Später wurden auch jene verstorbenen Christen als Bekenner verehrt, welche ein frommes heiliges Leben geführt hatten, wenn sie auch keiner Verfolgung ausgesetzt waren.

Nach der jetzigen Einrichtung des Kirchenjahres sind alle zwischen den Sonn- und Festtagen Christi liegenden Tage dem Andenken eines oder mehrerer Heiligen gewidmet. Die Kirche hat dabei die Absicht:

1. Die Heiligen wegen ihrer Tugenden gebührend zu ehren, und eben dadurch auch Gott zu preisen, welcher der Urheber ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit ist;
2. dieselben als Muster und Vorbilder eines christlichen Wandels zur Nachahmung den Gläubigen aufzustellen; und
3. sie als Freunde Gottes um ihre Fürbitte anzurufen.

§. 111. I. Marienfeste.

Gleichwie unter den Gestirnen ein Unterschied ist, und jene am hellsten stralen, die der Sonne am nächsten stehen: so ist auch ein Unterschied unter den Heiligen in Betreff ihrer kirchlichen Feier.

Am meisten ausgezeichnet waren daher immer die Feste Mariä, der gnadenvollen Mutter unsers Herrn. Die katholische Kirche war von jeher bemüht, die Verehrung der heiligen Jungfrau auf alle Weise zu befördern und ihren Angehörigen zu empfehlen; weil sie Gott selbst in solchem Maße geehrt und zur Mutter seines Sohnes auserwählet; weil sie ihr göttlicher Sohn so sehr geliebt und noch am Kreuze der Fürsorge seines geliebtesten Jüngers anempfohlen hat. Sie wird in der Lauretanischen Litanei die Königin der Engel und Heiligen genannt, weil sie denjenigen geboren hat, dem die Engel und Heiligen dienen. Deshalb nun wie die Kirche im Advente das Fest der unbefleckten Empfängnis der heiligen Jungfrau Maria feierte, die gleich dem Morgenstern dem Aufgange der „Sonne der Gerechtigkeit“ vorangieng; ähnlicher Weise begeht sie auch festlich das Andenken an die übrigen wichtigen Begebenheiten aus ihrem glorreichen Leben und zwar von ihrer Wiege bis zu dem Grabe.

Die Marienfeste, welche die Kirche feierlich begeht, sind folgende:

1. Das Fest Mariä Geburt (8. September) erneuert das Andenken an die freudenreiche Geburt der Mutter Gottes, die, wie der

heilige Bernhard sagt, „von dem Augenblicke an, wo sie das Licht der Welt erblickte, ein würdiger Gegenstand unserer Verehrung ist; da sie als auserwählte Himmelstochter, ohne Makel die Laufbahn eines glorreichen Lebens betrat.“

2. Das Namensfest Mariä (am Sonntage in der Octave der Geburt Mariä). Der Name Mariä, herrlich in seiner Bedeutung (der Meeresstern nach dem heiligen Bernhard) und durch das glorreiche Leben der Mutter Gottes verewiget, verdient es wohl, daß er im seligen Andenken in den Herzen der Gläubigen auf Erden aufbewahrt werde, sowie er im Buche des Lebens im Himmel aufgezeichnet wurde. Deshalb wurde er schon von Alters her in verschiedenen Gegenden verehrt, bis der Papst Innocenz XI. zum Andenken und zum Danke für den glorreichen Sieg der Christen über die Türken bei Wien seine Feier in der ganzen Kirche angeordnet hat.

3. Das Fest Mariä Verkündigung (25. März); zum Andenken an den freudvollen Tag, wo der seligsten Jungfrau angekündigt wurde, daß sie zur Mutter des Erlösers auserkoren wurde, den sie nun vom heiligen Geiste empfieng. Es ist eigentlich die Gedächtnisfeier der Menschwerdung Gottes *) mit einem Rückblick auf Maria die Hochbegnadigte, und vergegenwärtiget uns den Augenblick, nach dem sich die Gerechten des alten Bundes sehnten; es ist der erste Ring in der Kette der Wunder, die Gott zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes gewirkt hat.

4. Das Fest Mariä Heimsuchung (4. Juli) zur Erinnerung an den Besuch, den Maria ihrer Base, der heiligen Elisabeth (in Hebron) abgestattet hat; wobei sie von derselben als Mutter des Herrn begrüßt und selig gepriesen wurde, und sie selbst hierauf Gott frohlockend pries (Magnificat).

5. Das Fest Mariä Aufnahme in den Himmel (15. August), als Erinnerung an den seligen Abschied Mariä von dem Erdenhale und ihrer glorreichen Entrückung in den Himmel, wohin ihr ganzes Thun und

*) Die frommen Gläubigen begnügten sich nicht, dieses frohe Ereignis an einem besondern Tage des Jahres festlich zu begehen; sie wollten sogar an jedem Tage mehrmal dieses Andenken erneuern durch das Ave-Maria-Gelächte oder den englischen Gruß. Beim Ausgang der Sonne, zur Mittagszeit und bei eintretender Abenddämmerung mahnt uns die Glocke zur dankbaren Erinnerung an die Menschwerdung Gottes und fordert uns auf, die Mutter des Erlösers um ihres göttlichen Sohnes willen zu verehren. Diese Einrichtung ist überdies noch sehr heilsam; denn während wir in unsere irdischen Geschäfte ganz vertieft sind, da tönt auf einmal freundlich mahnend die Gebetglocke dazwischen und fordert uns auf, für einige Augenblicke unsere irdischen Angelegenheiten zu vergessen und einem Gedanken an Gott Raum zu geben. O möchten wir doch diesen Mahnruf der Kirche nie überhören! —

Lassen im irdischen Leben ziele, und wo sie nun als Königin der Engel und Heiligen thronet.

6. Das Rosenkranzfest *) (fällt auf den zweiten October, wird aber am ersten Sonntage im October gefeiert), womit sich bald das Fest Mariä vom Siege vereinigte, zum Andenken an den großen Sieg, den die Christen über die Türken bei Lepanto (1571 den 7. October) erfochten.

Anmerkung. Außer diesen Festen und dem Feste Mariä Reinigung, das mit dem Feste des Herrn Opferung zusammenfällt, werden in der Kirche noch folgende Feste Mariä in stiller Andacht begangen; als: Mariä Opferung, Mariä Verlobung, Mariä Schmerzen, Maria Schnee, Mariä Schutzfest, zur dankbaren Erinnerung aller durch ihre Fürbitte erhaltenen Gnaden; das Fest der heiligen Jungfrau vom Berge Karmel.

An diesen Marienfesten sollen wir die Begebenheit, an welche uns das heilige Fest erinnert, andächtig erwägen und überhaupt alle die schönen Tugenden, welche die Evangelisten von ihr aufgezeichnet haben, betrachten und nachahmen, als: ihre unbefleckte Keuigkeit und Sittsamkeit, ihr freund-

*) Zur öfteren Erinnerung an die Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung unsers Erlösers und zur Verehrung der seligsten Jungfrau wird von katholischen Christen auch der Rosenkranz gebetet. Die Bestandtheile dieses Gebetes sind:

- a) das apostolische Glaubensbekenntnis,
- b) das Gebet des Herrn und der dreifache englische Gruß mit dem, dem Namen Jesu angefügten dreifachen Wunsche: Der in uns den Glauben mehre. Der in uns die Hoffnung gründe. Der in uns die heilige Liebe entzünde.
- c) 15 Absätze, deren jeder 10 Ave Maria enthält, und welche durch ein Vater unser von einander geschieden sind. Jedem der 15 Absätze wird ein besonderes Geheimnis unserer Erlösung zur frommen Betrachtung eingelegt. Jeder Absatz wird geschlossen mit: Ehre sei Gott dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste u. s. w.

Nach dem Inhalte dieser eingeflochtenen Geheimnisse zerfällt das ganze Gebet in drei Abtheilungen: in den freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz.

Die gegenwärtige Einrichtung des Rosenkranzgebetes rührt vom heiligen Dominikus, dem Stifter des Predigerordens her, der im 13. Jahrhundert lebte. Dieses Gebet ist einem kurzen Katechismus zu vergleichen, welcher uns die wichtigsten Lehren unsers Glaubens und die bedeutendsten Ereignisse aus der Geschichte des Erlösers in Erinnerung bringt. Soll aber dieses Gebet die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen, so muß es mit Andacht verrichtet werden. Die Rosenkränze derjenigen, welche mit Zerstreuung beten, gleichen den Rosenstauden, an denen sich wohl Blätter und Dornen, aber keine Rosen finden.

Zur andächtigen Abbetung des Rosenkranzes haben sich einige Bruderschaften gebildet und die Kirche feiert ein eigenes Rosenkranzfest.

schastliches Betragen gegen Elisabeth, ihre Menschenfreundlichkeit und Liebe, ihre Frömmigkeit, ihren vollkommensten Gehorsam gegen Gott, ihre Ergebung in den göttlichen Willen, ihre Demuth, Sanftmuth und Geduld bei Armut, Mühseligkeiten und Leiden. Folgen wir ihrem Beispiele, so dürfen wir versichert sein, daß sie im Himmel unsere Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne sein werde, und ihre Fürsprache wird einen um so ausgezeichneteren Wert haben, als sie an Tugend, Gnade und Würde bei Gott allen übrigen Heiligen überragt.

§. 112. II. Andere Heiligensefte.

Unter den Heiligenseften begehrt die katholische Kirche außer dem Feste des heiligen Stephan (S. 85) überdieß noch folgende feierlich:

1. Das Fest der heiligen Schutzengel. Hiedurch bringt sie uns in Erinnerung die Lehre der Kirche, daß Gott jedem Menschen schon von seiner Geburt an einen himmlischen Geist zum Schutze bestimmt hat. Dieser Festtag enthält aber auch die Aufforderung für uns, daß wir Gott aus ganzer Seele für eine so große Wohlthat danken, und uns des Schutzes so reiner, heiliger Geister wert zu machen bestreben.

Anmerkung. Fromme Christen beten auch täglich zu ihrem heiligen Schutzengel. Dieses Gebet ist für uns alle von größtem Nutzen. Denn

1) ist gewiß der Engel, welchen Gott selbst uns zum Schutze unseres Leibes und unserer Seele beigesellet hat, vorzugsweise berufen und im Stande, uns durch seine Fürbitten die Gaben des himmlischen Vaters zu erfliehen;

2) oft vergessen wir in Versuchungen auf Gottes Allgegenwart. Möge uns daher der Gedanke an unsern Schutzengel, der Zeuge unserer Handlungen ist, von jeder Sünde fern halten. Derselbe Engel wird einst am Gerichtstage uns zur Seite stehen, und unser Fürsprecher bei Gott werden, wenn unser Leben solches verdient; oder unser Ankläger, falls wir auf seine Stimme in unserm Innern nicht geachtet haben.

Dringend mahnt uns der Heiland daran, daß die Engel der Kleinen und Unschuldigen immer das Angesicht des himmlischen Vaters schauen, und daß wir darum ja keinem dieser Kleinen Argerniß geben, d. h. sie durch Reden oder Beispiele zum Bösen nicht verleiten; weil sonst ihre Engel zu Anklägern gegen uns sein würden (Matth. 18, 1. ff.). Möge daher die Erinnerung an die heiligen Schutzengel uns ermuntern, daß auch wir sichtbare Schutzengel für unsere Geschwister und andere werden, welche unserer Obforge anvertraut sind.

Außer dem Schutzengelfeste begehrt die Kirche noch die besonderen Feste der heiligen Erzengel Michael, Raphael und Gabriel.

Im 27. An. Juni

2. Das Fest der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus, von denen ersterer das Haupt der Kirche war, letzterer aber am meisten zur Verbreitung der Kirche unter den Heiden beitrug; daher er auch der Apostel der Völker heißt. An diesem Tage wird auch das Andenken aller übrigen Apostel mitgefeiert.

Auch einzelnen Aposteln, oder auch je zweien zusammen, wie z. B. den Heiligen Philipp und Jakob, Simon und Judas sind in jedem Monate besondere Gedächtnistage angewiesen, die aber nicht feierlich begangen werden.

Anmerkung. An diesem Tage, so wie an allen Apostelfesten sollen wir uns dankbar der Barmherzigkeit des Heilandes erinnern, daß er die Menschen durch die Ausendung seiner heiligen Glaubensboten von der Sünde und Unwissenheit befreite; wir sollen uns freuen, daß auch uns das Licht des Evangeliums erschienen ist; wir sollen den Vorsatz erneuern, daß wir sowohl dem Glauben als dem Leben nach uns immer als würdige Bekenner des Evangeliums, und als echte Jünger Christi bewähren wollen; zugleich sollen wir sie um ihre Fürbitte anrufen: daß das Licht der göttlichen Wahrheit und der Schutz der himmlischen Gnade in uns und andern erhalten werde.

Im 1. Novemb.

3. Der Festtag aller Heiligen. Dieser ist dazu bestimmt, allen heiligen Bewohnern des Himmels, möge auch ihr Name und ihr Leben der Welt unbekannt sein, zugleich die gebührende Ehre zu erweisen, und Gott zu danken, daß er sie hier auf Erden durch seine Gnade geheiligt und nachher im Himmel mit Herrlichkeit gekrönt hat. *)

Anmerkung. Indem wir so das Andenken aller verkörperten Freunde Gottes begehren, sollen wir sie auch um ihre Fürbitte ansehn und in ihre Fußstapfen treten, damit auch wir zu jener Glückseligkeit gelangen, welche die Heiligen genießen. Denn die Heiligen waren schwache, sündige Menschen wie wir; sie lebten in denselben Gefahren der Verführung, vielleicht in größeren, als wir; sie hatten die nämlichen bösen Neigungen und Leidenschaften zu bekämpfen, vielleicht noch größere als wir, sie fanden dieselben

*) Merkwürdig ist die Art, wie dieses Fest in der katholischen Kirche eingeführt wurde. Es war in Rom ein Götzentempel, Pantheon genannt, welcher dem Dienste und der Anbetung sämtlicher heidnischer Götter gewidmet war. Nach dem Erlöschen des Heidenthums nahmen ihn die Christen in Besitz, um den dreieinigem, wahren Gott darin anzubeten. Papst Bonifazius IV. weihte ihn zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen ein, und ließ eine Menge heiliger Reliquien aus den Gräbern der Märtyrer darin beisetzen. Papst Gregor IV. bestimmte im Jahre 834, daß in der ganzen Christenheit ein gemeinsames Fest zu Ehren aller Heiligen gefeiert werde.

Hindernisse bei der Ausübung des Guten, vielleicht mächtigere, als wir alle finden; aber sie wirkten mit der göttlichen Gnade und errangen die Krone der Unsterblichkeit. Auch uns stärket Gott mit seiner Gnade; was die Heiligen vermochten, das vermögen auch wir, wenn wir nur Gottes Gnade benötigen wollen.

4. Nebst diesen Heiligenfesten werden auch häufig die Feste der Landespatrone feierlich begangen, die in verschiedenen Ländern verschieden sind; als z. B. im Erzherzogthume Osterreich der heilige Leopold, in Böhmen der heilige Johannes von Nepomuk und der heilige Wenzel, in Mähren der heilige Cyrill und Method; in Salzburg der heilige Ruprecht, in Ungarn der heilige Stephan, in Tirol der heilige Josef und Virgilius, in Galizien der heilige Stanislaus u. s. w.

§. 113. III. Der Allerseelentag.

Wenn die streitende Kirche am Allerheiligenfeste der triumfirenden Kirche ihre Verehrung erweist, so erinnert sie sich auch der im Herrn entschlafenen Gläubigen im Reinigungsorte. Zwar betet sie täglich bei dem heiligen Messopfer für dieselben, jedoch begehrt sie auch jährlich unmittelbar nach dem Allerheiligenfeste den Allerseelentag, in der Absicht, daß an diesem Tage die Gläubigen sich vereinigen, den leidenden Seelen im Fegfeuer beizustehen durch Gebet, durch Anhörung der heiligen Messe, durch Almosen und andere gute Werke; wie schon der heilige Augustin schreibt: „Es ist kein Zweifel, daß die Gebete der heiligen Kirche, das heilsame Opfer, und das Almosen, welches man für die Verstorbenen darbringt, ihren Seelen gebehlich und dazu behülflich sein könne, daß Gott barmherziger und gelinder mit ihnen verfare, als sie durch ihre Sünden verdient haben (Sermo 1, 72).“

Die kirchliche Andacht am Allerseelentage wird auf folgende Weise begangen:

1. Schon am Vorabende wird die Vesper und die Mette für die Verstorbenen gebetet.

2. Am Allerseelentage selbst wird das heilige Messopfer an einem schmucklosen Altare, dessen Bilder mit einem schwarzen Vorhange bedeckt, und worauf neben dem Kreuzifix nur 6 Leuchter mit gelben Wachskerzen zu sehen sind, in der schwarzen Farbe gefeiert. Dieß soll uns erinnern, daß das heilige Messopfer den abgeschiedenen Christgläubigen zur Versöhnung zu statten komme und daß wir dabei besonders heute die Erbarmnis Gottes um der Liebe Jesu willen für sie ansehen.

3. Nach der heiligen Messe werden wir durch das Libera und Dies irae, das bei der Tumba abgesungen wird, belehret, daß

der Tod und das Gericht auch uns allen bevorstehe, wo wir von unserm geführten Lebenswandel gleich strenge Rechenschaft werden geben müssen.

4. Dann tritt der Priester im schwarzen Pluviale zu der Tumba wie zu einer Leiche hin und steht mit dem wiederholten Kyrie eleison die Erbarmung Gottes für uns und die Verstorbenen an, und erinnert die Anwesenden durch das Pater noster in der Stille zu beten. Sofort besprengt er mit Weihwasser das vorliegende schwarze Tuch oder die Todtenbahre mit dem Wunsche zu Gott, er wolle die Verstorbenen, welche sich durch die Taufe zu seinen Gläubigen gewidmet haben, noch im Reinigungsorte mit seiner Erbarmnis trösten.

Er räucheret dann auch gegen das schwarze Tuch, um anzudeuten, daß unser Gebet für sie, gleich dem Wohlgeruche aus der Blut, zu Gott aufsteigen und ihm wohlgefallen möge.

Nach einigen Gebeten beschließt der Priester die Andacht mit den Worten: „Herr schenke ihnen die ewige Ruhe, das ewige Licht leuchte ihnen, sie sollen ruhen im Frieden.“ Diesen frommen Wunsch, daß sie bald zum Anschauen Gottes in die ewige Freude eingehen mögen, bestätigen die Chorsänger und das Volk mit „Amen“.

Anmerkung. Häufig ist die Sitte, daß die Gläubigen Nachmittags in Procession den Gottesacker besuchen und gemeinschaftlich für die Todten beten. Das Wandeln unter den Gräbern versetzt uns in eine feierliche, ernste Stimmung; wir fühlen uns dringend aufgefordert, für unsere verstorbenen Brüder Gottes Barmherzigkeit anzusuchen. Die Nähe der Grabstätten ist auch eine eindringliche Mahnung an Tod und Gericht und warnet vor der Sünde. „Gedenke, Mensch, deiner letzten Dinge und du wirst nimmer sündigen.“ Auch die Zeit, in der das Andenken an die Verstorbenen gefeiert wird, mahnt uns daran; denn sie erinnert lebhaft an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Die entfärbten Blätter fallen von den Bäumen, häufige Nebel trüben den Gesichtskreis, die Felder überziehen sich mit Reif, das Bild des kalten Winters, des Todes der Natur, stellt sich immer mehr unserm Blicke dar.

Folgen wir der Lehre und Aufforderung unserer Kirche und kommen wir den Seelen unserer leidenden Mitbrüder zu Hilfe. Unter diesen Leidenden befinden sich auch Diejenigen, mit denen wir während ihres Erdenlebens verkehret haben, die vielleicht um unserwillen manches Gute unterlassen, durch unsere Schuld manche Sünde begangen haben, und also auch um unserwillen nun dafür büßen und leiden müssen. Und dieß sind vielleicht auch unsere Ältern, Großältern, Freunde, Lehrer, denen wir so viel Gutes verdanken. Durch Gebet und gute Werke können und sollen wir uns dankbar gegen sie beweisen. Sie werden unsere Liebedienste einst mit Dank vergelten und auch für uns bitten.

§. 114. Anhang.

Von der gottesdienstlichen Sprache der katholischen Kirche.

Ursprünglich wurde das heilige Messopfer in der Volkssprache, d. i. in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache gefeiert; weil diese Sprachen von den verschiedenen Völkern gesprochen wurden, unter welchen die Apostel das Evangelium zuerst predigten. In der hebräischen und griechischen Sprache waren auch die Bücher des alten und neuen Testaments abgefaßt, und in die lateinische wurden sie bereits in frühesten Zeiten übersetzt. Als diese Sprachen veralteten und nicht mehr als lebende Sprachen gebraucht wurden, behielt die Kirche sie dennoch im Gottesdienste bei. Dafs aber gerade die lateinische Sprache unsere Kirchensprache ist, rühret daher, weil die Glaubensprediger, welche das ganze Abendland bekehrten, alle unmittelbar oder mittelbar von Rom ausgingen. *)

Das Abendland behält die lateinische Sprache bei dem Gottesdienste auch jetzt noch bei, und zwar:

1. Aus Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen die ersten Glaubensboten und die römische Mutterkirche, welche sich dieser Sprache stets bedient hat.

2. Vorzüglich aber deshalb, damit durch die Einheit der Kirchensprache zunächst die Einheit des öffentlichen Gottesdienstes und hiedurch auch mittelbar die Einheit des Glaubens desto sicherer erhalten werde. Wie schön bezeichnet dieß die Einigkeit der Katholiken im Glauben, wenn sie nahe oder ferne, im eigenen oder fremden Lande in eine katholische Kirche treten und das heilige Messopfer überall mit denselben Gebräuchen und in derselben Sprache darbringen sehen.

3. Durch den allgemeinen Gebrauch der lateinischen Sprache bleibt das Wesentliche der heiligen Messe und der Sacramente weit leichter unverändert; weil diese als eine todtte Sprache keiner Veränderung unterworfen ist. Lebende Sprachen dagegen verändern sich unaufhörlich; da kommen manche Wörter mit der Zeit ganz außer Gebrauch und neue treten an ihre Stelle; andere Wörter ändern ihre Bedeutung. Würde

*) Wir finden unserer gottesdienstlichen lateinischen Sprache mehrere hebräische und griechische Wörter beigemischt, weil durch die Predigt der Apostel aus den neubekehrten Juden, Griechen und Römern ein einziges christliches Volk gebildet worden ist. War ja, wie zur Vorbedeutung dessen, was später durch die Ausbreitung des Evangeliums geschehen sollte, auch die Aufschrift am Kreuze von Pilatus in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache geschrieben.

nun die heilige Messe in der Landessprache abgehalten werden, so müßten die Messbücher und Rituale mit jeder Veränderung dieser Sprache gleichfalls verändert werden, was nicht bloß für die Religion nachtheilig wäre, sondern auch der Kirche einen größeren Aufwand verursachen würde.

4. Die lateinische Sprache, als die Sprache der alten weltbeherrschenden Römer, besitzt eine ganz eigenthümliche Würde und Majestät und ist daher der Erhabenheit des katholischen Gottesdienstes am zuträglichsten. Als eine todtte Sprache deckt sie die heiligen Geheimnisse gleichsam mit einem Schleier und schützt sie vor Entheiligung und muthwilliger Nachäffung des leichtsinnigen Pöbels. Aus gleichen Gründen bedient sich die morgenländische Kirche, welche sich seit dem neunten Jahrhunderte aus dem Verbanne der katholischen Kirche losriß und das von Gott gesetzte Oberhaupt nicht anerkennt, bei ihrem Gottesdienste der griechischen und syrischen Sprache. Denn auch diese Sprachen sind nun todtte Sprachen, welche von den apostolischen Zeiten her nicht die geringste Veränderung erlitten haben, und von dem Neugriechischen und Neusyrischen sehr abweichen und eben darum zur Erhaltung der Einigkeit des Glaubens für die Morgenländer das sind, was die lateinische Sprache für die Abendländer ist.

Eben so geschieht in Rußland, Bulgarien, Serbien, Dalmatien und Aethyrien die Feier des Gottesdienstes in der altslavischen Sprache, welche gegenwärtig dem größten Theile der Gläubigen ebenfalls unverständlich ist.

5. Obßchon das Volk der lateinischen Sprache unfundig ist, kann es doch an allem, was bei dem heiligen Messopfer vorgeht, Theil nehmen und sich zur Andacht stimmen; da nach der Anordnung des heiligen Kirchenrathes von Trient (Sess. XXII. c. 8) an Sonn- und Feiertagen die Messgebete und Ceremonien den Gläubigen erklärt werden sollen, und es auch immer Gebet- und Erbauungsbücher gibt, in denen alle lateinischen Gebete der heiligen Messe in die Muttersprache übersezt sind. Zudem wird dasjenige, was der Priester am Altare vornimmt, nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Mienen, Gebärden und Leibesstellungen, welche Jeder verstehen kann, sinnbildlich dargestellt. Und wenn auch der Priester das heilige Messopfer in der Muttersprache feiern würde, so würden ihn dennoch in einer großen Kirche diejenigen nicht verstehen, welche vom Altare weit entfernt sind. Wo aber die Muttersprache zur Belehrung der Gläubigen nothwendig ist, da bedient sich die Kirche auch derselben; wie z. B. bei Predigten, Christenlehren, Beicht und den nachmittägigen Andachten, wo das Volk mit dem Priester gemeinschaftlich betet.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
§. 1. Das christlich-religiöse Leben	1
§. 2. Begriff und Ursprung des Gottesdienstes überhaupt und insbesondere des katholischen	2
§. 3. Nothwendigkeit des äußern Gottesdienstes. 1. Der äußere Gottesdienst ist ein Mittel zur Äußerung und Darstellung des innern religiösen Lebens	5
§. 4. Fortsetzung. 2. Der äußere Gottesdienst der katholischen Kirche ist ein Mittel, zur Erkenntnis Gottes und seiner heiligen Religion zu gelangen	6
§. 5. Fortsetzung. 3. Der äußere Gottesdienst der katholischen Kirche ist ein Mittel der religiösen Erbauung	7
§. 6. Fortsetzung. 4. Der katholische Gottesdienst ist ein Mittel der Vereinigung mit Gott	9
§. 7. Pflicht jedes katholischen Christen überhaupt und der Studierenden insbesondere, die Bedeutung der kirchlichen Ceremonien kennen zu lernen und dem öffentlichen Gottesdienste mit Andacht beizuwohnen	10
§. 8. Begriff und Eintheilung der Liturgie	12

Erstes Hauptstück.

Beschreibung der christlichen Gotteshäuser und der zum öffentlichen Gottesdienste nöthigen Erfordernisse.

I. Von den christlichen Gotteshäusern.

§. 9. Ursprung und Nothwendigkeit der christlichen Gotteshäuser	13
§. 10. A. Das Äußere der christlichen Kirchen	15
§. 11. B. Das Innere der christlichen Kirchen	16
a) Ursprung der Altäre	17
b) Schmuck der Altäre	17

* II. Beschreibung der zum Gottesdienste nöthigen Erfordernisse.

	Seite
§. 12. Die Kirchenkleidung.	
a) Die Messkleidung	24
b) Die Kirchenkleidung außer der heiligen Messe	26
§. 13. Die Farbe der Kirchenkleidung	27
§. 14. Kirchliche Gefäße	28

Zweites Hauptstück.

Von den heiligen Sacramenten.

§. 15. Bedeutung und die Siebenzahl der heiligen Sacramente	30
---	----

I. Das heilige Sacrament der Taufe.

§. 16. Die Bedeutung, Nothwendigkeit und Ursprung der Taufe und die Art zu taufen in der alten Kirche	32
§. 17. Ceremonien bei der heiligen Taufe und zwar:	
a) vor Ertheilung der heiligen Taufe	34
§. 18. b) Ceremonien bei Ertheilung der heiligen Taufe	36
§. 19. c) Ceremonien nach Ertheilung der heiligen Taufe	37

II. Das heilige Sacrament der Firmung.

§. 20. Bedeutung und Ursprung dieses heiligen Sacramentes und die Art es zu ertheilen	38
§. 21. Ceremonien bei der heiligen Firmung und ihre Bedeutung	40

III. Das allerheiligste Sacrament des Altars.

§. 22. Bedeutung dieses heiligen Sacramentes	42
§. 23. Das heilige Abendmahl als Opfer der heiligen Messe	43
§. 24. Die heilige Messe als das vollkommenste Opfer	45
§. 25. Das Wesen, die Ceremonien und Eintheilung der heiligen Messe	46

* Ceremonien bei der heiligen Messe.

* I. Die Vormesse.

§. 26. Zweck und Bestandtheile derselben	47
§. 27. Besprengung des Volkcs mit dem Weihwasser	47
§. 28. 1) Das Staffclgebet	49
§. 29. 2) Introitus und Kyrie eleison	52
§. 30. 3) Gloria	53
§. 31. 4) Das Sammelgebet	53
§. 32. 5) Die Epistel	55
§. 33. 6) Die Zwischengebete, als: Graduale, Tractus, Sequenzen	56
§. 34. 7) Das Evangelium und die Predigt	57
§. 35. 8) Das Crebo	59

* II. Die eigentliche Opferhandlung.

A. Die Opferung.

	Seite
§. 36. 1) Die Aufopferung der Opfergaben	60
§. 37. 2) Die Händewaschung	63
§. 38. 3) Die Präfation	64

B. Die Wandlung oder der Canon.

§. 39. Bedeutung des Canon	66
§. 40. 1) Gebete vor der Wandlung	66
§. 41. 2) Wandlung	68
§. 42. 3) Gebete nach der Wandlung	69

C. Die Communien.

§. 43. Vorbereitungsgedete zu der heiligen Communion	71
§. 44. a) Communion des Priesters	73
§. 45. b) Communion des Volkes	73

* III. Der Schluss der heiligen Messe.

§. 46. Die Gebete nach der heiligen Communion und der letzte Segen	75
§. 47. Die heilige Messe für die Verstorbenen	78

IV. Das heilige Sacrament der Buße.

§. 48. Bedeutung dieses Sacramentes und Nothwendigkeit der Privatbeichte	81
§. 49. Die Bußdisziplin der alten Kirche und der Ablass	84
§. 50. Ceremonien bei dem heiligen Sacramente der Buße	87

V. Das heilige Sacrament der letzten Öhlung.

§. 51. Ursprung dieses heiligen Sacramentes	88
§. 52. Ceremonien bei der Ausspendung der letzten Öhlung und ihre Bedeutung	89

VI. Das heilige Sacrament der Priesterweihe.

§. 53. Nothwendigkeit des geistlichen Standes	91
§. 54. Ausnahme in den geistlichen Stand	93
§. 55. A. Die niederen Weihen	95
§. 56. B. Die höheren Weihen. — 1) Das Subdiakonat	97
§. 57. Fortsetzung. — 2) Das Diakonat	98
§. 58. Fortsetzung. — 3) Das Presbyteriat	101
§. 59. Die Weihe eines Bischofs	103
§. 60. Die Cardinäle und der Pappst	104
§. 61. Anhang. — Von den religiösen Orden	104

VII. Das heilige Sacrament der Ehe.

§. 62. Ursprung und Unauflösbarkeit der Ehe	106
§. 63. Erfordernisse zu einer christlichen Ehe und Ceremonien bei der Einsegnung derselben	107

Drittes Hauptstück.

Von den Sacramentalien oder kirchlichen Benedictionen.

I. Von den Sacramenten überhaupt.		Seite
§. 64.	Wesen, Zweck und Ursprung derselben	109
§. 65.	Ceremonien bei den Benedictionen und Kraft derselben	111
II. Von den Sacramentalien insbesondere.		
§. 66. A.	Die Weihe der Kirche und der Altäre	113
§. 67. B.	Die Weihe der heiligen Öhle	117
§. 68. C.	Die Weihung des Taufwassers	118
§. 69. D.	Andere kirchliche Benedictionen	120
§. 70. E.	Das christliche Zeichenbegängnis	122
§. 71. F.	Bedeutung und Weihe des katholischen Gottesaders	124
§. 72. G.	Die feierliche Weihe eines Kreuzes	126

Viertes Hauptstück.

Das christliche Kirchenjahr.

§. 73.	Doppelleben der Menschen	127
§. 74.	Ursprung der christlichen Hauptfeste	128
§. 75.	Zweck der christlichen Feste	129
§. 76.	Art und Weise der Feier des Kirchenjahres	130
§. 77.	Eintheilung des Kirchenjahres	131
§. 78.	Der Sonntag	131

x I. Der Weihnachtsfestkreis.

§. 79.	Seine Bedeutung und Dauer	134
A. Der Advent.		
§. 80.	Zweck der Adventzeit	134
§. 81.	Die Feier der Adventzeit	136
§. 82.	Das Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä	138
B. Das Weihnachtsfest.		
§. 83.	Seine Bedeutung	138
§. 84.	Die Feier des Weihnachtsfestes in der Kirche	140
C. Die Nachfeier der Weihnachten.		
§. 85. I.	Die Octave der Geburt Christi	141
§. 86. II.	Das Fest der Beschneidung des Herrn	143
§. 87. III.	Das Fest der Erscheinung des Herrn	144
§. 88. IV.	Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel oder Reinigung Mariä	146
§. 89. V.	Die Sonntagsreihe nach Epiphania	148

II. Der OSTERFESTKREIS.

	Seite
§. 90. Seine Bedeutung und seine Dauer	149
§. 91. A. Die Vorfaste	150
§. 92. B. Die Fastenzeit oder die vierzig tägige Fasten	151
§. 93. Der fünfte Sonntag in der Fasten	155
§. 94. C. Die Charwoche. Ihre Bedeutung	156
§. 95. 1) Der Palmsonntag	158
§. 96. 2) Die Klage- oder Tranermetten	160
§. 97. 3) Der Gründonnerstag	162
§. 98. 4) Der Charfreitag	166
§. 99. 5) Der Charfamtstag	166

D. Das Osterfest.

§. 100. Bedeutung und Ursprung des Osterfestes	168
§. 101. Die Feier des Osterfestes in der Kirche und in der Natur	170

E. Die Sonntagsreihe nach Ostern.

§. 102. Ihre Bedeutung	171
§. 103. Bittgänge am heiligen Marcustage und an den drei Bitttagen	172

F. Das Fest der Himmelfahrt Christi.

§. 104. Seine Bedeutung und Feier in der Kirche	176
---	-----

III. Der PFINGSTFESTKREIS.

§. 105. Seine Bedeutung und Dauer	177
§. 106. A. Das Pfingstfest	177
§. 107. B. Das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit	180
§. 108. C. Das Frohnleichnamsfest	181
§. 109. D. Die Sonntagsreihe nach Pfingsten	183
§. 110. E. Heiligenfeste. — Heilige, Märtyrer, Bekenner und ihre Verehrung	184
§. 111. I. Marienfeste	186
§. 112. II. Andere Heiligenfeste	189
§. 113. III. Der Allerheiligentag	191
§. 114. Anhang.	193
Von der gottesdienstlichen Sprache der katholischen Kirche	